8° P. o. ital Ariosto
77 - 2

P.o.it. 77-2

<36612603010016

<36612603010016

Bayer. Staatsbibliothek

Poet. ital
p. 44.

Lodovico Ariosto's

Rasender Roland

Zweiter Theil.

Lodovico Ariosto's

Rasender Roland

übersetzt

von

J. D. Gries

Zweiter Theil

Jena
bei Friedrich Frommann.
1805.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vierzehnter Gesang.

I.

In Frankreichs langem, fürchterlichen Streite
Mit Afrika's und Spaniens Heeresschaar
Fiel ein unzählig Volk und ward zur Beute
Dem Raben, Wolf und räuberischen Aar.
Und war auch gröfsres Leid auf Frankreichs Seite,
Denn es verlor den Feldzug ganz und gar:
Doch mufste sich der Heide mehr beklagen,
Weil so viel Herrn und Fürsten ihm erschlagen.

2.

Mit so viel Blut mufst' er die Sieg' erringen,
Dafs ihm nur wenig blieb, sich zu erfreun.
Und darf das Neue mit den alten Dingen,
Ruhmwürdiger Alfons, verglichen seyn:
So kann der Sieg, von welchem das Gelingen
Sich euern Thaten zuschreibt ganz allein,
Und den Ravenna ewig mufs beweinen,
Mit jenen Siegen zu vergleichen scheinen;

3.

Als ihr, da schon Picarden und Morinen,
Normannen auch und Aquitanier flohn,
Auf einmal in des Spaniers Mitt' erschienen,
Der fast des Siegs sich glaubte sicher schon.
Da folgten muthig euch die jungen Kühnen,
An welche nachmals ihr den Ehrenlohn
Der goldnen Knäuf' und Sporen liefset spenden,
Den sie verdient mit ihren tapfern Händen.

4.

Da brachtet ihr mit dieser kühnen Menge,
Die euch in jenem grofsen Kampf umgab,
So sehr die goldnen Eicheln in's Gedränge
Und brachet so den gelb und rothen Stab,
Dafs Lorbeer euch gebührt und Siegsgepränge,
Denn die bedrohte Lilie fiel nicht ab.
Noch andres Laub mufs euer Haar umgeben,
Weil ihr gerettet habt Fabrizio's Leben.

5.

Roms herrliche Colonne zu bewahren,
Die ihr ergrifft und hieltet fest im Stand,
Giebt mehr euch Ruhm, als wären alle Schaaren
Des stolzen Volks gestürzt durch eure Hand,
So viel Ravenna's Flur zum Dünger waren,
So viel Castilien, Arragon gesandt,
Die, nichts von Wagen hoffend noch von Spiefsen,
Das Schlachtfeld fliehend, fahnenlos verliefsen.

6.

Mehr Trost gab dieser Sieg, so theur errungen,
Als Jubel uns; denn unser froh Gefühl
Ward dadurch leider nur zu bald bezwungen,
Daſs Frankreichs und des Kriegs Anführer fiel,
Und daſs derselbe Sturm mit ihm verschlungen
So viele Fürsten, die im Heergewühl,
Um Reich und Bundsgenossen zu beschützen,
Herabgestiegen von der Alpen Spitzen.

7.

Zwar sehn wir unser Heil und unser Leben
Durch diesen Sieg erweckt und wieder frei;
Denn er bewirkt, daſs Jovis zürnend Streben
Durch Blitz und Sturm uns nicht verderblich sey:
Doch können wir nicht Freudenfeste geben,
Vernehmend jenes groſse Klaggeschrei,
Das Wittwen, weinend und im Leidgewande,
Erheben rings im ganzen Frankenlande.

8.

Und neuen Feldherrn muſs nun anvertrauen
Der König Ludwig seine Macht fortan,
Damit die wilden, räuberischen Klauen,
Zum Ruhm der Lilien, Züchtigung empfahn,
Die Schwestern, Brüdern, weiſsen, schwarzen, grauen,
Der Mutter, Tochter, Braut Gewalt gethan,
Christum im Sacrament dahin geschmissen,
Sein silbern Tabernakel ihm entrissen.

9.

Ravenna, nicht den Sieger aufzuhalten,
Das, Arme! würde besser dir gedeihn,
Und Brescia dir zum Spiegel vorzuhalten,
Als Rimino's, Faenza's Spiegel seyn.
Schick' uns, o Fürst! Trivulz, den guten Alten,
Um beſsre Zucht dem Heere zu verleihn,
Zu sagen ihm, wie viel' um solche Thaten
Schon sind gefallen in Italiens Staaten.

10.

So wie der König Frankreichs seinen Schaaren
Anjetzo neue Feldherrn muſs ersehn:
So rief Marsil und Agramant vor Jahren
In's Feld hervor, zur Mustrung, die Armeen
Aus dem Quartier, wo sie im Winter waren,
Um sie mit guter Leitung zu versehn,
Und alle Truppen, die's vonnöthen haben,
Mit neuem Haupt und Führer zu begaben.

11.

Zuerst nun läſst Marsil auf diesen Planen
Sein Heer vorüberziehn; dann Agramant.
Voran erscheint das Volk der Catalanen,
Und ihr Panier trägt Doriphöbus Hand.
Dann kommt Navarra's Volk mit seinen Fahnen,
Doch ohne seinen König Folvirant.
Ihn schlug Rinald; nun macht' Hispaniens König
Es Isoliern, als Feldherrn, unterthänig.

12.

Fürst Balugant führt aus Leon die Leute,
Und für Algarbiens Völker sorgt Grandon;
Doch Kleincastilien führt, bewehrt zum Streite,
Der Bruder des Marsil, Fürst Falsiron.
Dem Madarafs sind Völker zum Geleite
Aus Malaga's, Sevilla's Region
Und von des Betis immer grünem Strande,
Von Cadix zu Cordova's reichem Lande.

13.

Jetzt nach einander ihre Völker zeigen
Tessira, Baricond und Stordilan.
Lisbon ist dem, dem ist Majorca eigen,
Dem dritten ist Granada unterthan.
Tessira mufste Lisbons Thron besteigen,
Nachdem Larbin verliefs die ird'sche Bahn.
Dann kommt Galizien, welches Serpentinen,
Statt Maricolds, nun mufs als Feldherrn dienen.

14.

Was aus Toledo's, Calatrava's Wällen
Einst unter Sinagons Panier erschien
Und was sich netzt in Guadiana's Wellen,
Mit seinen Fluten löscht des Durstes Glühn,
Mufs sich zum kühnen Matalist gesellen.
Astorga's Volk vereinigt Blanzardin
Mit dem von Salamanca, von Piagenza,
Von Avila, Zamorra und Palenza.

15.

Dem Ferragu, als Führer, sind die Schaaren
Marsils und Saragossa's zugewandt;
Sie trotzen, wohl bewehrt, des Kriegs Gefahren.
Bei diesen kann man Balinvern, Morgant
Und Malgarin und Malzarifs gewahren,
Die Ein Geschick vertrieb in fremdes Land.
Denn da sie all' um Land und Volk gekommen,
Hat sie Marsil an seinen Hof genommen.

16.

Auch Follicon verschmäht nicht, hier zu dienen,
Bastard Marsils; den Doricont, Bavart
Und Argalif erblickt man unter ihnen,
Den Grafen Archidant und Analard
Und Ammirant und Langiran, den Kühnen,
Und Malagur, dem grofse Schlauheit ward,
Und viel' und viele, deren Heldenproben
Ich bis zu ihrer Zeit euch aufgehoben.

17.

Wie Spaniens Volk sich König Agramanten
In schöner Heeresordnung dargestellt:
Da zeigte sich, an Länge gleich Giganten,
Mit seinen Schaaren Orans Herr im Feld.
Um Martasin, erlegt von Bradamanten,
Klagt jene Schaar, die dann den Platz erhält;
Klagt, dafs ein Weib soll an dem Ruhm sich laben,
Der Garamanten Herrn erlegt zu haben.

18.

Dann folgt die dritte Schaar, Marmonda's Leute,
Die in Gasconien liefs Argosten todt.
Sie braucht ein neues Haupt, so wie die zweite;
Der vierten auch fehlt eines Herrn Gebot.
Nicht grofsen Reichthums zwar an Führern freute
Sich Agramant; doch half er sich zur Noth.
Burald, Ormid, Argan sind's, die er wählte
Und sie zu Führern anwies, wo es fehlte.

19.

Er macht Argan zum Haupt der Libicanen,
Die Dudrinassens herber Tod gebeugt.
Nun kommt Brunell mit seinen Tingitanen,
Bewölkten Angesichts, den Blick geneigt.
Denn seit der Zeit, da auf den Waldesbahnen,
Wo Atlas Burg auf nahen Höhn sich zeigt,
Der Ring ihm ward geraubt durch Bradamanten,
Mifst' er die Gunst von König Agramanten.

20.

Und fand nicht Isolier ihn fest gebunden,
Der Bruder Ferragu's, in jenem Hain
Und sagt's dem König, wie er ihn gefunden:
So würd' er wahrlich längst am Galgen seyn.
Vom Strick, der schon ihm um den Hals gewunden,
Liefs Agramant ihn wiederum befrein
Auf Vieler Flehn; doch schwor, mit diesem Seile
Werd' ihm der Tod, bei'm ersten Fehl, zu Theile.

21.

So bot gewiſs Brunellen sich nicht wenig
Zum Miſsmuth Ursach' und zum Kummer dar.
Dann folgte Farurant, dem unterthänig
Maurina's Reuterei und Fuſsvolk war.
Liban kam hinter ihm, der neue König,
Umringt von Constantina's Kriegerschaar.
Ihm gab das goldne Scepter und die Krone,
Einst Pinadors, Fürst Agramant zum Lohne.

22.

Hesperiens Volk gehorchet Soridanen;
Mit Setta's Schaar naht Dorilon alsbald.
Die Nasamonen folgen Pulianen;
Die von Amonien führet Agricalt.
Malabufers beschleunigt die Fetzanen;
Und es erkennen Finadurs Gewalt
Canariens und Marocco's Kriegerschaaren;
Balastro führt, die einst Tardocco's waren.

23.

Nun siehet man sich Mulga's Volk erheben,
Das seinen Herrn noch hat; doch ihn entbehrt
Arzilla, jetzt dem Corineus gegeben,
Den Agramant mit seiner Freundschaft ehrt.
So wird auch Almansilla, das im Leben
Tanfirion lenkte, dem Caik gewährt.
Getulien giebt der König Rimedonten;
Dann naht sich Cosca's Volk mit Balinfronten.

24.

Einst König Mirabalds, doch von Clarinden
Jetzt angeführt, zieht Bolga's Volk daher.
Dann Baliverz, und keinen wirst du finden
Im ganzen Feld, der schlimmer sey, als er.
Doch keine Fahne löst sich hier den Winden,
Die unter sich vereint ein dichtres Heer,
Als jene, die Sobrin, der König, führet,
Dem auch der Klugheit höchster Preis gebühret.

25.

Die Belmariner, die Gualciott betrauren,
Führt Rodomont, der König von Algier,
Der eben eine neue Schaar von Mauren,
Zu Fufs und Rofs, geführt in's Hauptquartier.
Denn da die Sonne weilt' in des Centauren
Und in des Steinbocks wolkigem Revier,
War er indefs nach Afrika geschwommen
Und vor drei Tagen erst zurückgekommen.

26.

So stark und kühn gab's keinen Saracenen,
Wie Rodomont, in allen diesen Reihn.
Mehr scheuten die Pariser Thore jenen,
Und hatten auch mehr Ursach' ihn zu scheun,
Als den Marsil und Agramant, sammt denen,
Die mit den Beiden Frankreich jetzt bedräun.
Und mehr als alle, so die Mustrung machten,
War dieser unsers Glaubens Feind zu achten.

27.

Nun läſst sich Prusion von Alvratti sehen,
An den Zumara's Dardinell sich reiht.
Ich weiſs nicht, ward von Käuzen oder Krähen,
Von andern Vögeln, die zukünft'ges Leid
Von Dächern krächzen oder Baumeshöhen,
Dies Ungemach den Beiden prophezeiht,
Daſs ihnen auf den andern Tag vom Himmel
Der Tod beschieden sey im Schlachtgetümmel.

28.

Jetzt harrte man im Felde mehr auf keinen,
Als auf Norizien und auf Tremisen;
Doch sah man dort nicht ihr Panier erscheinen,
Noch lieſs sich irgend eine Kund' erspähn.
Fürst Agramant weiſs gar nicht, was er meinen
Und wie er diese Trägheit soll verstehn;
Bis man zuletzt ihm einen Knappen brachte
Von Tremisen, der alles kund ihm machte.

29.

Alzird und Manilard, erzählt' er, lägen
Todt auf dem Feld sammt ihrer ganzen Macht.
Herr, fuhr er fort, der Held, dem wir erlegen,
Dein ganzes Heer hätt' er dir umgebracht,
Wenn es sich minder schnell gewuſst zu regen,
Als ich, der kaum sich so davon gemacht.
Fuſsvolk und Reuter müssen ihm erliegen,
So wie dem Wolf die Hämmel und die Ziegen.

30.

Vor kurzem erst kam bei dem grofsen Heere
Von Afrika ein tapfrer Ritter an,
Den wohl an Kühnheit und an Armesschwere
Der Ost und West nie übertroffen sahn.
Fürst Agramant erwies ihm gar viel Ehre,
Denn als der Erb' und Sohn von Agrican
Beherrscht' er die tartarischen Gefilde;
Sein Name lautet Mandricard, der wilde.

31.

Durch viele Thaten war sein Lob verbreitet,
Und durch die Welt zog seines Ruhmes Flug.
Doch war, was ihm den meisten Ruhm bereitet,
Dafs er im Feenschlofs, auf einem Zug
Durch's Syrerland, den Panzer sich erbeutet,
Den Hektor einst vor tausend Jahren trug.
Dies Abenteuer, gräfslich zum Erschrecken,
Mufs bei'm Erzählen selbst schon Furcht erwecken.

32.

Kaum hört' er, wie der Mohren Blut vergossen,
Als er sein Haupt empor warf, stolz und kühn;
Und gleich auch war er fort zu gehn entschlossen,
Um dieses Kriegers Spuren nach zu ziehn.
Doch hielt er's noch in seinem Sinn verschlossen,
Sey's, weil ihm Keiner werth der Achtung schien,
Sey's, weil er glaubt, dafs ihm, wenn er's verkünde,
Ein Andrer leicht das Abenteur entwinde.

33.

Er liefs sogleich den fremden Knappen fragen,
Wie denn das Oberkleid des Ritters sey.
Und dieser sprach, er hab' es schwarz getragen,
Schwarz auch den Schild, den Helm vom Schmucke frei.
Gemäfs der Wahrheit, Herr, war dieses Sagen;
Denn Roland wählte solche Mummerei,
Weil er, wie innen sein Gemüth voll Schmerzen,
So das Gewand auch aufsen wollte schwärzen.

34.

Jüngst gab Marsil dem Tartar einen jungen
Kastanienbraunen Hengst von wildem Muth,
An Beinen wie an Haaren schwarz, entsprungen
Aus friesischem vermischt mit span'schem Blut.
Auf diesen hat sich Mandricard geschwungen,
Sprengt durch's Gefild, bewaffnet und voll Glut,
Und schwört, dafs er zurück sich nimmer wende,
Bevor er nicht den schwarzen Ritter fände.

35.

Gar viele trifft er, die mit bangem Jagen
Geflohen sind vor Rolands Uebermacht,
Die um den Sohn, die um den Bruder klagen,
Den er vor ihren Augen umgebracht.
Noch wird der Seele Traurigkeit und Zagen
Durch ihr erbleichtes Antlitz kund gemacht;
Und noch, so wühlt die Angst in ihren Sinnen,
Fliehn sie erblafst, stumm und wie toll von hinnen.

36.

Nicht lange fuhr er fort umher zu streichen,
Als er ein wild, unmenschlich Schauspiel fand,
Doch Zeugnifs jener Thaten sonder gleichen,
Die man erzählt dem König Agramant.
Er schaut, berührt bald die bald jene Leichen
Und will die Wunden messen mit der Hand
Und fühlt in sich des Neides wilde Plagen,
Des Ritters denkend, der dies Volk erschlagen.

37.

Wie wenn den todten Stier, den auf den Auen
Ein Bauer liefs, der Wolf nun wird gewahr
Und nichts mehr trifft, als Hörner, Knochen, Klauen —
Das Andre frafs der Hund' und Vögel Schaar —
Und fruchtlos weilt, den Schädel anzuschauen:
So macht es hier der grimmige Barbar.
Er flucht, von Schmerz und wildem Neid entglommen,
Dafs er zu spät zu solchem Schmaus gekommen.

38.

Der Tag, und noch des andern Hälfte schwindet,
Indem er nach dem Schwarzen sich bemüht;
Als er auf einmal eine Wiese findet,
Um welche sich ein tiefes Wasser zieht,
So dafs er kaum, da, wo die Flut sich windet
Zur andern Seit', ein offnes Fleckchen sieht.
Um solch ein Plätzchen haben sich die Wogen
Der Tiber bei Otricoli gezogen.

39.

Den Eingang fand der Ritter dieser Orten
Von einer grofsen Kriegerschaar umzäunt.
Der Heid' erkundigt sich, von wem sie dorten,
Und zu was End', in solcher Schaar vereint?
Der Hauptmann giebt ihm Kund' in schnellen Worten,
Weil er so herrischer Gestalt erscheint
Und weil der Waffen Goldschmuck und Juweelen
Als einen edeln Ritter ihn empfehlen:

40.

Uns hat des Königs von Granada Wille
Zu seiner Tochter Schirmgeleit erwählt,
Die er, obwohl der Ruf davon noch stille,
Jüngst mit dem König von Algier vermählt.
Zur Abendzeit, wenn der Gesang der Grille,
Der jetzt allein gehört wird, wieder fehlt,
Dann werden wir mit ihr zum Vater eilen,
In's span'sche Lager; und sie schläft derweilen.

41.

Er, alle Welt verachtend, will die Schaaren
Gleich auf die Probe stellen, um zu sehn,
Ob sie die Frau gut oder schlecht bewahren,
Zu deren Hütern man sie ausersehn.
Er spricht demnach: Ich mögte wohl erfahren,
Ob, wie man sagt, sie in der That so schön.
Führt mich zu ihr; nein! bringt sie mir zur Stelle,
Denn ich mufs weiter ziehn in aller Schnelle.

42.

Du bist gewiſs ein Narr vom ersten Range,
Versetzt der Hauptmann ihm; mehr sagt er nicht,
Weil ihm der Tartar, mit gesenkter Stange
Entgegen rennend, gleich die Brust durchsticht.
Der Panzer widerstand dem Stoſs nicht lange,
Den Boden drückt des todten Manns Gewicht.
Doch jener eilt den Speer zurück zu ziehen,
Denn weiter ist ihm keine Wehr verliehen.

43.

Nicht Keule, Schwerdt, wird bei ihm wahrgenommen;
Denn als man Hektors Waffen ihm gewährt
Und er den Degen fand davon gekommen,
Da schwur er — und es blieb nicht unerhört —
Bis er dem Roland seins nicht abgenommen,
Die Hand zu legen an kein ander Schwerdt.
Denn Hektor hat mit diesem Schwerdt geschlagen,
Das Roland trägt und einst Almont getragen.

44.

Bei solchem Nachtheil war es wohl verwegen,
Angriff zu wagen auf ein solches Heer.
Wer, ruft er, will die Straſse mir verlegen?
Und jagt hindurch mit eingelegtem Speer.
Der senkt die Lanze, jener zieht den Degen
Und alle drängen gleich sich um ihn her.
Doch manchen Krieger hat er schon durchstochen,
Bevor die Lanz' ihm noch entzwei gebrochen.

45.

Und wie sie bricht, faſst er den groſsen Knacken,
Den er zurück behielt, mit jeder Faust
Und weiſs damit so viele so zu packen,
Daſs wilder nie des Krieges Wut gebraust.
Wie Simson, der Ebräer, mit dem Backen
Einst unter dem Philistervolk gehaust:
So bricht er Helm' entzwei, zertrümmert Schilde;
Ein Schlag wirft Ross' und Reuter auf's Gefilde.

46.

Sie rennen in die Wett', um von dem Ritter
Den Tod zu holen; und daſs dieser fällt,
Schreckt den nicht ab, weil jeder mehr für bitter
Die Art des Sterbens, als das Sterben, hält.
Unleidlich scheint es, daſs ein Lanzensplitter
So frech sie um ihr theures Leben prellt,
Und daſs sie unter so verwünschten Streichen
Wie Schlangen oder Frösche hier erbleichen.

47.

Doch da auf eigne Kosten sie erfahren,
Das Sterben sey auf keine Weise gut,
Auch fast zwei Drittel schon erschlagen waren:
So sucht der Rest im Fliehen seine Hut.
Doch unerlaubt bedünkt es den Barbaren,
Als nähme man ihm was vom eignen Gut,
Daſs Einer nur von der erschrocknen Wache
Mit seinem Leben sich von dannen mache.

48.

So wie ein pfeifend Rohr im trocknen Weiher,
Im Felde sich die dürre Stoppel deckt
Vor Nordes rauhem Wehn und vor dem Feuer,
Das klug zugleich der Landmann angesteckt,
Wenn um sich nun die Flamme greift und freier
Mit Zischen, Knistern, durch die Furchen leckt:
So wenig können vor dem wilden Wüten
Des Mandricard die Armen sich behüten.

49.

Er findet nun den Eingang in's Gehege,
Das man so schlecht beschützt, ganz unverwehrt
Und eilt, auf frisch im Gras gebahntem Wege,
Dem Jammern nach, das er von Weitem hört,
Damit er nun das Fräulein schauen möge
Und ob ihr Reiz auch sey des Ruhmes werth.
Er reitet eilends durch die Schaar der Todten,
Da, wo die Wellen ihm den Eingang boten.

50.

Und mitten auf der Wies' erblickt er jene,
Die man mit Namen Doralise heiſst.
Auf einen Eschenstamm lehnt sich die Schöne
Und klagt den Jammer, der ihr Herz zerreiſst.
Auf ihren holden Busen fällt die Thräne,
So wie ein Bach aus Felsenadern fleuſst.
Schmerz um der Andern Leid zeigt sich im Blicke,
Vermischt mit Furcht vor eignem Miſsgeschicke.

51.

Wie sie ihn sieht, voll Blut, mit düstern Mienen,
Steigt ihre Furcht noch höher als zuvor.
Zum Himmel schallt, bei'm Anblick dieses Kühnen,
Ihr und der Ihren Angstgeschrei empor.
Denn Viele sind, die der Infantinn dienen,
Noch abgesehn von jenem Ritterchor:
Bejahrte Greise, Mädchen auch und Frauen,
Und zwar die schönsten von Granada's Auen.

52.

Kaum sieht der Fürst dies Angesicht erscheinen,
Dem man in Spanien keins vergleichbar hält
Und das — was wird's im Lächeln thun? — im Weinen
Ein unentwirrbar Liebesnetz gestellt:
Da glaubt er sich in Paradieseshainen,
Und nichts gewinnt von seinem Sieg der Held,
Als dafs er der Gefangnen sich gefangen
Ergiebt und nicht begreift, wie's zugegangen.

53.

Doch will er drum ihr nicht so viel gewähren,
Dafs er der Arbeit ganze Frucht ihr schenkt;
Obwohl sie zeigt durch Klagen und durch Zähren,
Sie sey so tief, als nie ein Weib, gekränkt.
Er hofft ihr Leid gar bald in Lust zu kehren;
Und weil er gleich sie mitzunehmen denkt,
So läfst er sie auf einen Schimmel steigen
Und will zum vor'gen Pfad sich wieder neigen.

54.

Das andre Volk, die Mädchen, Fraun und Greise,
Die aus Granada sie gebracht hieher,
Die alle schickt er huldreichst auf die Reise
Und spricht: Sie braucht nun kein Geleite mehr.
Hofmarschall, Amme, kurz, auf alle Weise
Ihr Diener will ich seyn; lebt wohl nunmehr.
Und da sie nicht vermögen ihm zu wehren,
So gehn sie fort mit Seufzern und mit Zähren;

55.

Und sprechen unter sich: Wenn wir's verkünden,
Wie wird gebrochen seyn des Vaters Muth!
Wie wird der Gatte Schmerz und Zorn empfinden,
Wie wild entlodern seiner Rache Glut!
Warum doch muſs er sich so fern befinden,
Jetzt, da's so nöthig ist, das edle Blut
Fürst Stordilans dem Räuber abzujagen,
Eh er es weiter noch davon getragen!

56.

Der Prinz, zufrieden mit dem guten Theile,
Den er erwarb durch Glück und durch Gewalt,
Hat nach dem schwarzen Ritter so viel Eile
Nicht mehr, als erst, da der ihm alles galt.
Er lief vorhin, jetzt hat er gute Weile
Und spähet nur nach einem Aufenthalt,
Um sich die Flammen, so die Brust durchwühlen,
An einem sichern Plätzchen abzukühlen.

57.

Er stellt indeſs das schöne Kind zufrieden,
Das Aug' und Wangen stets mit Thränen netzt,
Und scheut sich nicht, viel Lug und Trug zu schmieden:
Wie er sie längst, durch ihren Ruf, geschätzt,
Wie er sein Vaterland, sein Reich gemieden,
Das man an Umfang über alle setzt,
Nicht, um zu sehn Frankreichs und Spaniens Auen,
Bloſs ihre schönen Wangen zu beschauen.

58.

Verdient um Lieb' ein Mann der Liebe Gabe:
Muſst du mich lieben, denn ich liebe dich.
Und wenn um Stamm; wer ist der edlern habe?
Denn Agrican, der mächt'ge, zeugte mich.
Und wenn um Gut: wer gleichet mir an Habe?
Denn mehr Besitzthum hat nur Gott, als ich.
Um Tapferkeit: so ist es heut erschienen,
Daſs ich deshalb wohl Liebe mag verdienen.

59.

Dies Wort und andres, das mit eignem Munde
Dem Mandricard der Gott der Liebe sagt,
Dringt lieblich tröstend bis zum Herzensgrunde
Der Jungfrau, die vorhin so sehr gezagt.
Es heilt die Furcht, es heilt die Schmerzenswunde,
Die schneidend gleichsam ihr Gemüth zernagt.
Geduld'ger schon und ohne Widerstreben
Kann sie Gehör dem neuen Freunde geben;

60.

Und schon gelinder Antwort ihm ertheilen,
Gesprächiger zu seyn sich schon bemühn
Und, ohne sich zu weigern, schon bisweilen
Zuwenden ihm der Augen mildes Glühn.
Schon sieht der Heide, mit der Liebe Pfeilen
Nicht unbekannt, Gewifsheit sich erblühn —
Nicht Hoffnung blofs — dafs nicht zu allen Zeiten
Sie seinen Wünschen werd' entgegen streiten.

61.

So reist' er froh und aller Sorg' entbunden
Mit ihr, die ihm so viel Vergnügen gab,
Bis um die Zeit der kühlen Abendstunden,
Da jedes Thier zur Ruhe sich begab.
Und da schon tief die Sonn' und halb verschwunden,
Beschleunigt' er nunmehr der Rosse Trab.
Bald hörten sie Schallmei'n und Flöten klingen
Und sahen Rauch aus Hof und Hütte dringen.

62.

Der Hirten Wohnung ist's, was sie gewahren,
Gut und bequem, doch ungeschmückt und klein.
Hier suchte nun der wackre Hirt der Schaaren
Den Beiden so viel Ehre zu verleihn,
Dafs sie gar sehr mit ihm zufrieden waren;
Denn nicht in Städten, im Palast allein,
Man trifft in Scheuern auch und schlechten Hütten
Oft Menschen an von freundlich milden Sitten.

63.

Was zwischen Doralisen und dem Heiden
Im Dunkeln mag verhandelt seyn hierauf,
Das will ich jetzt nicht wagen zu entscheiden
Und frei bleibt jedem seines Urtheils Lauf.
Doch glaub' ich, gut vertrugen sich die Beiden,
Denn heitrer standen sie am Morgen auf,
Und Dank erhielt der Hirt von Doralisen,
Daſs er allda ihr so viel Ehr' erwiesen.

64.

Nun schweiften sie von der zu jener Stelle
Und endlich bis an eines Flusses Rand.
Zum Meere neigte schweigend sich die Welle,
Man sah nicht deutlich, floſs sie oder stand.
Sie war so lauter, daſs des Lichtes Helle
Ohn' Hinderniſs des Flusses Boden fand.
Hier sahen sie zwei Ritter, die im Schatten
Sammt einem Fräulein sich gelagert hatten.

65.

Die hohe Phantasie will nicht gewähren,
Daſs stets mein Fuſs denselben Weg beschreibt.
Sie reiſst von hier mich zu den Mohrenheeren,
Die Frankreich mit Geschrei und Lärm betäubt;
Wo Agramants rachsüchtiges Begehren
Das heil'ge Reich zu Krieg und Schlachten treibt;
Wo Rodomont, Paris noch zu verbrennen,
Sich keck vermiſst, und Rom in Grund zu rennen.

66.

Schon hatte König Agramant vernommen,
Daſs sich der Britten Heer in Frankreich wies;
Weshalb er jetzt Marsilen zu sich kommen
Und auch die andern Feldherrn rufen lieſs.
Ein jeder glaubt, es werd' am meisten frommen,
Sich jetzt zum Sturm zu rüsten auf Paris.
Sie wuſsten wohl, niemals geling' es ihnen,
Wenn's nicht gelingt bevor die Hülf' erschienen.

67.

Unzähl'ge Leitern hatt' er lassen bringen
Zum Sturm, aus allen Orten, weit und breit;
Auch viele Bretter, Balken, Weidenschlingen,
Denn diese sind von groſser Brauchbarkeit;
Und Schiff' und Brücken, und, vor allen Dingen,
Schon war die erst' und zweite Schaar bereit
Gestellt zum Sturm. Er selbst ist bei den Haufen,
Die er gewählt, Sturm auf die Stadt zu laufen.

68.

Der Kaiser Karl lieſs in Paris indessen,
Mit groſsem Fleiſs, am Tage vor der Schlacht
Hochämter halten überall und Messen,
Von Priestern, Mönchen aller Farb' und Tracht,
Und alles Volk, der Beichte nicht vergessen,
Wodurch es sich entzog des Satans Macht,
An Gottes Tisch den Leib des Herrn erwerben,
Als müſsten all' am andern Tage sterben.

69.

Umringt von Fürsten, Rittern und Baronen,
Begab sich Karl zur Kathedrale hin,
Um gläubig dort dem Hochamt beizuwohnen,
Und Beispiel gab sein andachtsvoller Sinn.
Das Aug' erhoben zu des Himmels Thronen,
Sprach er: O Herr, obwohl ich sündig bin,
Doch lasse deine Güt', um mein Verschulden,
Dein gläubig Volk nicht solche Straf' erdulden!

70.

Doch daſs es leid', ist dieses dein Belieben,
Daſs würd'ger Lohn dem Frevel werd' erkannt:
So wolle nur die Züchtigung verschieben,
Daſs sie nicht komm' aus deiner Feinde Hand.
Denn werden wir von diesen aufgerieben
Wir, die man deine Freunde sonst genannt:
Ohnmächtig wird dich dann der Heide nennen,
Daſs du dein Volk in's Unglück lieſsest rennen.

71.

An Eines Statt, der von dir abgefallen,
Verläugnen dann dich Hundert, weit und breit.
Vertrieben werden wird dein Glaub' und fallen,
Durch Babels Irrwahn überall bedräut.
Vertheid'ge denn dies Volk, das ja von allen
Unsaubern Hunden einst dein Grab befreit,
Und deine Kirch', und deine Stellvertreter
So oft vertheidigt wider Uebelthäter.

72.

Ich weiſs, daſs wir so viel Verdienst nicht haben,
Von unsrer Schuld zu tilgen nur ein Gran;
Auf dein Verzeihn darf Hoffnung uns nicht laben
Sehn wir auf unsers Lebens schlimme Bahn.
Doch schenkest du uns deiner Gnade Gaben,
So wird die Rechnung quitt und abgethan.
Wir zweifeln nicht, du werdest Hülfe schenken,
So bald wir, Herr, an deine Huld gedenken.

73.

So sprach der fromme Fürst an heil'ger Stäte
Mit demuthsvollem Sinn, zerknirscht von Gram.
Und manch Gelübde fügt' er zum Gebete,
Wie's überein mit seiner Hoheit kam.
Auch blieb nicht ohne Wirkung, was er flehte;
Sein Genius, sein guter Engel, nahm
Die Bitten an, schwang aufwärts sein Gefieder
Und legte sie am Thron des Heilands nieder.

74.

Unzählig andre solcher Bitten schwingen
Mit gleichen Boten sich zum Herrn empor.
Und da sie zu den heil'gen Seelen dringen,
So wenden die sich in vereintem Chor
Mit frommem Blick zur ew'gen Lieb' und bringen
Den allgemeinen Wunsch dem Höchsten vor,
Daſs das gerechte Flehn der Christenschaaren
Um Hülf' und Schutz Erhörung mag erfahren.

75.

Wenn gläub'ge Herzen fromme Bitten senden
Zur höchsten Güte, fehlt es nie an Lohn.
Sie hebt den milden Blick, winkt mit den Händen
Den Engel Michael zu ihrem Thron
Und spricht: Du sollst zum Christenheer dich wenden,
Das in der Picardie gelandet schon,
Und führ's den Mauern von Paris entgegen
So, daſs die Feind' es nicht bemerken mögen.

76.

Such' erst das Schweigen; sag' ihm, wir geböten,
Es solle mit dir gehn auf deinem Pfad;
Denn dieses weiſs zu allem, was vonnöthen
Bei deinem Auftrag ist, am besten Rath.
Ist dies geschehn, so eile zu den Stäten,
Allwo die Zwietracht ihren Wohnsitz hat.
Laſs sie mit Stahl und Zunder sich bewehren
Und Feu'r entzünden in den Mohrenheeren.

77.

Durch sie werd' unter ihre Stärksten alle
So vieler Hader, Zwist und Streit gehetzt,
Daſs sie zusammen kämpfen, dieser falle,
Gefangen jener werde, der verletzt,
Und der, aus Zorn, fern von dem Lager walle;
So sey der König ihrer Hülf' entsetzt.
Der Engel spricht kein Wort, schwingt sein Gefieder
Und läſst sogleich vom Himmel sich hernieder.

78.

Wo immer sich des Engels Fittig weise
Flieht jede Wolk', erheitern sich die Höhn.
Er ist umringt von einem goldnen Kreise,
Wie wir bei Nacht die Blitze flammen sehn.
Der Himmelsbote sinnt auf seiner Reise,
Wohin er wohl am besten möge gehn,
Um jenen Feind des Sprechens aufzufinden,
Dem er den ersten Auftrag soll verkünden.

79.

Er sinnt, wo jener umgehn mag und hausen,
Bis er zuletzt es zu dem Schlusse bringt,
Daſs ihm der Fund in Kirchen und in Klausen,
Bei Brüdern, Mönchen, sicherlich gelingt.
Dort ist so sehr verbannt der Worte Brausen,
Daſs an dem Ort, wo man die Psalter singt,
Und wo man schläft und wehrt des Hungers Trieben,
In jedem Zimmer, Schweigen steht geschrieben.

80.

Fest überzeugt, er find's an diesen Stellen,
Durchfliegt er rascher nun die luftgen Au'n
Und denkt auch noch in jenen heil'gen Zellen
Ruh, Fried' und Frömmigkeit vereint zu schaun.
Doch kaum betrat er die geweihten Schwellen,
So fand er sehr betrogen sein Vertraun.
Das Schweigen ist nicht da; ihm ward verkündet,
Daſs man es hier nur noch geschrieben findet.

81.

Nicht Gottesfurcht, noch Ruh und Demuth waren,
Noch Lieb' und Friede, mehr zu finden hier.
Sie waren da, allein in alten Jahren;
Denn Grausamkeit, Stolz, Geiz und Fressbegier,
Zorn, Neid und Trägheit trieben sie zu Paaren.
Darob verwundert sich der Engel schier;
Er sieht sich um an diesen schmutz'gen Orten
Und findet endlich auch die Zwietracht dorten;

82.

Sie, die er suchen sollte nach dem Schweigen,
Wie ihm der Ew'ge den Befehl verlieh.
Er dachte schon in den Avern zu steigen,
Denn unter den Verdammten glaubt' er sie;
Nun muss sie sich in dieser Hölle zeigen,
Bei Mess' und Gottesdienst; das dacht' er nie.
Er staunte sehr, als er hier die erblickte,
Um die er sich zu solcher Reise schickte.

83.

Er kennt sie am Gewande sonder Weile;
Aus tausendfarb'gen Lappen ist's gemacht.
Bald deckt es sie, bald nicht, so wie in Eile
Der Wind es fasst; denn locker ist die Tracht.
Ihr Haar, theils golden, silbern auch zum Theile
Und schwarz und grau, scheint wie in ew'ger Schlacht;
Geflochten theils, theils in ein Band sich fügend,
Das auf der Brust, das um die Schultern fliegend.

84.

Vorladungen, Klagschriften aller Arten,
Vollmachten und Bedenken füllten Hand
Und Busen ihr; in grofsen Bündeln paarten
Sich Glossen, Commentar' und solcher Tand,
Der armen Städtern, die sich nicht verwahrten,
Schon oft ihr ganzes Hab' und Gut entwand.
Vorn sah man, hinten und auf jeder Seite,
Notar', Anwäld' und andre solche Leute.

85.

Der Engel ruft sie, um ihr zu befehlen,
Sie solle zu den Mohrenhelden ziehn
Und sie zu gegenseit'ger Wut beseelen,
Entflammen zu verderblichem Ruin.
Nun soll sie auch vom Schweigen ihm erzählen;
Leicht konnte defs ihr Kunde seyn verliehn,
Da sie ja stets, um Feuer anzuzünden,
Bald hier, bald dort sich pflegte zu befinden.

86.

Die Zwietracht sprach: Ich ward's von keinen Seiten,
So viel ich mich entsinne, je gewahr;
Doch hat man mir es wohl genannt zu Zeiten
Und als sehr schlau empfohlen immerdar.
Allein der Trug, auch hier von unsern Leuten,
Der oft mit jenem in Gesellschaft war,
Kann Nachricht dir vielleicht verleihn vom Schweigen.
Das ist er, sprach sie dann mit Fingerzeigen.

87.

Ernst von Gewand und Gang erschien er dorten,
Demüth'gen Blicks und lieblich von Gesicht,
Und nach den sanften und bescheidnen Worten
Schien er ein Gabriel, der Ave spricht.
Sonst war er garstig, scheufslich aller Orten;
Doch dieser Uebelstand kam nicht an's Licht
Und ward bedeckt vom langen, weiten Kleide;
Hier barg er auch des Messers gift'ge Schneide.

88.

Den spricht der Engel an, um zu erfahren,
Wo wohl das Schweigen mag zu finden seyn.
Es wohnte, sprach der Trug, in vor'gen Jahren
Bei tugendhaften Leuten insgemein,
Bei'm Benedict, bei des Elias Schaaren
Und, als sie neu noch waren, in Abtei'n.
Auch gab es Schulen, wo es viel verkehrte,
Da noch Pythagoras, Archytas lehrte.

89.

Als diese Heil'gen fehlten, diese Weisen,
Die es noch hielten auf dem rechten Pfad,
Geschah's, dafs bald von jenen alten Gleisen
Es gänzlich zur Verruchtheit übertrat.
Nachts pflegt' es bei Verliebten sich zu weisen,
Mit Räubern übt' es jede Missethat.
Mit dem Verrath pflegt's häufig umzugehen
Und auch bei'm Morde hab' ich es gesehen.

90.

Gern auch verkriecht es sich in dunkle Höhlen
Mit solchem Volk, das falsche Münze macht.
Es pflegt sich oft ein neu Quartier zu wählen;
Du triffst es nicht, wenn nicht das Glück dir lacht.
Doch aber, hoff' ich, wirst du's nicht verfehlen,
Wenn du nur sorgst, genau um Mitternacht
Dich in des Schlafs Behausung einzufinden;
Dort schläft es, dort wirst du es sicher finden.

91.

Obwohl der Trug gewöhnlich pflegt zu lügen,
Doch, weil sein Wort so sehr der Wahrheit gleicht,
Läſst sich der Engel jetzt damit genügen,
Worauf er aus dem Kloster schnell entweicht.
Die Schwingen mäſsigt er auf seinen Flügen,
Damit er rechter Zeit sein Ziel erreicht,
Um in des Schlafs ihm wohlbekannten Höhlen
Das Schweigen nicht noch einmal zu verfehlen.

92.

Von Stadt und Dorf entfernt, liegt, ganz im Stillen,
Ein Thal im Land Arabien, hold und klein,
Das hohe Berge rings in Schatten hüllen,
Und drinnen ist ein dichter Buchenhain.
Vergeblich strebt der Tag, es zu erfüllen;
Nie dringt der Sonne heller Strahl hinein,
Weil ihm der Weg verwehrt von dichten Zweigen;
Dort sieht man eine Höhl' hinunter steigen.

93.

Dort öffnet in des Waldes schwarzen Gründen
Sich in den Fels ein weiter, tiefer Gang,
Um den von oben her mit krummen Winden
Folgsamer Epheu dicht umher sich schlang.
Hier ist das Bett des schweren Schlafs zu finden;
Rechts sitzt der dicke, fette Müssiggang,
Die Faulheit links, in ungestörter Muſse;
Sie kann nicht gehn und ist nicht wohl zu Fuſse.

94.

Den Eingang wehret die gedächtniſsschwache
Und Niemand kennende Vergessenheit.
Nie hört sie, nie bestellt sie eine Sache
Und jeden jagt sie fort, ohn' Unterscheid.
Das Schweigen geht umher und hält die Wache;
Filzschuhe trägt es und ein braunes Kleid,
Und winket allen, die es wahrgenommen,
Ab mit der Hand, daſs sie nicht näher kommen.

95.

Der Engel naht sich ihm und flüstert leise
Ihm in das Ohr: Gott will, daſs du Rinald
Führst nach Paris mit dem auf seiner Reise
Geworbnen Hülfsvolk; und zwar dergestalt,
Daſs er an's Ziel kommt so verborgner Weise,
Daſs auch kein Laut zum Heer der Mohren schallt
Und sie den Feind sich schon im Nacken finden,
Eh das Gerücht es ihnen kann verkünden.

96.

Das Schweigen giebt ihm zu verstehn durch Nicken,
Es werde thun, was man ihm übertrug,
Und folgt ihm nach; in wenig Augenblicken
Bringt sie zur Picardie ihr schneller Flug.
Der Engel eilt, die Schaaren fortzurücken;
So überaus beschleunigt er den Zug,
Daſs sie Paris in Einem Tag erreichen;
Und keiner merkt vom Wunder nur ein Zeichen.

97.

Das Schweigen läuft umher; vor allen Dingen
Läſst es, so wie die Schaaren weiter ziehn,
Von einem dichten Nebel sie umringen,
Obwohl der Tag sonst allenthalben schien.
Sehr dicht war dieser Nebel, denn kein Klingen
Der Hörner und Trommeten drang durch ihn.
Dann gieng es zu den Mohren hin und brachte
Noch Einen mit, der blind und taub sie machte.

98.

Indeſs Rinald sich naht in solcher Eile,
Die eines Engels Führung kenntlich macht,
Und doch so still, daſs von dem kleinsten Theile
Des Zugs kein Argwohn bei dem Feind erwacht:
Hat Agramant sein Fuſsvolk mittlerweile
In jede Vorstadt von Paris gebracht,
Dicht an die Mauern, so die Stadt umragen,
Um diesen Tag sein Aeuſserstes zu wagen.

99.

Ich glaube, dafs, wer zählen kann die Heere,
Die Agramant heut wider Karl bewegt,
Der Bäume Schaar zu zählen fähig wäre,
Die Appennin auf wald'gem Rücken trägt,
Der Wellen Zahl, womit, bei hohem Meere,
Die Flut den mauritan'schen Atlas schlägt,
Und selbst die Himmelsaugen, so die Thaten
Verstohlner Lieb' um Mitternacht verrathen.

100.

Höchst schrecklich wird der Lärm der grofsen Glocken
In häuf'gen Schlägen rings umher verspürt.
Man sieht viel Volk in Tempeln, das erschrocken
Die Händ' empor hebt und die Lippen rührt.
Und könnte Reichthum den Allmächt'gen locken,
So wie er unsre Dummheit leicht verführt:
Wohl mögte jedes Bild von ihm auf Erden
Vom heil'gen Rath in Gold verwandelt werden.

101.

Wehklagen hört man von gerechten Greisen,
Dafs sie zu solchem Leid sich aufgespart,
Und glücklich die geweihten Leiber preisen,
Die Jahre lang die Erde schon bewahrt.
Doch kühn will sich die starke Jugend weisen,
Die wenig nur das nahe Leid gewahrt;
Sie spottet der Vernunft der alten Leute
Und eilt den Mauern zu auf jeder Seite.

102.

Hier sieht man Fürsten, Grafen und Baronen,
Marchesen, Ritter, Paladine stehn,
Soldaten, die im Land und auswärts wohnen,
Bereit, für Christus in den Tod zu gehn;
Die, um der Heiden länger nicht zu schonen,
Den Kaiser um der Brücken Senkung flehn.
Ihn freut's, der Geister Kühnheit wahrzunehmen,
Doch will er sich zum Ausfall nicht bequemen.

103.

Die Wege zu versperren den Barbaren,
Vertheilt er sie an jeden günst'gen Ort.
Hinreichend scheinen hier geringe Schaaren,
Ein ganzes Heer scheint kaum genügend dort.
Die Einen müssen hier des Feuers wahren,
Die Andern treiben die Maschinen fort.
Nie ruht der Fürst; von einem Ort zum andern
Erblickt man stets ihn helfend, schirmend wandern.

104.

Es liegt Paris in einer ebnen Weite,
Im Nabel Frankreichs, ja im Herzen gar.
Der Fluſs verläſst die Stadt auf j e n e r Seite,
Wie er auf d i e s e r eingedrungen war.
Ein Eiland macht' er drinnen und befreite
Den besten Theil des Ortes von Gefahr.
Die andern zwei — drei hat die Stadt — umgeben
Der Fluſs von innen, und von auſsen Gräben.

105.

Man könnte sie an manchem Ort berennen,
Denn viele Meilen schliefst ihr Umkreis ein.
Doch Agramant, um nicht sein Heer zu trennen,
Will nur von Einer Seite sie bedräun
Und zieht, um dies von Westen thun zu können,
Sich über'n Flufs zurück mit seinen Reihn;
Damit kein Ort im Rücken seiner Heere
Bis Spanien bleiben mag, der sein nicht wäre.

106.

So weit die Mauern um die Stadt sich bogen
Hat Karl sie rings verschanzt mit aller Macht,
An jedem Ufer einen Damm gezogen,
Quermauern, Casematten drinn gemacht;
Wo in die Stadt hinein, und wo die Wogen
Hinausgehn, starke Ketten angebracht
Und dort zumal der Schutzwehr sich beflissen,
Wo er am meisten fürchten schien zu müssen.

107.

Ein Argus, sieht der Erbe von Pipinen,
Vorher, wo ihn bedräun wird Agramant,
Und keines Plans kann dieser sich bedienen,
Der seine Gegenwehr nicht längst schon fand.
Grandon und Ferragu nebst Serpentinen,
Auch Falsiron, Isolier, Balugant,
Sammt allen, die genaht aus Spaniens Gauen,
Stehn bei Marsil bewaffnet auf den Auen.

108.

Am Strand der Seine, links, auf einer Wiese,
Verweilten Dardinell, Pulian, Sobrin
Und Orans König, welcher, fast ein Riese,
Vom Fuſs zum Kopf sechs Ellen lang erschien.
Ei! warum kann ich doch so schnell, als diese
Die Waffen rühren, nicht die Feder ziehn?
Denn Sarza's Fürst, den Zorn und Eifer treiben,
Flucht, brüllt und will nicht mehr gehorsam bleiben.

109.

So wie auf Milchgefäſs', in heiſsen Tagen,
Auf eines Gastmals leckerhaften Rest,
Mit heiserm Lärm, mit lautem Flügelschlagen,
Der Fliegen arge Schaar sich niederläſst;
Und wie die Staare los auf Reben jagen,
Die sich von Trauben röthen: also läſst
Der Mohren Volk vom Lärm die Luft erschallen
Und stürmt herbei, die Schutzwehr anzufallen.

110.

Doch auf der Mauer steht die Schaar der Frommen
Mit Lanz' und Schwerdt und Beil und Stein und Glut,
Vertheidigt sich, von keiner Furcht beklommen,
Und achtet nicht der Heiden Uebermuth;
Und wo der Tod den Einen weggenommen,
Wagt jeder gern, an dessen Statt, sein Blut.
Der Heide wird von Stöſsen und von Hieben
Bis in die Gräben wieder fort getrieben.

111.

Hier gnügt es nicht, nur Eisen anzuwenden;
Auch ganze Zinnen, mächt'ger Steine Schwarm,
Thurmdächer, Stücke, die man Erkern, Wänden,
Mühsam entrifs, erregen manchen Harm.
Das heifse Wasser, das die Christen senden,
Macht den Belagrern unerträglich warm.
Dem Regen läfst sich übel widerstehen;
Er dringt die Helme durch und raubt das Sehen.

112.

Kaum kann das Eisen so viel Unheil üben,
Was macht nun erst der Kalk nicht für Ruin?
Die brennenden Gefäfse, voll getrieben
Mit Oel und Schwefel, Pech und Terpentin?
Auch sind die Reife nicht zurück geblieben,
Die rings umher mit Flammenhaaren glühn
Und, fort geschleudert von verschiednen Ecken,
Der Feinde Haupt mit rauhem Kranz bedecken.

113.

Indessen hat Fürst Rodomont die Leute
Der zweiten Schaar den Mauern zugesandt
In des Armid und des Burald Geleite,
Der von Marmonda, der ein Garamant.
Clarind und Soridan sind ihm zur Seite,
Auch Setta's König bleibt nicht abgewandt.
Marocco, Cosca folgen ihren Gleisen;
Denn seinen Muth will heut ein jeder weisen.

114.

Fürst Rodomont hat in dem Kriegeszeichen
Auf rothem Grund den Löwen dargestellt,
Der's nicht verschmäht, den Rachen hinzureichen
Dem Zaum, den er von seiner Dam' erhält.
Dem Löwen will er selber sich vergleichen,
Und jenes Fräulein, das ihn zäumt und hält,
Zeigt Stordilano's Tochter, Doralisen,
Die er sich zur Gemahlinn wollt' erkiesen.

115.

Sie, die zu fahn dem Mandricard beliebte —
Das Wie und Wo erzählt' euch mein Bericht —
War eben die, so Rodomont mehr liebte,
Als all sein Land, als seiner Augen Licht,
Um die er Rittersitt' und Kühnheit übte;
Daſs sie ein Andrer habe, wuſst' er nicht.
Hätt' er's gewuſst, so wäre gleich geschehen,
Was wir hernach von ihm noch heute sehen.

116.

Wohl tausend Leitern sind im Nu erhoben,
Und keine Sprosse, die ein Paar nicht trägt.
Der Zweite drängt den Vordersten nach oben,
Weil ihn der Dritte selbst zum Steigen regt.
D e r wird durch Muth und d e r durch Furcht gehoben,
Und mit Gewalt wird jeder fort bewegt;
Denn wer sich säumt, wird, ohne vieles Fragen,
Vom Rodomont verwundet und erschlagen.

117.

So strebt ein jeder zu dem Maurgehege
Durch Feuer und Verderben auf, mit Macht.
Doch, wo ein leichtrer Pfad sich öffnen möge,
Hat gern ein jeder von den Andern Acht;
Nur Rodomont verschmähet alle Wege,
Als die, so die Gefahr am schlimmsten macht.
Wo andre wohl im wilden Mordgetümmel
Gelübde thun, da lästert er den Himmel.

118.

Sein Panzerhemd bestand aus starken Stücken
Von eines Drachen harter Schuppenhaut,
Mit welchen einst die Brust sich und den Rücken
Sein Ahn bedeckt, der Babylon erbaut
Und Gott der Sterne Herrschaft zu entrücken,
Vom Thron ihn zu vertreiben, sich getraut.
Auch Helm und Schild und Schwerdt sind ohne Flecken,
Verfertigt ganz allein zu diesen Zwecken.

119.

Fürst Rodomont, von stolzem, wilden Trachten,
Der selbst dem Nimrod leicht an Kühnheit naht
Und wohl dem Himmel würde dräun mit Schlachten,
Gäb es dahin auf Erden einen Pfad:
Er steht nicht da, die Mauer zu betrachten,
Ob Löcher sie, das Wasser Boden hat;
Er geht, läuft, fliegt, den Graben zu durchwaden,
Und muſs im Schlamm bis an die Kehle baden.

120.

Er geht, umringt von Flammen, Steinen, Pfeilen,
Vom Wasser feucht, mit Koth und Schlamm beschwert:
So wie ein mächt'ger Eber wohl bisweilen
Durch's Rohr der sumpfigen Mallea fährt,
Das rings umher vor ihm sich mufs zertheilen,
Wohin er Brust und Schnauz' und Hauer kehrt.
Verachtend Mau'r und Himmel, kommt der Wilde
In Sicherheit daher mit hohem Schilde.

121.

Kaum auf dem Trocknen mit dem letzten Satze,
Verspürt man schon auf den Gerüsten ihn,
Die den bedrängten Franken in dem Platze
Geräum'ge Brücken rings umher verliehn.
Hier theilt er eine Stirn, macht eine Glatze,
Die gröfser noch, als die der Mönche, schien;
Dort fliegt ein Arm, ein Kopf, und von den Zinnen
Sieht man die rothe Flut zum Graben rinnen.

122.

Er wirft den Schild hinweg, packt nun die Schwere
Des grausen Stahls mit jeder Faust und schlägt
Den Herzog Arnolph; dieser kam zum Heere
Von dort, wo sich der Rhein in's Meer bewegt.
Der Arme stellt nicht besser sich zur Wehre,
Als gegen Feuer wohl der Schwefel pflegt.
Er stürzt dahin und zuckt zum letzten Male,
Bis in den Hals gespalten von dem Stahle.

123.

Ein einz'ger Querhieb tödtet im Gedränge
Den Oldrad, Spinelock, Anselm und Prand.
Das dicht gepreſste Volk, des Raumes Enge,
Macht, daſs sein Schwerdt so reiche Beute fand.
Den Flandrern ward die Hälfte dieser Menge,
Die Hälfte ward der Normandie entwandt.
Nach diesen muſs Orghett aus Maynz erkalten,
Vom Kopf bis auf den Unterleib gespalten.

124.

Den Andropon auch stürzt' er in die Gräben
Sammt dem Moschin; der dient' in Gottes Haus,
Der diente Niemand, als dem Saft der Reben,
Und leert' in Einem Zug manch Fläschchen aus.
Das Wasser floh er stets in seinem Leben
So wie des Gifts und Otternblutes Graus.
Nun stirbt er hier; sein schrecklichstes Verderben
Ist, daſs er fühlt, er müss' im Wasser sterben.

125.

Der Provenzale Ludwig fiel dem Heiden,
Der ihm Toulouse's Arnold folgen lieſs.
Er schlug vier Herrn von Tours nach diesen Beiden,
Den Obert, Claudius, Hugo, Dionys.
Gualtier, Satallo muſsten dann verscheiden,
Ambald und Odo, sämmtlich aus Paris.
Nebst vielen mehr; von allen, die erschlagen
Kann ich das Land, den Namen euch nicht sagen.

126.

Die Schaaren hinter Rodomonten richten
Die Leitern auf und kommen bald an's Ziel.
Die Franken widersetzen sich mit nichten,
Denn an der ersten Schutzwehr liegt nicht viel.
Sie wissen, daſs noch Manches zu verrichten
Den Feinden bleibt, und kein gar leichtes Spiel.
Denn diese Wehr, die sie erstiegen haben,
Trennt von dem zweiten Damm ein tiefer Graben.

127.

Die Unsern widerstehn dem wilden Drange
Von unten her mit groſser Tapferkeit,
Und auſserdem erscheint am steilen Hange
Des innern Walls stets neues Volk zum Streit,
Das tapfer mit den Pfeilen, mit der Stange
Forttreibt die Menge, die von auſsen dräut.
Wohl hätte sie um vieles abgenommen,
Wär' Ulieno's Sohn nicht hingekommen.

128.

Gewaltsam treibt er vor sich her die Schaaren,
Giebt bald ein gutes, bald ein böses Wort,
Und vielen, die zur Flucht gewendet waren,
Zerhaut er hier die Brust, den Schädel dort;
Packt Manchen an bei Arm und Hals und Haaren,
Die Einen treibt, die Andern stöſst er fort
Und wirft so viele köpflings in den Graben,
Daſs sie darin kaum gnug des Raumes haben.

129.

Indefs der Haufen in den Graben nieder
Mehr stürzt als steigt, in unfreiwill'ger Hast,
Und dann den zweiten Damm mit Leitern wieder
Versucht hinan zu klimmen, sonder Rast:
Hebt Rodomont, als wären ihm Gefieder
An jedem Glied, des grofsen Körpers Last
Sammt allen Waffen, die er trägt, vom Platze
Und ist jenseits der Tief' in Einem Satze.

130.

Auf dreifsig Fufs kann man den Graben schätzen;
Er springt hinüber, wie ein Windspiel leicht,
Und macht nicht mehr Geräusch im Niedersetzen,
Als einer, der auf Filzpantoffeln schleicht.
Nun haut er Manchem das Gewand in Fetzen,
Dafs Wehr und Rüstung dünnem Zinne gleicht
Und schwachem Bast, nicht starkem Eisenwerke;
So ist sein Schwerdt, so grofs ist seine Stärke.

131.

Auf einmal läfst der Franken Schaar — von ihnen
War tief im Graben eine List versteckt:
Mit Reisern hatten sie und mit Faschinen,
Die überall mit vielem Pech bedeckt,
So, dafs sie gar von aufsen nicht erschienen,
Des Grabens beide Seiten vollgesteckt
Vom tiefsten Abgrund an bis fast zum Rande,
Auch viel Gefäfse mit verborgnem Brande;

132.

In diesen Oel, in denen Harz, in jenen
Salpeter, Schwefel und dergleichen mehr,
Zum Lohn des tollen Muths der Saracenen,
Die schon im Graben sind mit grofsem Heer
Und schon den letzten Damm erstiegen wähnen —
Auf einmal läfst der Franken Schaar nunmehr,
Da die bestimmten Zeichen schnell es fodern,
Von hier und dort zugleich die Glut entlodern.

133.

Das Feuer schlägt gar bald in eins zusammen
Und füllt den ganzen Abgrund tief und dicht.
Bis an den Himmel wälzen sich die Flammen
Und trocknen Luna's feuchtes Angesicht.
Schwarzbraune Nebel ziehn empor, verrammen
Der Sonne Pfad und tilgen alles Licht.
Ein Krachen hört man, ein unendlich Schmettern,
Dem Donnern gleich in fürchterlichen Wettern.

134.

Ein grauser Einklang steiget aus dem Grunde
Von Jammern und Geheul, von Schmerz und Wut
Des armen Volks, das in dem Höllenschlunde
Umkommt durch seines Führers tollen Muth.
Es mischet sich in grausenvollem Bunde
Mit dem Gebraus der mörderischen Glut.
Nicht mehr, o Herr, nicht mehr von diesem Sange!
Jetzt will ich ruhn, denn heiser bin ich lange.

Funfzehnter Gesang.

1.

Sehr löblich war der Sieg zu allen Zeiten,
Ob ihn nun Glück, ob ihn Verstand gewährt;
Allein, erkauft durch Blut von zu viel Leuten,
Verringert er gar oft des Feldherrn Werth.
Der Sieg ist glorreich bis in Ewigkeiten,
Und göttlich hoher Ruhm wird ihm bescheert,
Wo unverletzt das eigne Volk geblieben
Und doch der Feind ward in die Flucht getrieben.

2.

Eu'r Sieg, mein Herr, war würdig solcher Ehre,
Als ihr dem Löwen, auf der Flut so wild,
Der schon bezwang, von Francolin zum Meere,
Die ganze Gegend, die der Po durchquillt,
So thatet, daſs, ob ich ihn brüllen höre,
Bei'm Blick auf euch mich keine Furcht erfüllt.
Da zeigtet ihr, wie sich's gebührt zu siegen:
Ihr schontet uns und lieſst den Feind erliegen.

3.

So macht' es nun, zu kühn zu seinem Schaden,
Der Heide nicht, der in die Tief' hinein
Die Seinen trieb, wo sie in Flammen baden,
Die Keinem Schonung, Allen Tod verleihn.
Wohl war der Schlund, so vieles Volk zu laden,
Nicht groſs genug; allein die Glut zog ein,
Zog ein die Leiber, brannte sie zu Staube,
Damit der Ort so Vielen Platz erlaube.

4.

Eilftausend acht und zwanzig dieser Wichte
Befanden sich in diesem Schlund voll Glut.
Sie stiegen ein mit mürrischem Gesichte,
Doch also wollt's des Führers toller Muth.
Hier nun erloschen sie, bei so viel Lichte;
Sie alle fraſs des Feuers gier'ge Wut,
Und Rodomont, der sie hinein getrieben,
War von so groſser Marter frei geblieben.

5.

Denn zu den Feinden, zu den innern Wällen,
Hatt' er in Einem Sprunge sich gebracht.
Stieg er hinab mit seinen Kriegsgesellen,
Hier wär' ein Ende seinem Sturm gemacht.
Er schaut zurück nach jenem Thal der Höllen,
Und wie er sieht der hohen Flamme Macht,
Das Schreien hört, das seine Leut' erhoben,
Flucht er dem Himmel mit gewalt'gem Toben.

6.

Indessen ward die eine von den Pforten
Von Agramant mit Ungestüm berennt.
Denn da er sieht, wie ungeheuer dorten,
Wo so viel Volk erliegt, die Mordschlacht brennt:
Vermuthet er, man habe dieser Orten
Dem Thore nicht genugsam Schutz vergönnt.
Arzilla's König war an seiner Seite
Und Baliverz, den jedes Laster freute;

7.

Und Corineus und Prusion, den als König
Die ganze Schaar der sel'gen Inseln ehrt;
Malabufers, dem Fizan unterthänig,
Allwo der Sommer unaufhörlich währt;
Und andrer Herrn und andern Volks nicht wenig,
Im Krieg erfahren und gar wohl bewehrt;
Und noch viel Volks, entblöſst von Muth und Waffen,
Dem tausend Schilde keine Wehr verschaffen.

8.

Bald aber ward der Herr der Saracenen
Von seinem Wahn das Gegentheil gewahr.
Denn Karl, des Reiches Haupt, war selbst mit jenen
Berühmten Helden aus der Christen Schaar,
Dem König Salomon, Uggier dem Dänen,
Der Guido's und der Angeline Paar,
Mit Nayms, Avolio, Ganelon, Avinen,
Mit Berlinghier und Otto dort erschienen.

9.

Auch sah man dort noch viel geringre Schaaren
Von Franken, Deutschen und Lombarden stehn,
Die allesammt voll heiſsen Eifers waren,
Durch Tapferkeit vor Karln sich zu erhöhn.
Ein andermal sollt ihr davon erfahren,
Denn ich muſs jetzt nach einem Herzog sehn,
Der flehend winkt, doch auch auf ihn zu passen
Und in der Feder ihn nicht ganz zu lassen.

10.

Wohl ist es Zeit, zurück mich zu begeben
Zum rüstigen Astolf von Engelland,
Der, überdrüssig, so verbannt zu leben,
Vor Sehnsucht glüht nach seinem Vaterland.
Und wie erst Hoffnung ihm die Fee gegeben,
Die in der Schlacht Alcinen überwand:
So sorgt sie nun, die Sache zu vollenden
Und ihn so gut, als möglich, heim zu senden.

11.

Gerüstet wird die trefflichste Galeere,
Die jemals noch das weite Meer durchschnitt;
Und daſs den Weg Alcina ihm nicht störe,
Die immer noch mit Logistillen stritt:
Giebt ihm die Fee, nebst einem starken Heere,
Andronica und Sophrosyne mit,
Bis sie zum Meer der Araber Astolfen,
Bis sie zum Golf der Perser ihm geholfen.

12.

Sie will, er solle lieber längs den Reichen
Der Scythen, Indier, Nabathäer gehn,
Und lieber erst vom graden Wege weichen
Und dann die Perser, Erythräer sehn,
Als jenes Meer des Boreas durchstreichen,
Wo immer böse, rauhe Winde wehn,
Und dem so sehr der Sonne Licht benommen,
Daſs mondenlang sie gar nicht pflegt zu kommen.

13.

Nachdem die Fee das Ganze sieht im Stande,
Erlaubt sie nun dem Herzog, fort zu ziehn,
Und sagt ihm noch von manchem Gegenstande;
Doch würd' uns der Bericht zu sehr verziehn.
Und daſs er meiden mag die Zauberbande,
Aus denen er so leicht nicht könnt' entfliehn,
Giebt sie ein Büchlein ihm, das, wie sie wollte,
Er ihr zu Lieb' auf immer tragen sollte.

14.

Wie man dem Zauber müsse widerstehen,
Giebt dieses ihm ausführlichen Bericht.
Im Inhalt und Register ist zu sehen,
Wovon das Büchlein vorn und hinten spricht.
Noch ein Geschenk ertheilt sie ihm bei'm Gehen,
Dem jedes andre nachsteht an Gewicht.
Dies ist ein Horn von fürchterlichem Schalle;
Wo man es nur vernimmt, da fliehen alle.

15.

Das Horn tönt so erschrecklich, wie ich sage,
Daſs alles flieht, wo seine Stimm' erschallt;
Es ist kein Mensch, welch standhaft Herz er trage,
Der, wenn es tönt, nicht fliehn muſs alsobald.
Erdbeben, Donner, Sturm sind, ohne Frage,
Für nichts zu rechnen bei des Tons Gewalt.
Mit vielem Dank, nach ritterlicher Sitte,
Beurlaubt sich nunmehr der wackre Britte.

16.

Mit gutem Wind, der her vom Lande wehte,
Verlieſs Astolf des Havens still're Flut,
Umfuhr die reichen, starkbewohnten Städte
Des duft'gen Indiens, stets mit frohem Muth;
Worauf er tausend Inseln rings erspähte,
Und bald das Land des Thomas; denn sehr gut
Gieng seine Fahrt. Von dieses Lands Gestade
Lenkt nun das Schiff mehr nordwärts seine Pfade.

17.

Hart an des Chersonesus goldnem Sande,
Zertheilt das Schiff den groſsen Ocean.
Vorüber eilend an dem reichen Strande,
Sieht es den Ganges sich dem Meere nahn;
Sieht Traprobane, Cori, nebst dem Lande,
Das rechts und links einengt der Wogen Bahn.
Nach langer Fahrt läſst Cochins Strand sich schauen,
Und nun verlassen sie die ind'schen Auen.

18.

Da in so sicherm, treulichen Geleite
Der Herzog sich durch dieses Meer bewegt,
Fragt er Andronica, ob von der Seite,
Die von dem Niedergang den Namen trägt,
Kein rudernd oder segelnd Schiff die Weite
Des Morgenmeeres zu durchlaufen pflegt;
Ob man von Indien sich, unausgestiegen,
Nach Frankreich, England, kann zur See verfügen.

19.

Ich will, versetzt die Jungfrau, dir entdecken,
Daſs rings des Meeres Arm das Land berührt,
Und zu einander sich die Wogen strecken,
Sowohl da, wo es kocht, als wo es friert.
Doch weil das Mohrenland in weiten Strecken
Sich vor uns ausdehnt und sich tief verliert
Gen Mittag hin, so sagen viele Leute:
Nicht weiter kann Neptun auf dieser Seite.

20.

Deswegen läſst in unsern Morgenmeeren
Kein Schiff die Wimpel nach Europa wehn;
Kein Schiff fährt ab von dort mit dem Begehren,
Bis an den Strand von Indien fortzugehn.
Denn beid' entschlieſsen bald sich, umzukehren,
Weil sie dies Land beständig vor sich sehn.
Sie glauben, daſs es, wegen seiner Länge,
Fest an der andern Hemisphäre hänge.

21.

Allein ich seh' im Lauf von vielen Jahren
Ausgehn vom letzten, fernsten Abendland
Der neuen Argonauten kühne Schaaren,
Den Pfad eröffnend, der noch unbekannt.
Die Einen seh' ich Afrika umfahren,
Der schwarzen Küste folgen unverwandt,
Noch weiter, als, wo von des Steinbocks Zeichen
Die Sonne pflegt zu uns zurück zu weichen.

22.

Sie kommen zu des langen Erdstrichs Rande,
Der dieses Meer in zwei verschiedne theilt,
Und fahren längs den Inseln, längs dem Lande,
Wo Perser, Araber und Indier weilt.
Die Andern schiffen aus von jenem Strande,
Den einst die Kraft des Hercules zertheilt.
Sie werden kühn der Sonne Bahn vollstrecken
Und neues Land und neue Welt entdecken.

23.

Das heil'ge Kreuz, die kaiserlichen Zeichen
Seh' ich erhöht in des Gestades Grün;
Die zur Erobrung rings das Land durchstreichen,
Und bei den Schiffen die zum Schutz verziehn.
Zehn seh' ich tausend jagen; vor den Reichen
Von Arragon die jenseits Indien knien,
Und Karls des fünften Feldherrn, aller Enden,
Wohin sie kommen, mit dem Sieg in Händen.

24.

Nach Gottes Rathschlufs blieb den vor'gen Jahren
Der Pfad verhehlt, und wird's noch lange seyn.
Nicht eher soll man diesen Weg erfahren,
Als bis noch sieben Alter sich erneun.
Erst zu der Zeit will er ihn offenbaren,
Wenn er die Welt dem Kaiser wird verleihn,
Der weiser ist, als alle, die auf Erden
Seit dem August geherrscht und herrschen werden.

25.

Am linken Strand des Rheines wird entstehen
Aus Arragons und Oestreichs edelm Blut
Ein junger Fürst, dem keiner gleich zu sehen,
Wovon man spricht und schreibt, an hohem Muth.
Von neuem setzt er auf den Thron Asträen,
Weckt sie vielmehr vom Tod, in dem sie ruht,
Und wird die Tugend, von den Erdrevieren
Mit ihr verjagt, aus der Verbannung führen.

26.

Für solch Verdienst bestimmt die höchste Gnade
Ihm nicht allein, — denn dies scheint nicht genug —
Dafs jenes Diadem sein Haupt belade,
Das einst August, Trajan und Titus trug:
Auch das der Länder, welche nie die Pfade
Aufthun der Sonne noch des Jahres Flug;
Und unter diesem Kaiser soll auf Erden
Nur Eine Heerd', Ein Hirt gefunden werden.

27.

Damit auch nichts hienieden widerstreite
Dem, was der Himmel ewiglich verfügt:
So stellt die höchste Vorsicht ihm zur Seite
Feldherrn, zu Land und Meer gleich unbesiegt.
Den Cortes seh' ich, welcher neue Beute
Und neues Land zur Kaiserherrschaft fügt,
Und Reiche, die so ferne sind im Morgen,
Daſs sie uns hier, in Indien, ganz verborgen.

28.

Prosper Colonna seh' ich sich erheben
Und den Pescara und die hohe Macht
Des jungen Vasto, deren kühnes Streben
Italiens Land den Lilien theuer macht.
Den dritten seh' ich sich in's Feld begeben,
Vor jenen zu empfahn des Lorbeers Pracht;
Wie sich ein Roſs zuletzt der Schrank' entwindet
Und alle doch einholt und überwindet.

29.

Alfons wird solche Kühnheit offenbaren —
Denn also nennt sich dieser junge Held —
Und solche Treu, daſs, ob zu zwanzig Jahren
Sich gleich bei ihm das sechste kaum gesellt,
Der Kaiser ihm vertraun wird seine Schaaren;
Und wenn er diesen Feldherrn sich erhält,
Wird er nicht nur das Andre sich erhalten,
Auch mit der ganzen Welt nach Willkühr schalten.

30.

Wie er, so weit man kommen kann zu Lande,
Das alte Reich durch diese weiter bringt:
So auf dem Meer, das hier von Libyens Sande,
Dort von Europa's Ufern wird umringt,
Ist er zu siegen jederzeit im Stande,
Wenn er die Freundschaft Doria's sich erringt;
Des Doria, der von wilden Räubereien
Das Mittelmeer wird überall befreien.

31.

Pompejus selbst kann ihm an Werth nicht gleichen,
Besiegt' er auch die Räuber weit umher;
Dem mächtigsten von allen Erdenreichen
Zu widerstehn, war Räubern wohl zu schwer.
Doch Doria wird's durch eignen Geist erreichen,
Durch eigne Kraft frei machen dieses Meer;
So daſs, sobald sie seinen Namen wittern,
Vom Calpe bis zum Nil die Ufer zittern.

32.

Von ihm gesichert und von ihm geleitet,
Seh' ich den Kaiser nach Italien ziehn,
Wohin Andreas ihm den Weg bereitet
Und wo ihm nun die Krone wird verliehn.
Allein den Lohn, den Doria sich erbeutet,
Behält er nicht; dem Staate schenkt er ihn:
Erbittet Freiheit seinem Vaterlande,
Das Mancher wohl geschmiedet hätt' in Bande.

33.

Die Groſsmuth so uneigennütz'ger Bitten
Verdienet höhern Preis, als jede Schlacht,
Die Caesar bei den Galliern, Spaniern, Britten,
In Afrika, in Griechenland vollbracht.
Octavius auch und, der mit ihm gestritten,
Antonius, hat nicht gröſser sich gemacht
Durch seiner Thaten Glanz; denn diese dämpften
Ihr Lob dadurch, daſs sie ihr Land bekämpften.

34.

Erröthen müssen alle, die ihr Streben
Auf ihres Landes Sklaverei gewandt;
Sie dürfen nicht ihr Angesicht erheben,
Wo nur der Name Doria wird genannt.
Ich sehe Karln noch andern Lohn ihm geben,
Zu dem, der in Gemeinschaft ihm erkannt:
Das reiche Land in Puglien wird ihm eigen,
Wo sich des Normanns Gröſse wird erzeugen.

35.

Doch huldreich muſs der edle Karl verfahren
Nicht gegen diesen Feldherrn nur allein;
Auch gegen alle, die ihr Blut nicht sparen
Und gern es seinen Kaiserplanen weihn.
Wohl seh' ich ihn, an die, so treu ihm waren,
An jeden, der's verdient, belohnt zu seyn,
Verschenken Stadt und Land mit gröſsern Wonnen,
Als hätt' er selbst ein Königreich gewonnen.

36.

So sprach von jenen unzählbaren Siegen,
Die, wenn zuvor noch viele Jahr' entfliehn,
Dem Kaiser seine Feldherrn einst erkriegen,
Andronica mit unserm Paladin.
Doch jene Winde, die von Osten fliegen,
Zähmt der Gefährtinn weisliches Bemühn;
Bald läſst sie diesen, bald den andern wallen,
Und schwächt und stärkt sie immer nach Gefallen.

37.

Sie sahn indeſs des Persermeeres Wogen
In ungeheure Weiten ausgespannt.
Nach wenig Tagen war der Golf erflogen,
Der von den alten Magiern ward benannt.
Sie liefen in den Haven ein und zogen
Die Schiffe mit dem Hintertheil an's Land.
Von hier an wollt' Astolf, der vor Alcinen
Jetzt sicher war, des Landwegs sich bedienen.

38.

Er kam durch manche Felder, manche Haine,
Zog über manchen Berg, durch manches Thal;
Und Räubervolk, bei Nacht und Sonnenscheine,
Umschwärmt' ihn vorn und hinten manchesmal.
Auch liefen oft ihm Löwen vor die Beine,
Giftvolle Drachen, Bestien ohne Zahl.
Doch hatt' er nicht sobald das Horn am Munde,
Da floh erschrocken alles in der Runde.

39.

Das Land Arabien mufst' er dann durchwallen,
Dem's nicht an Weihrauch und an Myrrhen fehlt,
Das von der Erd' unzähl'gen Ländern allen
Der einz'ge Phoenix sich zum Sitz erwählt.
Er sah die Flut, die, nach des Herrn Gefallen,
Einst Israel zu rächen nicht verfehlt
Und Pharao'n verschlang sammt seiner Bande.
Von dannen kam er zum Heroenlande.

40.

Er folgt dem Flufs Trajan mit seinem Ritte
Auf einem Rofs, wie keins auf Erden mehr.
Es rennt und trabt mit federleichtem Schritte,
Läfst keine Spur im Sande hinterher,
Drückt weder Gras noch Schnee mit seinem Tritte
Und trocknen Fufses gieng' es über's Meer.
So streckt es sich im Lauf, mit solcher Eile,
Dafs es besiegt die Winde, Blitz' und Pfeile.

41.

Dasselbe, das Argalia'n einst gehörte
Und das vom Wind und von der Flamm' entsprofs,
Von Luft sich, ohne Heu und Hafer, nährte
Und Rabican genannt ward, war dies Rofs.
Der Herzog trabte fort, bis sein Gefährte,
Der Flufs Trajan, sich in den Nil ergofs.
Doch eh er an die Mündung noch gekommen,
Kam schnell ein Boot entgegen ihm geschwommen.

42.

Ein Eremit, mit auf die Brust hernieder
Gesenktem Bart, safs hinten in dem Boot,
Der ihm vom weiten zurief, freundlich bieder,
Und in dem Nachen einen Platz ihm bot:
Mein Sohn, ist dir dein Leben nicht zuwider,
Verlangst du nicht noch heute deinen Tod,
So komm auf dieses andre Stromgestade;
Du gehst dem Tode zu auf jenem Pfade.

43.

Zwei Meilen gehst du kaum auf jenen Auen,
So findest du die Wohnung voller Graus.
Ein fürchterlicher Ries' ist dort zu schauen,
Weit über jedes Maafs reicht er hinaus.
Kein Wandersmann, kein Ritter mag vertrauen,
Er komme lebend aus des Wütrichs Haus.
Den schlachtet er, den schindet er elendig,
Den viertheilt er, den frifst er gar lebendig.

44.

Bei solcher Wut belustigt diesen Recken
Ein eisern Netz, mit grofser Kunst gemacht.
Nah seiner Wohnung pflegt er's zu verstecken;
Im klaren Sand hat Keiner dessen Acht,
Und wer's nicht weifs, der wird es nicht entdecken,
So sehr ist's fein, so listig angebracht.
Dann sucht er, den, der kommt, in Furcht zu setzen
Durch Schrein und Drohn, und fängt ihn in den Netzen.

45.

Und so verwickelt in dem Eisenzwirne,
Schleppt er ihn lachend in sein Haus hinein.
Er fragt nach keinem Ritter, keiner Dirne,
Mag ihr Verdienst viel oder wenig seyn.
Er frifst das Fleisch, verschlürft Blut und Gehirne,
Zerstreut rings in der Wüste das Gebein
Und schmückt entsetzlich mit den Menschenhäuten
Sich seine Wohnung aus auf allen Seiten.

46.

Der andre Weg bringt sicher dich zum Meere;
O komm, mein Sohn, auf diesen andern Pfad!
Ich danke, Vater, dir für deine Lehre,
Versetzt der Ritter, dem kein Zagen naht;
Allein Gefahr veracht' ich, neben Ehre,
Die höhern Werth für mich, als Leben, hat.
Du flehst umsonst, dafs ich das Sichre wähle;
Vielmehr jetzt geh' ich grades Wegs zur Höhle.

47.

Flucht kann mit Schmach dem Tode mich entraffen;
Doch mehr wie Tod ist mir solch Heil verhafst.
Nichts schlimmers kann das Gegentheil mir schaffen,
Als, neben vielen Andern, ew'ge Rast.
Und lenkt des Höchsten Arm mir so die Waffen,
Dafs ich am Leben bleib' und er erblafst,
So sicher' ich für Tausend diese Pfade;
Drum ist der Nutzen gröfser als der Schade.

48.

Denn für die Wohlfahrt unzählbarer Schaaren
Ist eines Einz'gen Tod geringer Preis.
So magst du, spricht der Mann, in Frieden fahren;
Gott sende dir vom höchsten Himmelskreis
Den Michael, dein Leben zu bewahren!
Drauf segnet ihn einfältiglich der Greis,
Und längs dem Nil folgt jener seinen Wegen,
Dem Horne mehr vertrauend, als dem Degen.

49.

Dort lief ein Weg an sandigen Gestaden,
Beschränkt von Fluſs und Sumpf zu jeder Hand.
Dem Hause naht man sich auf diesen Pfaden,
Aus welchem Umgang, Menschlichkeit verbannt.
Mit Köpfen, nackten Gliedern ist's beladen
Des armen Volks, das bis hieher sich fand.
An Fenster und Gesims, an allen Ecken,
Sieht man davon zum mindsten Eines stecken.

50.

So wie in Schlössern, in Gebirgesgauen,
Der Weidmann nach bestandner Jagdgefahr
Pflegt aufzustecken über'm Thor die Klauen,
Und Fell und Kopf der wilden Bärenschaar:
So lieſs der Riese nur die Glieder schauen
Deſs, der am kühnsten ihm begegnet war.
Der Andern Knochen liegen unbegraben,
Und voll von Menschenblut ist jeder Graben.

51.

Caligorant steht seinem Thor zur Seiten —
Dies ist der Name, den der Wütrich trägt,
Der seine Wohnung schmückt mit todten Leuten,
Wie Mancher sonst mit Gold und Purpur pflegt —
Kaum, wie der Herzog sich ihm zeigt vom Weiten,
Faſst er die Freude, die sich in ihm regt.
Zwei Monden lang, und schon begann ein dritter,
Erschien auf diesem Pfad kein einz'ger Ritter.

52.

Er lief in groſser Hast dem Sumpf entgegen,
Der dunkel war von Rohre, dicht und grün,
Und wollte dann, auf schlau gekrümmten Wegen,
Von hinten fallen auf den Paladin.
So, dacht' er, jag' er ihn zu den Gehegen,
Die er versteckt mit listigem Bemühn;
Wie er es sonst mit andern Fremden machte,
Die bis hieher ihr böses Schicksal brachte.

53.

Wie ihn Astolf vom Weiten wahrgenommen,
Hemmt er das Roſs, nicht ohne daſs er zagt,
Er möge wohl in jene Schlingen kommen,
Von welchen ihm der gute Greis gesagt.
Drum wird jetzt Zuflucht zu dem Horn genommen,
Das die gewohnte Wirkung nicht versagt.
Sein Schall durchdrang den Riesen, der es hörte,
Mit solcher Angst, daſs er zur Flucht sich kehrte.

54.

Der Ritter bläst, doch ohne daſs er reite;
Es däucht ihm stets, daſs ihn das Netz umflicht.
Der Frevler flieht, weiſs nicht, wohin er schreite;
Denn wie das Herz verlor er das Gesicht.
Vor Angst erkennt er nicht die rechte Seite
Und meidet nun die eigne Grube nicht.
Er läuft in's Netz; dies schlingt sich um die Glieder,
Umknotet ihn und wirft ihn stracks danieder.

55.

Kaum sieht Astolf das Unthier in den Schlingen,
So säumt er nicht, für sich nun auſser Pein,
Den Degen in der Hand, herbei zu springen,
Um tausend Seelen Rache zu verleihn.
Doch einen Mann in Fesseln umzubringen,
Scheint eher feig als tapfer ihm zu seyn;
Denn Arm und Bein und Hals und Leib umschnüren
Die Netze so, daſs er sich nicht kann rühren.

56.

Es hatte dieses Netz Vulcan aus feinen
Stahlfedern einst mit solcher Kunst gemacht,
Daſs Niemand auf der Welt davon auch keinen
Geringsten Theil zerreiſst mit aller Macht.
Dasselbe war's, womit an Arm und Beinen
Er Mars und Venus band in jener Nacht.
Der Eifersücht'ge macht' es, aus Verlangen
Das schöne Paar in seinem Bett zu fangen.

57.

Dem Schmide hat Mercur das Netz gestolen,
Voll von Begier, die Chloris drinn zu fahn,
Die schöne Chloris, die mit leichten Sohlen
Auroren folget bei der Sonne Nahn,
Und aus dem aufgehobnen Saum Violen
Und Lilien streut und Rosen auf die Bahn.
Er liefs nicht ab, der Schönen aufzupassen,
Bis ihm's gelang, sie in der Luft zu fassen.

58.

Die Göttinn, scheint es, ward im Flug gefangen,
Wo sich im Meer der Mohrenflufs verzehrt.
Im Tempel des Anubis blieb seit langen
Jahrhunderten das Netz ganz unversehrt.
Doch endlich kam Caligorant gegangen
Und nahm's von da, wo man es hoch verehrt;
Worauf der freche Räuber, der's entwandte,
Den Tempel plündert' und die Stadt verbrannte.

59.

Er wufst' im Sand es listig anzubringen,
Und jeder, den er jagte, mufst' hinein.
Kaum rührt er's an, und augenblicklich springen
Die Ketten ihm um Hals und Arm und Bein.
Der Paladin hebt eine dieser Schlingen
Und wickelt hinterrücks die Händ' ihm ein;
Sucht dann ihm Arm und Brust so zu umweben,
Dafs er's nicht löst, und heifst ihn sich erheben.

60.

Nachdem er ihn, jetzt zahmer wie ein Mädchen,
Von all den andern Knoten erst befreit,
Will er ihn nun in Städten und in Städtchen
Und Schlössern sehen lassen, weit und breit.
Das schöne Netz, das von so feinen Fädchen
Nicht Feil' und Hammer machten keiner Zeit,
Giebt er dem Riesen, daſs er's um sich hänge,
Und führt ihn an der Kett' im Siegsgepränge.

61.

Er giebt dazu ihm Helm und Schild zu tragen,
Wie seinem Knecht; worauf er weiter zieht.
Daſs man nun reisen könne sonder Zagen,
Freut' alles sich, wohin er nur gerieth.
So lange geht er, bis nach manchen Tagen
Er nahe sich bei Memphis Gräbern sieht;
Memphis, berühmt durch seine Pyramiden.
Dann zieht er nach Cairo, ohn' Ermüden.

62.

Der Pöbel lief zusammen, um die Länge
Des ungeheuern Recken anzusehn.
Wie war es möglich, sprach man in der Menge,
Daſs dies dem Riesen von dem Zwerg geschehn?
So preſst' auf jeder Seit' ihn das Gedränge,
Daſs er's kaum möglich fand, nur fort zu gehn.
Und keiner war, der ihn nicht pries und ehrte
Als einen Rittersmann von hohem Werthe.

63.

Cairo war noch nicht, in jenen Zeiten,
So groſs als heut'gen Tags, nach dem Gerücht;
Denn Raum zu geben allen seinen Leuten
Vermögen achtzehntausend Straſsen nicht.
Drei Stock hat jedes Haus, und doch bereiten
Viel' auf der Gass' ihr Lager, wie man spricht.
Der Sultan soll in einem Schlosse wohnen,
So groſs und schön, wie keins in allen Zonen.

64.

An funfzehntausend seiner Kronvasallen,
Und sämmtlich Renegaten, wohnen dort
Mit Weib, Familie, sammt den Rossen allen,
Von Einem Dach bedeckt, an Einem Ort.
Jetzt will der Herzog sehn des Niles Fallen
Und wie er sich ergieſst am Meeresbord
Bei Damiata; wo, so hört' er sagen,
Gefangen jeder wird, wohl gar erschlagen.

65.

Denn hart am Ausfluſs, an des Nils Gestaden,
Schanzt sich in einen Thurm ein Räuber ein,
Thut Fremden so wie Heimischen viel Schaden,
Streift bis Cairo hin mit Räuberei'n
Und kann sich jedes Feindes leicht entladen;
Denn nicht zu tödten, sagt man, soll er seyn.
Viel tausend Wunden hat er schon bekommen,
Und doch ist ihm das Leben nicht genommen.

66.

Um nun zu sehn, ob nicht die Parze wäre
Durch Zwang zu nöth'gen, dafs sie dem Orril —
So nannte jener sich — mit ihrer Scheere
Den Faden löse, naht' Astolf dem Nil,
Wo sich der Strom vereinigt mit dem Meere
Und wo ihm bald der Thurm in's Auge fiel,
Zum Wohnsitz von dem Zaubrer auserkoren,
Den eine Fee von einem Elf geboren.

67.

Er findet den Orril, in wildem Streite,
Bekämpft von einem tapfern Ritterpaar.
Er, ganz allein, beschäftigt beide Leute
So, dafs ihr Widerstand kaum gnügend war.
Oliviers Söhne sind's; wie viel bedeute
Der Beiden Kraft, ist längst schon offenbar
Der ganzen Welt. Man pflegt sie Gryph den Weifsen
Und Aquilant den Schwarzen nur zu heifsen.

68.

Der Zaubrer freilich nahm vor den Gesellen
Sich einen Vortheil von gar vielem Werth:
Ein wildes Thier mufs neben ihn sich stellen,
Das diesem Lande ganz allein bescheert,
Bald am Gestade lebt, bald in den Wellen,
Und meistens sich von Menschenkörpern nährt.
Die armen Wandrer und die Schiffersleute,
Oft unvorsichtig, sind ihm sichre Beute.

69.

Schon liegt die Bestie durch die Hand der Brüder
Am Haven, todt, im Sande hingestreckt;
Drum ist es auch dem Rechte nicht zuwider,
Wenn ihn das Paar zugleich mit Hieben deckt.
Oft schon beraubten sie ihn mancher Glieder,
Allein sein Tod ward nicht dadurch erzweckt;
Denn ward auch Arm und Bein ihm abgeschnitten,
Er weiſs, wie Wachs, sie wieder anzukitten.

70.

Jetzt spaltet Gryphon ihm bis zu den Zähnen
Den Kopf, bis in die Brust jetzt Aquilant.
Doch ihrer Hiebe scheint er nur zu höhnen;
Sie zürnen sehr, daſs all ihr Thun nur Tand.
Wer je im Fall das Silber sah sich dehnen,
Das von Chymisten wird Merkur genannt,
Und sich zerstreun und dann zusammen rinnen,
Der wird, dies hörend, dessen sich entsinnen.

71.

Hau'n sie den Kopf ihm ab: er springt vom Pferde
Und tappt, bis er ihn findet, hin und her,
Faſst bei der Nas' ihn, ohne viel Beschwerde,
Und macht ihn wieder fest, so wie vorher.
Zuweilen holt ihn Gryphon von der Erde
Und wirft ihn in den Fluſs; doch hilft's nicht sehr.
Orril taucht, wie ein Fisch, zum Grunde nieder
Und kommt gesund mit seinem Kopfe wieder.

72.

Zwei schöne Frau'n, sehr ehrbar anzusehen,
Die eine weiſs, die andre schwarz von Tracht,
Die diesen Kampf verursacht haben, stehen
Nicht weit davon und schaun die wilde Schlacht.
Und dieses sind die zwei wohlthät'gen Feen,
So die Erziehung jener Zwei bewacht,
Die sie vordem, als junge, zarte Knaben,
Zwei Vögeln aus den Klau'n gerissen haben.

73.

Gismonden hatten diese sie entrissen
Und weit von ihrer Heimat weg geführt.
Die ganze Welt muſs die Geschichte wissen,
Drum wird sie hier auch weiter nicht berührt;
Obwohl ein Wahn den Autor hingerissen,
Der einen falschen Vater angeführt.
Nun sind die beiden Jungen, auf Verlangen
Der beiden Frau'n, in diesem Kampf befangen.

74.

Schon war an diesem Ort die Sonn' entschwunden,
Die hoch noch auf Fortunens Inseln stand;
Die Nacht hatt' alles rings dem Blick entwunden,
Vom Monde nur ward schwaches Licht gesandt.
Orril kehrt' in sein Schloſs, unüberwunden,
Weil jetzt die Weiſse wie die Schwarze fand,
Am besten sey's, wenn man die Schlacht verschöbe,
Bis sich im Ost die neue Sonn' erhöbe.

75.

Astolf, der lange schon an ihrem Zeichen
Der Kinder Oliviers berühmtes Paar
Sowohl erkannt, als an den tapfern Streichen,
Bot freundlich seinen Gruſs den Beiden dar.
Sie sahn, daſs, der den Riesen sonder gleichen
Gebunden zog, der Pardelritter war —
Den Namen hatt' Astolf am Hof bekommen —
Und hieſsen ihn nicht minder gern willkommen.

76.

Die Frauen führen nun, des Rastens wegen,
Die Ritter zu dem nahen Aufenthalt,
Wo ihnen eine Mädchenschaar entgegen,
Ein Knappentroſs mit hellen Fackeln, wallt.
Man bringt die Rosse fort, um sie zu pflegen;
Die Herrn entwaffnen sich und finden bald
Das Abendmahl im Garten zubereitet,
Wo eine Quelle klar und lieblich gleitet.

77.

Mit einer dicken, schweren Kette lieſsen
Sie dann den Riesen in dem grünen Hain
An einen hochbejahrten Eichbaum schlieſsen;
Mit Einem Ruck bricht er ihn nimmer ein.
Zehn Knechte muſsten ihn zur Wach' umschlieſsen,
Damit er Nachts nicht möge sich befrein
Und, während alles liegt in guter Ruhe,
Sie überfall' und ihnen Schaden thue.

78.

Bei'm Mahle, reich an Speisen und Getränken,
Wo Essen nur geringre Freude schafft,
Will das Gespräch sich immer wieder lenken
Auf den Orril und seine Wunderkraft,
Die fast ein Traum scheint, mag man nur bedenken,
Daſs, wenn auch Arm und Kopf ihm ward entrafft,
Er immer weiſs, sie wieder anzuheften,
Und dann zum Kampfe kehrt mit neuen Kräften.

79.

In seinem Buche hatt' Astolf gelesen —
In jenem, das vor Zauber sicher stellt —
Man könn' Orrilen nicht die Seele lösen,
So lang' er ein gewisses Haar behält;
Allein sie räum', im Guten oder Bösen,
Wenn man dies Haar ihm raubt, sogleich das Feld.
Dies sagt das Buch; doch läſst es nicht erfahren,
Wie man dies Haar kennt unter so viel Haaren.

80.

Astolf empfand darob ein solch Frohlocken,
Als hätt' er schon den Sieg in seiner Hand,
Und hofft', einbüſsen solle Seel' und Locken
In wenig Hieben jener Nekromant.
Weshalb er auch sogleich, ganz unerschrocken,
Die That zu übernehmen sich verband.
Orril, versprach er, solle bald erblassen,
Wenn ihm den Kampf die Brüder überlassen.

81.

Doch sie gewähren gern ihm sein Verlangen,
Gewiſs, daſs er sich nur umsonst beschwert.
Kaum sieht man neu die Morgenröthe prangen,
Als auch Orril zurück zur Ebne kehrt.
Schon hat die Schlacht der Beiden angefangen,
Der führt die Keule, dieser führt das Schwerdt.
Astolf gedenkt, Ein Streich von tausend Streichen
Soll doch die Seel' ihm aus dem Leibe scheuchen.

82.

Jetzt haut er ihm die Hand ab, sammt der Keule,
Jetzt, sammt der Hand, den Arm, und diesen jetzt;
Bald schneidet er ihn ganz in kleine Theile,
Bald wird der Harnisch überall zerfetzt.
Allein Orril hebt stets in aller Eile
Die Glieder auf und macht sich unverletzt.
Und haut Astolf ihn auch in hundert Stücke,
Er macht sich wieder ganz, im Augenblicke.

83.

Nach tausend Hieben kam ein Hieb am Ende,
Der grade zwischen Kinn und Schultern fiel
Und Kopf und Helm vom Rumpfe nahm behende.
Astolf sprang ab, nicht träger wie Orril,
Wand sich das blut'ge Haar um seine Hände,
Schwang sich auf's Roſs und sprengte rasch dem Nil
Mit sammt dem Kopfe zu, im schnellsten Trabe,
Damit Orril ihn nur nicht wieder habe.

84.

Der Narr sucht seinen Kopf nun auf der Erde,
Denn noch nicht wufst' er, was es diesmal galt.
Doch wie er merkt, von jenem Renner werde
Sein Kopf ihm fort getragen durch den Wald:
Da läuft er schnell zurück zu seinem Pferde
Und schwingt sich auf und folgt ihm alsobald.
Er wollte schrei'n: Halt! du mufst wiederkommen!
Doch jener hatt' ihm schon das Maul genommen.

85.

Dafs er noch Fersen hatte, war dem Tropfe
Doch ein'ger Trost; drum folgt er ihm geschwind.
Allein der Rabican eilt mit dem Kopfe
Ihm weit voraus, viel schneller als der Wind.
Indessen sucht Astolf am ganzen Schopfe,
Vom Nacken an, bis wo die Stirn beginnt,
In Eile nach, ob er das Haar nicht findet,
Woran Orrils Unsterblichkeit sich bindet.

86.

Doch zeigt sich unter den unzähl'gen Haaren
Keins, das hervor vor andern Haaren sticht.
Mit welchem soll Astolf nun so verfahren,
Dafs er das Leben raubt dem Bösewicht?
Am besten wär's, kein einz'ges aufzusparen.
Scheermesser oder Zange hat er nicht;
Drum eilt er, mit dem Schwerdt sie los zu trennen,
Denn dessen Schneiden kann man Scheeren nennen.

87.

Und er enthaart den Kopf mit wenig Streichen,
Indem er ihn bei'm Nasenbeine faſst.
So muſs er auch das Zauberhaar erreichen;
Worauf sogleich das Angesicht erblaſst,
Die Augen dreht und durch gewisse Zeichen
Wahrnehmen läſst, es gehe nun zur Rast.
Der Rumpf, der ihm bis dahin nachgeritten,
War, zuckend, gleich vom Sattel abgeglitten.

88.

Nun eilt Astolf dahin, wo er die Frauen
Und Ritter lieſs, den Kopf in seiner Hand,
An welchem jede Todesspur zu schauen,
Und zeigt den Rumpf daliegend in dem Sand.
Ich weiſs nicht, ob der Freundlichkeit zu trauen,
Die er nun freilich bei den Andern fand.
Daſs er den Sieg dem Brüderpaar entrungen,
Hat doch vielleicht ihr Herz mit Neid durchdrungen.

89.

Auch glaub' ich nicht, daſs dieses Kampfes Enden
Die beiden Frauen sonderlich vergnügt;
Denn um der Brüder Miſsgeschick zu wenden,
Das bald vielleicht in Frankreich sie bekriegt,
War von den Frau'n, daſs jene Zögrung fänden,
Der Beiden Kampf mit dem Orril verfügt;
In Hoffnung, sie so lange hier zu binden,
Bis ihres Unsterns Einfluſs mögte schwinden.

90.

Wie Damiata's Castellan erfahren,
Orril sey umgebracht, gab er sofort
Ein Brieflein einer Taube zu bewahren
Und schickte diese nach Cairo fort.
Hier ward nun weiter eben so verfahren
Mit andern Tauben, wie's gebräuchlich dort;
Und ganz Aegypten wufst' in wenig Stunden,
Dafs jener Räuber seinen Tod gefunden.

91.

Der Herzog, da der Kampf an's Ziel gekommen,
Ermuntert sehr das edle Jünglingspaar —
Obwohl es schon von hohem Muth entglommen
Und ihm kein Sporn noch Stachel nöthig war —
Es solle doch der heil'gen Kirche frommen,
Das röm'sche Reich vertheid'gen in Gefahr
Und sich entziehn des Morgenlandes Schlachten,
Um bei dem eignen Volk nach Ruhm zu trachten.

92.

So nahmen denn die beiden jungen Leute
Gar höflich Urlaub von den beiden Feen;
Und ob es diese gleich nicht sehr erfreute,
So wufsten sie doch nicht zu widerstehn.
Mit ihnen zog Astolf zur rechten Seite,
Weil sie, bevor sie Frankreich wiedersähn,
Verehren wollten jene heil'gen Stäten,
Die Gott, im Fleische lebend, einst betreten.

93.

Auch links zu ziehen waren sie im Stande,
Und dieser Weg ist besser, in der That,
Läuft auch beständig fort am Meeresstrande;
Doch wählten sie den rauhen, wilden Pfad,
Weil man der hohen Stadt im heil'gen Lande
Auf diesem Weg sechs Tage früher naht.
Zwar Gras und Wasser trifft man, wo sie giengen,
Doch Theurung ist an allen andern Dingen.

94.

Bevor sie also auf den Weg sich machten,
Versahn sie sich mit jedem nöth'gen Stück;
Der Riese mufste sich damit befrachten,
Der einen Thurm wohl trüg' auf dem Genick.
Als sie nun kaum den rauhen Weg vollbrachten,
Wies von des Berges Höhn sich ihrem Blick
Die heilge Stät', allwo die höchste Güte
Tilgt' unsre Schuld mit eignem Herzgeblüte.

95.

Bei ihrem Eintritt in die Stadt gewahren
Sie einen edeln Jüngling, ihren Freund,
Den Sansonett von Mecca, der mit Jahren
Der ersten Blüthe, klugen Sinn vereint;
Mild von Gemüth, in Ritterschaft erfahren,
Berühmt und hochgeehrt bei Freund und Feind;
Den Roland einst zu unserm Dienst bekehrte
Und ihm dazu die Taufe selbst gewährte.

96.

Mit einer Festung fanden sie ihn eben
Beschäfftigt, wider der Aegypter Drang.
Er wollte den Calvarienberg umgeben
Mit einer Mauer, wohl zwei Meilen lang.
Ein klares Zeugniſs treuer Liebe geben
Sein Aug' und Mund den Rittern bei'm Empfang,
Und ihnen wird, nachdem er sie begleitet,
Im königlichen Schloſs Quartier bereitet.

97.

Im Namen Karls übt Sansonett im Lande
Gerechte Macht mit weislichem Bemühn.
Ihm wird von dem Astolf, zum Freundschaftspfande,
Der übermäſsig groſse Kerl verliehn,
Der wohl, durch seiner Glieder Kraft, im Stande,
Die Last von zehn Kameelen fort zu ziehn.
Den Riesen schenkt Astolf ihm, und daneben
Das Netz, das ihn in seine Hand gegeben.

98.

Dem Paladin gab Sansonett dagegen
Ein schön und reiches Wehrgehenk zum Schwerdt,
Ein Sporenpaar, an jeden Fuſs zu legen,
Mit Schnall' und Rad von Gold und groſsem Werth,
Das, wie man glaubt, dem Ritter, dessen Degen
Die Jungfrau von der Schlang' erlöst, gehört.
In Jaffa hatt' es Sansonett bekommen,
Nebst anderm Zeug, als er die Stadt genommen.

99.

In einem Kloster, welches mit Exempeln
Der Tugend prangt, von ihrer Schuld befreit,
Beschau'n sie dann rings in den heil'gen Tempeln
All die Geheimnisse von Christi Leid;
In Kirchen, die anjetzt, um uns zu stempeln
Mit ew'ger Schmach, die Mohrenbrut entweiht.
Europa hält in Waffen seine Heere
Und lechzt nach Krieg, nur nicht, wo's nöthig wäre.

100.

Indeſs man hier, von Andacht ganz durchglommen,
An Ablaſs nur und heil'ge Bräuche denkt,
Bringt ein Bekannter, der erst angekommen,
Dem Gryphon eine Zeitung, die ihn kränkt
Und plötzlich ihn von allen seinen frommen
Vorsätzen und Gelübden ganz entlenkt,
Indem sie heftig seine Brust entzündet
Und ihn der Andacht, dem Gebet entwindet.

101.

Der Ritter liebt, zu seinem Miſsgeschicke,
Ein reizend Kind, das Origille hieſs,
So schön von Wuchs, von Angesicht und Blicke,
Daſs unter Tausend sich kein schöners wies;
Allein so treulos und von solcher Tücke,
Daſs sich gewiſs nichts Gleiches finden lieſs,
Und wenn man auch die Dörfer und die Städte,
Die Inseln und das feste Land durchspähte.

102.

Er liefs sie krank zurück, mit vielen Zähren,
In jener Stadt, die Constantin erbaut.
Jetzt, da er bald zu ihr zurück zu kehren
Und schöner sie, als je, zu sehn vertraut:
Mufs er von einem neuen Bulen hören,
Mit dem man sie in Antiochien schaut.
Sie mogt's vermuthlich länger nicht erfahren,
Allein zu schlafen in so frischen Jahren.

103.

Von jener Zeit, da er, mit grofsem Kränken,
Dies Leid vernahm, seufzt Gryphon Tag und Nacht.
Was Andern mag Lust und Vergnügen schenken,
Vermehrt in ihm des Kummers herbe Macht.
Wer Amors Stärk' erprobte, mag's bedenken,
Ob sein Geschofs von gutem Stahl gemacht.
Worüber er sich noch am meisten grämte,
War, dafs er sich, sein Leid zu sagen, schämte.

104.

Und dieses zwar, weil tausendmal im Leben
Schon Aquilant, sein weis'rer Bruder, ihn
Gescholten hatt' um dies verliebte Streben
Und ihm gesucht die aus der Brust zu ziehn,
Die unter allen, so es je gegeben,
Ihm als das ärgste, schlimmste Weib erschien.
Wenn er sie schilt, spricht Gryph zum Schutz der Schönen;
Denn meistens ja betrügt uns eignes Wähnen.

105.

Drum will er nun, ohn' Aquilantens Wissen,
Nach Antiochien eilen, ganz allein;
Sie, die das Herz ihm aus der Brust gerissen,
Aus jenem Orte mit Gewalt befrein
Und dem Verführer, der sie ihm entrissen,
Auf immerdar denkwürd'gen Lohn verleihn.
Wie dies geschehn, was drauf sich zugetragen,
Will ich im folgenden Gesang euch sagen.

Sechszehnter Gesang.

I.

Viel schweres Leid giebt Liebe zu ertragen,
Wovon auch ich den gröſsten Theil ertrug;
Und leider häuft' ich so in mir die Plagen,
Daſs ich davon wohl reden kann mit Fug.
Drum, wenn ich sag', auch sonst schon mogte sagen,
Sey's mündlich, sey's durch rascher Blätter Flug,
Die Qual sey leicht und jene schwer, voll Grauen:
So könnt ihr stets dem wahren Urtheil trauen.

2.

Ich spreche, sprach und will zeitlebens sprechen,
Daſs, wer mit würd'gen Fesseln sich umwand —
Sollt' auch der Schönen Herz ihm nicht entsprechen,
Ganz widerstreben seiner Liebe Brand;
Läſst Amor auch ihm jeden Lohn gebrechen,
Nachdem er lange Müh' und Zeit verwandt —
Wenn nur sein Herz um Hohes wagt zu werben,
Nicht weinen darf, und muſs er schmachtend sterben.

3.

Doch weinen muſs, wer in die schlauen Seile
Anmuth'ger Augen, schöner Locken fiel,
Wo sich ein Herz verheimlicht, dem zu Theile
Des Lautern wenig ward, der Hefen viel.
Er mögte fliehn, und trägt, durchbohrt vom Pfeile,
Wie ein verletzter Hirsch, ihn mit an's Ziel.
Er schämt sich seiner selbst und seiner Wunden,
Und schweigt und strebt vergeblich zu gesunden.

4.

Und dies Geschick muſs Gryphon jetzt erfüllen;
Er sieht den Fehl, sich bessern kann er nicht.
Er sieht, wie schlecht sein Herz bei Origillen
Geborgen sey, die Treu und Glauben bricht.
Doch böser Brauch besiegt vernünft'gen Willen,
Den Lüsten weicht die wohlerkannte Pflicht.
Sey sie von Tück', Undank, Verrath durchdrungen:
Sie aufzusuchen ist er doch gezwungen.

5.

Um die Geschichte weiter vorzutragen,
Sag' ich, daſs er die Stadt ganz still verlieſs.
Er wagt' es nicht, dem Bruder was zu sagen,
Weil der's ihm schon so oft umsonst verwies.
Nun eilt' er, links, gen Rama sich zu schlagen,
Wo ebner sich der Weg und leichter wies.
Am sechsten Tage war Damasc erflogen,
Und schnell gen Antiochien ward gezogen.

6.

Nah bei Damasc liefs sich der Ritter blicken,
Dem Origille jetzt ihr Herz verlieh.
Sie standen gut in Harmonie an Tücken,
Wie Kraut und Blume stehn in Harmonie;
Denn Beider Herz bestand aus leichten Stücken,
Verrätherisch war *er* und treulos *sie*;
Und Beide wufsten gleichfalls ihre Flecken,
Zu Andrer Leid, mit schönem Schein zu decken.

7.

Der Ritter kam in prächt'gem Kriegsgeschmeide,
Wie ich euch sag', auf einem grofsen Pferd;
Mit ihm das falsche Weib, in einem Kleide,
Blau und mit Gold gestickt, von vielem Werth.
Zur Seite waren ihm zwei Knappen, beide
Mit seinen Waffen, Helm und Schild, beschwert.
Er wollte mit so glänzenden Manieren
Sich in Damascus zeigen bei'm Turnieren.

8.

In diesen Tagen war ein prächtig Rennen
Bei'm König von Damascus angesagt;
Drum kommen jetzt, so glänzend als sie können,
Von fern und nah die Ritter hergejagt.
Kaum kann die Bulerinn den Gryph erkennen,
Als sie sogleich vor Schimpf und Schande zagt.
Sie weifs, ihr Freund wird keine Kraft besitzen,
Um gegen ihn sie vor dem Tod zu schützen.

9.

Allein als höchst verwegen und durchtrieben,
Obwohl sie noch am ganzen Leibe bebt,
Weiſs sie die Mienen so zurecht zu schieben,
Daſs von der Angst kein Zeichen sich erhebt.
Schnell zettelt sie den Trug mit ihrem Lieben;
Als ob die höchste Freude sie belebt,
Eilt sie zum Gryphon, daſs sie ihn umfange,
Drückt an den Busen und umhalst ihn lange.

10.

Und süſse Reden eilt sie zu vereinen
Mit den Umarmungen, die sie ihm giebt:
Ist dies, mein Herr, so sagt sie ihm mit Weinen,
Der würd'ge Lohn für eine, die dich liebt,
Daſs ich ein Jahr lang dich nicht sah erscheinen,
Und daſs dich's noch im zweiten nicht betrübt?
Und blieb ich länger in Erwartung stehen,
Wohl hätt' ich niemals diesen Tag gesehen.

11.

Als ich noch immer hoffte, voll Verlangen,
Du kehrst vom prächt'gen Nicosia bald
Zu mir zurück, die du im Todesbangen
Verlieſsest, ganz von Fieberglut durchwallt:
Hört' ich, du seyst nach Syrien abgegangen;
Und bitter war mir dieses dergestalt,
Daſs ich, unwissend, wie zu dir mich wenden,
Beinah mein Herz durchbohrt mit eignen Händen.

12.

Jetzt zeigt das Glück durch zwiefach reichen Segen,
Daſs es — was du nicht thatest — für mich wacht:
Den Bruder sandt' es, der auf sichern Wegen,
Die Ehre schützend, mich hieher gebracht;
Nun sendet es dich selber mir entgegen,
Was über alles hoch mich glücklich macht,
Zur rechten Zeit; sollt' ich dich länger missen,
So hätte Sehnsucht mich in's Grab gerissen.

13.

Das falsche Weib, so schlau und so verschlagen,
Daſs nie ein Fuchs mehr List, als sie, gezeigt,
Fährt solchermaaſsen fort in ihren Klagen,
Daſs sie die ganze Schuld auf Gryphon neigt.
Nicht bloſs verwandt macht jenen Freund ihr Sagen:
Ein Vater, spricht sie, habe sie erzeugt.
Fast muſs man ihr — so fein weiſs sie's zu schrauben —
Mehr als dem Lucas und Johannes glauben.

14.

Nicht nur bestraft nun Gryphon das Verbrechen
Des Weibes nicht, das schlechter ist als schön;
Nicht nur versäumt er's, sich an dem zu rächen,
Den jene sich zum Bulen ausersehn:
Es gnügt ihm schon, für sich zum Schutz zu sprechen,
Um nur nicht ganz als Sünder dazustehn;
Und jenem zeigt er so viel Lieb' und Ehre,
Als ob er wirklich sein Verwandter wäre.

15.

Er reitet mit ihm nach Damascus Thoren,
Und unterwegs macht jener ihm bekannt,
Daſs Syriens König diese Stadt erkoren
Zu einem Hofhalt, wie man selten fand.
Und jedermann, sey er als Christ geboren,
Bekenn' er sich zu anderm Glaubensband,
Genieſse Schutz bei dieses Festes Dauer
So in der Stadt, als auſserhalb der Mauer.

16.

Doch zu verfolgen die Begebenheiten
Der falschen Frau, die mehr als tausendmal,
Nicht Einmal nur, in ihren Lebenszeiten
Die Freunde trog, ist so nicht meine Wahl,
Daſs ich nach zweimal hunderttausend Leuten
Nicht sollte sehn, vielleicht nach gröſsrer Zahl,
Als Funken aus erregtem Feuer springen,
Die ganz Paris in Noth und Schrecken bringen.

17.

Ich lieſs euch da, wo Agramant die Pforte
Der groſsen Stadt angriff mit mächt'gem Heer,
Die er entblöſst geglaubt von allem Horte;
Doch nirgendwo war gröſsre Gegenwehr.
Denn Karl war in Person an diesem Orte,
Des Krieges gröſste Meister um ihn her:
Otto, zwei Guido's und zwei Angelinen,
Sammt Berlinghiern, Avolio'n und Avinen.

18.

Sich zeigen wollte jede dieser Schaaren
Vor König Karl und König Agramant,
Wo Lohn und Ehre zu verdienen waren,
Wenn man in seiner Pflicht sich eifrig fand.
Doch in den Kriegesthaten der Barbaren
Ward kein Gewinn, dem Schaden gleich, erkannt;
Denn Viele dienten durch Verlust des Blutes
Den Andern nur zu Spiegeln tollen Muthes.

19.

Dem Hagel glich die grofse Zahl von Pfeilen,
Die von der Mauer auf die Feinde drang,
Und Furcht schien selbst dem Himmel mitzutheilen
Das Schreien, das von jedem Heer erklang.
Doch mögen Karl und Agramant verweilen!
Den afrikan'schen Mars sucht mein Gesang,
Den grausen Rodomont, der durch die Mitte
Der Stadt hindurchrennt mit gewalt'gem Schritte.

20.

Ich weifs nicht, Herr, ob ihr euch noch an jenen
So kühnen Heiden wohl erinnern mögt,
Der todt zurückliefs seine Saracenen,
Vom ersten und vom zweiten Wall umhegt,
Gefressen von des Feuers gier'gen Zähnen,
Das keinen finstrern Anblick je erregt.
Er sey, erzählt' ich, in die Stadt gedrungen,
Nachdem er keck den Graben übersprungen.

21.

Kaum ward der wilde Mohr auf jener Seite
An fremder Wehr und Schuppenhaut erkannt,
Da, wo die Alten und die schwächern Leute
Das Ohr auf jede Neuigkeit gespannt:
So drang das Schrei'n bis zu der Sternenweite,
Der Jammerton, das Schlagen Hand in Hand.
Und jeder floh, der leidlich auf den Füſsen,
Um sich in Häusern, Tempeln einzuschlieſsen.

22.

Doch Wen'gen will's der Degen zugestehen,
Den der Gewalt'ge schwenkt zu wildem Mord.
Hier bleibt ein Fuſs mit halbem Beine stehen,
Da fliegt ein Kopf weit von dem Rumpfe fort;
Der muſs sich überzwerch durchschnitten sehen,
Vom Kopf zum Bauch gespalten jener dort.
Wie Viel' er auch mag tödten, treffen, jagen,
Doch wird kein Einz'ger in's Gesicht geschlagen.

23.

So wie der Tiger auf Hyrcaniens Wiesen,
Am Ganges, wohl mit zahmen Heerden ficht;
Wie Ziegen, Lämmern, wird vom Wolf erwiesen,
Auf jenem Berg, der Typheus Toben bricht:
So macht's der wilde Heide hier mit diesen —
Geschwadern und Phalangen sag' ich nicht;
Nein! Pöbel, Volk, an welchem nichts verloren,
Das werth zu sterben ist, noch eh's geboren.

24.

Wie Viel' er auch durchbohrt, sticht, haut in Stücke,
Doch wird von ihm nicht Eine Stirn geschaut.
Die Straſs' entlang, die schnurgrad' auf die Brücke
Sanct Michels führt, so volkreich und bebaut,
Rennt Rodomont mit schrecklich wilder Tücke,
Indeſs sein blutig Schwerdt im Kreise haut.
Er trifft den Diener, und den Herrn nicht minder,
Schont mehr nicht den Gerechten, als den Sünder.

25.

Den Priestern hilft des Gottesdienstes Prangen
So wenig, als den Kindern Unschuld nützt.
Von heitern Augen und von rothen Wangen
Wird keine Frau noch Jungfrau mehr beschützt.
Das Alter wird gejagt, muſs Hieb' empfangen;
Und gleiche Proben giebt der Wütrich itzt
Von groſser Grausamkeit und groſsem Muthe:
Denn Alter, Stand, Geschlecht, kommt nicht zu Gute.

26.

Doch nicht allein das Menschenvolk empfindet
Den Zorn des Oberhaupts der Frevlerschaar,
Auch die Gebäude selbst; denn er entzündet
Die schönen Häuser, Tempel auch sogar.
Die Häuser waren, wie man uns verkündet,
In jener Zeit von Holzwerk ganz und gar.
Man kann es glauben; denn noch heut zu Tage
Sind sechs von zehn allda von solchem Schlage.

27.

Doch wie das Feuer auch schon tobt, noch immer
Ist nicht genug so grofsem Hafs geschehn.
Mit Händen klammert er sich fest; in Trümmer
Mufs ein Gebäud' auf's erste Rütteln gehn.
Herr, glaubt es mir, ihr habt bei Padua nimmer
Bombarden solcher Gröfs' und Art gesehn,
Dafs sie zerschmettern könnten solch Gebäude,
Als hier auf Einen Ruck der mächt'ge Heide.

28.

Wenn da, als Rodomont mit Brand und Schwerdte
Die inn're Stadt versetzt' in Noth und Gram,
Auch Agramant von aufsen sie beschwerte:
So ist's gewifs, dafs sie ein Ende nahm.
Allein er konnt' es nicht; denn dies verwehrte
Der Ritter ihm, der jetzt aus England kam,
Engländer, Schotten hinter sich verbreitet,
Vom Schweigen und vom Engel her geleitet.

29.

Gott wollte, dafs, als Rodomont inmitten
Der Stadt Paris solch Feuer angefacht,
Rinald, die Blume Clermonts, mit den Britten
So eben ankam bei der Mauerschlacht,
Nachdem er oberwärts den Flufs durchschritten
Und krumme Wege, linker Hand, gemacht;
Damit der Strom, bei'm Angriff auf die Heere
Des Heidenvolks, nicht hinderlich ihm wäre.

30.

Er hatte schon sechstausend Bogenstreiter,
Dem Banner Odoardo's zugewandt,
Und noch zweitausend seiner leichtsten Reuter,
Von Ariman geführt, voraus gesandt.
Gleich nach der Landung schickt' er diese weiter,
Auf gradem Wege, vom Picard'schen Strand;
Daſs sie durch Sanct Denis und Martins Pforte
Zu Hülfe zögen dem bedrängten Orte.

31.

Auch die Bagage nebst den andern Sachen
Schickt' er mit diesen fort auf jenem Pfad;
Die Andern läſst er einen Umweg machen,
So, daſs man oberwärts der Seine naht.
Er hatte Brücken mitgebracht und Nachen,
Weil dieser Fluſs hier keine Furthen hat.
Man geht hinüber, bricht die Brücken nieder,
Und er vertheilt das Volk in Reih' und Glieder.

32.

Erst aber lieſs Rinaldo sich umgeben
Von allen Führern, die sein Heer regiert,
Da, wo am Fluſs die Ufer sich erheben,
So, daſs ihn jedes Aug' und Ohr verspürt,
Und sprach: Ihr Herrn, wohl habt ihr aufzuheben
Die Hand zu Gott, der euch hieher geführt,
Um hier euch, über alle Nationen,
Nach kurzem Schweiſs, mit Ehr' und Ruhm zu lohnen.

33.

Ihr sollt die Retter zweier Fürsten werden,
Wenn ihr die Stadt vom Heidenheer befreit:
Des Königs, den ihr vor des Tods Gefährden,
Vor Knechtschaft zu beschützen schuldig seyd;
Und eines Kaisers, edler, wie auf Erden
Je Einer Gröſse zeigt' und Herrlichkeit;
Auch andrer Fürsten mehr, Herzöge, Grafen,
Die aus verschiednen Ländern hier sich trafen.

34.

Errettet ihr die Stadt als Ueberwinder,
So danken euch nicht die Pariser bloſs,
Die traurig sind, bang und erschrocken, minder
Um dies ihr eignes jammervolles Loos,
Als um der Weiber Schaaren und der Kinder,
Für welche die Gefahr nicht minder groſs,
Und um der heil'gen Jungfraun fromme Heerde,
Daſs ihr Gelübd nicht heut gebrochen werde.

35.

Ich sag', errettet ihr die Stadt vom Falle,
So wird nicht bloſs Paris euch dankbar seyn;
Es werden's rings umher die Länder alle.
Von nahen Völkern red' ich nicht allein:
In welchem Land auch Christus Nam' erschalle,
Aus jedem schlossen hier sich Bürger ein;
So, daſs ihr glauben könnt, durch Ueberwinden
Euch mehr, als Frankreich, dankbar zu verbinden.

36.

Verliehn die Alten jedem eine Krone,
Blieb nur durch ihn Ein Bürger unversehrt:
Welch würdgen Preis erhaltet ihr zum Lohne,
Wenn ihr so grofser Menge Heil gewährt?
Doch würde jetzt, der Christenheit zum Hohne,
Durch Feigheit, Neid, solch heil'ges Werk gestört:
So wird, ich sag's euch, fallen diese Mauern,
Auch Welschlands, Deutschlands Sicherheit nicht dauern;

37.

Und keines Landes, wo man dem geschworen,
Der einst für uns am Kreuzesholze hieng.
Und glaubt nur nicht so fern von euch die Mohren,
Eu'r Reich so sicher durch des Meeres Ring.
Wenn sonst schon ihre Schaar, die von den Thoren
Gibraltars aus, von Herculs Säulen, gieng,
Sich Raub geholt von eurer Inseln Strande:
Was wird sie thun, besitzt sie unsre Lande?

38.

Und lockt' euch auch zu dieses Werks Vollbringen
Der Ruhm, der Vortheil nicht, der hier erscheint;
Doch ist es Pflicht, einander beizuspringen,
Für uns, die Einer Kirche Heer vereint.
Und fürchte keiner nur, nicht zu bezwingen,
Mit wenig Kampf und Mühe, diesen Feind;
Denn ohne Kraft und Herz, höchst unerfahren
Und waffenlos, scheint jede dieser Schaaren.

39.

Leicht ward es dem Rinald, mit diesen Gründen
Und bessern noch, mit dem entschloſsnen Ton,
Die edelherz'gen Führer zu entzünden
Und diese streitbar kühne Nation.
Er spornte nur, wie wir im Sprichwort finden,
Ein gutes Roſs, sehr rasch von selber schon.
Nachdem er dies gesagt, führt er die Streiter
In aller Still' und guter Ordnung weiter.

40.

Auch kein Geräusch, kein Lärmen darf erschallen,
Und dreifach theilt sein Heer der weise Held.
Zuerst, am Fluſs, die Heiden anzufallen,
Zu dieser Ehre wird Zerbin bestellt;
Doch weiter müssen die von Irland wallen,
Im Bogen erst sich ziehen durch das Feld.
Lancasters Herzog wird, mit Englands Rossen
Und seinem Fuſsvolk, mitten eingeschlossen.

41.

Nachdem er so bestimmt den Zug der Kühnen,
Sprengt nun Rinald entlang des Ufers Pfad,
Läſst hinter sich gar weit zurück Zerbinen
Nebst all den Schaaren, die er bei sich hat,
Bis er dem König Orans und Sobrinen
Und ihren andern Kriegsgefährten naht,
Die, eine halbe Stunde von den Schaaren
Der Spanier fern, allhier das Feld bewahren.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

42.

Das Christenheer, das, allem Leid entnommen,
Vom Schweigen und vom Engel in Verein
So treu geführt, bis hieher war gekommen,
Kann's länger nun nicht dulden, stumm zu seyn.
Laut schreit es auf, da's Feinde wahrgenommen,
Und gellend schmettern die Trommeten drein.
Das wilde Toben hallt vom Himmel wieder
Und sendet Eis den Heiden in die Glieder.

43.

Rinaldo spornt sein Rofs voraus vor Allen
Und läfst, zum Rennen eingelegt den Speer,
Weit hinter sich den Zug der Schotten wallen;
Denn jeder Aufenthalt scheint ihm zu schwer.
So pflegt ein Windstofs manchmal einzufallen
Und schleppt ein gräulich Wetter hinterher:
So kommt der Ritter, weit vor allen Leuten,
Und drückt den Sporn Bajarden in die Seiten.

44.

Als kaum die Mohren den Rinaldo wittern,
Zeigt sich die künft'ge Furcht am ganzen Trofs.
Du siehst in jeder Hand die Lanze zittern,
Den Fufs im Bügel, Schenkel auf dem Rofs.
Nur Fürst Pulian läfst sich noch nicht erschüttern,
Er kannte nicht den tapfern Haimonssprofs;
Und ohn' an harten Widerstand zu denken,
Eilt er, sein Pferd entgegen ihm zu lenken.

45.

Er duckt bei'm Rennen auf den Speer sich nieder,
So, dafs er ganz den Leib zusammen prefst,
Und stöfst dem Gaul die Sporen in die Glieder,
Indem er ihm die Zügel überläfst.
Rinald auch zeigt die alte Stärke wieder
Und alles, was sein Name hoffen läfst;
Zeigt, wie viel Anmuth, wie viel Kunst im Streite
Den Sohn des Haimon, nein! des Mars, begleite.

46.

Ob man im Zielen Gleichheit auch bemerke —
Den Speer an's Haupt legt jeder dieser Zwei —
Doch sind sie sich nicht gleich an Kunst und Stärke;
Denn d i e s e r fällt, und j e n e r kommt vorbei.
Zur Tapferkeit gehören befsre Werke,
Als dafs man leicht im Lanzenrichten sey.
Allein das Glück mufs doch am meisten gelten;
Kraft ohne Glück hilft nimmer, oder selten.

47.

Der Ritter fafst den Speer zum zweiten Rennen
Und wirft auf Orans König sich sogleich,
Der elend zwar und arm an Herz zu nennen,
Allein an Knochen und an Waden reich.
Auch diesen Stofs mufs man für gut erkennen,
Und trifft er nur den Rand des Schildes gleich.
Entschuld'gen mag, wer ihn nicht denkt zu loben;
Denn jeder träf' unmöglich weiter oben.

48.

War gleich der Schild von Palmenholz und Stahle,
Doch dringt der grofse Stofs zum Leib hinein
Und treibt zum Bauch heraus, mit einem Male,
Die Seel', ihm ungleich und ausnehmend klein.
Das Pferd, das bis zum letzten Sonnenstrahle
Nicht hoffte, von der Last sich zu befrein,
Dankt vielmals dem Rinald in seinem Sinne,
Dafs es durch ihn so grofser Hitz' entrinne.

49.

Die Lanze brach entzwei; als hätt' es Schwingen,
So flüchtig dreht Rinald sein gutes Pferd
Und eilt, mit wildem Sturm, dahin zu dringen,
Wohin der dickste Haufen sich gekehrt.
Er läfst nicht ab, sein blutig Schwerdt zu schwingen,
Das Waffen, wie gebrechlich Glas, zerstört.
Von keinem Stahl läfst sich Fusberta halten,
Am Leibe das lebend'ge Fleisch zu spalten.

50.

Nicht viel Metall vermag das Schwerdt zu finden,
Nicht vieles Eisen, das ihm widersteht;
Gesteppte Wämser nur, verschlungne Binden
Und ledern oder hölzern Schildgeräth.
Drum mufs Rinald wohl jeden überwinden,
Durchbohren, stechen, hau'n, auf den er geht.
Nicht besser schützt man sich vor seiner Schneide,
Als vor der Sense Gras, vor Sturm Getreide.

51.

Schon flieht der erste Haufen der Barbaren,
Als mit dem Vortrab Prinz Zerbin erscheint.
Der Ritter naht, voraus vor seinen Schaaren,
Mit eingelegter Lanze sich dem Feind;
Und nicht geringre Kühnheit offenbaren
Die Völker auch, die sein Panier vereint.
Gleich Wölfen, Löwen, scheinen sie zu wallen,
Um Ziegen oder Widder anzufallen.

52.

Ein jeder spornt' im selben Augenblicke
Sein Roſs, als sie genaht; und schnell verschwand
Der kurze Zwischenraum, die schmale Brücke,
Die zwischen beiden Völkern sich befand.
Seltsamern Tanz sahn keines Menschen Blicke;
Denn Wunden schlug allein der Schotten Hand,
Und nur das Heidenvolk ward aufgerieben,
Als wär' es bloſs zum Sterben her getrieben.

53.

Ein jeder Schotte glich der Flamm' an Hitze,
Ein jeder Heide war wie Eis so kalt.
Die Mohren glaubten, jeder Christ besitze
Solch einen Arm, wie Paladin Rinald.
Ohn' eines Herolds Mahnung, an der Spitze
Von seiner Schaar, naht sich Sobrin alsbald.
Des Muths, der Waffen und des Feldherrn wegen
Ist dieser Trupp dem ersten überlegen.

54.

Das kühnste Volk vom afrikan'schen Lande
Hat diese Schaar, und doch nicht grofse Macht.
Dann naht sich Dardinell mit seiner Bande,
Sehr schlecht bewehrt und ungewohnt der Schlacht.
Doch ist er selbst bedeckt vom Stahlgewande,
Auf seinem Haupte strahlt des Helmes Pracht.
Ich glaube, besser ist wohl noch die vierte,
Die Isolier alsdann in's Treffen führte.

55.

Der gute Thraso, Herzog Marr, entglommen
Von Freude, mit bei diesem Zug zu seyn,
Hat seiner Schaar die Schranken weggenommen
Und ladet sie zum Ruhme mit sich ein,
Sobald er sieht, dafs Isolier gekommen
In's Feld der Schlacht, mit den navarr'schen Reihn.
Albaniens neuen Herzog sammt den Seinen,
Den Ariodant, sieht man alsdann erscheinen.

56.

Der schmetternden Trommeten wildes Brausen,
Die Pauken, das barbarische Metall,
Zusammt der Bogen und der Schleudern Sausen,
Der Räder und Maschinen lautem Schall,
Tumult, Schrei'n, Jammern, Klagen, was mit Grausen
Am meisten weckt des Himmels Wiederhall,
Macht ein Geräusch gleich jenem furchtbarn Schalle,
Womit der Nil das Ohr betäubt im Falle.

57.

Ein grofser Schatten überwölkt den Himmel,
Entstanden durch die Pfeile jeder Schaar.
Der Athem, Schweifsdampf und das Staubgewimmel
Erfüllt die Luft mit Nebel ganz und gar.
Jetzt wälzt sich hier-, jetzt dorthin das Getümmel;
Der eben jagte, flieht jetzt die Gefahr;
Und oft mufs einer da den Tod ertragen,
Wo er den Feind erst kurz zuvor erschlagen.

58.

Weicht eine müde Schaar auf einer Seite,
Gleich wird ein andrer Trupp hervor gesandt.
Diesseits und jenseits wächst die Zahl der Leute;
Hier ist der Reuter, dort des Fufsvolks Stand.
Der Boden röthet sich vom wilden Streite,
Sein Grün verwandelt sich in Blutgewand;
Und wo die Blumen standen, gelb' und blaue,
Liegt Mann und Rofs getödtet auf der Aue.

59.

Zerbinen sieht man Thaten offenbaren,
Wie nie ein Jüngling seines Alters that;
Er haut, erschlägt, vernichtet die Barbaren,
Die er auf allen Seiten um sich hat.
Auch Ariodant zeigt seinen neuen Schaaren
Von seiner Tapferkeit den höchsten Grad
Und weifs bei den Navarrern Furcht und Schrecken,
Wie bei den Castilianern, zu erwecken.

60.

Ein Bastardpaar, dem Calabrun geboren,
Der, als er lebt', in Arragon befahl,
Chelind und Mosco, sammt Calamidoren
Von Barcellona, aus der Tapfern Zahl:
Die Drei verlassen das Panier der Mohren,
Weil sie sich Lorbeerkranz und Ruhmes Strahl,
Zerbinen tödtend, zu gewinnen hoffen,
Und haben schon sein gutes Roſs getroffen.

61.

Es fällt, indem drei Lanzen es durchstechen;
Allein Zerbin steht plötzlich auf dem Plan
Und zögert nicht, an denen sich zu rächen,
Die seinem Roſs solch Unrecht angethan.
Dem Mosco erst, dem unvorsichtig frechen,
Der ihn zu fangen denkt in seinem Wahn,
Stöſst er den Degen seitwärts in die Glieder
Und wirft ihn kalt und bleich vom Sattel nieder.

62.

Wie nun Chelind den Bruder so abhanden
Sich kommen sieht, rennt er, von Wut verstört,
Auf den Zerbin; doch bei des Zaumes Banden
Faſst der und wirft zu Boden gleich das Pferd,
Von wo es auch nie wieder aufgestanden
Und weder Heu noch Hafer mehr verzehrt;
Denn dieser Hieb, den ihm Zerbin gegeben,
Bringt Roſs und Herrn mit Einem Streich um's Leben.

63.

Wie diesen Streich Calamidor erblickte,
Wandt' er zur Flucht die Zügel alsobald;
Allein noch einen grofsen Streifhieb schickte
Zerbin ihm nach und rief: Verräther, halt!
Der Hieb kam nicht dahin, wohin er zückte,
Doch nahm nicht weit davon den Aufenthalt.
Ihn konnt' er nicht erreichen; doch dem Pferde
Hieb er das Kreuz entzwei und warf's zur Erde.

64.

Der läfst den Gaul und sucht auf allen Vieren
Davon zu fliehn; doch der Versuch mifsglückt.
Der Zufall mufs den Herzog Thraso führen,
Dafs er ihn überreitet und erdrückt.
Lurcan und Ariodant, die Brüder, spüren
Zerbinen nach, wo ihn der Feind umstrickt;
Auch andre Herrn und Ritter, die, Zerbinen
Ein Rofs zu schaffen, sehr geschäfftig schienen.

65.

Im Kreis herum schwenkt' Ariodant den Degen,
Und wohl erfuhren's Artalich, Margan;
Doch stärkre Proben von des Manns Vermögen
Mufst' Etearch und Casimir empfahn.
Das erste Paar entkam mit wackern Schlägen,
Doch dieses blieb getödtet auf dem Plan.
Auch zeigt Lurcan sich hier in seiner Gröfse,
Er sticht, haut ein, rennt um, giebt Todesstöfse.

66.

Glaubt nicht, mein Herr, dafs kleiner, als am Rande
Des Stroms, das Treffen sey im freien Feld,
Noch jenes Heer in minder gutem Stande,
Das zu Lancasters Herzog sich gestellt.
Denn dieses warf sich auf die span'sche Bande,
Die ihm bis jetzt noch ganz die Waage hält.
Fufsvolk und Reuter, Feldherrn jeder Seite,
Gebrauchten wacker ihre Hand im Streite.

67.

Voran war Oldrad, Fieramont gekommen,
Der Herzöge von York und Gloster Paar;
Dann Herzog Heinrich Clarence, muthentglommen,
Bei welchem Richard, Graf von Warwick, war.
Sie hatten vor sich Matalist bekommen,
Follico, Baricond, sammt ihrer Schaar:
Der ist Almeria's, der Granada's König,
Dem Dritten ist Majorca unterthänig.

68.

Der Kampf ist Anfangs gleich für beide Heere,
Es zeigt sich nicht, dafs Eines Vortheil hat.
Man sieht, wie jedes weich' und wiederkehre,
Gleich der vom Maiwind leicht bewegten Saat
Und gleich dem hin und her getriebnen Meere,
Das bald vom Ufer flieht und bald ihm naht.
So scherzt das Glück mit Beiden eine Weile,
Doch endlich widerstrebt's dem Feindestheile.

69.

Dem Fieramont, als Glosters Herzog eben
Den Sattel Matalistens leer gemacht,
Gelingt es, Follico'n vom Rofs zu heben,
Nachdem er eine Wund' ihm beigebracht;
Und der sowohl als jener Heide geben
Sich als gefangen in der Britten Macht.
Zugleich mufs unter Herzog Heinrichs Händen
Der König Baricond sein Leben enden.

70.

Nun wühlt der Schreck so in der Feinde Sinnen,
Nun wird die Schaar der Gläubigen so kühn,
Dafs jene nichts als Rückzug mehr beginnen,
Aus ihren Reihen laufen und entfliehn,
Und diese nun mehr Boden stets gewinnen,
Zu drängen, treiben, jagen sich bemühn.
Und kam zu Hülfe Keiner jetzt den Mohren,
So war das Feld, an diesem Ort, verloren.

71.

Doch Ferragu, der bis dahin fast nimmer
Sich von Marsils, des Königs, Seite schied:
Als er erblickt des halben Heeres Trümmer
Und dafs der Ueberrest des Haufens flieht,
Eilt sporenstreichs dahin, wo jetzt nur immer
Die wilde Schlacht am meisten brennt, und sieht
In dem Moment Olympio, der vom Pferde
Mit tief gespaltnem Haupte sinkt zur Erde;

72.

Ein Knabe, der, mit Tönen sonder gleichen
Begleitend der gehörnten Cyther Klang,
Ein jedes Herz sich rühmte zu erweichen,
Und wenn es mit dem Stein um Härte rang.
Wohl ihm, begnügt' er sich mit solchem reichen,
Anmuth'gen Ruhm, und mogt' er Schlachtendrang
Und Bogen, Köcher, Schwerdt und Lanze hassen,
Die ihn so jung in Frankreich sterben lassen.

73.

Kaum sieht nun Ferragu den Knaben fallen,
Den er so werth gehalten und geliebt,
Da wird er mehr, als um den Tod von allen
Den Tausenden, um ihn allein betrübt.
Er eilt sogleich, den Mörder anzufallen,
Dem auf den Helm er einen Schwerdtstreich giebt,
Der Stirn und Augen und Gesicht durchschneidet,
So, daſs er gleich dahin sinkt und verscheidet.

74.

Hier weilt' er nicht; vor seinem Schwerdt zersprangen
Der Christen Helme hier, die Panzer dort.
Dem zeichnet er die Stirn und dem die Wangen,
Nimmt dem den Kopf und dem die Arme fort.
Jetzt dem, jetzt dem sind Blut und Seel' entgangen;
So hemmt er bald die Schlacht an jenem Ort,
Wo die erschrocknen, muthberaubten Schaaren
Verstört und ordnungslos geflohen waren.

75.

Auf Mord und Ruhm erpicht, eilt zu den Bahnen
Der wilden Schlacht jetzt König Agramant.
Nebst Bambiragen, Prusio'n, Soridanen,
Folgt ihm auch Baliverz und Farurant
Und eine Schaar namloser Unterthanen,
Die heut mit Blut noch überschwemmt das Land.
Denn eher läſst der Blätter Zahl sich nennen,
Wenn sie im Herbst sich von den Bäumen trennen.

76.

Der Mohrenkönig lieſs dem Sturm der Wälle
Ein groſses Heer zu Fuſs und Roſs entziehn
Und mit dem Herrn von Fetz, in aller Schnelle,
Sich hinten um des Lagers Zelte ziehn,
Damit es wider Irlands Volk sich stelle,
Das eben jetzt in groſser Hast erschien
Nach manchem Umweg und nach groſsen Schweifen,
Um das Quartier der Heiden anzugreifen.

77.

Der Fürst von Fetz gehorcht des Königs Worten
So schnell er kann; denn Säumen ist Gefahr.
Fürst Agramant indeſs versammelt dorten
Und führt zur Schlacht den Ueberrest der Schaar.
Er eilt zum Flusse, weil an jenen Orten
Sein Kommen jetzt am meisten nöthig war.
Auch kam ein Bote vom Sobrin gegangen,
Um Hülf' auf jener Seite zu verlangen.

78.

Sein halbes Heer führt er zu jenen Plätzen
In Einem Trupp; vor dem gewalt'gen Schrein
Erbebt der Schotten Heer, und vor Entsetzen
Läſst es im Stich die Ehr' und seine Reihn.
Zerbin, Lurcan nebst Ariodanten setzen
Sich dieser Wut entgegen, ganz allein.
Zerbin, zu Fuſse noch, wär' umgekommen,
Wenn nicht Rinald es zeitig wahrgenommen.

79.

An andern Orten hatt' er den Barbaren
Wohl hundert Fahnen in die Flucht gebracht.
Jetzt, da die Nachricht von Zerbins Gefahren,
Zu seinem Schrecken, ihm bekannt gemacht,
Daſs er verlassen sey von seinen Schaaren,
Zu Fuſs, umringt von der Cyrener Macht:
Dreht er sein Roſs, um es dahin zu richten,
Im schnellsten Flug, wo sich die Schotten flüchten.

80.

Und wo er sieht, daſs sie zur Flucht sich wenden,
Kommt er und ruft: Wohin enteilet ihr?
Muſs ich so feig euch sehn, daſs ihr den Händen
So schlechten Volkes laſst das Schlachtrevier?
Ist dieses dann die Beute, die den Wänden
Von euern Tempeln dienen soll zur Zier?
O Lob! o Ruhm! daſs euers Königs Erbe,
Zu Fuſs, von euch verlassen, hier verderbe!

81.

Er läſst alsbald sich eine Lanze reichen,
Und da er sieht den Prusion sich nahn,
Fällt er ihn an mit so gewalt'gen Streichen,
Daſs er vom Sattel hinfällt auf den Plan;
Macht Agricalt und Bambirag erbleichen,
Verletzt gefährlich dann den Soridan
Und hätt' auch ihn, wie jene, todt gestochen,
Wär' ihm im Stoſs die Lanze nicht zerbrochen.

82.

Nachdem sie brach, eilt er, das Schwerdt zu heben,
Und haut auf den von Stella, Serpentin.
Gefeit ist dessen Wehr; doch zwischen Leben
Und Tod wirft dieser Streich zu Boden ihn.
Und solcher Weise macht er weit und eben
Des Schlachtfelds Boden rings um den Zerbin,
Der auf ein Roſs sich schwingt, von jenen Haufen,
Die hier genug mit leerem Sattel laufen.

83.

Und wohl, daſs dies sich lieſs bei Zeiten fügen;
Geschah's nicht jetzt, vielleicht dann nimmermehr.
Schon naht sich Agramant und mit ihm fliegen
Sobrin, Balaster, Dardinell daher,
Allein Zerbin, der schnell auf's Roſs gestiegen,
Dreht da und dort sich mit dem Schwerdt umher
Und läſst bald den, bald den zur Höllen eilen,
Vom heut'gen Leben Nachricht zu ertheilen.

84.

Rinald, der immer sucht, den zu erlegen,
Der seinem Volk am meisten schaden kann,
Schwingt wider König Agramant den Degen;
Denn allzu stolz und kühn scheint ihm der Mann,
Auch thut er mehr, als tausend Andre pflegen;
Drum spornt er den Bajard zu ihm hinan,
Haut ihn zugleich und stöſst ihn mit dem Pferde,
Und plötzlich stürzen Mann und Roſs zur Erde.

85.

Indeſs man hier sich so zu schaden trachtet,
Voll Haſs und Wut einander niederstreckt,
Hat Rodomont schon halb Paris geschlachtet
Und Haus und Tempel dort in Brand gesteckt.
Karl, der anjetzt auf andre Seiten achtet,
Gewahrt es nicht, auch wird's ihm nicht entdeckt.
Er öffnet jetzt dem Odoard die Thore,
Dem Ariman und ihrem Brittenchore.

86.

Ein Knappe kommt zu ihm in vollem Trabe,
Ganz athemlos und bleich im Angesicht:
Weh! Herr, o weh! so ruft der arme Knabe
Wohl tausendmal, eh er was anders spricht.
Heut geht das röm'sche Reich, heut geht's zu Grabe,
Heut achtet Christus seines Volkes nicht.
Der Teufel ist herab geregnet heute
Und holt aus unsrer Stadt nun alle Leute.

87.

Der Satan selbst — wer könnt' es sonst von Allen?
Stürzt und zerstört den unglücksel'gen Ort.
O wende dich und sieh die Wolken wallen
Der furchtbar räuberischen Flamme dort!
Vernimm die Klagen, die gen Himmel schallen
Und die bestät'gen deines Knechtes Wort!
Ein Einz'ger tilgt die Stadt mit Schwerdt und Feuer,
Und alles flieht vor diesem Ungeheuer.

88.

Wie wer, nachdem er den Tumult vernommen
Zusammt der heil'gen Glocken dumpfem Ton,
Das Feuer sieht, das jeder wahrgenommen,
Nur er nicht, den es fast erreichte schon:
So steht der Fürst, als der Bericht gekommen
Und er nun selbst erblickt den neuen Hohn.
Er eilt sogleich mit seinen besten Schaaren
Dahin, wo Lärm und Schrein sich offenbaren.

89.

Der Kaiser sammelt seiner besten Leute
Und kühnsten Ritter eine starke Schaar
Und läſst die Fahnen richten nach der Seite
Des groſsen Markts, wo jetzt der Heide war.
Er hört den Lärm, er nimmt die wilde Beute
Der Grausamkeit, zerstreute Glieder, wahr.
Doch jetzt nicht mehr; mag nächstens wiederkehren,
Wer mit Vergnügen hört die schönen Mähren.

Siebzehnter Gesang.

1.

Der höchste Gott, wenn unsre Frevelstreiche
Nun überschritten der Vergebung Rand,
Giebt, dafs Gerechtigkeit der Langmuth gleiche,
Oftmals in schrecklicher Tyrannen Hand,
In grauser Ungeheuer Macht, die Reiche,
Dazu auch Kraft, zum Bösesthun Verstand.
Drum schuf er Marius, Sylla, gab die Thronen
Dem wilden Cajus und den zwei Neronen,

2.

Dem Domitian, dem letzten Antoninen;
Nahm aus der schlechtsten, tiefsten Pöbelbrut
Und hob zum Kaiserthume Maximinen;
Gab Theben früher schon an Kreons Wut;
Gab dem Mezenz das Volk der Agillinen,
Ihm, der das Land getränkt mit Menschenblut.
Drum ward Italiens Flur den Hunnen, Gothen
Und Longobarden einst zum Raub geboten.

3.

Was soll ich nun vom Attila noch sagen?
Vom Ezzellin und jener andern Schaar,
Die Gott uns zugesandt zu Qual und Plagen,
Da unser Weg stets krümmer worden war?
Es beut davon nicht bloſs in alten Tagen,
In unsern auch, sich die Erfahrung dar,
Da er von unsern unnütz schlechten Heerden
Der Wölfe rasend Volk lieſs Hüter werden;

4.

Dem nicht sein Hunger will genügend scheinen
Für so viel Fleisch, sein Bauch nicht weit genug;
Drum ruft es selbst aus überalp'schen Hainen
Der andern, noch gefräſs'gern Wölfe Zug.
Von Thrasimen's frei liegenden Gebeinen,
Von Cannä's, Trebbia's, schweiget man mit Fug
Bei deren Zahl, die jene Felder düngen,
So Adda, Mella, Ronco, Po umschlingen.

5.

Gott willigt ein, daſs wir von einer Bande,
Die Böses mehr vielleicht, als wir, gethan,
Für unsre Bosheit, Ungebühr und Schande
Ohn' End' und Ziel, jetzt Züchtigung empfahn.
Einst kommt die Zeit, da wir in ihre Lande
Nach Beute gehn, wenn wir der Beſs'rung nahn
Und sie durch ihr gefülltes Maaſs von Sünden
Der ew'gen Güte heil'gen Zorn entzünden.

6.

Wohl hatten damals ihre Missethaten
Des höchsten Gottes heitre Stirn getrübt;
Denn Türk' und Mohr durchstreift nun ihre Staaten
Mit Unzucht, Mord und Raub, wie's ihm beliebt.
Doch trifft sie mehr, als was die Andern thaten,
Was Rodomonts furchtbare Wut verübt.
Ich sagte, daſs man Karln die Kund' ertheilte
Und daſs er nach dem Markt, ihn suchend, eilte.

7.

Er sieht verstümmelt Volk auf jeder Seite,
Zerstört der Tempel, der Paläste Pracht,
Verheert die Stadt in ihrer gröſsten Weite;
Noch nie ward solche Grausamkeit erdacht.
Wohin entfliehet ihr, erschrockne Leute?
Hat Keiner seines eignen Schadens Acht?
Wo wird noch Stadt und Zuflucht für euch bleiben,
Laſst ihr so feig aus dieser euch vertreiben?

8.

So soll Ein Mann, in eurer Stadt gefangen,
Ummauert, der unmöglich kann entfliehn,
Hinweggehn ohn' ein Leides zu empfangen,
Wenn er euch allen erst den Tod verliehn?
So sagte Karl, den Grimm und Zorn durchdrangen,
Weil solche Schmach ihm ganz unleidlich schien,
Und kam zum Schlosse hin, wo er mit Grauen
Den Heiden sah sein Volk in Stücken hauen.

9.

Dies war der Ort, an dem, von Angst beklommen,
Ein grofser Theil des Volks zusammenschwoll,
Weil ihm des Schlosses starke Mauern frommen,
Auch war's, zu langer Wehr, von Vorrath voll.
Den ganzen Markt hat Rodomont genommen
Für sich allein, vor Zorn und Hochmuth toll.
Nichts achtend, schwingt die eine seiner Hände
Das grause Schwerdt, die andre Feuerbrände.

10.

Des königlichen Hauses hohe Pforten
Bringt er durch Schlag und Stofs zum hellen Klang.
Die Schaaren werfen von den höchsten Orten
Gesims' und Thürm' in der Verzweiflung Drang.
Verderb der Dächer achtet Keiner dorten,
Und Holz und Steine gehn denselben Gang
Mit Quadern, Säulen und mit Kostbarkeiten,
So werth gehalten zu der Väter Zeiten.

11.

Am Thore steht Fürst Rodomont, vom Stahle
Hell glänzend, der ihm Haupt und Brust umschlingt:
Der Schlange gleich, die aus dem finstern Thale,
Vom alten Schmutz befreit, hervor sich ringt
Und sich ergötzt am neuen Schuppenstrahle
Und ganz gestärkt sich fühlt und wie verjüngt.
Drei Zungen schnellt sie, ihre Blicke glühen,
Und wo sie naht, eilt jedes Thier zu fliehen.

12.

Nicht Steine, Zinnen, Balken, Schleudern, Pfeile,
Und was man sonst auf ihn hernieder schickt,
Nichts ist, was seine blut'ge Hand verweile,
Die schon das Thor zerhaut, zersprengt, zerstückt
Und solch ein Fenster macht in aller Eile,
Daſs er bereits erblickt wird und erblickt
Die Angesichter mit des Tods Erblassen,
Die kaum der weite Hof vermag zu fassen.

13.

Das ängstliche Geschrei, die Weiberklagen
Durchziehn die weiten Hallen sonder Rast.
Die bangen Fraun, die ihre Brust zerschlagen,
Durchrennen bleich und jammernd den Palast,
Umarmen Thür' und Ehebett, und zagen,
Daſs man sie lassen soll dem rauhen Gast.
So höchst gefährlich stand die Sache dorten,
Da nahte Karl mit seiner Schaar den Pforten.

14.

Karl wandte sich zu jenen tapfern Schaaren,
Auf die er sonst so sicher trau'n gekonnt,
Und sprach: Seyd ihr es nicht, die bei mir waren,
Als Agolant umkam bei Aspramont?
Sind alle Kräfte jetzt euch so entfahren,
Daſs, da ihr ihn erschlugt, Trojan, Almont
Und Viele noch, jetzt Einer euch verhöhne,
Der gleiches Bluts und gleiches Volks, wie jene?

15.

Doch warum sollt' ich minder jetzt vertrauen
Auf eure Kühnheit, als zu jener Frist?
Laſst diesen Hund denn eure Stärke schauen,
Sie schauen diesen Hund, der Menschen friſst.
Ein groſses Herz fühlt vor dem Tod kein Grauen,
Wann er auch kommt, wenn er nur rühmlich ist.
Ich zweifle nicht, wo ihr seyd, tapfre Krieger;
Denn immer noch ward ich durch euch zum Sieger.

16.

Er eilt, dem Roſs die Sporen einzudrücken,
Und sprengt mit eingelegtem Speer auf ihn.
Zu gleicher Zeit auf Rodomonten rücken
Nayms, Olivier, Uggier, nicht minder kühn,
Und, die ich stets beisammen muſs erblicken,
Avolio, Otto, Berlinghier, Avin.
Getroffen wird von allen diesen Leuten
Fürst Rodomont an Brust und Stirn und Seiten.

17.

Doch, Herr, bei Gott! Noth thut es, aufzuhören
Von Zorn und Tod; verlassen wir Paris!
Ihr sollt für jetzt nichts mehr vom Heiden hören,
Der gleich so stark als grausam sich erwies;
Denn es ist Zeit, zum Gryph zurückzukehren,
Den ich am Thore von Damascus lieſs,
Wohin er sich mit Origillen wandte
Und ihrem Bulen, den sie Bruder nannte.

18.

Es ist fast keine Stadt, erzählt die Sage,
Die diesem Ort an Zierd' und Reichthum gleicht,
Im Morgenland. Man reiset sieben Tage,
Bis man von dort Jerusalem erreicht.
In einer fruchtbarn Plän' ist ihre Lage,
Wo keine Jahrszeit Mild' und Anmuth scheucht.
Von einem Hügel wird das erste Prangen
Des Morgenroths den Mauern weggefangen.

19.

Zwei Flüsse, heller wie Krystall, ergieſsen
Sich in verschiednen Bächen durch die Stadt,
Indem sie durch unzähl'ge Gärten flieſsen,
In welchen nimmer Blüthe fehlt noch Blatt.
Auch sagt man, daſs sich Mühlen treiben lieſsen
Mit all den duft'gen Wassern, die man hat,
Und, wer die Stadt durchstreift, aus jeder Thüre
Sich Wohlgeruch entgegen kommen spüre.

20.

Von vielem Tuch, dem heitre Farben eigen,
Wird überall der groſse Weg gedrückt;
Von duft'gen Kräutern und von Waldeszweigen
Sind Wänd' und Boden voll, wohin man blickt.
Mit feinen Laken und Tapeten zeigen
Die Thüren und die Fenstern sich geschmückt;
Doch mehr mit schönen, reich geputzten Frauen,
Die überall in prächt'ger Tracht zu schauen.

21.

Auch wird man in der Stadt, auf allen Seiten,
Vergnügter Tänze frohen Lärm gewahr;
Sieht schöne Pferde durch die Strafsen reiten,
Getummelt von der muntern Jugendschaar.
Doch beut der Hof mit seinen Edelleuten,
Vasallen, Herrn, den schönsten Anblick dar,
Die, was von Perlen, Gold und Edelsteinen
Aus Indien kommt, in ihrem Schmuck vereinen.

22.

Gryph mit den Seinen kam bis in die Mitte
Der Stadt und sah, was sich hier Schönes wies;
Da hemmt' ein Ritter freundlich ihre Schritte,
Der sie in seine Wohnung treten hiefs
Und, nach dem Brauch und seiner feinen Sitte,
An keiner Sache Mangel leiden liefs.
Er sorgt sogleich dafür, dafs sie sich baden,
Und läfst sie dann zum prächt'gen Nachtmahl laden.

23.

Der Rittersmann erzählt, auf ihre Frage:
Vom König von Damascus, Norandin,
Sey jedem, der die Rittersporen trage,
Einheimisch, oder fremd, Zutritt verliehn
Zu dem Turniere, das am nächsten Tage
Beginnen soll, sobald die Sonn' erschien.
Wär' ihnen solche Kraft, als Ansehn, eigen,
So könnten sie verweilen und es zeigen.

24.

Ob Gryphon gleich nicht deshalb hergekommen,
Ergriff er doch die Ladung mit Begier;
Denn nie, wenn man Gelegenheit bekommen,
War, seine Stärke zeigen, Ungebühr.
Dann fragt' er noch, woher der Grund genommen
Zu diesem Fest, ob jährlich das Turnier
Gehalten werd', ob jetzt erst angehoben
Vom Norandin, die Seinen zu erproben.

25.

Das Fest, versetzt der Wirth, soll wiederkehren
So oft das vierte Mondlicht sich erneut.
Dies ist von denen, die dazu gehören,
Das erste Fest; noch keines war bis heut.
Gefeiert wird es, jenem Tag zu Ehren,
Der unsern Herrn aus groſser Noth befreit,
Als er vier Monden lang in Klag' und Trauern
Und mit dem Tod vor Augen muſste dauern.

26.

Allein ihr sollt die ganze Sach' erfahren:
Wiſst, unser König, Norandin genannt,
War ganz gewaltig, und seit langen Jahren,
In ein sehr schönes, holdes Kind entbrannt,
Des Cypernkönigs Tochter; endlich waren
Sie nun vereinigt durch der Ehe Band,
Und er, mit ihr nebst vielen Herrn und Frauen,
Begab sich auf den Weg nach Syriens Gauen.

27.

Kaum waren wir vom Haven ausgezogen
Und im Karpath'schen, unheilvollen Meer,
Da kam ein wilder Sturm heran geflogen;
Der alte Schiffer selbst erschrak gar sehr.
Wir irrten nun auf immer droh'nden Wogen
Drei Tag' und Nächt' in krummer Fahrt umher.
Zuletzt gelang's uns, müd' und naſs, zu landen
Wo holde Bäch' und Hügel sich befanden.

28.

Wir lieſsen gleich, nun aller Noth vergessen,
Die Zelt' errichten, dicht am Meeresbord.
Hier macht man Feuer an, bereitet Essen,
Und auf den Teppich stellt man Tische dort.
In's nahe Thal war unser Fürst indessen,
Bis in des Waldes tiefgeheimsten Ort,
Nach Rehen oder Hirschen ausgezogen;
Zwei Diener trugen hinter ihm den Bogen.

29.

So warten wir ganz fröhlich auf den Auen,
Bis unser Herr zurückkehrt aus dem Wald;
Doch plötzlich kommt ein Ungeheur voll Grauen,
Der Oger, grimmig auf uns zugewallt.
Gott wahr' euch, Herr, daſs ihr nie möget schauen
Des Ogers wild erschreckliche Gestalt!
S' ist besser, daſs ihr so von ihm vernommen,
Als ihm so nah, daſs ihr ihn säht, zu kommen.

30.

Wie lang er sey, das läſst sich nicht vergleichen,
So dick ist er am Leibe ganz und gar.
Zwei Kugeln, die dem Schwamm an Farbe gleichen,
Sind an der Stirn, anstatt der Augen Paar.
Wir sahn ihn längs dem Meeresufer streichen,
Es schien als ob ein Berg im Anzug war.
Er hat die Hauer wie beim Eber sitzen;
Die Nas' ist lang, die Brust gleich ekeln Pfützen.

31.

Er kommt im Lauf und hat die Schnautze stehen
So wie der Hund, der nach der Fährte spürt.
Mit bleichem Antlitz, wie wir ihn erspähen,
Entfliehen wir, wohin die Furcht uns führt.
Uns tröstet wenig, daſs wir blind ihn sehen,
Da er durch Schnüffeln, scheint es, mehr vollführt,
Als der, dem Augen und Geruch verliehen;
Und Flügel waren nöthig zum Entfliehen.

32.

Die laufen da-, die dorthin; doch entkommen
Ihm, dem der Wind an Schnelle weicht, ist schwer.
Kaum Zehn, die eilig an das Schiff geschwommen,
Erretten sich von Vierzig, oder mehr.
Die Einen werden unter'n Arm genommen,
Und weder Schooſs noch Busen bleiben leer.
Auch in den Ranzen steckt er ein'ge Leute,
Der ihm, wie einem Hirten, hängt zur Seite.

33.

Der Oger trug uns in ein Loch voll Grauen,
Das er am Meer in einem Felsen hat.
Die Wohnung ist in Marmor ausgehauen,
Der weiſs ist, wie ein unbeschriebnes Blatt.
In dieser Höhle war ein Weib zu schauen,
Voll Schmerz im Antlitz und vor Kummer matt,
Bei welcher viele Frau'n und Mädchen waren,
Schön, häſslich, jedes Stands, von allen Jahren.

34.

Noch höher, dicht an seiner Wohnung, höhlte
Ein zweites Loch sich in den Felsen ein,
Dem wenig nur an gleicher Gröſse fehlte;
Dies muſst' ein Stall für seine Heerde seyn.
Sie war so stark, daſs Keiner je sie zählte,
Und jederzeit war er ihr Hirt allein,
Verschloſs sie selbst und trieb sie auf die Matte,
Mehr, weil er Spaſs, als Nutzen, davon hatte.

35.

Daſs besser ihm das Menschenfleisch gefalle,
Bewies er ohne Säumen, gleich allhie;
Denn drei von unsern Leuten fraſs er alle
Lebendig auf, vielmehr verschlang er sie.
Ein groſses Felsstück hob er von dem Stalle,
Schloſs uns hinein und führte dann sein Vieh
Zur Weide, wo es pflegt sich satt zu fressen,
Und blies auf einem Haberrohr indessen.

36.

Derweil hatt' unser Herr, zurückgekommen
Von seiner Jagd, sein Miſsgeschick erkannt,
Als er die groſse Stille wahrgenommen
Und leer die Lauben, Hütten, Zelte fand.
Er sinnt's nicht aus, wer ihm sein Volk genommen,
Und eilt in groſser Angst zum Meeresstrand,
Wo er die Schiffer sieht die Anker lichten
Und, schon entfernt, die Segeltaue richten.

37.

Das Schiffsboot muſs sogleich zum Lande fahren,
Sobald die Schiffer ihren König sehn.
Doch dieser hat vom Oger kaum erfahren,
Durch welchen ihm ein solcher Raub geschehn:
Als er sogleich beschlieſst, trotz den Gefahren,
Wohin auch jener gieng, ihm nachzugehn.
Lucinens Raub ist bittrer, als Verderben;
Er will zurück sie bringen, oder sterben.

38.

Und ohne Säumen eilt er, längs dem Strande,
So schnell, als ihn die Wut der Liebe jagt,
Den Spuren nach, die er erblickt im Sande,
Bis an das Loch, wo wir, wie ich gesagt,
Des Ogers harrten in betrübtem Stande,
So ängstlich zagend, als man nie gezagt.
Bei jedem Laut schien's, daſs man ihn vernähme,
Der, uns zu fressen, hungrig wiederkäme.

39.

Den König liefs sein Glück den Ort betreten,
Da nur die Frau allein zu Hause war:
Fort, ruft sie ihm, entfliehe diesen Stäten!
Weh, wehe dir, nimmt dich der Oger wahr! —
Mag er mich leben lassen, oder tödten,
Mein Elend, spricht er, ist unwandelbar.
Kein Wegesirrthum führt mich; das Verlangen,
Den Tod bei meinem Weibe zu empfangen.

40.

Dann fuhr er fort und fragte sie nach jenen,
Die der Barbar ergriff am Meeresstrand,
Vor allen nach Lucina, seiner Schönen,
Ob er ihr Tod, ob Haft ihr zuerkannt.
Die Frau antwortet ihm in sanften Tönen,
Lucinen sey das Leben nicht entwandt,
Es sey auch nicht Gefahr für sie zu schauen;
Der Oger, sagt sie ihm, ifst niemals Frauen.

41.

Davon kann ich dir selbst zum Zeugnifs dienen,
Sammt all den Frauen, welche hier zu sehn.
Nie war der Oger schlimm mit mir, noch ihnen,
Wenn wir nur nicht aus dieser Grotte gehn.
Doch welche je zu fliehen sich erkühnen,
Die müssen eine harte Pein bestehn.
Er gräbt sie lebend ein, schlägt sie in Bande,
Läfst nackt sie an der Sonne stehn im Sande.

42.

Als er die Deinen heut hieher getragen,
Trennt' er die Frau'n nicht von den Männern los;
Vielmehr, so wie sie durcheinander lagen,
Warf er sie all' in dieser Höhle Schoofs.
Die Nase wird ihm das Geschlecht schon sagen:
Die Frau'n empfangen nicht das Todesloos,
Die Männer nur; vier oder sechs von diesen
Wird er zur Speise täglich sich erkiesen.

43.

Ich kann dir leider keinen Anschlag geben,
Sie wegzubringen, und du magst dich freun,
Dafs nicht Gefahr vorhanden für ihr Leben;
Ihr wird's, wie uns, so gut und übel seyn.
Doch eile, Sohn, hinweg dich zu begeben,
Eh dich der Oger spürt und schlingt dich ein.
Sobald er kommt, durchschnuppert er die Klause
Und ihm entgeht auch keine Maus im Hause.

44.

Der König sprach, er gehe nicht von hinnen,
Wenn er zuvor Lucinen nicht erblickt,
Und besser sey's, bey ihr den Tod gewinnen,
Als Leben, ihrer Gegenwart entrückt.
Wie jene sieht, es sey nichts zu ersinnen,
Was seinen festen Vorsatz unterdrückt:
So sucht sie nun, um Beistand ihm zu schenken,
Mit Fleifs und List ein Plänchen zu erdenken.

45.

Geschlachtet hatte sie zu allen Zeiten
Von Ziegen, Lämmern, eine grofse Schaar,
Die ihr zur Nahrung dient' und ihren Leuten;
Die Felle nahm man an der Decke wahr.
Der König nahm das Fett, auf ihr Bedeuten,
Das am Gedärm des gröfsten Bockes war,
Und salbte sich damit am ganzen Leibe,
Dafs er den vorigen Geruch vertreibe.

46.

Da nun der Fürst ihr scheint so schlecht zu riechen,
Wie nur der garst'ge Bock riecht jederzeit:
So läfst sie ihn sich in ein Fell verkriechen,
Das, ihn zu fassen, grofs genug und weit.
Nun mufs er fort auf allen Vieren kriechen,
In diesem wunderbaren Maskenkleid,
Bis an das Loch, wo sich die Vielgeliebte,
Versperrt von einem schweren Stein, betrübte.

47.

Der Fürst gehorcht und stellt, von Lieb' entglommen,
Sich vor die Höhl', an den bestimmten Ort,
Um mit der Heerde da hinein zu kommen,
Und harrt voll Sehnsucht bis zum Abend dort.
Am Abend wird der Pfeife Ton vernommen,
Womit der wilde Hirt die Heerde fort
Vom feuchten Grase lockt, um heimzukehren;
Er selber folgt, mit schwerem Gang, den Heeren.

48.

Nun denkt nur, ob's an Herzensangst ihm fehle,
Als er vernimmt des Ogers Abendlied,
Und das entsetzliche Gesicht der Höhle
Nun näher stets und näher kommen sieht.
Doch Liebe treibt die Furcht aus seiner Seele;
Seht, ob er Glut nur heuchelt, oder glüht!
Der Oger hebt das Felsstück von der Grotte,
Und Norandin tritt ein zusammt der Rotte.

49.

Der Oger steigt zu uns herab, wie jene
Im Stalle sind; doch schliefst er erst das Haus.
Er riecht uns an und nimmt zwei Unglückssöhne,
Die er verzehren will zum Abendschmaus.
Bei der Erinnrung dieser furchtbarn Zähne
Beb' ich und schwitz' ich immer noch vor Graus.
Kaum ist er fort, so fällt von Norandinen
Das Bocksfell ab, und er umarmt Lucinen.

50.

Allein statt Freud' und Trost ihr zu erwerben,
Macht' ihr sein Anblick Kummer und Verdrufs;
Dort sieht sie ihn, wo, ohne doch vom Sterben
Sie zu befrein, er sicher sterben mufs.
Herr, sagte sie, noch mitten im Verderben
War dieses mir ein tröstlicher Genufs,
Dafs du dich mufstest fern von uns befinden,
Als mich der Oger trug zu diesen Gründen.

51.

Denn ob mir gleich, dem Leben zu entsagen,
Wohl bitter schien und eine harte Wahl:
So hatt' ich doch nichts weiter zu beklagen,
Als mein Geschick, wie's der Instinkt befahl.
Jetzt, mag er vor mir, nach mir, dich erschlagen,
Wird mehr dein Tod, als meiner, mir zur Qual.
So fuhr sie fort, mehr Kummer zu enthüllen
Um ihren Gatten, als um ihrentwillen.

52.

Die Hoffnung, sprach der König, dir zu frommen
Und allen diesen, hat mich her gebracht;
Und kann ich's nicht: ist's besser, umzukommen,
Als leben, ohne meine Sonn', in Nacht.
Leicht kann ich gehn, so wie ich her gekommen;
Und dieses steht in eurer aller Macht,
Wenn ihr, wie ich gethan, euch wollt bequemen,
Des garst'gen Thiers Ausdünstung anzunehmen.

53.

Des Ogers Nase lehrt' er hintergehen,
So wie die Frau es ihm zu thun gebot,
Auch nöth'gen Falls mit Häuten uns versehen,
Wenn jener wohl uns zu betasten droht.
Und da nun dies ein jeder eingesehen,
So machten wir so viele Böcke todt,
Als Frau'n und Männer in der Höhle waren,
Und zwar die ältsten, stinkendsten der Schaaren.

54.

Wir salbten uns am Leibe jede Stelle
Mit Fett, das rings die Eingeweid' umschloſs,
Und hüllten uns in die behaarten Felle.
Nun trat der Tag aus seinem goldnen Schloſs.
Der Oger kam zurück zu unsrer Schwelle,
Wie sich der erste Sonnenstrahl ergoſs,
Und rief mit seines Rohres hellem Schalle
Die Heerde wieder aus dem Felsenstalle.

55.

Er hielt die Hand am Eingang unsrer Höhle,
Damit wir mit der Heerde nicht entflöhn;
Doch merkt' er nur, daſs Woll' und Haar nicht fehle,
Dann lieſs er jeden ruhig weiter gehn.
So wunderbaren Wegs, wie ich erzähle,
Gelang es uns, der Grotte zu entgehn;
Und Keinem ward ein Hinderniſs gegeben,
Bis nun Lucina kam mit groſsem Beben.

56.

Sey's, weil sie nicht genug des Fetts genommen,
Vor welchem sie zu groſse Scheu bekam;
Sey's, weil sie zartern, trägern Gangs gekommen,
Als jene Bestie, deren Kleid sie nahm;
Sey's, weil sie schrie, von groſser Angst beklommen,
Als ihr der Oger an den Rücken kam;
Sey's auch, weil ihr die Haare losgegangen:
Genug, sie ward, ich weiſs nicht wie, gefangen.

57.

Wir hatten so zu thun mit unserm Falle,
Dafs wir auf Andrer Treiben gar nicht sahn.
Der Oger hatte, da ich bei dem Schalle
Mich umsah, schon das Fell ihr abgethan
Und warf sie wieder in die Felsenhalle.
Wir andern krochen weiter unsre Bahn,
Bis uns der Hirt sammt unsern Stallgenossen
Führt' auf ein Feld, von Hügeln rings umschlossen.

58.

Hier harrten wir, bis in dem dichtsten Theile
Des Hains der Oger fest zu schlafen schien.
Der sucht den Berg und der das Meer, in Eile;
Der Einz'ge, der nicht folgt, ist Norandin.
Sein Trieb zur Gattinn macht, dafs er verweile;
Zur Grotte will er mit der Heerde ziehn
Und nie, bis an den Tod, von ihr sich trennen,
Sollt' er die Theure nicht erlösen können.

59.

Es war vorhin, bei'm Ausgang aus der Höhle,
Als er allein zurück sie bleiben sah,
Schon der Entschlufs der schmerzbetäubten Seele,
Sich in des Ogers Schlund zu stürzen, da.
Nur wenig fehlt', er lief ihm in die Kehle,
Und wirklich war er schon der Mühle nah.
Die Hoffnung nur erhielt ihn bei der Heerde,
Dafs er die Gattinn noch erretten werde.

60.

Am Abend, als der Oger voll Verlangen
Zur Grotte kehrt und merkt, daſs wir entflohn
Und daſs er seiner Mahlzeit quitt gegangen:
Da ruft er sie, die Schuld an diesem Hohn.
Auf hohem Fels, von Ketten dicht umfangen,
Bei Tag und Nacht zu stehn, wird ihr zum Lohn.
Der König sieht um ſeinethalb sie leiden
Und zehrt sich ab und kann nur nicht verscheiden.

61.

Der Arme kann sie früh und Abends sehen,
Wie sie sich grämt, beweint ihr Miſsgeschick;
Er muſs ihr mit dem Vieh vorüber gehen,
Kehr' er auf's Feld, kehr' er zum Stall zurück.
Daſs er die Flucht nicht länger mag verschmähen,
Winkt sie ihm zu, mit traurig fleh'ndem Blick;
Denn immerfort ist in Gefahr sein Leben,
Und dennoch kann er ihr nicht Beistand geben.

62.

Des Ogers Weib auch bittet Norandinen,
Er mög' entfliehn; doch kein Ermahnen gnügt.
Nicht anders will er gehn, als mit Lucinen,
Und seine Treu bleibt ewig unbesiegt.
Er muſste lang' in dieser Knechtschaft dienen,
In welche Lieb' und Mitleid ihn gefügt;
Bis endlich dort, an jenen öden Steinen,
Der Fürst Gradaſs und Mandricard erscheinen.

63.

Und diese lösen, kühn genug, die Bande,
Die der Geliebten Norandins verliehn —
Obwohl mit Glücke mehr, als mit Verstande —
Und säumen nicht, mit ihr an's Meer zu fliehn,
Denn dort befand ihr Vater sich, am Strande.
Und dies geschah, bevor der Tag erschien.
Als unser Fürst, zusammt der andern Rotte,
Dem Wiederkäuen oblag in der Grotte.

64.

Doch als, nachdem der Tag hervorgegangen,
Der Fürst erfuhr, die Gattinn sey befreit —
Des Ogers Frau sagt' ihm, was vorgegangen,
Und jeden Umstand der Begebenheit —
Da dankt' er Gott und bat ihn mit Verlangen,
Daſs, da er sie erlöst von solchem Leid,
Sie hin gerathe, wo er sie durch Waffen,
Flehn oder Gold sich wieder mag verschaffen.

65.

Voll Freuden eilt' er zu den grünen Matten,
Zusammt der andern plattgenas'ten Schaar,
Und harrte dort, bis in dem dunkeln Schatten
Das Ungeheur in Schlaf versunken war.
Dann läuft er bis zum Abend, ohn' Ermatten,
Und, vor dem Oger endlich aus Gefahr,
Steigt er zu Schiff an Satalia's Strande,
Und seit drei Monden ist er hier im Lande.

66.

In Rhodus, Cypern, jedem Schloſs und Flecken
Aegyptens, Afrika's und der Türkei,
Lieſs Norandin Nachforschung nun vollstrecken;
Doch keine Spur der Gattinn kam herbei.
Vorgestern lieſs ihr Vater ihm entdecken,
Daſs sie bei ihm in Nicosia sey,
Nachdem sie auf dem Meer, seit vielen Tagen,
Mit bösen Winden sich herum geschlagen.

67.

Voll Freudigkeit ob solcher guten Kunde,
Hat dieses Fest der König angestellt
Und will, daſs man mit jeder vierten Runde
Des Monds fortan ein eben solches hält.
Dies zum Gedächtniſs jeder schlimmen Stunde
Von den vier Monden, die er, eingefellt,
Bei'm Oger war, und daſs an solchem Tage,
Wie morgen ist, er frei ward dieser Plage.

68.

Theils sah ich selbst, was ich euch vorgesprochen,
Von einem Zeugen hab' ich's theils gehört.
Der König, sag' ich, blieb dort Tag' und Wochen,
Bis seine Trauer sich in Lust verkehrt.
Und hört ihr anders je davon gesprochen,
Sagt dem, der's thut, er sey nicht recht belehrt.
So unterrichtet dieser seine Gäste
Von dem, was Anlaſs gab zum schönen Feste.

69.

In solcherlei Red' und Gespräch befanden
Die Ritter sich den gröfsten Theil der Nacht;
Worauf sie von dem König gern gestanden,
Dafs er bezeugt der Lieb' und Treue Macht.
Dann wurden sie, nachdem man aufgestanden,
In ein bequem und gut Quartier gebracht;
Und als das Licht begann sich zu verbreiten,
Erwachten sie bei'm Schall der Lustbarkeiten.

70.

Trompeten-, Paukenklang tönt' allerwegen,
Der auf den Markt die ganze Stadt beschied.
Wie Gryphon Ross' und Wagen hört sich regen
Und das Geschrei, das durch die Gassen zieht:
Da säumt er nicht, die Waffen anzulegen,
Die von der Art sind, wie man selten sieht.
Es hatte sie, gefeit, und hell zum Blenden,
Die weifse Fee gestählt mit eignen Händen.

71.

Der Antiochier hat, voll Furcht und Bangen,
Sich auch bewehrt und neben ihn gereiht.
Sehr starke Lanzen, dauerhafte Stangen,
Hält schon der edle Wirth für sie bereit
Und führt sie auf den Markt, mit stolzem Prangen,
In seiner Sippschaft rühmlichem Geleit.
Schildträger auch und Knappen giebt er ihnen,
Zu Fufs und Rofs, die sie geschickt bedienen.

72.

Sie stellten auf dem Markt sich an die Seite
Und boten sich dem Blick des Volks nicht dar,
Um zu beschauen Mavors schöne Leute,
Die einzeln kamen, und in gröſsrer Schaar.
Der macht durch Farben, die er künstlich reihte,
Freud' oder Schmerz der Liebsten offenbar;
Der zeigt an seinem Helm, auf seinem Schilde,
Ob ihm die Liebe hart sey, oder milde.

73.

Man weiſs, daſs damals sich die Syrer zierten
Mit jeder Wehr, die in Europa galt;
Wozu vielleicht die Franken sie verführten,
Die damals, nah an ihrem Aufenthalt,
Das heil'ge Land, die hohe Stadt regierten,
Wo der allmächt'ge Gott im Fleiseh gewallt,
Die jetzt der Christen elend stolze Bande
Den Hunden überläſst, zu ew'ger Schande.

74.

Wo zur Verbreitung unsrer heil'gen Lehre
Gesenkt der Krieger Lanze sollte seyn,
Da rennen sie sich in die Brust die Speere,
Den wen'gen Glauben vollends zu zerstreun.
Nach andern Orten zieht, ihr Frankenheere,
Ihr span'schen, deutschen, schweizerischen Reihn!
Wo Beuten, rühmlicher für euch, sich zeigen;
Denn was ihr hier sucht, ist schon Christo eigen.

75.

Wollt ihr die Allerchristlichsten euch heiſsen,
Den Namen der Catholischen empfahn:
Wie könnt ihr Christen tödten? an euch reiſsen
Die Güter deſs, der Christo unterthan?
Was wollt ihr nicht Jerusalem entreiſsen
Dem Renegaten, wie er's euch gethan?
Warum hat Constantinus Stadt der Türke,
Sammt unsrer Erde herrlichstem Bezirke?

76.

O Spanien, ist so nahe deinem Strande
Nicht Afrika, das dich so hart verletzt?
Und doch, zur Qual von diesem armen Lande,
Wird dein so schöner Plan hintan gesetzt.
O stinkender Kloak voll Sünd' und Schande,
Du schläfst, Italien! fühlst nicht, daſs du jetzt
Von diesen bald, und bald von jenen Horden,
Die einst dir dienten, Sklavinn bist geworden.

77.

Jagt, Schweizer, Furcht, vor Hunger noch zu sterben,
Aus deinen Löchern dich in unser Land;
Willst du bei uns Brod oder Tod erwerben,
Daſs nur die Noth sey von dir abgewandt:
Des Türken Schätze sind ja dort zu erben,
Treib' aus Europa ihn, aus Griechenland!
Dort kannst du dich befrein von Hungers Krallen,
Zum mindsten doch mit gröſsrer Ehre fallen.

78.

Auch deinem Nachbar will ich dieses sagen,
Dem deutschen Mann. Noch sind die Schätze dort,
Die Constantin aus Rom dahin getragen;
Das Beste trug, das andre schenkt' er fort.
Pactolus, Hermus, die den Goldsand tragen,
Mygdonien, Lydien und so mancher Ort,
Bekannt durch so viel Ruhm, so viel Geschichten,
Sind nicht zu fern, willst du dahin dich richten.

79.

Du grofser Leo, der auf seinem Rücken
Die schwere Last der Himmelsschlüssel trägt,
O lafs vom Schlaf Italien nicht umstricken,
Auf dessen Haupt du deine Hand gelegt!
Gott wollte mit dem Hirtenstab dich schmücken,
Hat dir den furchtbarn Namen beigelegt,
Damit du brüllst und ausstreckst deine Klaue,
Dafs deiner Heerde vor dem Wolf nicht graue.

80.

Allein wohin, im Reden, bin ich kommen,
So fern vom Wege, den ich erst begann?
Doch bin ich wohl so weit nicht abgekommen,
Dafs ich nicht bald ihn wieder finden kann.
In Syrien also trug, wie ihr vernommen,
Nach fränk'scher Art sich jeder Rittersmann,
Und den Turnierplatz in Damascus zierten
Der Krieger viel, die Helm und Panzer führten.

81.

Die Damen werfen auf die Rittersleute
Viel bunte Blumen von den Erkerhöhn,
Indefs die Ritter auf des Platzes Weite
Die Rosse tummeln bei dem Kriegsgetön.
Ein jeder, ob er gut, ob übel reite,
Spornt, stöfst sein Pferd und will, man soll' ihn sehn.
Der eine kann sich Ruhms und Lobes freuen,
Der andre reizt zum Lachen oder Schreien.

82.

Ein Waffenschmuck war ausgesetzt zum Preise,
Den man dem König kurz zuvor verehrt;
Ihn fand ein Handelsmann auf seiner Reise,
Der aus Armenien erst zurückgekehrt.
Ein Oberkleid, das auf die schönste Weise
Gewoben war, ward noch dazu bescheert,
Worauf man so viel Gold und Perlen brachte,
Dafs man es gleich den gröfsten Schätzen machte.

83.

Erfuhr der Fürst, was dies für Waffen waren,
So hätt' er über alles sie gesetzt
Und, pflegt' er gleich freigebig zu verfahren,
Doch nimmer sie zum Kampfpreis ausgesetzt.
Zu lange währt' es, wollt' ich offenbaren,
Wer sie so sehr gering und schlecht geschätzt,
Dafs er sie hinwarf, mitten auf dem Wege,
Zur Beute jedes, der da kommen möge.

84.

Von diesen Dingen sey hernach gesprochen;
Von Gryphon jetzt, dafs er bei seinem Nahn
Schon mehr als Ein Paar Lanzen fand zerbrochen
Und manchen Hieb und manchen Stofs gethan.
Es hatten Acht zusammen sich versprochen,
Die ihrem Herrn am treusten zugethan,
Jüngling', in Waffen kühn und unverdrossen,
Barone theils, theils edelm Stamm entsprossen.

85.

Die kämpften dort, wo man die Schranken setzte,
Mit jedem aus dem drängenden Gewühl;
Erst mit dem Speer, mit Schwerdt und Keul' auf's letzte,
So lang's dem König zuzusehn gefiel;
Wobei man sich den Panzer oft zerfetzte.
Mit Einem Wort, sie thaten hier im Spiel,
Was Feind' im Ernste pflegen zu verüben;
Nur trennte sie der König nach Belieben.

86.

Der Mann von Antiochien, Gryphs Geselle,
Den man Martan, die feige Memme, hiefs,
Trat nun, als ob ihn Gryphons Kraft durchschwelle,
Weil er sich hier an dessen Seite wies,
Kühn in die Schranken, auf des Kampfes Stelle,
Wo er sein Rofs zur Seite halten liefs,
Bis das Gefecht zu Ende sey gegangen,
Das eben jetzt zwei Ritter angefangen.

87.

Der Ritter von Seleucia, aus dem Bunde,
Der zu der Unternehmung sich verband,
Stritt mit Ombrunen, gab ihm eine Wunde
In's Angesicht und legt' ihn in den Sand.
Bedauert ward Ombrun von jedem Munde,
Weil man ihn immer als sehr brav gekannt;
Und aufserdem war, wegen seiner Sitten,
Im Lande keiner sonst so wohl gelitten.

88.

Dies sah Martan und fing nun an zu beben,
Es möge wohl ein Gleiches ihm geschehn,
Und, wiederkehrend zu dem alten Streben,
Dacht' er nunmehr darauf, davon zu gehn.
Doch Gryph, der auf ihn Acht gab, stand daneben
Und jagt' ihn, theils mit Bitten, theils mit Schmähn,
Auf einen Ritter los, um sich zu schlagen,
Wie auf den Wolf man pflegt den Hund zu jagen;

89.

Der, wenn er zwanzig Schritt' ihm nachgegangen,
Dann wieder stehen bleibt und bellend sieht
Den scharfen Zahn, der ihn erfüllt mit Bangen,
Das wilde Feuer, das dem Aug' entsprüht.
Hier nun, wo rings umher die Fürsten prangen,
Wo ihn der Tapfern edler Kreis umzieht,
Hier bog Martan, der die Begegnung scheute,
Den Zügel und den Kopf zur rechten Seite.

90.

Noch war die Schuld dem Pferde beizulegen,
Noch der Entschuld'gung Last ihm nicht zu ſchwer;
Allein hernach, die Fehler mit dem Degen
Vertheidigt' auch Demosthenes nicht mehr.
So zittert er vor seines Gegners Schlägen,
Als wäre Papp, nicht Eisen, seine Wehr.
Er flieht zuletzt und stört die andern Reihen,
Und Alle lachen um ihn her und schreien.

91.

Das laute Händeklatschen, das Geheule
Des ganzen Volks erhebt sich rings um ihn.
Wie ein gejagter Wolf, sucht nun in Eile
Martan sich in sein Loch zurückzuziehn.
Doch Gryphon bleibt; es dünket ihn, er theile
Den Schimpf und Hohn, der dem Martan verliehn.
Viel lieber mögt' er jetzt in Feuerschlünden,
Als hier, an diesem Orte, sich befinden.

92.

Er glüht im Herzen, flammt im Angesichte,
Als wäre diese ganze Schmach nur sein.
Die Menge glaubt, von ähnlichem Gewichte
Auch ihn zu sehn, und wünscht es ungemein.
Deshalb muſs seine Kraft in hellerm Lichte
Sich diesmal zeigen, als des Blitzes Schein.
Nur um ein Haar breit mag er sich vergessen,
Das Vorurtheil wird's gleich nach Ellen messen.

93.

Gryphon, bis jetzt im Kampfe sonder Flecken,
Hat an die Hüfte schon den Speer gelegt.
Er läſst sein Roſs im vollen Lauf sich strecken,
Und, da er nun die Lanze höher trägt,
Verursacht er im Stoſs ein groſses Schrecken
Dem Herrn von Sidon, der zu Boden schlägt.
Ein jeder hebt sich staunend auf den Zehen,
Weil man gedacht, das Gegentheil zu sehen.

94.

Schon kehrte Gryphon mit der Lanze wieder,
Die unversehrt war nach dem ersten Gang,
Bis sie bei'm zweiten Rennen in drei Glieder
Am Schild des Herrn von Lodicea sprang.
Drei, viermal schien's, als stürzte der danieder;
Denn auf dem Kreuze lag er, grad' und lang.
Doch endlich hob' er sich und zog den Degen,
Kehrt' um sein Roſs und flog dem Gryph entgegen.

95.

Gryph, der ihn sitzen sah, obwohl er dachte,
Ein solcher Stoſs werf' ihn gewiſs vom Pferd,
Sprach nun bei sich: Das, was der Spieſs nicht machte,
Thut in fünf Hieben, oder sechs, das Schwerdt.
Wobei er einen auf die Schläf' ihm brachte,
So grade, wie ein Stein vom Himmel fährt.
Noch einen gab er ihm und einen wieder,
Und warf betäubt ihn auf den Boden nieder.

96.

Zwei Brüder aus Apamia sind zugegen,
Sonst im Turnier als Sieger stets bekannt,
Corimb und Thyrsis; aber beide legen,
Von Gryphon hingestreckt, sich in den Sand.
Bei einem dieser brauchte Gryph den Degen,
Der andre ward durch Stoſs vom Roſs gerannt.
Schon ward, nach Aller' Urtheil, angenommen,
Gryph werde ganz gewiſs den Preis bekommen.

97.

Auch Salintern trat nunmehr in die Schranken,
Schatzmeister, und Hofmarschall obenein;
Ein tapfrer Krieger sonder Furcht und Wanken,
Und der das ganze Land regiert allein.
Nicht tragen konnte dieser den Gedanken,
Ein fremder Ritter solle Sieger seyn.
Er nimmt den Speer und ruft mit lautem Schreien
Zum Kampf den Gryphon, und mit vielem Dräuen.

98.

Doch der antwortet ihm mit einem Speere,
Den, als den besten, er aus zehn erkor,
Zielt auf den Schild, damit kein Fehl ihn störe,
Und treibt bis in die Brust die Lanze vor.
Durch Ripp' und Rippe dringt des Eisens Schwere,
Tritt aus dem Rücken handbreit noch hervor.
Der Stoſs war Allen lieb, nur nicht dem König;
Man haſst den geiz'gen Salintern nicht wenig.

99.

Ermophilus und Carmund — beide waren
Aus dieser Stadt — wirft Gryphon nun auf's Feld.
Der erste führt des Königs Kriegesschaaren,
Der andre ward zum Admiral bestellt.
Der läſst bei'm Stoſs sogleich den Sattel fahren,
Und auf den zweiten Abgeworfnen fällt
Sein schlechter Gaul, der Gryphons Gegenjagen
Und mächt'gen Anstoſs nicht vermag zu tragen.

100.

Der von Seleucia, welcher besser streitet,
Als jene Sieben, ist, vom ganzen Troſs,
Allein noch da, und seine Kraft begleitet
Vollkommne Rüstung und ein gutes Roſs.
Von Beiden ward der Stoſs dahin geleitet,
Wo bei dem Gegner das Visier sich schloſs;
Doch besser war der Stoſs, den Gryphon brachte,
Weil er halb bügellos den Heiden machte.

101.

Man warf die Trümmer weg, und beide giengen
Nun auf einander los mit nacktem Schwerdt.
Gryph wuſste jenem einen Hieb zu bringen,
Der einen Amboſs sicherlich zerstört.
Der Heide sah durch einen Schild ihn dringen,
Den er aus tausenden für sich begehrt;
Und konnt' er nicht der starken Rüstung trauen,
So hätt' ihm dieser Hieb das Bein durchhauen.

102.

Der Heide traf im gleichen Augenblicke
Gryphons Visier, und zwar mit solcher Macht,
Daſs es gewiſs zerbrach, war nicht zum Glücke
Die ganze Wehr durch Zauberei gemacht.
S' ist Zeitverlust, daſs er sein Schwerdt noch zücke,
So stark ist Gryphons ganze Waffentracht.
Der aber weiſs die Wehr ihm zu durchboren
An manchem Ort; ihm geht kein Streich verloren.

103.

Ein jeder konnte sehn, wie überlegen
Gryphon dem Ritter von Seleucia war;
Eilt nicht der König, sich darein zu legen,
So ist des Heiden Leben in Gefahr.
Drum läſst er nun die Wache schnell sich regen,
Um los zu trennen das erhitzte Paar.
Der wird hieher und der dorthin geschoben,
Und jeder muſs deshalb den König loben.

104.

Die Acht, die's erst mit Allen aufgenommen,
Und gegen Einen nun nicht konnten stehn,
Entfernen sich ganz leis und sehr beklommen,
Da ihre Sachen nun so übel gehn.
Die Andern, die zum Kampfe hergekommen,
Die muſsten nun sich ohne Gegner sehn,
Weil Gryphon schon für sich allein vollbrachte,
Was ihnen allen oblag gegen Achte.

105.

So konnte denn das Fest nicht lange währen;
In Einer Stund', und minder, war's vorbei.
Doch um ihm längre Dauer zu gewähren,
Damit es fortgesetzt zum Abend sey,
Liefs Norandin nunmehr den Kampfplatz leeren
Und theilte jetzt die grofse Schaar in zwei.
Dann paart er sie nach ihrem Blut und Proben,
Und das Turnier ward wieder angehoben.

106.

Indefs war Gryphon schnell zurückgeritten
In sein Quartier, von Zorn und Ingrimm wund;
Denn jene Schmach, die sein Gefährt' erlitten,
Tilgt ihm den Siegesruhm bis auf den Grund.
Doch um die Schande von sich abzuschütten,
Gebraucht Martan den lügenvollen Mund;
Und die verschlagne, trügerische Metze
Hilft ihm, so gut sie kann, durch ihr Geschwätze.

107.

Ob, oder nicht, ihm die Entschuld'gung glückte:
Gryph nahm sie an, mit klüglichem Bemühn;
Und nun, als das, was sich am besten schickte,
Beschlofs er, schnell und heimlich fortzuziehn,
Damit das Volk, wenn's den Martan erblickte,
Nicht lärmen möge, wie zu fürchten schien.
So machten sie geschwind, verborgner Weise,
Zum Thore sich hinaus und auf die Reise.

108.

Ward Gryphon nun von Müdigkeit befallen,
Mogt' auch sein Roſs zu sehr ermattet seyn:
Genug, sie mogten kaum zwei Stunden wallen,
So kehrt er in das erste Wirthshaus ein,
Befreit sogleich sich von den Waffen allen,
Läſst auch sein Roſs von Zaum und Zeug befrein,
Geht auf ein Zimmer, um der Ruh zu pflegen,
Und zögert nicht, sich nackt in's Bett zu legen.

109.

Der Ritter senkte kaum das Haupt, so thaten
Sich schon die Augen zu; er war so tief,
In Einem Augenblick, in Schlaf gerathen,
Als nie ein Dachs noch eine Ratze schlief.
Martan indeſs und Origille traten
In's Gärtchen ein, wohin die Lust sie rief,
Und spannen hier den tollsten Trug, von allen,
Die einem Menschen jemals eingefallen.

110.

Martan will nemlich Gryphons Roſs besteigen
Und in der Wehr, die jener abgethan,
Sich Norandinen als den Ritter zeigen,
Der im Turnier so groſses Werk gethan.
Der Einfall muſste bald die That erzeugen;
Das Roſs, so weiſs wie Milch, bestieg Martan,
Nahm Schild, Helm, Rüstung, sammt dem Oberkleide
Und Gryphons ganzem übrigen Geschmeide.

111.

Mit seinen Knappen und mit Origillen
Kommt er zum Markt, den noch das Volk umhegt,
Im Augenblick, da sich die Kämpfe stillen
Und man nicht mehr mit Schwerdt noch Lanze schlägt.
Den Ritter sucht man, nach des Königs Willen,
Der auf dem Helm die weifsen Federn trägt
Und dessen Rofs so weifs, wie seine Waffen;
Man konnte sich den Namen nicht verschaffen.

112.

Martan, bedeckt mit einem fremden Felle,
Wie einst der Esel mit der Löwenhaut,
Gieng nun zum Norandin an Gryphons Stelle,
Da man ihn rief, wie er vorhergeschaut.
Der Fürst eilt ihm entgegen bis zur Schwelle,
Umarmt und küfst ihn, herzlich und vertraut;
Und nicht genug, dafs er ihn lob' und ehre,
Er will, dafs seinen Ruhm ein jeder höre.

113.

Ausrufen läfst er bei Trommetenschalle,
Dafs er den Sieg errungen hab' im Streit.
Der laute Ton dringt durch die Haufen alle,
Man hört den schlechten Namen weit und breit.
Wie sich der König in des Schlosses Halle
Zurück begiebt, verlangt er sein Geleit.
Und sucht so viele Gunst ihm zu gewähren,
Als sey in ihm Alcid und Mars zu ehren.

114.

An seinem Hofe liefs er ihm erwählen
Ein schön geschmückt und ehrenvoll Quartier;
Auch Origillen liefs er gar nichts fehlen,
Gab Frau'n und Ritter zur Bedienung ihr.
Doch nun ist's Zeit, vom Gryphon zu erzählen,
Der, vom Gefährten noch von Jemand schier
Betrug besorgend und am Schlaf sich labend,
Nicht eher sich ermuntert, als am Abend.

115.

Wie er vom Schlaf erwacht' und nun entdeckte,
Wie spät es sey, so eilt' er schnell dahin,
Wo er zuvor verliefs die ganze Sekte,
Den falschen Bruder sammt der Bulerinn.
Dafs man allda nicht mehr beisammen steckte,
Die Rüstung fort war, fuhr ihm durch den Sinn;
Noch gröfsern Argwohn mufst ihm das verschaffen,
An ihrer Statt zu sehn des Andern Waffen.

116.

Nun kommt der Wirth dazu, der ihm bedeutet,
Dafs jener längst, mit weifser Wehr geschmückt,
Von Origillen und dem Trofs begleitet,
Zur Rückkehr nach der Stadt sich angeschickt.
So wird er endlich auf die Spur geleitet,
Die Amor ihm bis diesen Tag entrückt.
Mit Schmerzen sieht er, dafs Martan im Stillen,
Nicht Bruder, Bule sey von Origillen.

117.

Vergebens kränkt er sich ob seiner Schwächen:
Die Wahrheit wufst' er von dem Fremden schon
Und glaubte dennoch dem Geschwätz der Frechen,
Die ihn so oft betrog mit gleichem Hohn.
Wie er's vermogte, wollt' er sich nicht rächen,
Will strafen jetzt, da ihm der Feind entflohn;
Und mufs, durch seine Schuld, sich nun bequemen,
Des feigen Menschen Wehr und Rofs zu nehmen.

118.

Wohl besser war's, der Wehr ganz zu entsagen,
Als den unwürd'gen Harnisch anzuziehn,
Den so verhöhnten Helmesschmuck zu tragen,
Den Schild, dem einmal solche Schmach verliehn.
Allein dem Kerl, der Metze nachzujagen,
Mehr, als Vernunft, trieb dies Verlangen ihn.
Und so erreicht er nun die Stadt, als eben
Der Tag noch eine Stunde hat zu leben.

119.

Links an dem Thor, wo Gryphon kam, am Rande
Der Mauern, ward man ein Kastell gewahr,
Das zwar sehr stark, in gutem Kriegesstande,
Doch reicher noch an schönen Zimmern war.
Der Fürst, die Herrn, die Ersten in dem Lande,
Zusammt der Frauen ehrenwerther Schaar,
Ergötzten sich in einem heitern Saale
Bei'm prächt'gen, königlichen Abendmahle.

120.

Der schöne Saal, so wie die Burg, erstreckte
Sich bis zur Mauer, wo er über trat,
So, daſs man dort das freie Feld entdeckte
Bis in die weitste Fern', und manchen Pfad.
Als Gryphon nun, den jene Rüstung deckte
Der Schmach und Feigheit, sich dem Thore naht,
Gewahren ihn, nicht sehr zu seinem Glücke,
Des Königs und des ganzen Hofes Blicke.

121.

Die Herrn und Frauen trieben viel Gehöhne,
Ihn für den Feigen haltend, der er schien.
Martan, als ob des Königs Gunst ihn kröne,
Saſs obenan, dicht neben Norandin,
Und neben ihm die seiner würd'ge Schöne.
Mit heiterm Antlitz fragt der König ihn,
Ob er nicht wüſste, wer der Feige wäre,
Der so gefühllos sey für Schand' und Ehre,

122.

Daſs er, der sich so schlecht und arg benommen,
Sich jetzt ihm zeigen mag, ganz ungestört.
Besonders, sprach er, ist's mir vorgekommen,
Daſs ihr, ein Krieger von so vielem Werth,
Euch zum Gefährten diesen habt genommen,
Der feiger ist, als man hier je erhört.
Ihr thut's vielleicht, damit man eure Stärke
Durch diesen Gegensatz noch mehr bemerke.

123.

Doch bei den ew'gen Göttern will ich schwören,
Hätt' ich für euch nicht so viel Achtsamkeit,
So wollt' ich ihm die laute Schmach gewähren,
Die man hier jedem, der ihm gleicht, verleiht;
Und ew'ge Rückerinnrung sollt' ihn lehren,
Wie Feigheit mir verhaſst war jederzeit.
Drum, wenn er hier nicht würd'gen Lohn erbeutet,
So dank' er's euch, der ihn hieher geleitet.

124.

Martan, der immer auf was Arges dachte,
Versetzt': Ich kann die Kund' euch nicht verleihn,
Weil ihn zu mir ein bloſser Zufall brachte,
Als ich von Antiochien zog herein.
Sein Ansehn war es, das mich glauben machte,
Er sey nicht unwerth, mein Genoſs zu seyn.
Ich habe nichts von ihm gehört, gesehen,
Als das, was heute, schlimm genug, geschehen.

125.

Und wenig fehlt', ich hätt' in aller Schnelle,
Vom Zorn ob solcher Schlechtigkeit verführt,
Ein Spiel mit ihm gemacht, daſs der Geselle
Nie wieder hätte Lanz' und Schwerdt berührt.
Allein mich hielt die Achtung, die der Stelle,
Und die, so eurer Majestät gebührt.
Doch mag er davon nicht Gewinn erlangen,
Daſs er zwei Tage lang mit mir gegangen.

126.

Noch kann ich mich dem Schimpfe nicht entraffen,
Und ewig wird mein Herz davon bedrängt,
Wenn dieser Mensch, zur steten Schmach der Waffen,
Von dannen zieht und keine Straf' empfängt.
Viel besser könnt ihr mir Befried'gung schaffen,
Wenn ihr an eine Mauerzinn' ihn hängt.
Dies wird als löblich, fürstlich Werk sich zeigen,
Wird Beyspiel seyn und Spiegel allen Feigen.

127.

Mit dem, was er gesagt, sich zu verbinden,
Ist Origille sonder Wink bereit.
So arg, spricht Norandin, kann ich's nicht finden,
Daſs er deshalb dem Tode sey geweiht;
Ich will, zur Strafe seiner schweren Sünden,
Daſs er dem Volke nur das Fest erneut.
Dann ruft er einen aus der Ritter Schaaren,
Dem er Befehl giebt, wie er soll verfahren.

128.

Der Ritter eilt sogleich mit vielen Leuten
Zum Thor der Stadt hinab, auf Gryphons Pfad,
Läſst sie in aller Stille sich bereiten
Und wartet nun bis der Betrogne naht.
Dann überfällt er ihn von allen Seiten
Und nimmt ihn fest, eh jener Argwohn hat,
Und hält, mit manchem Schimpf- und Höhnungsworte,
Ihn bis zum Tag an einem dunkeln Orte.

129.

Kaum rafft sich Phöbus mit den goldnen Haaren
Vom Schoofs der alten Nährerinn empor,
Läfst am Gebirg den ersten Glanz gewahren
Und treibt hinweg der Schatten feuchten Chor:
Als, fürchtend, Gryph mög' endlich offenbaren,
Welch schändlich Unrecht ihm geschehn zuvor,
Martan hinwegzieht aus der Königshalle,
Damit die Schuld auf ihn zurück nicht falle.

130.

Dafs er noch vor dem neuen Schauspiel reise,
Entschuldigt er, so gut sich's machen liefs.
Worauf der Fürst, sammt seines Nichtsiegs Preise,
Noch andre Gaben mehr ihm reichen hiefs,
Auch einen Freibrief, wo, auf alle Weise,
Er ihn mit vielen Worten lobt' und pries.
Lafst ihn nur gehn! Ich will euch fest versprechen,
Es soll ihm nicht an würd'gem Lohn gebrechen.

131.

Man brachte Gryphon nun, mit grofser Schande,
Zum Markt, umringt von grofser Pöbelschaar,
Entblöfst vom Helm und jedem Kriegsgewande,
So, dafs ein schlechtes Wamms sein Alles war;
Und als Verbrecher stellte man der Bande
Des Pöbels ihn auf hohem Wagen dar,
Den langsam, langsam nur zwei Kühe zogen,
Von langem Hunger lahm und ausgesogen.

132.

Und dieses Fuhrwerk voller Schmach umgaben
Schaamlose Vetteln, Metzen, da und dort,
Die seinen Kühen Rippenstöfse gaben,
Und auf ihn schimpften, all' in einem fort.
In gröfsre Noth versetzten ihn die Knaben,
Die, aufser manchem schändlich grobem Wort,
Zu Tod' ihn sicherlich gesteinigt hätten,
Gelang's nicht den Verständ'gern, ihn zu retten.

133.

Die Waffen, welche Schuld an seinen Plagen,
Ihn defs bezücht'gend, was er nicht verbrach,
Sie mufsten jetzt die würd'ge Strafe tragen
Und schleppten, angeknüpft, im Kothe nach.
Dann hielt vor einem Tribunal der Wagen,
Und hören mufste Gryphon eigne Schmach
Für fremd Vergehn; sie ward ihm von den Stufen
Durch einen Herold in's Gesicht gerufen.

134.

Der Wagen ward alsdann nach allen Seiten
Zu Tempeln, Häusern, Buden hingelenkt.
Kein schlechter, garst'ger Name blieb den Leuten
Nur übrig noch, den man ihm nicht geschenkt.
Bis vor die Stadt will ihn das Volk begleiten,
Das endlich nun ihn fort zu jagen denkt
Und ihm dazu noch manchen Stofs zu gönnen;
Denn wer er sey, hat man nicht wissen können.

135.

Kaum hatten sie die Füfs' entfesseln mögen
Und von der Hand die Eisen abgethan,
Als er den Schild ergreift und diesen Degen,
Der lange Zeit befurcht den weichen Plan.
Ihm steht kein Spiefs und keine Lanz' entgegen,
Denn wehrlos kam das Volk, in tollem Wahn.
Im andern Sang will ich den Rest euch spenden;
Denn diesen, Herr, ist's nunmehr Zeit zu enden.

Achtzehnter Gesang.

1.

Stets ließ ich eurer Thaten Lob erschallen,
Großmüth'ger Herr, und wohl mit gutem Grund;
Macht gleich mein rauhes, ungeschicktes Lallen
Den kleinsten Theil nur eures Ruhmes kund.
Doch Eine Tugend reizet mich vor allen,
Und Beifall geb' ich ihr mit Herz und Mund:
Daß, wenn ihr Jeden auch gefällig höret,
Ihr doch zu leicht ihm Glauben nicht gewähret.

2.

Oft weiß ich, daß ihr selbst zum Vortheil waltet
Für den entfernten, angeklagten Mann,
Und wenigstens Ein Ohr ihm aufbehaltet,
Bis seine Sach' er selber führen kann,
Eur Urtheil stets so lang' im Busen haltet,
Bis ihr ihn seht, hört seine Schutzred' an,
Und Tage, Monden, Jahre lang verschiebet,
Eh ihr Gericht, zu Andrer Schaden, übet.

3.

Wär' auch von Norandin solch Lob zu sagen,
So hätt' er dies an Gryphon nicht vollbracht.
Stets habt ihr Vortheil, Ruhm davon getragen,
Doch er hat seinen Ruf pechschwarz gemacht.
Durch ihn ward hier sein armes Volk erschlagen;
Denn Gryph, von Zorn entflammt und aufgebracht,
Bewirkte mit zehn Hieben und zehn Stichen,
Daſs ihrer Dreiſsig auf dem Platz erblichen.

4.

Die Andern fliehn davon, nach welchem Orte
Die Furcht sie treibt, durch Aecker, über Höhn.
Auch eilen Manche nach der nahen Pforte
Und noch im Thor fällt dieser über den.
Gryph drohet nicht und macht auch keine Worte,
Doch ferne läſst er alles Mitleid gehn,
Plagt mit dem Schwerdt die waffenlose Bande
Und rächt sich nun für jede vor'ge Schande.

5.

Nun eilten, die zuerst am Thore waren,
Weil ihnen gröſsre Schnelligkeit verliehn,
Mehr denkend an die eigenen Gefahren,
Als Andrer Noth, die Brück' empor zu ziehn.
Mit bleichem Antlitz flohn die bangen Schaaren
Und, ohne nur sich umzusehn im Fliehn,
Erregten sie im Ort, auf allen Ecken,
Geschrei und Aufruhr und gewaltig Schrecken.

6.

Zwei aus dem Volk, zu deren Noth die Brücke
Sich eben hob, ergreift der starke Held,
Zertrümmert den an einem Mauerstücke
Und streut sein Hirn umher auf's weite Feld,
Wirft den empor, im gleichen Augenblicke,
So, dafs er mitten in die Stadt ihn schnellt.
Es läuft wie Eis den Bürgern durch die Glieder,
Wie dieser Mensch vom Himmel fällt hernieder.

7.

Nun fürchten schon gar Viele von dem Haufen,
Gryph sey gesprungen in die Stadt hinein.
Wär' auf Damasc der Sultan Sturm gelaufen,
Nicht gröfser könnte die Verwirrung seyn.
Das Waffenklirren, das Zusammenlaufen
Und von den Höhn der Thürmer lautes Schrein,
Der Trommeln und Trommeten wildes Schallen
Betäubt die Welt und macht den Himmel hallen.

8.

Doch was darauf sich weiter zugetragen,
Das sey ein andermal euch kund gemacht.
Vom König Karl mufs ich euch jetzo sagen,
Der gegen Rodomont sich aufgemacht,
Durch den so Viele seines Volks erschlagen.
Ich sagt' euch schon, dafs Karl mit sich gebracht
Den grofsen Dänen, Nayms und Olivieren,
Avin, Avolio'n, Otto'n, Berlinghieren.

9.

Acht Lanzenwürfe, die, wohl nicht gelinde,
Acht solche Krieger ihr zugleich bescheert,
Ertrug auf einmal jene Schuppenrinde,
Womit der Heide sich die Brust bewehrt.
So, wie das Schiff, wenn bei zu starkem Winde
Das Tau verlängert wird, sich plötzlich kehrt,
Mufs Rodomont sich bei den Stöfsen kehren,
Die einen Berg zu stürzen fähig wären.

10.

Guido, Reignier, Richard nebst Ganellonen,
Dem Schurken, und dem treulichen Turpin,
Hugett, Matthaeus, Marcus sammt Ivonen,
Angiolier, Salomon und Angiolin,
Sie sind nicht hier, um Rodomont zu schonen;
Nebst jenen ersten Acht bedräun sie ihn.
Auch Ariman und Odoard, die Britten,
Die erst vor kurzem in die Stadt geschritten.

11.

So nicht erknirscht, auf Bergeshöhn erhoben,
Des festgemaurten Schlosses hohe Wand,
Wenn des Sudwestwinds oder Nordwinds Toben
Die Esch' und Tanne reifst vom Felsenrand,
Als Rodomont erknirscht bei diesen Proben,
Von Blutdurst, Grimm und Uebermuth entbrannt.
Wie Blitz und Donner Eines Blickes Sache,
So des Verruchten Zorn und seine Rache.

12.

Den, der zunächst bei ihm sich aufgehalten —
Hugett, der arme, war's — wirft der Barbar
Sogleich zur Erde, bis zum Mund gespalten,
Wie trefflich auch der Helm gehärtet war.
Zugleich hatt' er auch viele Stöſs' erhalten,
Am ganzen Leib, von jener Ritterschaar.
Er fühlt sie, wie der Amboſs fühlt die Nadel,
So ist sein Panzer hart und ohne Tadel.

13.

Es war die Stadt, es waren alle Wälle
Ringsum verlassen von der Heeresmacht;
Denn Karl hat alles Volk nach jener Stelle,
Wo es am meisten nöthig ist, gebracht.
Und da so wenig hilft des Fliehens Schnelle,
Hat auch der Haufe sich hieher gemacht.
Karls Gegenwart befeuert so die Seelen,
Daſs Keinem Muth und Keinem Waffen fehlen.

14.

Wie, wenn man in das feste Haus zu Zeiten
Zur alten Löwinn, die an Krieg gewöhnt,
Um eine Lust dem Volke zu bereiten,
Den Stier verschlieſst, der aller Zähmung höhnt,
Die Löwlein, die so stolz umher ihn schreiten
Im Sande sehn, da sein Gebrüll ertönt,
Und die noch nie solch Horn zu sehn bekommen,
Furchtsam bei Seite stehn, und ganz beklommen;

15.

Doch wenn sie nun der Mutter Zorn erblicken,
Die in das Ohr ihm schlägt den grausen Zahn,
Dann wollen sie sich auch mit Blute schmücken
Und kommen, ihr zum Beistand, kühn heran;
Der beiſst ihn in den Bauch, der in den Rücken:
So geht dies Volk nun auf den Heiden an.
Von Dächern, Fenstern, strömt ein Waffenregen,
Und selbst von nähern Orten, ihm entgegen.

16.

Von Volk zu Fuſs und Roſs ist das Gedränge
So furchtbar, daſs man schon den Raum entbehrt.
Der Pöbel strömt herbei durch alle Gänge,
Wie durch die Luft ein Schwarm von Bienen fährt.
Wär' auch so leicht zu hacken diese Menge,
Als Kraut und Rüben, und ganz unbewehrt:
So tilgt der Mohr, wärs auch gepackt in Bündel,
Doch nicht in zwanzig Tagen das Gesindel.

17.

Ihm, der nicht weiſs, wie er es enden werde,
Wird lästig allgemach das ganze Spiel.
Und färbt er auch mit Tausenden die Erde,
Doch mindert sich das Volk umher nicht viel.
Auch merkt er nun im Athmen schon Beschwerde
Und daſs, setzt er nicht jetzt der Sach' ein Ziel,
Da er noch stark und heil am ganzen Leibe,
Er's wollen werde, wenn's vergeblich bleibe.

18.

Er wälzt sein Aug' umher auf allen Wegen
Und sieht, daſs rings der Pfad verschlossen sey;
Doch wird er, durch unzähl'gen Volks Erlegen,
Bald eine Bahn sich schaffen, weit und frei.
Er schwingt umher den fürchterlichen Degen
Und eilt, so wie die Wut ihn treibt, herbei,
Um anzugreifen jene britt'schen Fahnen,
Die Odoard geführt nebst Arimanen.

19.

Wer jemals einen ungezähmten, groſsen,
Ergrimmten Stier, den man herumgehetzt
Den ganzen Tag, die Schranken sah durchstoſsen,
Die rings umher vom Volke dicht besetzt,
Das nun davon läuft vor des Stiers Erboſsen,
Der den und den auf seine Hörner setzt:
So, und noch wilder, denke der den Frechen,
Der nun sich aufmacht, um durch's Volk zu brechen.

20.

Wohl Funfzehn, Zwanzig, bringt er schnell zum Liegen
Und gleich so viele läſst er ohne Haupt.
Mit Einem Hieb muſs jeder sich begnügen;
Es scheint, als würden Reben abgelaubt.
Noch manche Köpf' und Schultern läſst er fliegen,
Noch Mancher wird des Arms und Beins beraubt.
Nun endlich geht, mit muthigem Beginnen,
Bedeckt mit Blut, der wilde Mohr von hinnen.

21.

Er geht vom Platze fort auf solche Weise,
Daſs Niemand Furcht in seinen Mienen liest;
Allein bei sich nun überdenkt er leise,
Wie er den besten Ausweg sich erkiest.
So kommt er hin, wo sich die Sein' im Kreise
Um's Eiland dreht und aus der Mauer flieſst.
Das Heer, das Volk, mit endlichem Ermannen,
Drängt, treibt und läſst ihn ruhig nicht von dannen.

22.

Wie in Numidiens und Massiliens Hainen,
Wenn man es jagt, das königliche Thier
Sein edles Herz noch fliehend läſst erscheinen
Und drohend, langsam, kehrt zum Waldrevier:
So zieht auch Rodomont sich jetzt mit kleinen,
Langsamen Schritten, rings umgeben schier
Von einem Wald von Lanzen, Pfeilen, Degen,
In keiner Handlung feig, dem Fluſs entgegen.

23.

Dreimal, und mehr, folgt er des Zornes Winke
Und kehrt zurück in diese Menschenflut,
Daſs noch einmal sein Schwerdt des Blutes trinke,
Und mehr als Hundert lassen ihm ihr Blut.
Doch, daſs sein Thun zu Gott empor nicht stinke,
Besiegt Vernunft am Ende seine Wut.
Er folgt dem bessern Rath, springt in die Wogen
Und wird der drohenden Gefahr entzogen.

24.

Er schwimmt hindurch, von Waffen rings umschlossen,
Als schlössen ihn so viel Nuſsschalen ein.
Ihm gleich ist, Afrika, dir nichts entsprossen,
War Hannibal, war auch Antäus dein.
Kaum war er durch, da hatt's ihn schon verdrossen,
Daſs er die Stadt im Rücken lieſs, die sein
Beinah schon war, und die er ganz durchrannte
Und doch nicht ganz zerstörte noch verbrannte.

25.

Schon sinnt er drauf, von Stolz und Zorn entglommen,
Zurückzukehren zu dem andern Strand.
Er seufzt und ächzt, im Herzen tief beklommen,
Und will nicht gehn, bis er die Stadt verbrannt.
Doch längs dem Flusse sieht er Jemand kommen,
Der seinen Zorn noch hemmt, den Haſs verbannt.
Wer es gewesen, will ich bald euch sagen;
Erst hab' ich euch noch Andres vorzutragen.

26.

Ich geb' euch von der stolzen Zwietracht Kunde,
An die Fürst Michael Befehl gebracht,
Daſs sie in Agramantens Heeresbunde
Zwist solle stiften und gewalt'ge Schlacht.
Sie lieſs das Kloster zu derselben Stunde,
Doch gab sie einem Andern ihre Macht;
Dem Trug befahl sie, dort den Krieg zu führen
Und, bis sie wiederkehrt, die Glut zu schüren.

27.

Sie glaubte mit mehr Nachdruck zu verfahren,
Wenn sie den Hochmuth bät', ihr beizustehn;
Und weil sie all' an Einem Orte waren,
So brauchte sie nicht weit sich umzusehn.
Doch ohne sich das Kloster zu bewahren,
Wollt' auch der Hochmuth nicht von dannen gehn.
So lang er fern blieb von der Klosterschwelle,
Liefs er die Heuchelei an seiner Stelle.

28.

Doch kaum begann die Zwietracht nun, begleitet
Vom starren Hochmuth, die befohlne Bahn:
Als auf dem Weg, der zu den Mohren leitet,
Sie, höchst betrübt, die Eifersucht ersahn,
Die zu derselben Reise sich bereitet;
Ein kleiner Zwerg gieng eilig bei ihr an,
Den Doralise Rodomonten schickte,
Um ihm zu melden, welche Noth sie drückte.

29.

Er war, als Mandricard sie aufgefangen —
Das Wie und Wo mufs noch bekannt euch seyn —
Auf ihr Gebot, ganz heimlich fortgegangen,
Um den Bericht dem Fürsten zu verleihn.
Sie hofft', er werd' ihn nicht umsonst empfangen;
Man werd' ihn bald, entflammt von Rachepein,
Die wunderbarsten Thaten sehn vollbringen,
Um sie dem Räuber wieder abzuzwingen.

30.

Die Eifersucht liefs sich vom Zwerg verkünden,
Da sie ihn fand, was er für Absicht hat,
Und säumte nicht, mit ihm sich zu verbinden,
Denn Theil zu haben glaubt sie an der That.
Die Zwietracht freut's, die Eifersucht zu finden,
Zumal da sie vernimmt, weshalb der Pfad
Von ihr gewählt; denn jene kann ihr frommen
Bei diesem Werk, das sie sich vorgenommen.

31.

Den Rodomont in Zwistigkeit zu setzen
Mit Mandricard, scheint dies ihr guter Fug.
Die Andern wird sie andrer Weise hetzen;
Für diese Zwei ist dieses schon genug.
Jetzt kommt sie mit dem Zwerg zu jenen Plätzen,
Wo Rodomont Paris so grimmig schlug;
Und grad' erreichen sie des Ufers Schwellen,
Als der Barbar heraustritt aus den Wellen.

32.

Kaum mogte Rodomont den Zwerg gewahren
Und sah, dafs seine Herrinn ihn geschickt:
Da läfst er allen Zorn und Unmuth fahren
Und fühlt sein Herz von frischem Muth durchzückt.
Eh denkt er alles andre zu erfahren,
Als dafs man sie so schmälich ihm entrückt.
Er eilt zum Zwerg und fragt ihn froher Weise:
Wie stehts mit unsrer Frau? Wohin die Reise?

33.

Der Zwerg versetzt: Nicht deine Frau, noch meine,
Nenn' ich die Magd von einem Andern mehr.
Ein Ritter traf uns gestern an im Haine,
Der sie uns nahm und mit sich führt nunmehr.
Die Eifersucht, kaum sagte dies der Kleine,
Schlang, kalt wie Nattern, sich um jenen her.
Der Zwerg fährt fort, wie Einer sie genommen
Und wie ihr Volk durch diesen umgekommen.

34.

Die Zwietracht nimmt den Feuerstein, in Eile,
Zusammt dem Stahl und schlägt ein wenig an.
Der Hochmuth hält den Schwamm, an seinem Theile,
Und angezündet wird die Glut alsdann.
Des Heiden Seel' entflammt sich, sonder Weile,
So heftig, daſs sie sich nicht lassen kann.
Er stöhnt und knirscht mit gräſslicher Geberde
Und scheint zu drohn dem Himmel und der Erde.

35.

Wie wenn die Tigerinn, zurückgekommen
In's leere Nest, umherschaut mit Bedacht,
Bis sie zuletzt voll Schrecken wahrgenommen,
Daſs man die Jungen ihr davon gebracht,
Und, ganz von Wut und Raserei entglommen,
An Berg und Fluſs nicht denkt, noch an die Nacht;
Kein langer Weg, kein böses Wetter zügelt
Den Haſs, der nach dem Räuber sie beflügelt:

36.

So wendet sich, gequält von Zornesplagen,
Der Mohr zum Zwerg und spricht: Nun, mach dich fort
Und warte weiter nicht auf Pferd noch Wagen.
Mit den Begleitern redet er kein Wort.
So schnell, wie man bei'm Blitz die Eidechs jagen
Sieht über'n Weg, verläſst er diesen Ort.
Er hat kein Roſs; doch will er sich nicht schämen,
Das erste, das er trifft, für sich zu nehmen.

37.

Kaum mag die Zwietracht diesen Plan erblicken,
So lächelt sie dem Hochmuth zu und spricht,
Sie wolle gehn, um ihm ein Roſs zu schicken,
Das ihn in neuen Zank und Streit verflicht,
Und jedes andre seinem Weg entrücken,
Als solch ein Pferd, das ihrem Zweck entspricht.
Sie habe schon gedacht, wo eins zu finden.
Doch laſst mich jetzt vom König Karl verkünden.

38.

Rings in der Stadt die wilden Feuer waren,
Sobald der Heide gieng, sehr schnell erstickt.
Nun bringt der Fürst in Ordnung seine Schaaren,
Läſst ein'ge da, wo er Gefahr erblickt,
Und führt die andern gegen die Barbaren,
Um ihnen Schach zu bieten, wenn es glückt.
Er sendet sie hinaus an allen Orten,
Von Sanct Germains bis zu Sanct Victors Pforten.

39.

Und er befiehlt, bei'm Thor von Sanct Marcellen,
Wo ein geräumig ebner Feldstrich war,
Soll alles Volk, so wie es kommt, sich stellen
Und sich zusammenziehn in Eine Schaar.
Dort mahnt er sie, ein Metzeln anzustellen,
Woran man denke nun und immerdar,
Heiſst alle sich in ihre Reihn begeben
Und läſst sodann zur Schlacht das Zeichen geben.

40.

Derweil schwang Agramant sich, trotz den kühnen
Verwegnen Christen, wiederum auf's Roſs,
Worauf nun zwischen diesem und Zerbinen
Ein wilder, ungeheurer Kampf entsproſs.
Indessen schlägt Lurcan sich mit Sobrinen;
Rinald kämpft wider einen ganzen Troſs,
Stürzt, glücklich so wie kühn, auf diese Leute,
Sprengt, tödtet sie, und jagt den Rest in's Weite.

41.

Die Schlacht befindet sich in diesem Stande,
Als bei der Mohren Nachtrab Karl erscheint,
Da, wo Marsil die Blüth' aus Spaniens Lande
Im Kampfgewühl um sein Panier vereint.
Das Fuſsvolk mitten, rechts und links die Bande
Der Reuterei, stürzt Karl nun auf den Feind;
Und von der Pauken und Trommeten Schallen
Scheint rings umher die ganze Welt zu hallen.

42.

Schon zogen sich die heidnischen Soldaten
Zurück vom Schlachtfeld, und ihr ganzes Heer
Wär' alsobald zersprengt, in Flucht gerathen,
So dafs man's sammeln könnte nimmermehr,
Wenn nicht Grandon und Falsiron sich nahten,
Die man bedrängter sah schon oft vorher,
Und Balugant, und Serpentin, der wilde,
Und Ferragu, der laut schrie durch's Gefilde:

43.

Gefährten, rief er, Brüder, tapfre Leute,
Behauptet euern Platz und weichet nicht!
Nur Spinneweben sind des Feindes Beute,
Verletzen wir nur jetzt nicht unsre Pflicht.
Seht doch den Ruhm, seht den Gewinn, den heute,
Sobald wir siegen, uns das Glück verspricht!
Seht doch den Schimpf, den ungeheuern Schaden,
Den wir, besiegt, für immer auf uns laden!

44.

Er liefs sogleich sich eine Lanze geben
Und traf den Berlinghier mit aller Macht,
Der mit dem Argalif sich schlug, und eben
Den Helm ihm auf dem Kopf entzwei gemacht.
Zu Boden warf er ihn, und gleich daneben
Warf sein verruchtes Schwerdt vielleicht noch Acht;
Denn jeder Hieb, den er damit gehauen,
Wirft mindstens Einen Reuter auf die Auen.

45.

Rinald indeſs erlegt so viele Heiden,
Daſs sie zu zählen mir unmöglich fällt.
Die dichtsten Reihen weiſs er zu durchschneiden,
Er macht sich Platz rings auf dem ganzen Feld.
Zerbin, Lurcan, nicht minder heiſs, die beiden
Thun Thaten, die man ewig aufbehält.
Balastern hatte Prinz Zerbin durchstochen,
Lurcan den Helm des Finadur zerbrochen.

46.

Dem Ersten hat Alzerbe's Heer geschworen,
Das noch vor kurzem dem Tardoc gehört;
Von Saffiern, Maroccanern und Zamoren
Wird Finadur als Oberhaupt verehrt.
Doch zeigt sich denn kein Ritter bei den Mohren,
Der umzugehen weiſs mit Lanz' und Schwerdt?
So kann man sagen; nur Geduld indessen!
Wer werth des Ruhmes ist, wird nicht vergessen.

47.

Zumara's Dardinell verdient die Ehre,
Almontens Sohn; drum sag' ich euch alsbald:
Hubert von Mirford sank vor seinem Speere,
Dulphin vom Berg, Elies, Claudius vom Wald.
Anselm von Stafford fühlt des Degens Schwere,
Sammt Pinamont und Raimund, dergestalt,
Daſs zwei betäubt von diesen starken Helden,
Verwundet einer, vier als todt zu melden.

48.

Allein mit allem Muth von seiner Seite,
Vermogt' er nicht zu halten seine Schaar,
So, daſs sie nicht der unsern Nähe scheute,
Die kleiner wohl an Zahl, doch tapfrer war.
In Schwerdt und Lanz', und was gehört zum Streite,
Ist unser Volk erfahrner offenbar.
Es flieht das Volk der Heiden von Zumara,
Von Setta, von Marocco, von Canara.

49.

Doch mehr als alle fliehn die von Alzerbe.
Der edle Jüngling strebt zu widerstehn
Und sucht mit Worten, die bald süſs, bald herbe,
Den Muth in ihrem Busen zu erhöhn:
Verdient' Almont, daſs nie in euch ersterbe
Sein Angedenken: laſst es jetzt mich sehn;
Sehn, ob ihr könntet den Gedanken fassen,
Mich, seinen Sohn, in solcher Noth zu lassen.

50.

Steht, bitt' ich euch bei meinen jungen Tagen,
Auf die ihr sonst so hoffnungsvoll vertraut.
Laſst euch nicht blind vom Feindesschwerdt erschlagen,
So, daſs von uns kein Saame Libyen schaut.
Gehn wir nicht fest vereint und sonder Zagen,
So finden wir uns jeden Weg verbaut.
Zu hohe Mauer und zu breiter Graben
Sind Berg und Meer, die wir im Rücken haben.

51.

Hier sterben nützt uns mehr, als uns ergeben
An dieser wilden Hunde Blutgericht.
Bei Gott! Steht fest, ihr Freunde, sonder Beben;
Auf jedes andre Mittel thut Verzicht.
Mehr hat, als wir, ja auch der Feind nicht Leben,
Mehr als zwei Händ' und Eine Seele nicht.
So redend noch, sehn sie ihn, ohne Weilen,
Dem Grafen Ottonley den Tod ertheilen.

52.

Almonts Erinnrung hemmt die flücht'gen Schritte
Des Heidenheers, dem jetzt es besser schien,
Wenn es mit Arm und Hand den Feind bestritte,
Als wenn's den Rücken kehrt', um zu entfliehn.
Wilhelm von Burnich ragte weit, ein Britte,
Aus Allen vor; doch Dardinell macht ihn
Den Andern gleich; daneben haut er wieder
Des Aramon von Cornwall Haupt hernieder.

53.

Schon lag der Aramon im Staub, erschlagen,
Da kam sein Bruder ihm zur Hülf' herbei;
Doch von der Schulter an bis in den Magen
Hieb ihn der starke Dardinell entzwei
Und gieng, sein Schwerdt dem Bog in's Herz zu jagen,
Und machte so von seiner Schuld ihn frei.
Denn Heimkehr hatt' er seiner Frau versprochen,
Dafern er lebt', in vier und zwanzig Wochen.

54.

Nicht fern sah Dardinell Lurcanen kommen,
Der eben dem Dorchin den Hals durchstiefs,
Von dem auch Gardo einen Hieb bekommen,
Der bis zum Mund sein Haupt gespalten liefs;
Dem Alteus sucht vergebens zu entkommen,
Alteus, dem Dardinell viel Lieb' erwies.
Hart am Genick traf ihn Lurcan, der wilde,
Und streckte todt ihn nieder auf's Gefilde.

55.

Er nimmt den Speer, um seinen Freund zu rächen,
Und sagt zu seinem Mahom — wenn er's hört —
Die Rüstung woll' er der Moschee versprechen,
Dafern er dem Lurcan den Tod gewährt.
Er streift durch's Feld und eilt ihn zu erstechen,
Indem er auf ihn los so mächtig fährt,
Dafs er ihn ganz durchbohrt; und seinen Heiden
Befiehlt er dann, der Wehr ihn zu entkleiden.

56.

Man frage nicht, ob dieses Ende quälen
Den Bruder mag, den tapfern Ariodant,
Ob er den Mörder den verdammten Seelen
Beizugesellen wünscht mit rascher Hand.
Doch ihm zu dem den Zugang zu verhehlen,
Sind Heiden so wie Christen gleich gewandt.
Entflammt von Rachsucht, strebt er, mit den Waffen,
Bald hie, bald da, sich freie Bahn zu schaffen.

57.

Er stöfst, sprengt, jagt, wirft hin zur Erd' und schreitet
Weg über alles, was ihm wehrt die Bahn;
Auch Dardinell, der weifs, was dies bedeutet,
Will, um ihn zu befried'gen sich ihm nahn.
Allein die grofse Schaar, die mit ihm streitet,
Verhindert immer ihn an seinem Plan;
Und wenn vor dem ringsum die Mohren sanken,
So tödtet der Engländer, Schotten, Franken.

58.

Doch jedes Wegs, zum Kampfe sich zu stellen,
Beraubt an diesem Tage sie das Glück.
Berühmterm Arm bewahrt es Dardinellen;
Denn man entflieht nur selten dem Geschick.
Sieh! jetzo naht Rinald sich diesen Stellen,
Und nichts hält fürder seinen Tod zurück.
Rinaldo kommt, vom Glücke selbst geleitet,
Das ihm die Ehre dieses Siegs bereitet.

59.

Allein genug habt ihr von dem vernommen,
Was Rühmliches geschehn im Abendland.
Jetzt ist es Zeit, zum Gryph zurückzukommen,
Der, von Verdrufs und wildem Zorn entbrannt,
Das ganze Volk, von grofser Furcht beklommen,
Bracht' in Tumult durch seine mächt'ge Hand.
Der König selbst, mit mehr als tausend Leuten,
Kam schnell herbei zu diesem Lärm und Streiten.

60.

Fürst Norandin mufst' alsobald gewahren,
Wie alles Volk die Flucht in Eile nahm;
Drum stellt' er gleich in Ordnung seine Schaaren
Und liefs das Thor sich öffnen, wie er kam.
Eh dies geschah, trieb Gryphon schon zu Paaren
Den dummen Pöbel ohne Muth und Schaam
Und deckte sich mit den beschimpften Waffen,
Wie sie auch sind, um Schutz sich zu verschaffen.

61.

Ein fester Tempel fand sich hier zum Glücke,
Um den ein breiter, tiefer Graben rann.
Hier nun verschanzt er sich bei einer Brücke,
Dafs man nicht in die Mitt' ihn nehmen kann.
Und siehe! schreiend, drohend zieht, voll Tücke,
Ein starker Haufen durch das Thor heran.
Der kühne Gryphon regt sich nicht vom Flecke;
Sein Anblick zeigt, dafs keine Furcht ihn schrecke.

62.

So wie er sieht, dafs man sich näher wage,
Eilt er der Schaar entgegen bis auf's Feld,
Macht unter ihr gewalt'ge Niederlage,
Da er sein Schwerdt mit beiden Händen hält,
Und kehrt zurück in seine vor'ge Lage.
Doch nicht zu lange zaudert dort der Held;
Man sieht ihn wieder kommen, wieder weichen,
Und immer läfst er fürchterliche Zeichen.

63.

Mit Hieben, die bald schief, bald grade fliegen,
Wirft er bald Reuter hin, Fuſsknechte bald.
Das Volk erboſst sich immer mehr im Kriegen
Und stürzt auf ihn, den Einz'gen, mit Gewalt.
Gryph fürchtet endlich, dennoch zu erliegen;
So wächst die Meersflut, die ihn rings umwallt.
In Hüft' und Schulter hat er tiefe Wunden
Und fast ist auch der Athem ihm entschwunden.

64.

Der Muth, der oft die Seinen pflegt zu decken,
Macht, daſs er Norandins Verzeihn gewinnt.
Der König eilt hinzu und sieht mit Schrecken,
Daſs seines Volks so viel' erschlagen sind;
Er sieht die Wunden, die den Glauben wecken,
Daſs Hektor sie gemacht, und er beginnt
Zu fürchten, daſs er erst, unwürd'ger Weise,
Beleidigt einen Mann vom höchsten Preise.

65.

Wie er sich naht und mit erstauntem Blicke
Den sieht, der ihn um so viel Volk gebracht,
Das wie ein Berg sich häuft von groſser Dicke
Und roth mit seinem Blut das Wasser macht:
Da scheint er ihm Horaz, der auf der Brücke
Allein aufhält Toscana's ganze Macht.
Von Ehrgefühl und von Verdruſs durchdrungen,
Zieht er sein Volk zurück, was leicht gelungen.

66.

Er hob die Hand, mit keiner Wehr versehen —
Ein Fried- und Stillstands-Zeichen alter Zeit —
Und sprach zum Gryph: Ich muſs es wohl gestehen,
Daſs ich nicht recht gethan und daſs mich's reut.
Doch Uebereilung zeugte dies Vergehen,
Durch fremder Menschen Antrieb kam's so weit.
Was ich zu thun dem allerschlechtsten glaubte,
Hab' ich gethan dem ehrenwerthsten Haupte.

67.

Und wenn nun gleich der Ruhm, den du errungen,
Den Schimpf, der dir unwissentlich geschehn,
Schon ausgeglichen, ja sogar bezwungen
Und weit besiegt, wie jeder muſs gestehn:
Doch will ich gern dir alle Forderungen,
Die nur in meiner Macht sind, zugestehn;
Kann ich mit Gold, mit Städten oder Schlössern,
Vielleicht den Fehl, den ich begieng, verbessern.

68.

Mein halbes Reich, es sey von dir besessen
Noch diesen Tag, sobald du es begehrt.
Dein hoher Muth macht nicht allein dich dessen,
Auch des Geschenkes meines Herzens werth;
Und deine tapfre Hand sey mir indessen
Als Unterpfand der Lieb' und Treu gewährt.
Er stieg vom Roſs, um, als ein Friedenszeichen,
Dem Ritter seine Rechte darzureichen.

69.

Wie Gryph den Norandin so mild und bieder,
Ihn zu umarmen, sah zu Fuſs sich nahn:
Da legt' er gleich so Schwerdt als Groll danieder,
Um seine Knie demüthig zu umfahn.
Kaum sah der Fürst verletzt des Helden Glieder,
So rief er schleunigst einen Arzt heran.
Man bracht' ihn in die Stadt, mit vieler Schonung,
Und lieſs ihn ruhen in des Königs Wohnung.

70.

Hier muſst' er eine Zeit verwundet weilen,
Eh's ihm vergönnt, die Rüstung anzuziehn.
Doch laſst zum Bruder Aquilant mich eilen
Und zu Astolf, dem kühnen Paladin;
Die nun, nach Gryphons plötzlichem Enteilen,
Wohl mehr als Einen Tag, voll Eifer ihn
Aufsuchten, rings, an allen frommen Orten,
So in der Stadt, als auſserhalb der Pforten.

71.

Zu wissen, was mit Gryphon vorgegangen,
Hätt' ihrer Beider Weisheit nicht genügt,
Wenn von dem Griechen sie nicht Spur empfangen,
Der ihnen meldet, wie's der Zufall fügt,
Daſs Origill' aus Griechenland gegangen
Und schnell nach Antiochien sich verfügt,
Dieweil aus diesem Orte sie ein neuer
Liebhaber hab' entflammt mit raschem Feuer.

72.

Ob er dem Gryphon auch von diesen Dingen
Nachricht ertheilt, befragt ihn Aquilant.
Da der's bejaht, so konnt er leicht durchdringen,
Weshalb sich Gryph so plötzlich fortgewandt.
Um sie dem Nebenbuler abzuringen,
Ist Gryphon Origillen nachgerannt
Nach Antiochien, voll von Zorn und Rache.
Ganz klar ist nun dem Aquilant die Sache.

73.

Dies Abendtheuer mit dem Gryph zu theilen,
Läſst Aquilant gewiſs sich unverwehrt.
Er waffnet sich, um jenem nachzueilen,
Nachdem er dringend vom Astolf begehrt,
So lange noch im Morgenland zu weilen,
Bis er von Antiochien wiederkehrt.
Er schifft sich ein zu Joppe; denn zu Meere
Bedünkt's ihn, daſs der Weg am nächsten wäre.

74.

So günstig war ihm des Südostes Wehen,
Daſs seine Fahrt sehr eilig ward vollstreckt.
Schon vor der Sonne zweitem Untergehen
Ward Surro und Saffett von ihm entdeckt.
Dann lieſs Baruth und Zibelett sich sehen;
Er hört, daſs links sich Cypern ihm versteckt.
Tortosa, Lippa naht gleich schneller Weise
Und nach Lajazzo's Golf lenkt sich die Reise.

75.

Nun säumt der Schiffer nicht, sich umzulegen,
Und gegen Osten wird das Schiff gewandt.
Er steuert schleunig dem Oront entgegen
Und bald erreicht er dieses Flusses Rand.
Der Ritter läſst die Brück' an's Ufer legen
Und zieht, bewehrt, auf seinem Roſs an's Land.
Den Fluſs hinauf ward nun der Weg genommen,
So muſst' er bald nach Antiochien kommen.

76.

Hier hatt' er nun Martanen nachzufragen
Und hörte, daſs er nach Damasc von hier
Gezogen sey, woselbst in wenig Tagen
Gehalten werd' ein feierlich Turnier.
Gewiſs, daſs Gryph nicht säumt' ihm nachzujagen,
Brannt', ihm zu folgen, so ihn die Begier,
Daſs er die Stadt verlieſs, ohn' umzusehen;
Doch wollt' er diesmal nicht zu Schiffe gehen.

77.

Aleppo bleibt ihm rechts auf seinen Wegen,
Indem er schnell sich nach Larissa lenkt.
Gott, um zu zeigen, daſs er hier schon Segen
Dem Guten giebt, dem Bösen Strafe schenkt,
Führt nahe bei Mamuga ihm entgegen
Martanen, der an gar nichts Arges denkt.
Vortragen lieſs er sich, mit stolzem Prangen,
Den Kampfpreis, den er im Turnier empfangen.

78.

Wie Aquilant vom Weiten ihn erblickte,
Dacht' er, es müsse Gryph, sein Bruder, seyn,
Weil ihn die Rüstung, das Gewand berückte,
Wie unberührter Schnee so weiſs und rein;
Und mit dem Oh! das der vor Freud' Entzückte
Zu rufen pflegt, begann er erst; allein
Bald ändert' er die Red', als in der Nähe
Er wahrnahm, daſs er nicht den Bruder sehe.

79.

Besorgend, daſs durch Trug der Origille,
Die bei ihm war, er Gryphon umgebracht,
Rief Aquilant mit schrecklichem Gebrülle:
Dieb, Räuber, wie's dein Ansehn kenntlich macht!
Wie kommst du hier zu dieser Waffenhülle?
Wie hast du dich auf Gryphons Roſs gebracht?
Sprich, lebt mein Bruder? Ist er umgekommen?
Wie hast du Roſs und Waffen ihm genommen?

80.

Kaum hört das Weib die zornentflammten Töne,
So wendet sie den Zelter, um zu fliehn;
Doch Aquilant, noch schneller als die Schöne,
Zwingt, willig oder nicht, sie zum Verziehn.
Martan, wie er das schreckliche Gedröhne
Des Ritters hört, der ihm so schnell erschien,
Erbleicht und zittert, wie das Laub im Winde,
Weiſs nichts zu thun, noch wie er Antwort finde.

81.

Das Schwerdt setzt Aquilant ihm auf die Kehle
Und läſst nicht ab zu wettern und zu schrein,
Und droht und schwört, er wolle gleich die Seele
Aus seinem wie aus ihrem Leib befrein,
Wenn er die That noch länger ihm verhehle.
Martan, der arme, schluckt ein wenig ein
Und sinnt herum, wie er sein schwer Verbrechen
Nur mildern mag; dann fängt er an zu sprechen:

82.

Herr, wisse, daſs von guten, frommen Leuten
Das Leben meine Schwester hier bekam,
Obwohl sie sich von Gryphon lieſs verleiten
Zu einer Wirthschaft voller Schmach und Schaam.
Mich kränkten herzlich diese Schändlichkeiten;
Doch aber fühlt' ich mich zu schwach und zahm,
Sie solchem Manne mit Gewalt zu nehmen;
Drum muſst' ich mich zu List und Trug bequemen.

83.

Da sie nun auch zurückzukehren dachte
Zur Ehrbarkeit, so ward sie leicht bewegt,
Daſs sie ganz still sich aus dem Staube machte,
Als eben Gryphon sich zu Bett gelegt.
Sie that's, und daſs er nicht zu folgen trachte,
Den Plan nicht störe, den wir angelegt:
So muſsten Roſs und Waffen mit uns gehen.
Nun kommen wir hieher, wie du gesehen.

84.

Er brauchte seiner List sich nicht zu schämen;
Denn dieser glaubte sicher dem Martan,
Und, aufser Rofs und Waffen ihm zu nehmen,
Hätt' er gewifs kein Leid ihm angethan,
Wenn jener, die Entschuld'gung zu verbrämen,
Nicht eine Lüge hätt' hinzu gethan.
Sonst war sie gut, nur darin falscher Lehre,
Dafs dieses Weibsbild seine Schwester wäre.

85.

Denn früher schon hatt' Aquilant vernommen,
Sie stille mit Martan verbotnen Trieb;
Weshalb er ihm, von rascher Wut entglommen,
Entgegen schrie: Das lügst du, falscher Dieb!
Und einen Faustschlag gab, der so vollkommen,
Dafs er zwei Zähn' ihm in die Gurgel trieb.
Und ohne Streit dreht er ihm auf den Rücken
Die beiden Arm' und bindet sie mit Stricken.

86.

Auch Origille mufst' ein Gleiches schmecken,
Wie viel sie auch, sich zu entschuld'gen, sprach.
So schleppt' er sie durch Dörfer und durch Flecken
Und liefs, bis in Damascus, nimmer nach.
Durch hunderttausendmeilenlange Strecken
Hätt' er sie so geschleppt mit Qual und Schmach,
Bis er den Bruder fänd', um dann mit ihnen
So umzugehn, als diesem gut geschienen.

87.

Das Lastvieh auch, zusammt dem Knappenheere,
Nahm mit sich nach Damascus Aquilant,
Der Gryphons Namen dort, voll Ruhm und Ehre,
Schon durch die ganze Stadt hochfliegend fand.
Schon wufste Grofs und Klein, dafs er es wäre,
Der so geschickt im Lanzenspiel bestand
Und den der Schuft, der mit ihm war gezogen,
Durch falschen Anschein um den Dank betrogen.

88.

Die Leute, dem Martan gehässig, zeigen
Auf ihn mit Fingern, innerlich vergnügt:
Seht, rufen sie sich zu, seht da den Feigen,
Der sich durch Andrer Thaten Ruhm erlügt
Und mit der Schande, die ihm selber eigen,
Den Muth bedeckt desf, der im Schlafe liegt!
Seht da das Weib, das undankbare Wesen,
Das Gute hintergeht und hilft dem Bösen!

89.

Ein andrer spricht: Wie sie so gut sich schicken,
Mit Einem Stempel Beide gleich versehn!
Verbrennt, hängt, viertheilt sie, lafst sie ersticken!
Ruft d e r, d e r flucht, d e r hört nicht auf zu schmähn.
Die Schaaren, die sich drängen, treiben, drücken,
Ziehn auf den Markt, um dieses Paar zu sehn.
Dem König macht die Kunde mehr Behagen,
Als wär' ein neues Reich ihm übertragen.

90.

Und ohne sich mit Knappen zu umgeben,
So wie er war, macht' er sich auf in Hast,
Um gleich zum Aquilant sich zu begeben,
Der Gryphon rächte, seinen tapfern Gast.
Sehr froh empfieng er ihn, mit edelm Streben,
Und lud ihn ein und führt' ihn zum Palast.
In ein Gefängniſs warf man Origillen
Zusammt Martanen, mit des Ritters Willen.

91.

Zu Gryphon, der, seit er die Wund' empfangen,
Im Bette lag, gieng nun das edle Paar.
Wie der den Bruder sieht, glühn ihm die Wangen;
Er ahnt, sein Fall sey jenem offenbar.
Auch muſst' er manchen Stich von ihm empfangen;
Worauf nunmehr davon die Rede war,
Wie man den Beiden, die in ihre Hände
Gefallen sind, gerechte Strafe spende.

92.

Nach Aquilants und nach des Königs Willen,
Geschähe Beiden tausendfache Pein;
Doch Gryphon, der allein von Origillen
Nicht reden darf, will beiden nur verzeihn,
Sagt viel und weiſs es schicklich zu umhüllen.
Doch man versetzt: Dies soll die Strafe seyn:
Es wird Martan dem Henker übergeben,
Um ihn zu stäupen, doch nicht bis auf's Leben.

93.

Nicht auf beblümtem Gras wird er gebunden
Und Tags darauf gestäupt, wie sich's gehört.
Mit Ketten bleibt das Weib so lang umwunden,
Bis Königinn Lucina wiederkehrt.
Streng oder mild, was sie für gut befunden,
Wird als Gesetz von diesen Herrn verehrt.
Hier liefs nun Aquilant es sich behagen,
Bis Gryph genas und Waffen konnte tragen.

94.

Fürst Norandin, der nach so grofsen Fehlen
Bedachtsam war geworden und gescheidt,
Kann nicht umhin, sich immerdar zu quälen
Und stets erfüllt zu seyn von Reu und Leid,
Dafs Hohn und Schand' er konnte d e m erwählen,
Der Ruhm verdient' und Lohn der Tapferkeit.
Bei Tag und Nacht denkt er an keine Sache,
Als wie er Gryph mit sich zufrieden mache.

95.

Der König will, im Angesicht der Städter,
Die solche Schmach dem Helden angethan,
Mit allem Ruhm, den solcher Thaten Thäter
Von einem Fürsten immer kann empfahn,
Den Preis ihm geben, welchen der Verräther
Ihm hat geraubt durch so verruchten Plan.
Drum läfst er allen Edeln rings verkünden,
In Monatsfrist sich zum Turnier zu finden.

96.

Und er begann zum Feste zu bereiten,
Was Königspomp nur immer möglich fand.
Schon fliegt der schnelle Ruf nach allen Seiten,
Um diese Kund' im ganzen Syrerland,
Phönizien, Palästina, zu verbreiten;
So wird sie endlich dem Astolf bekannt.
Er und der Vicekönig, sie beschliefsen,
Nicht ohne sie soll dieses Fest verfliefsen.

97.

Die sehr wahrhaftigen Geschichten loben
Den Sansonett als tapfer, stark und kühn.
Die Taufe hatt' ihm Roland, Karl — wie oben
Euch schon erzählt — das heil'ge Land verliehn.
Von ihm und von Astolf ward's nicht verschoben,
Wohin des Rufes Ton sie lockt, zu ziehn;
Denn jedes Ohr ist voll von dem Gerüchte,
Dafs in Damasc man zum Turnier sich richte.

98.

So ziehn die Beiden durch das Land in kleinen
Tagreisen fort, bequem und mit Bedacht,
Um frisch noch in Damascus zu erscheinen,
Wenn man den Anfang mit den Spielen macht.
Nun treffen, wo zwei Wege sich vereinen,
Sie Jemand an, zwar nach Geberd' und Tracht
Ein Mann, und doch von weiblichem Geschlechte,
Und bis zum Wunder furchtbar im Gefechte.

99.

Marfisa nannte sich die tapfre Dirne
Und war so stark, daſs, in der Hand den Stahl,
Sie selbst dem Roland und Rinald die Stirne
Gewaltig heiſs gemacht schon manchesmal.
Sie zog bei'm Licht der Sonn' und der Gestirne,
Und stets gerüstet, über Berg und Thal
Umher nach Rittern, um durch ihre Waffen
Unsterblichkeit und Ruhm sich zu verschaffen.

100.

Bei'm ersten Blicke, den sie aus der Weite
Auf jenes wohlbewehrte Paar gewann,
Hielt sie sie gleich für rüst'ge Rittersleute;
Denn groſs und stark war der wie dieser Mann.
Und weil sie sehr des Lanzenspiels sich freute,
So sprengte sie zum Aufruf schon heran,
Als, da sie fest ihr Aug' auf jene wandte,
Sie, näher kommend, den Astolf erkannte.

101.

Wie seine Freundlichkeit ihr eingefallen —
Denn sie war ehmals mit ihm in Catay —
Da lieſs sie seinen Namen laut erschallen,
Macht' Angesicht und Hand von Waffen frei
Und eilt', ihm liebreich um den Hals zu fallen,
Wie über alles stolz sie sonst auch sey.
Nicht minder ward auch von Astolf Marfisen
Die Ehrerbietung, die ihr ziemt, erwiesen.

102.

Sie fragten Beide sich nach ihrem Wege,
Und da Astolf zuerst zu wissen that,
Dafs er jetzt eben nach Damascus zöge,
Wohin der König Syriens jeden bat,
Der sich für stark in Waffen halten möge,
Um seine Kraft zu zeigen durch die That:
So sprach Marfisa, die zu grofsen Dingen
Stets feurig war: Ich will dahin euch bringen.

103.

Dafs diese zu Gefährten sie erkoren,
Ward von den beiden Rittern gern gehört.
Am Abend kam man zu Damascus Thoren,
Und draufsen vor der Stadt ward eingekehrt;
Und bis zu jener Stunde, da Auroren
Ihr einst geliebter Greis im Schlummer stört,
Erquickten sie sich dort mit mehr Vergnügen,
Als wären sie bei'm König abgestiegen.

104.

Und als nunmehr die neue Sonn' erschienen
Und ihre Strahlen überall verstreut,
Da legt die Jungfrau sammt den Paladinen
Die Waffen an und macht sich ganz bereit.
Sie schickten Boten nach der Stadt, die ihnen
Die Nachricht brachten zur bestimmten Zeit,
Dafs Norandin auf jenen Platz gekommen,
Den man zum kriegerischen Spiel genommen.

105.

Nun reiten sie zur Stadt in aller Eile
Und durch die Hauptstraſs' auf das Kampfrevier,
Wo, bis der König das Signal ertheile,
Die edeln Krieger harren, dort und hier.
Als Preise sind ein Schwerdt und eine Keule
Für heut bestimmt dem Sieger im Turnier,
Sehr reich besetzt; wie auch ein Roſs, dergleichen
Ein solcher Herr mag zum Geschenke reichen.

106.

Da Norandin bestimmt, mit festem Streben,
Daſs, wie den ersten, so den andern Preis
Der weiſse Gryph als Sieger sollt' erheben,
Und beider Spiele höchstes Palmenreis:
So hat er nun, um alles ihm zu geben,
Was er dem tapfern Mann gebührend weiſs,
Zu jener Wehr die Keule sammt dem Schwerdte
Und noch ein Roſs gefügt von groſsem Werthe.

107.

Die Waffen, die schon in dem vor'gen Streite
Dem Gryph gebührt, der Alle ja besiegt,
Und die Martan, für sich zur schlimmen Beute,
Ihm raubt', indem er sich zum Gryphon lügt:
Aufhängen lieſs der König sie auch heute,
Nachdem er noch das Schwerdt hinzu gefügt
Und an dem Sattel festgemacht die Keule,
Daſs beider Lohn dem Gryphon sey zu Theile.

108.

Allein dafs ihm der gute Vorsatz glückte,
Verbot Marfisa, die um diese Zeit
In voller Rüstung auf den Kampfplatz rückte,
In Sansonettens und Astolfs Geleit.
Kaum dafs sie die genannte Wehr erblickte,
So wufste sie alsbald darum Bescheid,
Weil diese Rüstung ehmals ihr gehörte,
Und sie sie schätzt' als von dem höchsten Werthe;

109.

Obwohl sie unterwegs sie abgenommen,
Als sie, von dieser Rüstung sehr beschwert,
Um ihren Degen wieder zu bekommen,
Brunellen nachlief, der des Strickes werth.
Ich glaube nicht hierauf zurückzukommen,
Deshalb verschweig' ich, was dazu gehört.
Von mir sey euch genügend zu erkunden,
Wie dort Marfisa wieder sie gefunden.

110.

Auch sollt ihr hören, dafs, wie sie an wahren
Und sichern Zeichen diese Wehr erkannt,
Sie nimmer nicht sie hätte lassen fahren
Um alles, was sich auf der Welt befand.
Und ob sie so, ob anders soll verfahren,
Darauf wird ihr Gedanke nicht gewandt;
Sie eilt hinzu mit ausgestreckten Händen
Und nimmt sie, ohne Rücksicht anzuwenden.

111.

Und in der Eile, von Begier entzündet,
Wirft sie noch Manches auf den Boden hin.
Der König, der sich sehr beleidigt findet,
Bewirkt mit Einem Blick des Kriegs Beginn.
Schon greift das Volk, das tief die Schmach empfindet,
Nach Schwerdt und Lanze, mit empörtem Sinn;
Nicht denkend, was ihm's kürzlich eingetragen,
Die Ritter mit Verdriefslichkeit zu plagen.

112.

Nicht lieber ist ein Kind, in Frühlingszeiten,
Umringt von blauer, rother Blumen Kranz;
Und nicht, geschmückt mit Putz und Lieblichkeiten,
Ein Mädchen lieber bei Musik und Tanz:
Als diese, die so furchtbar ist im Streiten,
Wie's kaum sich glauben läfst, bei Waffenglanz
Und Rofsgetümmel, zwischen Lanzen, Pfeilen,
Wo Blut sich läfst vergiefsen, Tod ertheilen.

113.

Sie spornt ihr Rofs, und mit gesenktem Speere
Sprengt sie auf den bethörten Haufen ein,
Rennt Manchen nieder aus dem Pöbelheere,
Trifft diesen in die Brust und den in's Bein.
Hernach auch mufs durch ihres Degens Schwere
Der ohne Kopf, der mit zerschlagnem seyn;
Der mufs durchbohrten Leibs zu Boden sinken,
Der wird beraubt der Rechten oder Linken.

114.

Astolf und Sansonett, als die gekommen
Und Helm und Harnisch angelegt mit ihr,
Obwohl sie sich nicht solches vorgenommen,
Doch lassen sie jetzt nieder das Visier,
Da sie die Schlacht nun einmal sehn entglommen,
Und rennen keck auf das Gesindel hier
Erst mit der Lanze los, dann mit dem Degen,
Damit sie freie Bahn sich schaffen mögen.

115.

Die Ritter aus verschiednen fernen Landen,
Die auf dem Platz zum Lanzenspiel bereit —
Da sie die Waffen jetzt gerichtet fanden
Auf solche Wut, das Spiel verkehrt in Leid,
Und alle nicht den wahren Grund verstanden,
Weshalb das Volk erregt so schweren Streit,
Noch was dem König für ein Schimpf geschehen —
Die blieben zweifelnd, voll Verwundrung, stehen.

116.

Die Einen traten auf des Volkes Seite,
Allein das Ding gereute sie gar bald;
Die Andern wollten Einhalt thun dem Streite,
Weil ihnen Fremd' und Stadt gleich vieles galt.
Die Klügern sahn, wie sich die Sache leite,
Von ferne zu und machten weislich Halt.
Gryph, Aquilant befanden gleich inmitten
Von jenen sich, die für die Rüstung stritten.

117.

Denn diese, da sie Norandin gewahren,
Sein Auge ganz von Gift geröthet sehn,
Von Vielen auch den wahren Grund erfahren,
Wodurch so groſse Zwietracht konnt' entstehn;
Und da es Gryphen schien, daſs ihm, zu Paaren
Mit Norandin, der arge Schimpf geschehn:
So hatten sie den Speer zur Hand genommen
Und waren schnell zur Rach' herbei gekommen.

118.

Vom andern Ende, mit gesporntem Pferde,
Kommt jetzt Astolf vor allen her gerannt
Mit seinem Zauberspeer, und wer auch werde
Von ihm berührt, den wirft er in den Sand.
Er trifft und wirft zuerst den Gryph zur Erde,
Hernach auch findet er den Aquilant.
Kaum rührt er nur den Rand von seinem Schilde,
So wirft er umgekehrt ihn auf's Gefilde.

119.

Preiswürd'ge Ritter und berühmt im Streiten
Wirft Sansonett mit starkem Arm vom Pferd.
Das Volk entflieht dem Platz von allen Seiten,
Der König wird von Grimm und Wut verzehrt.
Doch mit dem ersten Harnisch und dem zweiten
Und beiden Helmen läſst man ungestört
Marfisen nun, vor welcher Alle fliehen,
Als Siegerinn nach ihrer Wohnung ziehen.

120.

Astolf und Sansonett derweile trachten
Ihr nachzuziehn und folgen ihrer Spur
Bis an das Thor; denn alle Leute machten
Den Helden Platz, das Gatter hielt sie nur.
Gryph, Aquilant, die für sehr schimpflich achten,
Was ihnen hier auf Einmal widerfuhr,
Die müssen jetzt vor Schaam die Häupter neigen
Und wagen's nicht, dem König sich zu zeigen.

121.

Um ihren Feind von neuem anzufallen,
Besteigen sie das Roſs und ziehn zum Streit.
Der König folgt mit vielen Kronvasallen,
Zur Rache wie zum Tode gleich bereit.
Schlagt zu! schlagt zu! so läſst das Volk erschallen
Und steht von fern und harrt auf Neuigkeit.
Gryph kam dahin, wo jene drei Gefährten
Die Stirn ihm auf der Brück' entgegen kehrten.

122.

Und er erkennt Astolfen bei'm Erreichen;
Denn dieser hat dieselbe Waffentracht,
Dasselbe Roſs, dieselben Kriegeszeichen,
Als da, wie er Orrilen umgebracht.
Vorhin, als Gryph der Lanze muſste weichen,
Hatt' er ihn anzusehn nicht weiter Acht.
Doch jetzt erkennt und grüſst er ihn in Ehren,
Und fragt ihn dann, wer die Begleiter wären;

123.

Fragt auch, weshalb sie jene Wehr genommen
Und gegen Norandin verletzt die Pflicht.
Von jenen Zwei, die mit Astolf gekommen,
Gab dieser ihm wahrhaftigen Bericht;
Doch von der Wehr, durch die der Krieg entglommen,
Gestand er ihm, viel wiss' er davon nicht.
Nur, weil er hergekommen mit Marfisen,
Hab' er und Sansonett ihr Hülf' erwiesen.

124.

Als diese noch die Sache sich bedeuten,
Kommt Aquilant. Wie der Astolfen sieht
Sich mit dem Bruder im Gespräch verbreiten,
Erkennt er ihn und ändert sein Gemüth.
Nun kommen viele von des Königs Leuten,
Doch sich zu nahn sind sie nicht sehr bemüht;
Vielmehr, da sie die Unterredung sehen,
So horchen sie und bleiben ruhig stehen.

125.

Doch Einer hört, Marfisa sey erschienen,
Der Alle stets des Muthes Preis verleihn.
Schnell kehrt er um und meldet Norandinen,
Woll' er nicht ohne Hof in Zukunft seyn,
So mög' er sich der gröfsten Hast bedienen,
Um aus Megärens Hand ihn zu befrein;
Denn sicherlich Marfisa sey's gewesen,
Die's dort gewagt, die Waffen abzulösen.

126.

Als man vor Norandin den Namen brachte,
Der so gefürchtet ist im Morgenland,
Daſs er das Haar gar Vielen sträuben machte,
Wenn jene sich auch noch so fern befand;
Glaubt' er gewiſs, wenn er auf Rath nicht achte,
So treff' es ein, was dieser hier genannt.
Er läſst daher sein Volk, das schon in Schrecken
Den Muth verkehrt, den Rückzug gleich vollstrecken.

127.

Doch Sansonett zusammt dem Paladine
Und jenem Paar aus Oliviers Geschlecht
Bewegen bittend doch zuletzt die Kühne,
Zu enden nun das gräuliche Gefecht.
Sie naht dem Fürsten sich mit stolzer Miene
Und spricht: Ich weiſs nicht, Herr, mit welchem Recht
Du diese Waffen, die nicht dir gehören,
Dem Sieger deiner Spiele willst verehren.

128.

Mein sind die Waffen; mitten auf dem Wege,
Der aus Armenien führt, lieſs ich sie letzt,
Damit ich einem Räuber folgen möge,
Der mich durch einen Diebstahl schwer verletzt.
Ein Zeugniſs sey mein ritterlich Gepräge,
Wenn du es kennst; hier ist es aufgesetzt.
Und zeigt ihm auf dem Harnisch, sonder Weile,
Die Krone dar, gespalten in drei Theile.

129.

Ein Mann, der aus Armenien kam gegangen,
Gab sie vor kurzem mir, spricht Norandin.
Ich hätte sicherlich, auf eu'r Verlangen,
Seyn's eure, seyn sie's nicht, sie euch verliehn.
Hat Gryphon gleich sie zum Geschenk empfangen,
So setz' ich dennoch das Vertraun auf ihn,
Daſs er sie willig mir zurück vergönnte,
Damit ich jetzt sie euch noch geben könnte.

130.

Es thut nicht noth, daſs sich eu'r Zeichen weise,
Um sie als eure Waffen anzusehn.
Man glaubt euch mehr als jeglichem Beweise;
Ihr sagt es uns: so ist genug geschehn.
Der Tapferkeit, wohl werth der höchsten Preise,
Wird jeder gern die Waffen zugestehn.
So habt sie nun; kein Streit soll länger walten,
Und gröſsern Lohn soll Gryph von mir erhalten.

131.

Die Waffen nun sind gar nicht Gryphs Begehren,
Er wünscht nur Norandins Zufriedenheit.
Nichts höhers, spricht er, könnt ihr mir gewähren,
Als wenn ihr sagt, daſs ihr mir gnädig seyd.
Marfisa denkt: Man scheint mich hier zu ehren
Auf alle Weis'; und will mit Freundlichkeit,
Daſs Gryphon nun die Wehr zu eigen habe,
Und nimmt sie endlich an als seine Gabe.

132.

Dann kehrten sie zur Stadt in Lieb' und Frieden,
Woselbst das Fest nun doppelt froh begann.
Der ganze Tag ward zum Turnier beschieden,
Wo Sansonett so Ehr' als Preis gewann.
Astolf, die Brüder und Marfisa mieden
Den Kampf und nahmen keinen Theil daran,
Weil sie, als Freund' und gute Kriegsgefährten,
Der Spiele Preis für Sansonett begehrten.

133.

Nachdem sie acht bis zehn Tag' hier geblieben
Und sich bei Norandinen sehr erfreut:
So nehmen sie, von Sehnsucht fortgetrieben,
Die jetzt zur Heimat Wiederkehr gebeut,
Urlaub vom Herrn. Marfisa fühlt Belieben,
Sich ihnen anzubieten zum Geleit;
Sie hatte lange schon den Wunsch besessen,
Mit Frankreichs Paladinen sich zu messen;

134.

Um zu erfahren, ob der Ritter Thaten
Auch neben ihrem Ruhme wohl bestehn.
Der wackre Sansonett läſst seine Staaten
Von einem Andern unterdeſs versehn.
Nun diese fünf erlesnen Helden traten —
Nicht viel dergleichen hat die Welt gesehn —
Nachdem sie Abschied von dem Herrn genommen,
Den Weg an, um nach Tripoli zu kommen.

135.

Hier lag ein Schiff, um Waaren zu empfangen
Für's Abendland, bequem und nicht zu klein.
Bei einem Schiffspatron von Luna drangen
Sie sich darauf mit ihren Pferden ein;
Und rings umher des Himmels heitres Prangen
Liefs sie um gutes Glück nicht bange seyn.
Bei hellem Wetter stiefs man ab vom Strande,
Und günst'ger Wind entfernt sie bald vom Lande.

136.

Die Insel, die der Liebesgöttinn heilig,
Gab ihnen Famagust zum ersten Port.
Dort ist der Menschen Leben kurz und eilig,
Selbst Eisen zehrt die böse Luft alldort.
Dies macht ein Sumpf, und die Natur hat freilich
Ein grofses Unrecht angethan dem Ort,
Da sie Costanza ihm so nahe brachte,
Und über Cypern sonst so gütig wachte.

137.

Die schweren Dünste, die dem Sumpf entdringen,
Vergönnen nicht dem Schiffe langen Stand.
Ein griech'scher Ostwind lüftet ihm die Schwingen
Und führt's um Cypern her, zur rechten Hand,
Um es im Flug nach Paphos hinzubringen.
Hier gehn die Wandrer an den schönen Strand;
Der geht heraus, um Waaren einzuhandeln,
Der um das Land der Liebe zu durchwandeln.

138.

Kaum eine Meile weit vom Meeresstrande
Hebt sich ein schöner Hügel sanft hinan.
Es füllen ihn, in lieblichem Gewande,
Orangen, Myrten, Cedern, Lorbeern an.
So süfser Duft entsteigt dem würz'gen Lande
Von Rosen, Lilien, Quendel, Majoran,
Dafs man ihn spürt, noch mitten auf den Wogen,
Mit jedem Winde, der dem Land entflogen.

139.

Befruchtend strömt durch diese reichen Gauen
Ein klares Bächlein, das vom Hügel fällt.
Wohl hat man recht, wenn man die frohen Auen
Für Eigenthum der holden Venus hält;
Denn wirklich sind die Mädchen wie die Frauen
Anmuth'ger hier, als sonst wo auf der Welt,
Und Venus läfst in Jungen wie in Alten
Die Liebesglut nie, bis zum Tod, erkalten.

140.

Hier hören sie vom Oger und Lucinen,
Was man in Syrien ihnen kund gemacht,
Und dafs sie jetzt, um bald zu Norandinen
Zurück zu kehren, eifrig Anstalt macht.
Der Schiffspatron, da günst'ger Wind erschienen
Für seine Fahrt und sein Geschäft vollbracht,
Löst alle Segel, läfst die Anker lichten
Und schnell das Vordertheil gen Abend richten.

141.

Die Segel füllt Nordwest mit günst'gem Drange,
Und offnes Meer erreichen sie gar bald.
Doch ein Südwest, der Anfangs und so lange
Die Sonne hoch stand, nur ganz leise wallt,
Und stärker ward gleich nach dem Untergange,
Erregt das Meer mit schrecklicher Gewalt,
Bei solchem Donner, solchen Blitzesfluten,
Als sey der Himmel ganz entflammt von Gluten.

142.

Der Wolken Schaar streckt aus die dunkle Hülle,
Und sie durchdringt nicht Stern noch Sonne mehr.
Hoch schallt des Himmels, tief des Meers Gebrülle,
Sturm und Gewitter brüllen rings umher.
Des dichten Regens und des Hagels Fülle
Durchpeitscht die armen Schiffenden gar sehr.
Die grausenvollen, wild erzürnten Wogen
Hält dicht und dichter stets die Nacht umzogen.

143.

Ihr vielbelobtes Handwerk zu verrichten
Bemühn sich jetzt die Schiffer insgemein.
Der geht umher, zeigt jedem seine Pflichten
Und hält durch Pfeifen alles im Verein;
Der ist bemüht Nothanker zuzurichten,
Der lenkt das Tau, der rafft das Segel ein;
Der muſs das Steuer, der den Mast bewachen,
Der das Verdeck vom Schutte ledig machen.

144.

Die Nacht ist dunkler noch, als die der Höllen,
Und immer wächst der Sturm die ganze Nacht.
Auf's hohe Meer, wo er gelindre Wellen
Zu finden hofft, hat stets der Schiffer Acht,
Und läſst das Vordertheil entgegen stellen
Des Meers und Sturmes grausenvoller Macht;
Nicht ohne Hoffnung, daſs, sobald es tage,
Der Sturm sich leg' und minder hart ihn plage.

145.

Er legt sich nicht, vielmehr noch wildres Streben
Zeigt er am Tag; ist dieses anders Tag,
Was man durch Stundenzählen nur so eben,
Nicht durch des Lichtes Strahl, erkennen mag.
Mit mindrer Hoffnung und mit gröſserm Beben
Weicht der Pilot des Sturmes heft'gem Schlag.
Er überläſst das Schiff den grausen Wogen
Und hält die Segel tief herabgezogen.

146.

So plagt das Glück die Leute hier zu Meere
Und läſst auch die nicht ruhen, die zu Land
In Frankreich sind, wo mit dem Morenheere
Sich haut und schlägt das Volk von Engelland.
Empfinden läſst Rinald des Armes Schwere
Den Feind und wirft die Fahnen in den Sand.
Ich sagte, daſs er dem Bajard so eben
Die Sporen wider Dardinell gegeben.

147.

Rinald erblickt das königliche Zeichen,
Deſs sich der Sohn Almonts zu rühmen pflegt;
Für eine Kühnheit hält er's sonder gleichen,
Daſs dieser Jüngling Rolands Farben trägt.
Er naht und sieht rings um ihn her die Leichen,
Womit, gleich Bergen, jener sich umhegt:
Wohl ist es besser, ruft er ans, bei Zeiten,
Eh's gröſser wird, dies Unkraut auszureuten!

148.

Wohin Rinald sein Antlitz wenden möge,
Wird überall ihm weite Bahn gewährt;
Denn Christ und Heide geht ihm aus dem Wege,
So angesehn ist das berühmte Schwerdt.
Für keinen hat Rinald die Augen rege,
Als für den Dardinell, den er begehrt.
Ha, Knabe, ruft er, der war dein Verderben,
Der dich gemacht zu dieses Schildes Erben!

149.

Ich komme her zu dir, um zu erfahren,
Wie du vertheidigst dieses Roth und Weiſs;
Denn kannst du gegen mich es nicht bewahren,
Noch leichter nimmt dir Roland dann den Preis.
Doch Dardinell versetzt: Du sollst gewahren,
Daſs, wenn ich's trag', ich's auch zu schützen weiſs,
Und daſs ich Ruhm durch meines Vaters Zeichen
Weit eher, als Verderben, kann erreichen.

150.

Zur Flucht mich bringen, mir den Schild entraffen,
Das wirst du nicht, wenn ich auch Knabe bin.
Nur mit dem Leben nimmst du mir die Waffen,
Allein ich hoffe noch von Gott Gewinn.
Den Tadel werd' ich nimmer mir verschaffen,
Daſs ich verlieſs der Ahnen hohen Sinn.
So redend, eilt er, mit dem Schwerdt in Händen,
Sich stürmend wider den Rinald zu wenden.

151.

Eiskalte Furcht bringt alles Blut zum Stehen,
Das um das Herz der Afrikaner floſs,
Da sie von fern Rinalden kommen sehen,
Der auf den Dardinell so wüthend schoſs,
Wie oft ein Leu pflegt auf den Stier zu gehen,
Der noch die Lust der Liebe nicht genoſs.
Der Heide haut zuerst, voll muth'gen Strebens;
Allein er schlägt den Helm Mambrins vergebens.

152.

Rinaldo lacht' und sprach: Jetzt magst du schlieſsen,
Ob ich die Ader besser treffen kann.
Er spornt' und lieſs zugleich die Zügel schieſsen,
Und hob sein Schwerdt mit solcher Kraft alsdann,
Daſs Brust und Leib ihm freien Durchgang lieſsen
Bis es zum Rücken aus den Weg gewann
Und Blut und Seele zwang, ihm nachzuwallen;
Kalt, blutleer, muſs der Leib vom Sattel fallen.

153.

Wie eine Purpurblume stirbt an Wunden,
Die, im Vorbeygehn, ihr die Pflugschaar gab;
Wie, von zu vielen Säften überwunden,
Der Mohn im Garten neigt sein Haupt herab:
So scheidet nun, nachdem die Farb' entschwunden,
Auch Dardinell vom süſsen Leben ab.
Vom Leben scheidet er, und mit ihm scheiden
Der Muth, die Kühnheit aller seiner Heiden.

154.

So wie die Wasser manchesmal sich stauen,
Rings eingehegt mit künstlichem Bemühn,
Die, wenn der Damm, der sie gehemmt, durchhauen,
Mit vielem Rauschen auseinander fliehn:
So fliehn die Heiden, denen ihr Vertrauen
Auf Dardinell noch einen Halt geliehn,
Zerstreut und eilig fort nach allen Seiten,
Da sie ihn todt sehn aus dem Sattel gleiten.

155.

Wer fliehen will, den läſst Rinaldo gehen;
Den jagt er fort, der nicht sogleich entweicht.
Dem Ariodant kann Niemand widerstehen,
Fast wird Rinaldo heut von ihm erreicht.
Auch läſst Zerbin, läſst Lionett sich sehen
Mit Heldenthaten, denen wenig gleicht.
Karl, Salomon und Olivier verdienen
Gerechtes Lob, gleich Guido'n und Turpinen.

156.

Heut droht den Heiden, dafs zu ihren Reichen
Rückkehren werd' auch nicht ein einzig Haupt.
Doch Spaniens kluger Fürst eilt einzustreichen
Und geht mit dem, was ihm das Glück erlaubt.
Ihm scheint's gerathner, mit Verlust zu weichen,
Bevor das Spiel ihm Geld und Rock geraubt,
Und ein'ges Volk noch heil davon zu führen,
Als, widerstehend, alles zu verlieren.

157.

Er sendet nach dem Lager seine Fahnen,
Das man mit Wall und Graben rings umzäunt,
Mit Andalusiens Herrn, mit Stordilanen
Und dem von Portugall, die sich vereint.
Er läfst den Herrn der Barbarei ermahnen,
Zurück zu gehn, so gut er kann und meint.
Könn' er sich selbst nur und den Platz erhalten,
So sey es heute schon für viel zu halten.

158.

Und dieser, dem schon aller Muth entfahren,
Der nie Biserta mehr zu sehn gedacht —
Denn nimmer hatt' er noch vom Glück erfahren,
Dafs ihm's ein so ergrimmt Gesicht gemacht —
Erfreut sich, dafs Marsil doch ein'ge Schaaren
Von seinem Heer in Sicherheit gebracht,
Läfst nun zurück die Kriegspaniere wallen
Und laut zum Abzug die Trommeten schallen.

159.

Doch weder Trommeln- noch Trommetentöne,
Nichts hören die geschlagnen Völker mehr;
Und Viele gar ertranken in der Seine,
So groſs war Furcht und Feigheit in dem Heer.
Sobrin und Agramant bemühn sich, jene
Zu sammeln noch, und sprengen hin und her;
Und jeder gute Feldherr giebt sich Mühe,
Daſs sich das Volk zurück in's Lager ziehe.

160.

Allein kein Feldherr kann durch Drohn und Bitten,
Es können nicht der König noch Sobrin,
Nicht nur nicht jeden, sondern nicht den dritten
Zurück zu den verlaſsnen Fahnen ziehn.
Was übrig blieb, hat Schaden gnug erlitten,
Und todt sind zwei für einen, oder fliehn.
Vom Rest hat dieser vorn, der hinten Wunden,
Und müd' und matt wird jedermann erfunden.

161.

Gejagt, erschrocken, kommen sie in Massen
Bei'm Lager an, in allergröſster Noth.
Allein wie sehr man dies befest'gen lassen,
War ihnen doch auch hier Gefahr gedroht —
Denn Karl verstand, das Glück beim Haar zu fassen,
Sobald es ihm einmal die Stirne bot —
Wenn nicht die Nacht dem Kampf ein Ende machte
Und alle Dinge jetzt zur Ruhe brachte.

162.

Vielleicht ward Hast vom Schöpfer ihr geboten,
Der Mitleid dem, was er erschuf, gewährt.
Vom Blut, das über die Gefild' in rothen
Gieſsbächen strömt, ward jeder Pfad zerstört.
Man zählte bis zu achtzigtausend Todten;
So viele fraſs an diesem Tag das Schwerdt.
Dann kamen Wölf' und Bauern aus den Höhlen,
Um sie zu fressen oder zu bestehlen.

163.

Doch in die Stadt will Karl nicht wieder kehren;
Dem Feind entgegen legt er seine Reihn,
Umgiebt die Lagerstatt mit seinen Heeren
Und schlieſst sie rings mit hohen Feuern ein.
Der Heid' indeſs macht Anstalt sich zu wehren,
Zieht Wäll umher, macht Gräben und Bastei'n.
Er geht herum, hält munter seine Wachen
Und wagt es nicht, die Waffen loszumachen.

164.

Von den geschlagnen, bangen Saracenen
Wird in dem Lager nun die ganze Nacht
Mit Seufzern, Klagen und mit heiſsen Thränen,
Doch leise nur und schüchtern, hingebracht;
Um ihrer Freund' und Brüder Tod von jenen,
Von diesen auch in eignen Leids Betracht,
Weil sie verletzt sind und mit Noth beladen;
Doch gröſser ist die Furcht vor künft'gem Schaden.

165.

Ein Jünglingspaar, von dunkelm Stamm geboren,
Befindet hier sich in der Heiden Schaar.
Zu einem Beispiel wahrer Lieb' erkoren,
Werd' ihre That der Nachwelt offenbar.
Man hiefs sie Cloridanen und Medoren,
Die beid', in Glück und Unglück, immerdar
Am Dardinell mit grofser Liebe hiengen
Und auch mit ihm zur See nach Frankreich giengen.

166.

Sein ganzes Leben durch der Jagd gewogen,
Von Körper stark und rasch, war Cloridan.
Medors Gesicht, weifs, röthlich und umzogen
Mit Jugendglanz, erfreute, die es sahn.
Von allen, die zur Unternehmung zogen,
Konnt' ihm an Reiz und Anmuth keiner nahn.
Mit schwarzem Aug' und lockigt goldnen Haaren
Schien er ein Engel aus den höchsten Schaaren.

167.

Die Beiden waren, nebst viel andern Leuten,
Zur Wache damals auf den Wall geschickt,
Als, noch verweilend zwischen gleichen Weiten,
Die Nacht mit müdem Aug' gen Himmel blickt.
Wohin Medor auch mag die Rede leiten,
Stets denkt er nur an den, der ihm entrückt,
An Dardinell, und weint ihm manche Zähre,
Dafs er dort lieg' im Feld und sonder Ehre.

168.

Er spricht zu seinem Freund: Ich kann's nicht sagen,
Geliebter Cloridan, wie weh mir's thut,
Daſs unser Herr dort auf dem Feld, erschlagen,
Für Rab' und Wolf zu theure Speise, ruht.
Denk' ich, wie menschlich er sich mir betragen,
So scheint es mir, daſs ich mit meinem Blut,
Wenn ich's auch gänzlich seinem Ruhme weihe,
Mich immer nicht von meiner Schuld befreie.

169.

Daſs er im Feld nicht dalieg', unbegraben,
Will ich hinab, um ihn zu ſuchen, gehn.
Vielleicht verstattet Gott mir armen Knaben,
Daſs mich des Feindes Blicke nicht erspähn.
Doch sollt' er meinen Tod beschlossen haben,
So bleibe hier und sage, was geschehn.
Verbeut das Glück, so Schönes zu erfüllen,
Mag doch der Ruf mein gutes Herz enthüllen.

170.

Ob solchem Muth in eines Knaben Herzen,
Ob solcher Lieb' und Treu staunt Cloridan
Und sucht ihm den Gedanken wegzuscherzen;
Denn herzlich war er stets ihm zugethan.
Allein vergeblich; denn so groſsen Schmerzen
Vermögen Trost und Lindrung nicht zu nahn.
Durchaus entschlossen ist Medor, zu sterben,
Kann er ein Grab nicht seinem Herrn erwerben.

171.

Doch Cloridan, unfähig ihn zu beugen,
Versetzt: So nimm denn zum Begleiter mich.
Sey nun auch mir so edle Handlung eigen;
Ruhmvollen Tod lieb' und begehr' auch ich.
Was könnte noch Vergnügen mir erzeugen,
O mein Medor, blieb' ich hier ohne dich?
Mehr frommt's, mit dir in Waffen umzukommen,
Als dann vor Schmerzen, wenn du mir entnommen.

172.

Sie rufen andre Wach' an ihre Stelle
Und, fest bestimmt, beginnen sie den Pfad.
Bald kommen sie, durch Gräben, über Wälle,
Zum Christenheer, dem keine Sorge naht.
Das Lager schläft, es sank der Flammen Helle,
Nichts fürchtet von den Heiden der Soldat;
Und, zwischen Wehr und Wagen hingesunken,
Liegt Alles dort, vom Schlaf und Weine trunken.

173.

Ergreifen mufs man die Gelegenheiten,
Sprach Cloridan und weilt' ein wenig dort.
Sollt' ich nicht morden unter diesen Leuten,
Die schuldig sind an meines Königs Mord?
Du, richte Blick und Ohr nach allen Seiten,
Dafs man uns nicht ertapp' an diesem Ort.
Ich will hernach schon durch der Feinde Mitte
Mit meinem Schwerdt beschützen deine Schritte.

174.

Er sprach's, und gieng dahin, sein Wort zu lösen,
Wo sich der Schlaf um Alpheus Augen zog,
Der noch nicht lang' am Hofe Karls gewesen,
Berühmt als Magier, Arzt und Astrolog.
Doch wenig half ihm jetzt das Sternenlesen,
Weil es für diesmal ihn durchaus betrog.
Er glaubte, daſs er, mit des Alters Bürde
Beschwert, bey seinem Weib einst sterben würde;

175.

Und nun wird durch das Schwerdt des Saracenen
Ihm von dem Rumpfe losgetrennt das Haupt.
Daneben tödtet er vier Andre, denen
Er auch kein Wort zu sprechen mehr erlaubt.
Turpin vergaſs, die Namen zu erwähnen;
Nun hat die lange Zeit sie uns geraubt.
Dem Palidon von Moncalier, der neben
Zwei Rossen schlief, entriſs er dann das Leben.

176.

Der arme Grillo hatt' an's Faſs den müden,
Berauschten Kopf gelehnt, und schlief so ein;
Er hatt' es ausgeleert und hofft' in Frieden
Sich eines sichern, sanften Schlafs zu freun.
Schon hat der Mohr das Haupt vom Rumpf geschieden,
Aus Einem Spundloch rinnt ihm Blut und Wein.
Er hat wohl mehr als Eine Kann' im Magen,
Und träumt vom Trinken noch, und wird erschlagen.

177.

Zwei Andre sucht sich Cloridan zum Schlachten,
Und macht den Andropon und Conrad kalt,
Die tief bis in die Nacht sich lustig machten,
Bald mit dem Becher, mit dem Würfel bald.
Glücksel'ge Zwei, wenn sie am Tische wachten,
Bis Phöbus durch des Indus Flut gewallt!
Allein das Schicksal würde nichts vermögen,
Wär's uns vergönnt, die Zukunft auszulegen.

178.

So wie ein Leu, fleischlos durch die Beschwerde,
Des langen Hungers, im gefüllten Stall
Umbringt, zerreifst und frifst die schwache Heerde,
Die er bezwang durch kühnen Ueberfall:
So würgt die Christen, schlafend auf der Erde,
Der wilde Mohr, und schlachtet überall.
Das Schwerdt Medors ist auch nicht stumpf geworden,
Doch er verschmäht's, unedles Volk zu morden.

179.

Er kam dahin, wo in dem Arm der Liebe
Der Herzog von Labrett entschlummert war.
Dafs selbst die Luft nicht zwischen sie sich schiebe,
So fest umschlang sich das beglückte Paar.
Medor enthauptet sie mit Einem Hiebe;
O süfser Tod, glückselig Loos fürwahr!
Denn, wie die Körper, haben so verschlungen
Gewifs die Seelen sich empor geschwungen.

180.

Dann ward Malind und Ardalich erschlagen,
Die Flanderns Herrscher beide Sohn genannt.
Sie hatte Karl zu Rittern erst geschlagen
Und ihrem Schild die Lilien zuerkannt,
Weil nach der Schlacht, die heut sich zugetragen,
Er Beider Schwerdt vom Blut geröthet fand.
In Friesland wollt' er ihnen Güter geben,
Und hätt's gethan; Medor verhindert's eben.

181.

Schon war das meuchlerische Schwerdt den Zelten
Der Paladine dicht genug genaht,
Die diese dem des Kaisers zugesellten,
Wo nach der Reih' ein jeder Wache that:
Allein die kühnen Saracenen stellten
Das Morden ein und wandten ihren Pfad.
Unmöglich schien's, daſs unter solchem Heere
Nicht Einer sey, der nicht im Schlummer wäre.

182.

Zwar hätten sie hier viel erbeuten mögen,
Doch Glück genug schien sichre Wiederkehr.
Fort eilt nun Cloridan, wo er den Wegen
Am meisten traut; der Andre hinterher.
Sie gehn auf's Feld, wo zwischen Lanzen, Degen,
Armbrüsten, Schilden, rings in rothem Meer
Vasallen, Fürsten, Arme neben Reichen,
Und Pferde liegen neben Menschenleichen.

183.

Hier, wo das Land, entsetzlich, ungeheuer,
Mit wild vermengten Leichen war erfüllt,
Hier konnte bis zum Tag die Sorge treuer
Gefährten irren auf dem Schlachtgefild,
Wenn Luna nicht vom dunkeln Wolkenschleier,
Auf's Flehn Medors, ihr glänzend Horn enthüllt.
Zu Lunen hob Medor, andächt'ger Weise,
Sein holdes Aug' empor und sagte leise:

184.

O heil'ge Göttinn, die mit vollem Rechte
Als dreigestaltig pries der Väter Flehn,
Weil Himmel, Erd' und selbst die Höllenmächte
Den hohen Reiz so vielgestaltet sehn;
Die du als Jägerinn durch Waldesnächte
Das Wild verfolgst, in Thälern und auf Höhn:
Zeig' unsern König uns, der einst, im Leben,
Sich deinem heiligen Geschäfft ergeben!

185.

Und Luna hebt die dunkle Wolkenhülle,
Sey's Zufall, sey's von solcher Treu entzückt,
Schön, so wie da, als sie in süſser Stille
Endymion in ihrem Arm beglückt.
Hell wird Paris, bei ihres Glanzes Fülle,
Die Läger beid' und Berg und Plan erblickt.
Man sieht von fern die beiden Hügel blinken,
Montmartre rechts, und Montleri zur Linken.

186.

Doch heller noch sah man die Stelle prangen,
Wo bleich und todt der Sohn Almontens ruht.
Medor eilt hin, ihn weinend zu umfangen;
Er kennt den roth und weifsen Schild zu gut.
Mit bittern Thränen netzt er ihm die Wangen,
Denn jedem Aug' entströmet eine Flut.
So holde Klagen mischt er mit den Zähren,
Dafs gern die Winde ruhten, sie zu hören.

187.

Doch hörbar kaum ist seine Stimm' und leise.
Zwar deshalb nicht ist Stille sein Bemühn,
Dafs nicht Gefahr sich für sein Leben weife;
Er hafst's vielmehr und mögt' ihm gern entfliehn:
Allein man könnt' auf irgend eine Weise
Sein heil'ges Werk ihn hindern zu vollziehn.
Die theure Last des todten Königs theilen
Sie beid' auf ihre Schultern, und enteilen.

188.

Den Schritt beschleunigt, ohne zu ermatten,
Mit der geliebten Last das treue Paar.
Schon nimmt des Lichtes Herr vom Land die Schatten
Und scheucht vom Himmel weg der Sterne Schaar,
Als Prinz Zerbin — denn Schlaf sich zu gestatten
Wehrt' ihm sein Muth, sobald es nöthig war —
Der in der ganzen Nacht die Mohren jagte,
In's Lager wieder einzog, da es tagte.

189.

Er hatte bei sich ein'ge Reutersleute,
Die jetzt von fern die beiden Freunde sahn.
Ein jeder zog sich schnell auf diese Seite,
In Hoffnung, Lohn und Beute zu empfahn.
Hinwerfen, Bruder, müssen wir die Beute
Und unsern Fersen traun, sprach Cloridan;
Dumm wär' es, Zwei Lebend'ge zu verderben,
Um Einem Todten Rettung zu erwerben.

190.

Er warf die Last vom Nacken sonder Weile,
Im Glauben, daſs Medor ein Gleiches that;
Doch dieser nimmt sie ganz zu seinem Theile,
Weil er für seinen Herrn mehr Liebe hat.
Der andre floh davon mit solcher Eile,
Als ob sein Freund denselben Weg betrat.
Wuſst' er, welch Loos er überlieſs Medoren,
Er hätte lieber tausend Tod' erkoren.

191.

Doch jene Reuter, die sich fest, die Beiden
Zu fangen oder tödten, vorgesetzt,
Zerstreun sich schnell, um ganz sie abzuschneiden,
Und haben jeden Ausgang bald besetzt.
Ihr Führer will sich nicht von ihnen scheiden,
Noch heft'ger wird von ihm das Paar gehetzt;
Denn da er sieht, daſs sie so bange worden,
Weiſs er gewiſs sie von den Feindeshorden.

192.

Dort war zu jener Zeit ein Waldgehege,
Von vielen Bäumen und Gesträuchen dicht,
Das, wie ein Labyrinth, voll enger Wege,
Von Thieren nur besucht, sich rings verflicht.
Die Mohren hoffen nun, das Dickicht möge
Sie bergen vor des Feindes Angesicht.
Doch wem mein Sang Vergnügen mag gewähren,
Der komm' ein andermal, um ihn zu hören.

Neunzehnter Gesang.

1.

Wer recht ihn liebe, kann der nicht erfahren,
Der auf dem Glücksrad sitzet, frei von Harm;
Die falschen Freund' umstehn ihn, wie die wahren,
Und jeder scheint von gleicher Treue warm.
Doch wandelt dann das Glück sich in Gefahren,
So wendet sich gar bald der Schmeichler Schwarm.
Fest bleibt nur der, der liebt mit reinen Trieben,
Wird seinen Herrn noch nach dem Tode lieben.

2.

Wenn man das Herz, wie das Gesicht, erblickte,
Oft würd' am Hofe dann das Loos gewandt
Deſs, welcher groſs war und die Andern drückte,
Deſs, der bei'm Herrn in wenig Gnade stand.
Dann würde bald der Niedre der Beglückte,
Der Groſse sänk' herab zum tiefsten Stand.
Doch laſst uns jetzt uns zum Medor begeben,
Der seinen Herrn geliebt in Tod und Leben.

3.

Der Arme sucht auf dicht verflochtnen Pfaden
Nach Schutz vor den Gefahren, die ihm dräun;
Allein die Last, womit er sich beladen,
Läſst alles, was er thut, vergeblich seyn.
Er kennt die Gegend nicht, zu seinem Schaden,
Verfehlt den Weg, schlingt sich in Dornen ein.
Der andre Freund, deſs Schultern leichter waren,
Ist, fern von ihm, entronnen den Gefahren.

4.

Und schon war Cloridan so weit gekommen,
Daſs er den Lärm der Feinde nicht mehr hört.
Doch wie er merkt, Medor sey ihm entnommen,
Da scheint es ihm, daſs er sein Herz entbehrt.
Wie war ich, spricht er, so von Furcht beklommen,
Wie war ich von mir selbst so abgekehrt,
Daſs ich hieher kam ferne von Medoren
Und nicht mehr weiſs, wann, wo ich ihn verloren!

5.

Er sprach's, indem er in den Waldgehegen
Den viel verschlungnen Steig auf's neu betrat.
Er wendet sich zu den verlaſsnen Wegen
Und kehrt zurück auf seines Todes Pfad.
Hufschlag und Kampfgeschrei tönt ihm entgegen
Und wildes Drohn der Feinde, wie er naht.
Am Ende sieht er, rings von vielen Rossen,
Allein, zu Fuſs, Medoren eingeschlossen.

6.

Wohl hundert Reuter sind's, die um ihn streichen,
Und ihn sogleich zu fangen heischt Zerbin.
Der Arme dreht sich zwischen den Gesträuchen
Und steckt, um ihrer Macht sich zu entziehn,
Sich hinter Ulmen, Eſchen, Buchen, Eichen,
Doch ohne von der theuern Last zu fliehn.
Gezwungen, legt er doch zuletzt sie nieder,
Und sie umirrend läuft er hin und wieder.

7.

So steht die Bärinn neben ihren Jungen,
Greift sie des Jägers ungestümer Muth
In ihrer Wohnung an, und knirscht, durchdrungen
Von streitendem Gefühl, vor Angst und Wut.
Von Zorn und angebornem Grimm bezwungen,
Streckt sie die Klauen aus und lechzt nach Blut;
Doch Lieb' erweicht und fesselt sie nicht minder,
Und noch im Zorn blickt sie auf ihre Kinder.

8.

Unwissend, wie er helfen mag Medoren,
Will Cloridan im Tode bei ihm seyn,
Doch, eh das Leben für ihn selbst verloren,
Noch mehr als Einen gleichem Tode weihn.
Den schärfsten Pfeil hat er sich auserkoren
Und schieſst, versteckt, so auf den Haufen ein,
Daſs einer jener Schotten, vom Geschosse
Durch's Hirn getroffen, leblos sinkt vom Rosse.

9.

Die andern wenden sich nach jenen Seiten,
Wo man das mörderische Rohr erblickt.
Der Heide schiefst noch einmal, und dem Zweiten
Wird bei dem Ersten gleicher Tod geschickt.
Denn während dieser fragt bei seinen Leuten,
Laut schreiend, wer den Bogen abgedrückt,
Kommt das Geschofs und fährt ihm durch die Kehle
Und schneidet ihm das Wort ab sammt der Seele.

10.

Wohl hatte jetzt der Führer dieser Schaaren,
Zerbin, Geduld mit solchem Thun nicht mehr,
Kam zornig auf Medoren losgefahren
Und rief ihm zu: Das büfse du nunmehr!
Er packt' ihn grimmig bei den goldnen Haaren
Und rifs mit Macht den Jüngling zu sich her;
Doch wie er in sein holdes Antlitz schaute,
Kam Mitleid ihm, dafs vor dem Mord ihm graute.

11.

Jetzt kann Medor wohl eine Bitte wagen:
O wolle, spricht er, nicht so grausam seyn —
Ich fleh's bei deinem Gott — mir zu versagen,
Dafs ich begrabe meines Herrn Gebein!
Kein andres Mitleid sollst du für mich tragen,
Und glaube nicht, das Sterben sey mir Pein.
So viel, und mehr nicht, sorg' ich für mein Leben,
Als Noth ist, meinem Herrn ein Grab zu geben.

12.

Und willst du dennoch Wild und Vögel weiden,
Wohnt Kreons, des Thebaners, Wut in dir:
So nähre sie mit meinen Eingeweiden,
Nur diesen zu begraben gönne mir.
So lieblich war Geberd' und Wort des Heiden,
Daſs sie bewegten einen Felsen schier,
Und daſs gar bald der Zorn Zerbins sich wandte,
So daſs er ganz von Lieb' und Mitleid brannte.

13.

Im Augenblick stieſs einer aus dem Heere,
Der ganz die Achtung für Zerbin verlor,
Ein grober Reutersmann, mit seinem Speere
Tief in die Brust dem flehenden Medor.
Gar sehr miſsfiel Zerbinen dieſe schwere,
Grausame That, vor allem, da der Mohr
Betäubt zur Erde sank, so ganz erblichen,
Als wäre schon das Leben ihm entwichen.

14.

Weshalb Zerbin von Zorn und Schmerz entbrannte
Und wüthend rief: Das sey nicht ungerächt!
Und sich mit heiſsem Groll zu jenem wandte,
Der sich der ungeheuern That erfrecht.
Doch der nahm seinen Vortheil wahr und rannte
Im Augenblick davon durch's Waldgeflecht.
Wie Cloridan sieht, sein Medor erliege,
So springt er aus dem Wald zu offnem Kriege;

15.

Und wirft den Bogen hin, schwingt unverdrossen,
Von Wut entflammt, im Feindekreis sein Schwerdt,
Zu sterben mehr verlangend, als entschlossen
Sich so zu rächen, wie's sein Zorn begehrt.
Schon siehet er das Erdreich übergossen
Mit seinem Blut, fühlt jede Kraft verzehrt;
Und wie er merkt, daſs es zum Ende schreite,
Läſst er sich fallen an Medorens Seite.

16.

Ein jeder eilt, dem Führer nachzufliegen,
Den tiefer Zorn treibt durch den tiefen Wald,
Und alles läſst die beiden Mohren liegen,
Den Einen kaum noch warm, den Andern kalt.
Medor liegt da, und ohne zu versiegen
Entströmt das Blut ihm aus so weitem Spalt,
Daſs bald sein Leben hätt' ein Ziel genommen,
Wär' ihm zum Beistand Jemand nicht gekommen.

17.

Der Zufall fügt, daſs durch des Waldes Dichte
Ein Mädchen kommt in ländlichem Gewand,
Doch fürstlich von Gestalt, schön von Gesichte,
Von edeln Sitten, ehrbar, voll Verstand.
So lange gab ich nicht von ihr Berichte,
Daſs sie von euch wohl kaum noch wird erkannt.
Die stolze Fürstinn von Cathay war jene,
Wenn ihr's nicht wiſst, Angelica, die schöne.

18.

Kaum hatte sie den Ring zurück bekommen,
Den ihr Brunell vor langer Zeit geraubt,
Als Hochmuth, Stolz, so bei ihr zugenommen,
Daſs sie die ganze Welt verächtlich glaubt.
Sie reist nun ganz allein; mit ihr zu kommen
Würd' auch dem Hochberühmtsten nicht erlaubt.
Wenn sie an Roland denkt, an Sacripanten,
Zürnt sie, daſs die sich ihre Bulen nannten.

19.

Am meisten doch fühlt sie der Reue Plagen,
Weil sie sich günstig dem Rinald erwies,
Und meint, sie sey mit groſser Schmach geschlagen,
Daſs sie so tief ihr Auge sinken lieſs.
Doch Amor wollt' es länger nicht ertragen,
Als so viel Stolz sich seinen Blicken wies;
Drum stellt' er zu Medoren sich in Eile
Und harrt' auf sie mit angelegtem Pfeile.

20.

Kaum nun erblickt Angelica Medoren,
Verwundet, bleich, der mit dem Tode stritt
Und mehr, daſs seinem Herrn kein Grab erkoren,
Als um sein eignes Unglück, Schmerzen litt:
So fühlt sie, wie zu ungewohnten Thoren
In ihre Brust ein fremdes Mitleid tritt.
Sie fühlt ihr hartes Herz erweicht, beklommen,
Zumal, nachdem sie sein Geschick vernommen.

21.

Schnell ruft sie sich, damit er mag genesen,
Die Chirurgie zurück, die sie geübt
In Indien, wo sie stets in Flor gewesen,
Weil dort die Kunst geschätzt wird und geliebt;
Auch scheint es, dafs, ohn' alles Bücherlesen,
Der Vater sie dem Sohn zum Erbtheil giebt.
Sie denkt ihm Saft von Kräutern einzugeben,
Um zu erhalten ihn zu reiferm Leben.

22.

Es fällt ihr ein, dafs, wie sie hergekommen,
Sie nicht gar weit, an einer sanften Höh',
Ein Kraut von grofser Wirkung wahrgenommen;
Vielleicht war's Diptam oder Panacee.
Es stillt das Blut, der Wunde wird benommen
Der Spannung Schmerz und jedes andre Weh.
Sie findet's bald, eilt davon aufzufassen
Und kehrt zurück, wo sie Medor gelassen.

23.

Auf ihrer Rückkehr traf sie, tief im Grunde
Des Waldes, einen Hirten an zu Rofs,
Der eine Kuh gesucht bis diese Stunde,
Die sich verirrt von seiner Heerde Trofs.
Sie nahm ihn mit dahin, wo aus der Wunde
Medor's die Kraft ihm mit dem Blute flofs.
Schon hatt' er rings das Erdreich so geröthet,
Dafs sicher bald der Blutverlust ihn tödtet.

24.

Vom Zelter sprang die Schöne sonder Weile
Und auch der Hirt stieg von dem Roſs herab.
Mit Steinen quetschte sie das Kraut in Eile,
Das seinen Saft den weiſsen Händen gab,
Und goſs ihn in die Wund', auf alle Theile
Der Brust, des Leibes, bis zur Hüft' hinab.
Schnell stillten ihm die wirkungsreichen Säfte
Des Blutes Strom und liehn ihm neue Kräfte;

25.

Und stärkten ihn, auf's Roſs sich zu erheben,
Das jener Hirt sorgsam am Zügel hält.
Doch will er sich nicht eher fort begeben,
Als bis sein edler Herr ein Grab erhält.
Und man begräbt den Cloridan daneben;
Dann folgt er ihr, wohin es ihr gefällt.
Aus Mitleid bleibt sie unter'm niedern Dache
Des freundlich biedern Hirten, ihm zur Wache.

26.

Und eher nicht, als bis er wird gesunden —
So schätzt sie ihn — will sie von hinnen gehn;
So nimmt das Mitleid zu, das sie empfunden,
Als auf der Erde dort sie ihn gesehn.
Bald fühlt ihr Herz verborgner Feile Wunden,
Da sie gewahrt, wie hold er ist und schön;
Verwundet fühlt es sich und ganz entglommen
Von Liebesglut, die leiſe zugenommen.

27.

Der Hirte wohnt' in einer ziemlich schönen
Behausung, tief versteckt in Waldesnacht,
Von Hügeln eingehegt, mit Weib und Söhnen,
Und hatt' er sie erst kürzlich neu gemacht.
Hier ward Medoren von der holden Schönen
Die Wunde bald zur Besserung gebracht.
Allein noch bälder fühlt sie, tief im Grunde
Der zarten Brust, die unweit gröſsre Wunde;

28.

Die gröſsre Wunde jenes unsichtbaren,
Verborgnen Pfeils, den die gewisse Hand
Des Flügelschützen aus den blonden Haaren,
Dem holden Aug' Medors ihr zugesandt.
Sie fühlt sich glühn, es wachsen die Gefahren,
Doch ihre Sorg' ist immer nur gewandt
Auf fremdes Leid; ihr einzig Thun und Denken
Ist, Heilung dem, der sie verletzt, zu schenken.

29.

Stets gröſser, schlimmer stets wird ihre Wunde,
Wie in Medorens Brust sich schlieſst der Spalt.
Medor genest; sie fühlt im tiefsten Grunde
Ein neues Fieber, und jetzt heiſs, jetzt kalt.
Des Jünglings Reiz blüht auf mit jeder Stunde,
Und es verzehrt sich ihre Wohlgestalt,
So wie unzeit'ger Schnee, der sich versteckte
Und den zuletzt der Sonne Blick entdeckte.

30.

Will sie nicht endlich sterben vor Verlangen,
So mufs sie schnell um Hülfe sich bemühn.
Bis jener erst zu bitten angefangen,
So lange, scheint's ihr, darf sie nicht verziehn.
Sie sprengt das Band der Scheu, das sie umfangen,
Und wie ihr Blick wird ihre Zunge kühn.
Sie fleht ihn an, die Wunde doch zu heilen,
Die er, unwissend wohl, ihr mogt' ertheilen.

31.

O Sacripant! o Roland! jetzt bekennet,
Wozu euch eu'r erlauchter Muth genützt;
Sagt, welchen Werth man euerm Ruhme gönnet,
Sagt, welchen Lohn des Dienens ihr besitzt.
Nur Eine Freundlichkeit, nur Eine, nennet,
Die ihr von jener, ehmals oder itzt,
Als Lohn, Vergeltung oder Dank bekommen
Für alles, was ihr trugt zu ihrem Frommen.

32.

O könntst du wiederkehren in das Leben,
Wie bitter würd's dir seyn, Fürst Agrican!
Dafs sie durch manchen Korb dir kund gegeben,
Wie du verhafst seyst ihrem stolzen Wahn.
O Ferragu! o ihr, die ihr nun eben
Durchaus umsonst so viel für s i e gethan,
Die euch nicht dankt — wie bitter würd's euch dünken,
Säht ihr sie jetzt in Dieses Arme sinken!

33.

Angelica liefs von Medoren pflücken
Die erste Rose, nie zuvor berührt.
Nie wollte sonst sie einen so beglücken,
Dafs sie in diesen Garten ihn geführt.
Die Sache zu verhüllen und zu schmücken,
Ward nun mit heil'gem Prunk, wie sich's gebührt,
Die Hochzeit unter Amors Schutz gehalten;
Brautmutter war die Frau des guten Alten.

34.

Die Feier ward mit so viel Pracht betrieben,
Als möglich war an jenem niedern Ort,
Und länger noch als einen Monat blieben
Die zwei Beglückten zum Vergnügen dort.
Nicht sätt'gen konnte sich an ihrem Lieben
Angelica, sah ihn nur immerfort
Und liefs nicht ab, an seinem Hals zu hangen,
Und konnte doch nicht stillen ihr Verlangen.

35.

Lag sie im Schatten, gieng sie aus der Hütte,
Stets war der Jüngling, Tag und Nacht, um sie.
Zum Quellgestade lenkte sie die Schritte,
Zum Wiesengrün, am Abend oder früh,
Und eine Grotte barg sie um die Mitte
Des heifsen Tags, hold und bequem wie die,
So Dido'n einst beschirmte sammt Aeneen,
Als sie dem Regen suchten zu entgehen.

36.

Und wo sie einen Baum im Wiederscheine
Des klaren Quells, des Bachs, sich spiegeln fand,
So auch bei jedem minder harten Steine,
War sie mit Nadel, Messer, gleich zur Hand.
An tausend Orten ward im stillen Haine,
Nicht minder in der Hütt' an jeder Wand,
Angelica, Medor, in eins verbunden,
Mit vielen Zügen mancher Art gefunden.

37.

Doch da dem Fräulein endlich schien, sie wären
Wohl mehr schon als zu lang' in diesem Hain,
Beschloſs sie, nach Catay zurück zu kehren,
Ihr schönes Reich Medoren zu verleihn.
Sie trug am Arm, und hielt es sehr in Ehren,
Ein Reiflein, reich an Gold und Edelstein,
Von Rolands Liebesglut Beweis und Zeichen;
Seit langem lieſs sie's nicht vom Arme weichen.

38.

Dies Reiflein gab Morgana Zilianten,
Als sie ihn hielt verborgen in der Flut;
Und der, als er dem Vater, Monodanten,
Zurückgegeben ward durch Rolands Muth,
Gab ihn dem Roland, dem von Lieb' Entbrannten,
Der seinen Arm mit diesem Reif belud,
Weil er bestimmt ihn hatte zum Geschenke
Für seine Herrinn, deren ich gedenke.

39.

Aus Achtung nicht sowohl für Rolands Sehnen,
Als weil er reich, von feiner Arbeit war,
Ward er so werth gehalten von der Schönen,
Wie man das Beste hält nur immerdar.
So auch behielt sie ihn im Land der Thränen,
Durch was für Gunst ist mir nicht offenbar,
Dort, wo die rohen, unwirthbaren Leute,
Dem Ungeheur sie ausgesetzt zur Beute.

40.

Da sie nun hier nichts anders konnt' erkiesen
Zum Lohne für die Treu und Gastlichkeit,
Die ihr der Hirt und seine Frau erwiesen,
Seit sie in ihre Hütte trat bis heut:
Nahm sie den Reif vom Arm und gab ihn diesen
Zum ew'gen Zeichen ihrer Dankbarkeit.
Nach jenen Bergen ziehen nun die Beiden,
Die Frankreichs schönes Land von Spanien scheiden.

41.

Valenza oder Barcellona nehmen
Sie sich zum Ziel des Weges, um zu sehn,
Ob sie nicht dort ein gutes Schiff bekämen,
Das sich bestimmt, in's Morgenland zu gehn.
Sie sahn das Meer zu ihren Füſsen strömen
Bei'm Niedersteigen von Girona's Höhn.
Nun zogen sie auf viel betretnem Pfade
Gen Barcellona, links am Meergestade.

42.

Doch unterwegs noch wies sich ihren Blicken
Ein toller Kerl, daliegend dicht am Strand,
Der, wie ein Schwein, mit Brust, Gesicht und Rücken
Im Unflath und im Koth sich umgewandt.
Er fuhr sie an, kaum mogt' er sie erblicken,
So wie ein Hund auf Fremde kommt gerannt,
Und plagte sie und wollte recht sie quälen.
Doch von Marfisen will ich jetzt erzählen.

43.

Von ihr, Astolfen, Gryphen, Aquilanten
Bericht' ich euch, daſs sie mit schlimmem Muth,
Den Tod vor Augen, auf dem Meere rannten
Und schlecht sich schirmten vor der rauhen Flut.
Denn immer stolzer, wilder stets entbrannten
Des Sturmes Zorn, der Meereswogen Wut.
Drei Tage währte schon des Sturms Gebrülle,
Und noch erschien kein Zeichen bald'ger Stille.

44.

Castell, Verdeck, zertrümmert ohne Gnade
Des Windes Wut, der Wogen wilder Tanz.
Der Schiffer haut, läſst noch der Sturm was grade,
Es vollends ab und schenkt's dem Meere ganz.
Der steht in der Kajüt' und miſst die Pfade
Auf seiner Karte nach bei'm Lampenglanz,
Höchst ängstlich, mit gebücktem Angesichte,
Und der im untern Raum bei'm Fackellichte.

45.

Der steht im Vorder- der im Hintergrunde,
Fest auf die Sanduhr seinen Blick gesenkt,
Und kommt zu sehn, nach jeder halben Stunde,
Wie viel verlief, wohin der Lauf sich lenkt.
Mit seiner Karte dann giebt jeder Kunde
Von dem, was er in diesen Nöthen denkt,
Wenn alle, die sich auf dem Schiff befinden,
Mit dem Patron zum Rathe sich verbinden.

46.

Der Eine spricht: So viel als ich begriffen,
Setzt uns die Sandbank bei Limiſs in Noth.
Bei Tripoli, spricht der, wird von den Riffen
Uns, wie den Meisten, Untergang gedroht.
Nein, Satalia, feindlich allen Schiffen,
Spricht dieser nun, bereitet uns den Tod.
Ein jeder spricht nach seinem Dafürhalten,
Doch gleiche Furcht scheint überall zu walten.

47.

Noch heft'ger tobt der Sturm am dritten Tage,
Noch aufgebrachter wird das Meer verspürt;
Der reiſst den Fockmast ab mit Einem Schlage
Und dies das Steuer weg, sammt dem, der's führt.
Nothwendig ist's, daſs der im Busen trage
Ein eisern Herz, den heute Furcht nicht rührt.
Marſisa selbst, sonst immer unerschüttert,
Verhehlt' es nicht, daſs sie doch heut gezittert.

48.

Gen Sinai ward angelobt von Allen,
Nach Compostell, nach Rom, zum heil'gen Grab,
Zur lieben Frauen von Ettin zu wallen,
Und was es sonst für fromme Plätze gab.
Das Schiff indeſs, beschädigt und zerfallen,
Fliegt oft zum Himmel auf, zum Grund hinab.
Der Schiffer lieſs, um Arbeit zu ersparen,
Den Besanmast schon in die Fluten fahren;

49.

Und wirft von vorn, von hinten, von den Seiten
Die Ballen, Kisten aus und läſst, was schwer
Im Schiffe liegt, die gier'ge Flut erbeuten
Und macht Kajüt' und Magazine leer.
Der pumpt und sucht das Wasser abzuleiten,
Das ein sich drängt, und gieſst das Meer in's Meer;
Der hilft im Schiffsraum, unten, wo die Wellen
Die Bretter losgefugt an manchen Stellen.

50.

Dies Abarbeiten, diese Noth vermehrte
Vier Tage sich; schon that man ganz Verzicht.
Wenn länger noch des Meeres Toben währte,
Entgieng der Sieg den Wogen sicher nicht.
Doch Hoffnung heitrer Witterung gewährte
Zuletzt Sanct Hermus längst ersehntes Licht,
Das sich zu seinem Sitz das Bugspriet wählte,
Weil jeder Mast und jede Stange fehlte.

51.

Kaum sah man nun der schönen Fackel Schimmer,
So fiel auf's Knie die ganze Schifferschaar
Und fleht' empor mit Thränen und Gewimmer
Um Meeresstill' und Lindrung der Gefahr.
Des Sturmes Wut, die bis dahin noch immer
Hartnäckig blieb, ward endlich wandelbar;
Und da Nordwest, Südost davon gezogen,
Bleibt der Südwest nun einz'ger Herr der Wogen.

52.

Und dieser bleibt so mächtig auf der Welle,
Bläst aus dem schwarzen Munde dergestalt,
So reifsend ist zugleich des Meeres Schnelle,
Das jetzt sich senkt, und seines Stroms Gewalt,
Dafs er das Schiff geschwinder aus der Stelle
Bewegt, als je ein Falk die Luft durchwallt.
Der Schiffer ist besorgt, dafs er es trage
An's Ziel der Welt, zerbrech', in Grund es jage.

53.

Er sucht dagegen Mittel zu erhalten;
Den Anker wirft er aus am Hintertheil
Und strebt, vom Lauf zwei Drittel einzuhalten,
Indem er loser macht das Kabelseil.
Dies Mittel, doch noch mehr das günst'ge Walten
Defs, der das Licht entflammte, dient zum Heil
Des Schiffs, das sonst vielleicht verloren wäre,
Und giebt ihm sichre Bahn auf hohem Meere.

54.

Bis in den Golf Lajazzo's war's gekommen,
Zu einer grofsen Stadt im Syrerland.
Schon hatte man die Schlösser wahrgenommen,
Des Havens Wehr; so nahe war der Strand.
Allein der Schiffer schien gar sehr beklommen,
Als er gewahr ward, wo er sich befand;
Denn in den Port wollt' er das Schiff nicht treiben,
Noch konnt' er fliehn, noch auf der Höhe bleiben.

55.

Er konnte, weil ihm Mast und Stange fehlen,
Nicht auf der Höhe bleiben, noch auch fliehn;
Die Planken waren, durch das lange Quälen
Der wilden Flut, schon nahe dem Ruin.
Und landen war so gut, als Tod erwählen,
Als sich mit ew'ger Knechtschaft Band umziehn;
Denn wen hieher Noth oder Irrthum führen,
Mufs Freiheit oder Leben hier verlieren.

56.

Auch zweifeln war gefährlich; denn das Bangen
Blieb ihm noch immer, dafs vom Orte her
Kriegsschiffe kämen, um sein Schiff zu fangen,
Untauglich schon zur Fahrt, zur Schlacht noch mehr.
Noch weifs der Schiffer nicht, was anzufangen,
Da kommt zu ihm der engelländ'sche Pair
Und fragt, was denn ihn für ein Zweifel blende,
Weshalb er nicht sein Schiff zum Haven wende?

57.

Der Schiffer sagt, an diesem Ufer hätten
Die mörderischen Weiber ihren Staat,
Wo ein Gesetz verdammt zu ew'gen Ketten,
Wenn nicht zum Tode, jeden, der sich naht.
Von diesem Loose kann nur der sich retten,
Der erst zehn Männer überwältigt hat
Und Nachts im Bette, nach so vielen Siegen,
Zehn Jungfraun kann mit Fleischeslust vergnügen.

58.

Ist Einer mit der ersten Prob' am Rande,
Der nun die zweite nicht vollenden kann,
Der stirbt; es bleibt, wer mit ihm kam, im Lande
Als Ochsenhüter oder Ackersmann.
Wer Beides aber zu vollziehn im Stande,
Erhält die Freiheit sonst für jedermann,
Nur nicht für sich; er bleibt nunmehr als Gatte
Der Zehn zurück, die er erkoren hatte.

59.

Vernehmen konnt' Astolf nicht ohne Lachen
Den wunderbaren Brauch in diesem Land.
Auch Sansonett und dann Marfisa machen
Sich jetzt herbei, auch Gryph und Aquilant.
Der Schiffer sagt auch diesen, was für Sachen
Ihn noch entfernt gehalten von dem Strand.
Ersäufen, spricht er, soll man mich im Meere,
Eh mich das Joch der Sklaverei beschwere.

60.

Dieselbe Meinung, wie der Schiffer, hegen
Auch die Matrosen sammt der andern Schaar.
Marfisa mit den Ihren war dagegen,
Weil sichrer ihnen Land, als Wasser, war.
Sie nahmen lieber hunderttausend Degen,
Als die erzürnten Wogen, um sich wahr.
Nicht dieser, noch ein andrer Ort, wo Waffen
Zu brauchen sind, konnt' ihnen Sorge schaffen.

61.

Die Krieger wünschten sehr, an's Land zu kommen,
Allein Astolf mit gröfsrer Dreistigkeit.
Er weifs, sein Horn, so wie man's nur vernommen,
Wird rings im Land aufräumen, weit und breit.
Der Haven ist dem Einen Theil willkommen,
Dem andern nicht, und man geräth in Streit.
Doch, wie der Schiffer auch sich sperrt: es zwingen
Die Stärkern ihn, das Schiff an's Land zu bringen.

62.

Sobald sie sich vorhin auf hohem Meere
Im Angesicht der grausen Stadt erblickt,
Ward aus dem Haven eine Kriegsgaleere
Mit Ruderern und Lootsen abgeschickt,
Ob nicht das arme Schiff zu retten wäre,
Das grofse Noth und Ungewifsheit drückt.
Es ward an die Galeere fest gebunden
Und so dem ungetreuen Meer entwunden.

63.

Des Havens Eingang ward ihm durch Bugsiren,
Durch Ruder mehr als Segel, nun gewährt,
Weil jede Möglichkeit, noch zu laviren,
Der ihm vorhin so arge Wind zerstört.
Mit ihrer harten Rind' indessen zieren
Die Ritter sich und mit dem treuen Schwerdt,
Indem sie allen, die vor Furcht noch beben,
Durch ihren Zuspruch wieder Hoffnung geben.

64.

Mondförmig ist der Havenraum gezogen,
Wohl eine Meil' enthält sein weiter Schoofs.
An jedem Horne deckt ein Schlofs den Bogen,
Der Eingang ist sechshundert Schritte grofs.
Er fürchtet wenig von der Macht der Wogen,
Nur mittagwärts ist er den Winden blofs.
Die Stadt erstreckt sich um ihn her im Kreise,
Gelehnt am Hügel, nach Theaterweise.

65.

Kaum liefs das Schiff sich in dem Haven schauen —
Schon überall war's in der Stadt bekannt —
So zeigten sich allda sechstausend Frauen
In Kriegestracht, die Armbrust in der Hand.
Und um der Flucht auf einmal vorzubauen,
Ward gleich der Eingang in den Port verrannt.
Man liefs mit Schiffen, Ketten ihn verwahren,
Die stets bereit zu diesem Brauche waren.

66.

Und eine Frau, die gleich an Zahl von Tagen
Der Hekuba und der von Cumae schien,
Liefs rufen den Patron, um ihn zu fragen,
Ob sie dem Tod sich wollten unterziehn,
Ob lieber nicht das Joch der Knechtschaft tragen,
Das, nach dem Brauch, den Fremden wird verliehn.
Sie hätten sich für eins von diesen Beiden,
Tod oder Knechtschaft, schleunig zu entscheiden.

67.

Doch, sagte sie, wenn unter euch sich fände
Ein Mann von solchem Muth und solcher Macht,
Dafs er allein zehn Männer überwände
Und sie zum Tode brächt' in Einer Schlacht,
Und mit nicht mindrer Kraft hernach bestände
Als Gatte von zehn Fraun, in Einer Nacht;
Dann würden wir ihn unsern Herrscher nennen,
Ihr würdet euern Weg verfolgen können.

68.

Auch bei uns zu verweilen nach Belieben,
All' oder Ein'ge, soll euch nicht entstehn;
Doch wer hier bleiben will und Freiheit üben,
Mufs für zehn Weiber Mann zu seyn verstehn.
Ist aber euer Held besiegt geblieben
Von jenen wider ihn vereinten Zehn;
Kann er sich nicht den zweiten Preis erwerben:
So seyd ihr alle Sklaven, er mufs sterben.

69.

Furcht, denkt die Alte, hätte sich gewiesen
Im Ritterchor, und findet Zuversicht;
Denn stark genug glaubt jeder sich von diesen,
Um zu vollziehn die ein' und andre Pflicht.
An Muth und Kühnheit fehlt's auch nicht Marfisen,
Schickt sie sich gleich zum zweiten Tanze nicht.
Doch wo Natur sie mögt' im Stiche lassen,
Da kann sie sicher sich auf's Schwerdt verlassen.

70.

Der Schiffer bringt die Antwort nach dem Lande,
Die im gemeinen Rathe fest gestellt:
Sie hätten Jemand, der sich glaub' im Stande,
Die Probe zu bestehn in Bett und Feld.
Man läſst sie zu, der Schiffer naht dem Strande,
Das Seil wird fest gemacht, die Brücke fällt;
Der Krieger Schaar, von Waffen dicht umschlossen,
Betritt das Land mit nachgezognen Rossen.

71.

Indem sie nun die groſse Stadt durchschreiten,
Sehn sie der Frauen übermüth'ges Heer
Hochaufgeschürzt durch alle Straſsen reiten
Und kämpfen auf dem Markt mit Schwerdt und Speer.
Die Männer tragen nie ein Schwerdt zur Seiten,
Noch Sporn am Fuſs, noch irgend eine Wehr,
Als nur auf einmal jene Zehn, verpflichtet
Durch den Gebrauch, von dem ich euch berichtet.

72.

Auf Weberschiff, Kamm, Nadel, Spindel ſehen
Die andern alle sich zurückgebracht.
Sie müssen stets in Weiberkleidern gehen,
Was sie sehr weichlich und sehr träge macht.
Den Ackerbau, die Viehzucht zu versehen
Hält man in Ketten ein'ge, wohl bewacht.
Kaum hundert Männer gegen tausend Frauen
Trifft man hier an in Städten und in Gauen.

73.

Die Ritter wollten den durch's Loos erwählen,
Der aus der Schaar, um alle zu befrein,
Die ersten Zehn sollt' auf dem Platz entseelen
Und dann den andern auch ihr Recht verleihn.
Man dachte nicht, Marfisen mit zu zählen;
Sie würd' am Abend, bild'ten sie sich ein,
Bei'm zweiten Stechen Hindernisse finden;
Hier konnte sie nicht füglich überwinden.

74.

Doch will sie nicht des Looses sich begeben,
Und grade sie wird durch das Loos geweiht.
Verlieren, spricht sie, muſs ich erst mein Leben,
Eh eurer Freiheit ihr verlustig seyd.
Doch dieses Schwerdt — sie zeigt mit kühnem Streben
Auf ihre Wehr — verleih' euch Sicherheit:
Ich will dies ganze vielverworrne Wesen,
Wie Philipps Sohn den gord'schen Knoten, lösen.

75.

Kein Fremder, will ich, soll hinfort sich grämen
Ob dieser Stadt, so lang die Erde währt.
Sie sprach's; die Andern mufsten sich bequemen,
Ihr zu vergönnen, was das Glück bescheert,
Und liefsen das Geschäft sie übernehmen,
Das ihnen Freiheit oder Tod gewährt.
Sie nun, mit Waffen aller Art versehen,
Liefs auf dem Markt, zum Kampf bereit, sich sehen.

76.

Ein runder Platz, von Sitzen eingeschlossen,
Liegt ganz zu oberst an des Ortes Rand;
Er wird zum Kampf zu Fufse wie auf Rossen,
Zum Ringen nur und anderm Spiel verwandt.
Vier Thore hat er, ganz aus Erz gegossen.
Hieher nun, in verwirrter Menge, rannt
Die Schaar der Fraun, die unter Waffen leben,
Und läfst Marfisen dann den Zutritt geben.

77.

Marfisa kam auf eines Schimmels Rücken,
Der ganz mit bunten Flecken überfät,
Von kleinem Kopf, voll Feuer in den Blicken,
Von schönem Wuchs, im Gang voll Majestät.
Fürst Norandin liefs aus wohl tausend Stücken
Der Menge, die in seinen Ställen steht,
Dies als das gröfste, schönste Rofs erkiesen,
Und schenkt' es, königlich geschmückt, Marfisen.

78.

Durch's Süderthor und von der Mittagsseite
Trat sie hinein und harrte dort nicht lang,
Als schon, sich nähernd, durch des Platzes Weite
Ihr der Trommeten Ton entgegen drang.
Vom Norden traten ein die Rittersleute,
Womit zu kämpfen das Gesetz sie zwang.
Der, so zuerst sich nahte den Gehegen,
Schien mehr als all' die Andern zu vermögen.

79.

Man sah auf einem grofsen Gaul ihn kommen,
Der dunkler, schwärzer als ein Rabe war,
Die Stirn und Einen Fufs nur ausgenommen;
Hier hatt' er doch ein wenig weifses Haar.
Der Ritter hatte gleiches Schwarz genommen
Und wollte sagen, dafs, wie offenbar
Das Dunkle hier zum Hellen sich verhalte,
So auch bei ihm mehr Gram als Freude walte.

80.

Neun Krieger senken von der Feindesbande
Den Speer, so wie das Kampfsignal erschallt;
Der Schwarze nur glaubt diesen Vortheil Schande,
Er kämpft nicht mit und macht zur Seiten Halt.
Eh will er dem Gesetz von diesem Lande,
Als seiner Ritterehre, thun Gewalt.
Er sieht von fern, mit ernstem Angesichte,
Was Eine Lanze gegen neun verrichte.

81.

Das Roſs, von raschem und bequemen Gange,
Trug schnell die Jungfrau in die wilde Schlacht.
Sehr schwer war die von ihr geführte Stange,
Vier hatten kaum, sie zu regieren, Macht;
Doch als die derbste hatte, noch nicht lange,
Marfisa sie erkoren mit Bedacht.
Es macht ihr Ansehn, schrecklich sonder gleichen,
Manch Herz erbeben, manche Wang' erbleichen.

82.

Dem Ersten ward sogleich die Brust durchstochen,
Und kräftig gnug, war auch die Brust ganz bloſs.
Ringkragen ward und Panzer erst zerbrochen,
Und noch vorher ein Schild, sehr stark und groſs.
Zum Rücken kam der Speer herausgebrochen,
Lang wie ein Arm; so schrecklich war der Stoſs.
Sie läſst auf ihren Speer gespieſst ihn liegen
Und säumt nicht auf die andern loszufliegen.

83.

Und einen wilden Stoſs erhält der Zweite,
Der Dritte wird vom Anprall schier erdrückt;
Zerbrochnen Rückgrads werden beide Leute
Zugleich dem Sattel und der Welt entrückt.
So fürchterlich war ihre Kraft im Streite,
So kam gedrängt die Schaar herangerückt.
Bombarden sah ich so Geschwader trennen,
Wie diesen Trupp Marfisa's Gegenrennen.

84.

Zwar brachen sich an ihr gar manche Speere,
Allein sie ward nicht mehr davon bewegt,
Als eine feste Mauer durch die Schwere
Der grofsen Bälle sich bei'm Ballspiel regt.
Von solcher Härt' ist ihres Leibes Wehre,
Dafs sie gar leicht die stärksten Stöfs' erträgt.
Der Panzer war geglüht im Brand der Höllen,
Gehärtet dann in des Avernus Wellen.

85.

Wie sie das Ziel der Bahn erreicht im Rennen,
So hält sie ein und wendet dann den Lauf
Den Andern zu, um ihre Schaar zu trennen,
Und färbt das Schwerdt mit Blut bis an den Knauf.
Der mufs den Kopf, und der den Arm ihr gönnen,
Und den umschlingt sie mit dem Schwerdt darauf,
Dafs Brust und Arm und Kopf zu Boden schiefsen,
Im Sattel bleibt der Bauch zusammt den Füfsen.

86.

Sie theilt ihn, sag' ich, da, wo sich die Weichen
Und Rippen scheiden, mit gewalt'ger Macht,
Und schafft ihn um zur Halbfigur, dergleichen
Von Silber, mehr von reinem Wachs gemacht,
Von vielem Volk aus nah und fernen Reichen
Den Heil'gen oftmals werden dargebracht,
Um ein Gelübd zu lösen, Dank zu bringen,
Wenn fromme Bitten in Erfüllung giengen.

87.

Dem einen Flieh'nden setzt sie nach in Eile,
Trifft ihn, eh er des Platzes Hälft' erfliegt,
Und haut den Kopf vom Halse, sonder Weile,
So, dafs kein Arzt sie je zusammenfügt.
Kurz, allen wird, wo nicht der Tod zu Theile,
Doch manche Wunde, die zum Fall genügt.
Sie ist gewifs, von allen diesen Leuten
Wird keiner aufstehn, um mit ihr zu streiten.

88.

Indessen hielt zur Seit', auf seiner Stelle,
Der Rittersmann, der jene neun geführt.
Dafs wider Einen man sich so geselle,
Schien eine That ihm, die sich nicht gebührt.
Jetzt, da er sieht, dafs mit so grofser Schnelle
Ein Arm ihm die Gefährten all' entführt,
Jetzt regt er sich, damit man schauen möge,
Er sey aus Edelmuth, nicht Furcht, so träge.

89.

Er winket mit der Hand, um anzudeuten,
Er wolle reden, eh er andres thut.
Nicht ahnend, dafs ein Weib vermag zu streiten
Mit solchem Männerarm und Männermuth,
Spricht er: O Ritter, nach so vielen Leuten,
Die du erlegt, ist's nöthig, dafs man ruht.
Noch mehr, als schon geschehn, dich zu ermatten,
Will mir die Rittersitte nicht gestatten.

90.

Ausruhen magst du bis zum neuen Tage,
Und morgen komm zum Platze wieder her.
Kein Ruhm ist's, wenn ich heut mit dir mich schlage,
Denn abgequält und matt glaub' ich dich sehr.
Nichts Neues ist für mich die Waffenplage,
Und so Geringes ist mir nicht Beschwer —
Marfisa spricht's — und wird es mir gebühren,
In kurzem dich davon zu überführen.

91.

Dank mufs ich dir für deinen Vorschlag bringen,
Doch darf ich noch mir Ruhe nicht verleihn;
Da noch so viel vom Tage zu verbringen,
Wär's Schande doch, der Ruh ihn ganz zu weihn.
Der Ritter spricht: Mögt' ich von allen Dingen,
Wonach mich lüstet, so gesättigt seyn,
Als ich dich hiemit sätt'gen kann; doch siehe,
Dafs dir der Tag nicht, eh du glaubst, entfliehe.

92.

Zwei dicke Lanzen, ja, zwei Segelstangen,
Läfst er sich bringen, wie ein Held sie liebt.
Marfisa wählt sich eine, nach Verlangen;
Er selbst nimmt jene, die sie von sich schiebt.
Schon fertig, warten sie, um anzufangen,
Nur bis ein Ton zum Kampf das Zeichen giebt.
Sieh! Erde, Luft und Wogen wiederhallen,
Da sie sich regen bei'm Trommetenschallen.

93.

Mundöffnen, Athemholen, Augenblinken
Erlaubt sich keins, von allen, die da sehn.
Wem von dem Paar die Palme möge winken,
Das ist das Einz'ge, wonach alle spähn.
So, denkt Marfisa, soll der Schwarze sinken,
Daſs er vom Boden nimmer mag erstehn;
So richtet sie den Speer. Des Schwarzen Streben
Ist minder nicht, Marfisen Tod zu geben.

94.

Die Lanzen schienen nur von dünner Weide
Und nicht von zähen Eichen, stark und groſs,
Denn bis zum Griff zersplitterten sie beide;
Und für die Rosse war so hart der Stoſs,
Daſs Alle wähnten, eine Sichel schneide
Auf einmal ihnen alle Nerven los.
Sie stürzten hin; doch beide Kämpfer lieſsen
Die Sättel rasch und standen auf den Füſsen.

95.

Wohl tausend Ritter warf in ihrem Leben
Marfisa schon bei'm ersten Stoſs vom Pferd,
Doch Niemand konnte *sie* vom Sattel heben;
Und diesesmal geschah es, wie ihr hört.
Der fremde Fall bestürzt sie nicht nur eben;
Es schien, sie werde toll und ganz verstört.
Dem Schwarzen schien es gleichfalls aufzufallen;
Er war es nicht gewohnt, so leicht zu fallen.

96.

Schon stehn sie wieder und erneun die Schläge,
Nachdem sie kaum den Boden angerührt.
Hier fällt man aus mit Hieb und Stich, nicht träge,
Dort wird mit Schild und Schwerdt und Sprung parirt.
Ob voll, ob leer der Hieb auch greifen möge,
Stets zischt die Luft, weit wird der Schall verspürt.
Helm, Panzer, Schild beweisen bei den Streichen,
Daſs Amboss' ihnen nicht an Härte gleichen.

97.

Ist schwer der rauhen Jungfrau Arm zu nennen,
So ist des schwarzen Ritters Arm nicht leicht.
Dasselbe Maaſs kann man den Beiden gönnen,
Daher sich stets Empfang und Gabe gleicht.
Wer zwei recht tapfre Seelen wünscht zu kennen,
Braucht weiter nicht zu suchen, wie mir däucht,
Nach gröſsrer Kraft und gröſsern Kampfesgaben:
Wohl hat dies Paar, was man vermag zu haben.

98.

Die Frau'n, die mit so ungeheuern Streichen
So lange schon den Zweikampf dauern sahn,
Und Beide noch ohn' ein Ermüdungszeichen,
Noch immer stark und rüstig auf dem Plan,
Belobten sie als Krieger sonder gleichen
So weit das Land des Meeres Arm' umfahn.
Wär' ihre Kraft die gröſste nicht auf Erden,
Müſst' ihnen schon die Arbeit tödtlich werden.

99.

Marfisa sprach im stillen Herzensgrunde:
Gut war's, daſs der nicht früher sich geregt.
War er vorhin mit jener Schaar im Bunde,
Wohl war es möglich, daſs er mich erlegt,
Da ich noch jetzo kaum, in dieser Stunde,
Ertragen kann die Streiche, die er schlägt.
So spricht Marfisa; doch bei solchem Denken
Hört sie nicht auf, ihr Schwerdt im Kreis zu schwenken.

100.

Gut war's für mich, muſst' auch der Andre sagen,
Daſs ich den Feind nicht lieſs zur Ruhe gehn.
Jetzt, da er müd' ist von dem ersten Schlagen,
Vermag ich kaum noch, ihm zu widerstehn;
Und lieſs ich ihm, zur Rast von jenen Plagen,
Bis morgen Zeit, was wäre dann geschehn?
Ich hatte Glück, so viel man kann bekommen,
Daſs er, was ich ihm bot, nicht angenommen.

101.

Bis auf den Abend währt' es mit dem Streite,
Doch wer gewinnt, zeigt sich noch immer nicht;
Und wie er von sich ab den Schaden leite,
Weiſs keiner mehr von Beiden, ohne Licht.
Schon ist es Nacht, als nun von seiner Seite
Zuerst der Ritter zu der Heldinn spricht:
Was thun wir jetzt, da, eh der Kampf geendet,
Die unbequeme Nacht sich zu uns wendet?

102.

Mir scheint es gut, du fristest noch dein Leben
So lange mindstens, bis der Tag erwacht.
Zwar deinen Tagen mehr noch zuzugeben
Vermag ich nicht, als eine kleine Nacht;
Doch bitt' ich dich, nicht mir die Schuld zu geben,
Dafs du dein Leben höher nicht gebracht.
Es ist die Schuld des unbarmherz'gen Rechtes
Des diesen Ort beherrschenden Geschlechtes.

103.

Ob du, dein Volk, mir mitleidswerth erscheinen,
Ist dem bekannt, vor dem sich nichts verhehlt.
Du kannst bei mir verweilen mit den Deinen,
Weil Sicherheit sonst überall dir fehlt;
Denn wider dich, das glaube nur, vereinen
Sich alle, deren Männer du entseelt.
Und jeder Mann, den du auf diesen Auen
Vorhin erlegt, war Gatte von zehn Frauen.

104.

Ob dem Verlust, den sie durch dich erlitten,
Sind neunzig Weiber nun voll Rachbegier;
Und sicher wirst du diese Nacht bestritten,
Nimmst du in meiner Wohnung nicht Quartier.
Marfisa sprach: Wohlan, ich will dich bitten
Um Sicherheit der Nacht, dafs ich an dir
Die Güt' und Treu geringer nicht vermerke,
Als deinen Muth und deine Körperstärke.

105.

Doch thut's dir leid, den Tod mir zu ertheilen,
So thu' auch wohl das Gegentheil dir leid.
Zu lachen, denk' ich, hast du nicht derweilen,
Daſs ich geringer sey, als du, im Streit.
Du magst den Kampf fortsetzen oder theilen,
Du magst ihn enden morgen oder heut:
Bereit wirst du mich sehn bei'm ersten Winken,
Wie, und sobald es gut dich möge dünken.

106.

Bis neues Licht vom Ganges aufgegangen,
Verschob man nun des wilden Kampfs Gefahr;
Und unbefriedigt blieb noch das Verlangen,
Zu wissen, wer der beste Krieger war.
Der Ritter kam zum Aquilant gegangen,
Zum Gryphon und zu jener andern Schaar,
Und lud sie ein, sie mögten sich bequemen,
Bis morgen früh bei ihm Quartier zu nehmen.

107.

Ein jeder eilt, der Bitte nachzuleben
Und sich sogleich, bei hellem Fackellicht,
Nach einem schönen Schlosse zu begeben,
Dem keine Pracht noch Herrlichkeit gebricht.
Wie jene sich den Helm vom Haupte heben,
Stehn beide still, mit Staunen im Gesicht.
Der Ritter schien, so viel sich mogte zeigen,
Noch achtzehn Jahre nicht zu übersteigen.

108.

Die Jungfrau staunt, daſs in so jungen Jahren
Er's in den Waffen schon so weit gebracht.
Der Andre staunt, wie er an ihren Haaren
Erkennt, mit wem er durchgekämpft die Schlacht.
Den Namen nun wünscht jeder zu erfahren,
Und diese Schuld wird bald auch gleich gemacht.
Doch mögtet ihr des Jünglings Namen hören,
Müſst ihr bei'm nächsten Sange wiederkehren.

Zwanzigster Gesang.

1.

Der Vorzeit Frau'n sind reich an groſsen Dingen
In heil'ger Musen Dienst, in Krieg und Streit.
Von ihren Werken, schön und ruhmvoll, giengen
Lichtstrahlen aus und glänzten weit und breit.
Camilla und Harpalyce empfiengen
Des Ruhmes Lohn ob ihrer Tapferkeit;
Korinna, Sappho, hochgelehrte Frauen,
Erblicken, glorreich, nie der Nächte Grauen.

2.

Die Frauen sind zur Trefflichkeit gekommen
In jeder Kunst, worauf sie Fleiſs verwandt.
Es kennet ihren Ruhm, noch unverglommen,
Wem der Geschichte Buch nicht unbekannt.
Und hat man lange nichts davon vernommen,
Doch hat so böser Einfluſs nicht Bestand.
Auch gieng vielleicht durch Neid, durch der Autoren
Unwissenheit, ihr schuld'ger Ruhm verloren.

3.

In unsern Zeiten seh' ich sich erheben
So viele Tugenden bei schönen Fraun,
Daſs sie der Feder g'nug zu schaffen geben,
Um sie den künft'gen Jahren zu vertraun
Und, böse Zungen, eu'r gehässig Streben
Zu eurer ew'gen Schmach vertilgt zu schaun.
So herrlich strahlen wird ihr Ruhm auf Erden,
Daſs sie Marfisen weit besiegen werden.

4.

Marfisa, um zu ihr zurück zu kehren,
Trug vor dem edeln Ritter keine Scheu,
Von ihrem Stand ihm Kunde zu gewähren,
Wenn er ihr auch erzählte, wer er sey.
Sie machte bald, so groſs war ihr Begehren
Nach seinem Namen, ihrer Schuld sich frei:
Ich bin Marfisa, sprach sie; dies genügte,
Denn jeder weiſs, was sie hinzu nicht fügte.

5.

Weitläuft'ger sprach von seinem Gegenstande
Der Andre nun, da ihm das Wort verliehn:
Ich glaube wohl, von meinem Haus' und Stande
Wird eurer Keinem sich die Kund' entziehn.
Nicht Frankreich, Spanien nur, und nahe Lande,
Auch Indien, Aethiopien, der Euxin,
Sie hörten klar den Namen Clermont schallen,
Den jener trägt, durch den Almont gefallen;

6.

Und jener, der Mambrinen und Chiarellen
Den Tod gegeben und ihr Reich zerstört.
Aus diesem Blut, wo zu des Pontus Wellen
Der Ister sich mit seinen Hörnern kehrt,
Zeugt' Herzog Haimon mich, dem jene Stellen
Als Fremden ehmals Aufenthalt gewährt.
Ich liefs die Mutter, nur ein Jahr ist's eben,
Um mich von dort nach Frankreich zu begeben.

7.

Allein ich konnte nicht an's Ziel gerathen,
Vom rauhen Süd ward ich hieher gebracht.
Zehn Mond', und mehr, leb' ich in diesen Staaten,
Denn aller Tag' und Stunden hab' ich Acht.
Guido den Wilden nennt man mich; der Thaten
Sind wenig noch, die mich bekannt gemacht.
Argil von Meliboea ward im Streite
Von mir erlegt; zehn Ritter ihm zur Seite.

8.

Auch mit den Jungfraun macht' ich meine Proben;
Ich habe deren zehn zur Lust bei mir,
Und hab' ich wohl die Schönsten ausgehoben,
Die Lieblichsten in dieses Lands Revier.
Und mir gehorchen alle; denn erhoben
Zu Thron und Herrschaft haben sie mich hier.
So werden sie auch jeden Mann erheben,
Dem es gelingt, zehn Kriegern Tod zu geben.

9.

Die andern Ritter bitten ihn um Kunde,
Weshalb dies Land so wenig Männer hat
Und ob sie dienen hier dem Weiberbunde,
Wie umgekehrt in jedem andern Staat.
Und Guido spricht: Oft hört' ich von dem Grunde
Der Sachen schon, seit ich dies Land betrat.
Ihr sollt demnach, so wie ich's selbst vernommen,
Da's euch gefällt, von mir Bericht bekommen.

10.

Als einst der Griechen Heer nach zwanzig Jahren
Von Troja heimkam — denn es währte zehn
Der Stadt Belagrung, zehn auch die Gefahren,
Die auf der See noch waren zu bestehn —
Da fand's, daſs für der Trennung Qual die Schaaren
Der Weiber sich ein Mittel ausersehn,
Indem sie junge Freunde sich bestellten,
Um sich im Bett, allein, nicht zu erkälten.

11.

Obwohl die Griechen ihre Häuser fanden
Voll fremder Kinder: dennoch insgemein
Verziehen sie den Fraun; denn sie gestanden
So langes Fasten als unmöglich ein.
Allein die Kinder, die indeſs entstanden,
Die müssen auswärts sich ihr Glück verleihn;
Denn sie auf ihre Kosten zu ernähren,
Das wollen doch die Männer nicht gewähren.

12.

Die werden ausgesetzt, die von den Frauen
Geheim verborgen und dem Tod entrafft.
In Schaaren ziehn aus ihrer Heimat Auen
Die älter sind und schon von gröfs'rer Kraft.
Der wählt die Waffen, der das Land zu bauen,
Und diese pflegen Kunst und Wissenschaft.
Der geht an Hof und dieser hütet Heerden,
Wie's der gefällt, die alles lenkt auf Erden.

13.

Auch Klytemnestrens Sohn ward vom Gebiete
Der Griechen nun mit Andern fortgeschickt,
Erst achtzehn Jahr' alt, frisch wie Lilienblüthe,
Wie eine Rose, die man kaum gepflückt.
Er gieng zu Schiff, den Vorsatz im Gemüthe,
Zu sehn, ob nicht Seeräuberei ihm glückt.
Und diesem waren hundert junge Leute,
Erlesen in ganz Griechenland, zur Seite.

14.

Die Kreter hatten damals den Tyrannen
Idomeneus verjagt von seinem Thron,
Und auf Vermehrung ihrer Kriegsmacht sannen
Sie klüglich jetzt, zum Schutz der Nation.
Sie dangen den Phalant nebst seinen Mannen —
So hiefs der Jüngling — gegen reichen Lohn,
Und legten ihn sammt allen seinen Schaaren
In Dicte ein, um dieser Stadt zu wahren.

15.

Aus hundert Städten ragt in Kreta's Auen
An Anmuth Dicte vor, so wie an Pracht.
Es freut sich schöner und verliebter Frauen,
Freut sich des Spiels vom Morgen bis zur Nacht.
Und da man dort, den Fremden zu vertrauen,
Zu schmeicheln selbst, sich zur Gewohnheit macht:
So that man diesen so, daſs wenig fehlte,
Daſs man sie nicht zu Herrn vom Haus' erwählte.

16.

Jung so wie schön war jeder unter ihnen,
Denn Griechenlandes Blüth' erkor Phalant.
Deshalb auch sah, sobald sie dort erschienen,
Bald jede Frau ihr Herz der Brust entwandt.
Und da man sie, wie schön von Wuchs und Mienen,
Gleich rüstig auch und frisch im Bette fand:
So muſsten sie in wenig Tagen allen
Den schönen Fraun ganz überaus gefallen.

17.

Als durch Vertrag nun jener Krieg beschlossen,
Weshalb man den Phalant in Löhnung nahm,
Zog man den Sold ein, den sie dort genossen,
So daſs den Leuten nichts zu Gute kam.
Sie waren drum davon zu gehn entschlossen;
Allein die Fraun bezeigten tiefern Gram
Und weinten heiſsre Thränen ihrentwegen,
Als wenn vor ihnen todt die Väter lägen.

18.

Sie flehn umsonst die Jüngling' an mit Weinen,
Noch länger zu verziehn an jenem Ort;
Bis sie zuletzt mit ihnen sich vereinen
Und ziehn von Vätern, Kindern, Brüdern fort.
Auch nehmen sie an Gold und Edelsteinen
Nicht kleine Summen mit sich weg von dort;
Und so geheim ward alles dies betrieben
Daſs ihre Flucht ganz unbekannt geblieben.

19.

So günstig war der Wind, so gut genommen
Die Stunde, die gewählt ward vom Phalant,
Daſs sie schon viele Meilen weit gekommen,
Eh Kreta des Verlustes Schmerz empfand.
Der Sturm, nachdem sie lang umher geschwommen
Trieb sie an dies noch unbewohnte Land,
Wo sie in Sicherheit zu ruhen dachten,
Um ihres Raubes Früchte zu betrachten.

20.

Ein Aufenthalt voll von verliebten Scherzen
Mogt' ihnen dies zehn ganzer Tage seyn.
Allein wie oft in jugendlichen Herzen
Der Ueberfluſs erzeugt des Eckels Pein:
So auch beschlossen sie, von diesen Schmerzen
Und ihren Weibern schnell sich zu befrein.
Denn keine Last ist schwerer zu ertragen,
Als Weiber, die durch Ueberdruſs uns plagen.

21.

Die Krieger, die nun keinen Sold mehr zogen,
Nach Beute, nach Gewinn stets voll Begier,
Sahn, dafs was anders noth, als Spiefs und Bogen,
Um so viel Fraun zu nähren nach Gebühr.
Weshalb sie fort mit ihren Schätzen zogen
Und liefsen ganz allein die Armen hier.
Sie bauten, hört' ich, im Apul'schen Lande
Hernach die Stadt Tarent, am Meeresstrande.

22.

Verschmäht, verrathen von den Freunden, denen
Sie solch ein gränzenlos Vertraun verliehn,
Blieb lange so betäubt die Schaar der Schönen,
Dafs jed' am Meer ein steinern Bildnifs schien.
Doch endlich, sehend, dafs von Schrei'n und Thränen
Ohn' End' und Maafs kein Vortheil sey zu ziehn,
Fieng alles an zu sorgen und zu sinnen,
Was in so grofsem Unglück zu beginnen.

23.

Und da sie nun verschiedne Meinung hatten,
So sprachen die: Nach Kreta sey zu gehn;
Denn besser sey's, sich in verrathner Gatten,
In strenger Väter Willkühr sich zu sehn,
Als hier am Strand, in grauser Wälder Schatten,
Vor Noth und Hunger endlich zu vergehn.
Die sprachen: Besser sey der Tod im Meere,
Als dafs man je zurück nach Kreta kehre.

24.

Und besser sey's, sie ziehn als Bulerinnen,
Ziehn bettelnd, dienend, durch die Welt nach Brod,
Als daſs sie selbst, mit rasendem Beginnen,
Entgegen gehn dem wohlverdienten Tod.
So harte Mittel sind's, die sie ersinnen,
Von denen jedes schwerer sie bedroht;
Bis Orontea, die aus Minos Blute
Entsprossen war, aufstand mit kühnem Muthe.

25.

Sie war die jüngste, reizendste von ihnen,
Von mindrer Schuld, besonnenerm Gemüth.
Aus Liebe gab sie sich Phalant, dem kühnen,
Vergaſs um ihn den Vater, das Geblüt.
Sie zeigte jetzt, in Worten und in Mienen,
Das heldenmüth'ge Herz, von Zorn durchglüht,
Verwarf der Andern Meinung ganz, und machte,
Daſs man, was sie gesagt, in Wirkung brachte.

26.

Man müsse, schien ihr, nicht dies Ufer meiden,
Das sie als fruchtbar und gesund erkannt,
Das klare Flüsse hie und da durchschneiden,
Von Wäldern schattig und meist ebnes Land,
Mit Häven, Buchten, wo vor Meeresleiden
Das fremde Volk gar oftmals Zuflucht fand
Und manches, was zum Leben sich gebührte,
Aus Libyen her und aus Aegypten führte.

27.

Hier solle man verziehn, nach Rache streben,
An diesen Männern, die sie so gekränkt,
Und solle jedes Schiff, so wie es eben
In einen Haven seine Fahrt gelenkt,
Dem Raub, dem Mord, dem Feuer übergeben,
Und Keinem sey das Leben je geschenkt.
So ward gesagt, so ward alsbald beschlossen
Und das Gesetz befolgt, stets unverdrossen.

28.

Wenn sich die Luft zu trüben schien, so rannte
Die Schaar bewaffnet an das Meer, geführt
Von Orontee'n, die nie Versöhnung kannte
Und sie nunmehr als Königinn regiert.
Ohn' alle Schonung plündert' und verbrannte
Man jedes Schiff, das diesen Strand berührt;
Und auch kein einz'ger Mensch behielt das Leben,
Der andern Ländern konnte Nachricht geben.

29.

So lebten sie manch Jahr, stets unverdrossen
Die Männer zu verfolgen, ganz allein.
Dann merkten sie, es sey zum eignen Possen,
Gieng' ihr Verfahren nicht bei Zeiten ein.
Denn pflanzten sie von sich nicht junge Sprossen,
Müſst ihr Gesetz bald leer und nichtig seyn
Und mit dem unfruchtbaren Reich verschwinden,
Da sie gedacht, es ewig fest zu gründen.

30.

Sie liefsen also nach von ihrem Wüten
Und wählten, eh vier Jahre noch vergehn,
Von allen, die an ihren Strand geriethen,
Der muthigsten und schönsten Ritter zehn,
Die ihnen allen wohl es konnten bieten
Und tapfer gnug im Liebeskampf bestehn.
Es waren hundert Fraun, und sie verfügten,
Dafs zehn sich stets mit Einem Mann begnügten.

31.

Erst mufsten viele, die zu schwach sich fanden
In diesem harten Kampf, den Tod empfahn.
Dann nahmen sie die Zehn, die gut bestanden,
Zu ihres Betts und Reichs Genossen an;
Sie schwören lassend, dafs, wenn diesen Landen
Der Männer mehr sich künftig sollten nahn,
Sie diesen wollten kein Erbarmen spenden
Und wider sie des Schwerdtes Schärfe wenden.

32.

Die Weiber werden schwanger und gebähren;
Doch nun ergreift sie alsobald die Scheu,
Es mögten sich die Männer so vermehren,
Dafs wider sie kein Schutz zu finden sey
Und dafs die Macht, die sie für sich begehren,
Fall' endlich in der Männer Hand auf's neu.
Und man beschliefst, in ihren Kinderjahren
Sich gegen sie auf immer zu verwahren.

33.

Damit die Männer sie nicht unterdrücken,
Soll jede Mutter Einen Knaben nur
Bei sich erziehn, die andern all' ersticken,
Wo nicht, sie senden aus des Reiches Flur.
Weshalb sie viel' in fremde Länder schicken,
Und von dem Käufer nehmen sie den Schwur,
Er wolle Mädchen bringen statt der Knaben,
Und könn' er dieses nicht, doch andre Gaben.

34.

Selbst Einer nicht entgienge dem Verderben,
Könnt' ohne dies der Weiber Schaar bestehn.
Auch wollen sie, solch Vorrecht zu erwerben,
Nur eingebohrnen Männern zugestehn;
Die Fremden müssen ohne Gnade sterben,
Und hierin nur ist Aenderung geschehn,
Daſs jetzt nicht mehr, wie in den ersten Nöthen,
Die Frauen sie in wilder Mischung tödten.

35.

Wenn Zehn, wenn Zwanzig oder mehr gekommen,
So warf man in's Gefängniſs diese Schaar,
Und jeden Tag ward Einer nur genommen,
Der durch das Loos dazu erlesen war,
In Oronteens Tempel umzukommen,
Vor dem der Rach' erbauten Blutaltar;
Und einem Andern ward durch's Loos verliehen
Das Schreckensamt, das Opfer zu vollziehen.

36.

Zufällig kam, nachdem manch Jahr vergangen,
Ein Jüngling einst an diesen Todesstrand,
Deſs edle Väter vom Alcid entsprangen,
Von groſser Tapferkeit, Elban genannt.
Der Jüngling ward, eh er's bemerkt, gefangen —
Denn sonder Argwohn stieg er hier an's Land —
Und, stark bewacht, an engem Ort verschlossen,
Zum Schreckensbrauch bewahrt sammt den Genossen.

37.

Er war begabt mit Anmuth der Geberden,
Hold und erfreulich war sein Angesicht;
Von seiner süſsen Red' entzückt zu werden,
Enthielte selbst sich eine Natter nicht.
Von ihm, als einer Seltenheit auf Erden,
Gab man der Alexandra bald Bericht,
Der Tochter Oronteens, die noch lebte
Und noch der Last des Alters widerstrebte.

38.

Sie lebte noch, und alle die Genossen
Erblichen schon, die sie mit hergebracht.
Doch waren wohl zehnmal so viel entsprossen,
Gewachsen war ihr Ansehn, ihre Macht.
Zehn Schmieden waren, freilich oft verschlossen,
Mit einer einz'gen Feile nur bedacht;
Dazu noch war zehn Rittern aufgetragen,
Mit jedem, welcher kam, sich derb zu schlagen.

39.

Nur Alexandra hatte, voll Verlangen,
Den Mann zu sehn, dem man solch Lob gewährt,
Von ihrer Mutter diese Gunst empfangen,
Dafs sie Elbanen sieht und reden hört.
Ihr Herz, da sie nun scheiden will, bleibt hangen,
Sie fühlt, dafs etwas an ihm nagt und zehrt;
Sie fühlt sich, ohne Gegenwehr, gebunden
Und vom Gefangnen endlich überwunden.

40.

Ihr sagt' Elban: Wenn man an diesem Strande
Nur Kenntnifs hätte von Barmherzigkeit,
Wie man sie hat in jedem andern Lande,
Wohin die Sonne Licht und Farben streut:
So bät' ich euch um Lösung meiner Bande,
Bei dieser Reiz' erhabner Herrlichkeit,
Die jedes Herz entzückt, bät' um mein Leben,
Bereit, es stets für euch dahin zu geben.

41.

Doch da hier Menschlichkeit nicht fortzuerben
Auf Menschenherzen scheint, wie wohl zu sehn,
So fleh' ich nicht um Rettung vom Verderben;
Vergeblich wär', ich weifs es wohl, mein Flehn.
Die Waffen in der Hand nur mögt' ich sterben,
Gut oder schlecht, als Ritter untergehn,
Und nicht dem Missethäter gleich geachtet,
Dem Thiere nicht, das man zum Opfer schlachtet.

42.

Schon liefs die Jungfrau manche Thräne schauen
In ihrem Aug', aus Mitleid für Elban.
Sie sprach: Ist gleich der Wildheit und dem Grauen
Dies Land mehr wie ein andres unterthan,
Doch sind Medeen hier nicht alle Frauen,
Wie du behauptest in vermefsnem Wahn.
Und wenn es auch die andern alle wären,
Mich auszunehmen darf ich wohl begehren.

43.

Und hätt' ich auch, wie Viel' in diesen Reichen,
Bis jetzt nur Härt' und Grausamkeit gekannt:
So fand, um mich zum Mitleid zu erweichen,
Sich auch bis jetzt kein würd'ger Gegenstand.
Allein ich müfst' an Wut dem Tiger gleichen
Und härter seyn mein Herz wie Diamant,
Wenn nicht dein Reiz, dein Muth, dein edles Wesen
Aus meiner Brust könnt' alle Härte lösen.

44.

Ach! mögte das Gesetz, das zum Verderben
Der Fremden herrscht, nicht so allmächtig seyn;
Wie würd' ich mich nicht weigern, durch mein Sterben
Dem würd'gern Leben Rettung zu verleihn!
Allein dir freie Hülfe zu erwerben,
Ist auch der höchste Rang hier noch zu klein.
Und wie gering auch seyn mag dein Verlangen,
Auch dieses selbst wird schwer seyn zu erlangen.

45.

Doch will ich sehn, für dich dies zu erbeuten;
Sey vor dem Tod dir diese Lust verliehn!
Ich fürchte nur, mehr Qual dir zu bereiten,
Wenn sich dein Sterben länger wird verziehn.
Darf ich mit zehn bewehrten Kriegern streiten,
Versetzt' Elban, so hoff' ich fest und kühn,
Mir Lebensrettung, ihnen Tod zu schaffen,
Beständen sie auch ganz aus lauter Waffen.

46.

Das schöne Kind erseufzt' aus Herzensgrunde,
Sonst nichts erwiedernd, und verliefs den Ort
Und trug der Liebe tausendfache Wunde
Im unheilbaren Herzen mit sich fort.
Die Mutter ward von ihr bewegt zur Stunde,
Nicht einzuwill'gen in des Ritters Mord,
Würd' er so stark sich zeigen im Gefechte,
Dafs er allein die Zehn um's Leben brächte.

47.

Die Fürstinn liefs den Rath zusammen kommen
Und sprach: Es dient zu unserm Heil, ihr Fraun,
Dem besten Mann, der irgend zu bekommen,
Den Schutz des Strands und Havens zu vertraun.
Doch eine Probe werd' erst vorgenommen,
Damit wir, wer der Beste sey, erschaun,
Und dafs mit Unrecht nicht, zu unsrer Fährde,
Dem Feigen Herrschaft, Tod dem Tapfern werde.

48.

Dies scheinet als Gesetz mir vorzuschlagen,
Daſs jeder Rittersmann in künft'ger Zeit,
Den das Geschick an unsern Strand verschlagen,
Eh man im Tempel ihm den Tod verleiht,
Er ganz allein, sollt' ihm der Kampf behagen,
Sich gegen Zehn versuchen mag im Streit;
Und ist er stark, sie alle todt zu machen,
Soll er den Port, mit anderm Volk, bewachen.

49.

Ich sage dies, weil hier ein Mann sich findet,
Der Zehn in Staub zu legen kühn verspricht.
Wenn er allein zehn Männer überwindet,
So ist, bei Gott! ihn zu erhören, Pflicht;
Doch wenn er eitel, tollkühn sich verbindet,
So warte sein ein schreckliches Gericht.
Hier endigt' Orontea; doch dagegen
Begann der Aeltsten eine sich zu regen:

50.

Der Grund, der uns, das Männervolk zu nützen,
Hauptsächlich und zuerst geneigt gemacht,
War nicht, daſs wir, um dieses Reich zu schützen,
Benöthigt ihres Beistands uns gedacht.
Genug, um dieses zu vollziehn, besitzen
Wir durch uns selbst Verstand und Muth und Macht.
Könnt' es uns so nur ohne sie gelingen,
Fortpflanzung unsrer Gattung zu erzwingen!

51.

Allein da leider dies nicht angegangen,
So mufsten wir zu Männern uns verstehn;
Doch dafs sie nie die Uebermacht erlangen,
Vergönnten wir nur Einen gegen Zehn.
Wir thaten's, um von ihnen zu empfangen,
Nicht, weil wir Schutzes uns bedürftig sehn.
Nur hierin komm' uns ihre Kraft zu Statten,
Sonst mag sie unnütz bleiben und ermatten.

52.

Solch einen Starken bei uns zu bewahren,
Ist, was durchaus nicht unser Plan erlaubt.
Wie viele Weiber trieb' er wohl zu Paaren,
Wenn er zehn Männer zu besiegen glaubt?
Wenn unsre Zehn von dieser Gattung waren,
Sie hätten bald des Reiches uns beraubt.
Das ist kein Weg, sich Herrschaft zu verschaffen,
Giebt in die Hand des Stärkern man die Waffen.

53.

Bedenk' auch dies: wenn jene Zehn zu schlagen
Das Schicksal deinem Schützling auch vergönnt,
Von hundert Fraun vernimmst du dann die Klagen,
Die er von ihren Männern hat getrennt.
Zur Rettung mag er andre Mittel sagen,
Als dafs er uns zehn Männer niederrennt.
Vermögt' er wohl, zu thun mit hundert Frauen
Was Zehn hier thun, so mag er Gnade schauen.

54.

Dies war Artemiens gräſsliches Erachten —
So hieſs das Weib — auch war sie sehr dafür,
Daſs man beschlösse, den Elban zu schlachten
Den wilden Göttern in dem Tempel hier.
Allein die Königinn, voll von dem Trachten,
Die Tochter zu erfreun, erwiedert' ihr
So viele Gründ' und macht' es solcher Weise,
Daſs ihre Meinung siegt' im Frauenkreise.

55.

Der groſse Lobspruch, den Elban erhalten,
Es gleich' an Schönheit ihm kein Ritter nicht,
War bei den Jungen, die im Rathe galten,
Von so besonderm Nachdruck und Gewicht,
Daſs man die Stimm' Artemiens und der Alten,
Man solle thun nach hergebrachter Pflicht,
Zu Boden schlug; und wenig schien zu fehlen,
Um den Elban von allem loszuzählen.

56.

Kurz, endlich blieb die Mild' auf seiner Seite,
Dafern er wirklich jene Zehn besiegt
Und rühmlich dann auch in dem andern Streite
Mit zehn, und nicht mit hundert Frauen kriegt.
Worauf man ihn am andern Tag befreite
Und Roſs und Wehr ihm gab, die ihm genügt.
Nun focht er wider jene Zehn und legte
Sie alle hin, daſs keiner mehr sich regte.

57.

Nackt und allein begann er seine Proben
Mit zehn der Jungfraun, in der nächsten Nacht;
Und bald, so sehr war der Erfolg zu loben,
Hatt' er das ganze Meisterstück vollbracht.
Er ward dadurch zu solcher Gunst erhoben,
Daſs Orontea ihn zum Sohne macht,
Ihm Alexandra giebt, sammt allen diesen,
An denen er schon seine Kraft erwiesen.

58.

Sammt ihrer Tochter setzt sie ihn zum Erben —
Noch nennt nach Alexandren sich der Ort —
Doch er, und wer ihm folgt nach seinem Sterben,
Soll das Gesetz erhalten immerfort,
Daſs jeder Mann, den künftig zum Verderben
Sein Schicksal führt an diesen Unglücksbord,
Erwählen mag, zum Opfer sich zu geben,
Wo nicht, mit Zehn zu kämpfen um sein Leben.

59.

Und treibt er Tags die Männer erst zu Paaren,
So kämpf' er Nachts mit Weibern noch einmal.
Und sollt' auch hierin ihm das Glück willfahren,
So, daſs er Sieger bleibt der ganzen Zahl;
Soll' er Gebieter seyn der Weiberschaaren
Und jene Zehn erneun nach seiner Wahl
Und sie regieren bis ein Andrer käme,
Der stärker sey und ihm das Leben nehme.

60.

Zweytausend Jahre währt' an diesen Küsten
Die Frevelsitte fort, und währt fortan.
Kaum geht ein Tag hin, wo nicht Fremde müſsten
Im Tempel hier unsel'gen Tod empfahn.
Will auch — was wohl geschieht — sich einer rüsten,
Mit Zehn zu kämpfen, wie vordem Elban:
So fällt er meist schon gleich im ersten Streiten;
Von Tausend kommt auch Einer kaum zum zweiten.

61.

So selten kommen sie zum zweiten Gange,
Daſs an den Fingern man sie zählen kann.
Von diesen war Argil; allein nicht lange
Herrscht' hier mit seinen Zehn der tapfre Mann.
Hieher getrieben von des Sturmes Zwange,
Senkt' ich in ew'gen Schlummer ihn sodann.
O wär' ich damals so mit ihm gestorben,
Eh ich als Sklav hier solche Schmach erworben!

62.

Denn alle Liebeslust und Spiel und Lachen,
Was jeder sonst in meinem Alter liebt,
Und Purpur, Gold und andre solche Sachen,
Und daſs man in der Stadt den Rang ihm giebt,
Das kann, bei Gott! dem wenig Freude machen,
Den der Verlust der Freiheit stets betrübt.
Schwer, unerträglich scheinen mir die Bande,
Die mich auf ewig fesseln hier im Lande.

63.

Daſs ich nun hier der besten Jahre Blüthe
Bei schlechtem, trägen Werk verzehren muſs,
Hält immer mir den Stachel im Gemüthe,
Raubt mir von jeder Freude den Genuſs.
Es strömt der Ruhm von meines Stamms Geblüte
Durch alle Welt mit mächtigem Erguſs;
Und dürft' ich nur bei meinen Brüdern weilen,
Könnt' ich mit ihnen doch vielleicht ihn theilen.

64.

Wohl hab' ich Recht, mein Schicksal anzuklagen,
Das mich in niedre Sklaverei gebracht:
Wie man ein Roſs läſst in die Heerde jagen,
Ist Aug' ihm oder Fuſs nicht wohl gemacht,
Hat sich mit ihm ein Unfall zugetragen,
Der es verdirbt zu besserm Brauch, zur Schlacht.
Und da nur Tod mir Rettung kann erwerben
Aus dieser Haft, so sehn' ich mich zu sterben.

65.

Der Jüngling macht ein Ende mit Erzählen,
Indem er jenen Tag vermaledeit,
Da er, um diesem Reiche zu befehlen,
Die Ritter und die Fraun besiegt' im Streit.
Astolf hört zu und will sich noch verhehlen,
Bis er sich überzeugt mit Sicherheit,
Daſs Haimon, der mit ihm verwandt, das Leben
Dem Guido wirklich, wie er's sagt, gegeben.

66.

Dann sagt er ihm: Ich bin Astolf, der Britte,
Bin durch des Blutes Band mit dir vereint;
Eilt herzlich auf ihn zu, mit schnellem Schritte,
Und fällt ihm um den Hals, indem er weint.
Kein sichrer Zeichen konnt' aus frommer Sitte
Die Mutter dir verleihn, mein theurer Freund;
Denn, dafs du von den Unsern seyst, zu zeigen,
Genügt die Stärk' in Waffen, die dir eigen.

67.

Wie würd' an jedem andern Ort auf Erden
Den Guido ein so naher Vetter freun!
Doch hier empfängt er ihn mit Schmerzgeberden,
Denn ihn zu sehn verursacht ihm nur Pein.
Lebt er, so mufs Astolf hier Sklave werden,
Und morgen schon wird dies entschieden seyn.
Er stirbt, bleibt sein Astolf der Band' entladen;
So ist des Einen Wohl des Andern Schaden.

68.

Auch müfst' er deshalb seinen Sieg beklagen,
Weil er die Andern all' in Knechtschaft treibt.
Und doch in Fesseln werden sie geschlagen,
Wenn auch Marfisa ihn im Kampf entleibt.
Denn wenn sie jen' aus Einem Schlamm getragen
Und dann hernach im andern stecken bleibt:
So hat sie ohne Vortheil überwunden;
Ihr wird der Tod, und jene sind gebunden.

69.

Schön auch war Guido's ritterliches Wesen,
Der Muth, die Jugend, die an ihm zu sehn,
So wirksam bei der andern Schaar gewesen,
Daſs Lieb' und Mitleid überall entstehn,
Und daſs, durch seinen Tod sich zu erlösen
Von Sklaverei, sie insgesammt verschmähn.
Ja, kann sie nicht umhin, ihn zu verderben,
So will Marfisa mit dem Jüngling sterben.

70.

Sie spricht zu Guido: Mit uns sollst du kommen;
Frei, mit Gewalt, enteilen wir von hier.
Doch dieser sagt: Kein Hoffen kann uns frommen;
Besiege mich, wo nicht, erliege mir.
Mein Herz, versetzt sie, was es unternommen,
Das bebt es nicht zu enden, sag' ich dir.
Und sichrer ist mir keine Bahn bereitet,
Als eine solche, wo mein Schwerdt mich leitet.

71.

Wohl hab' ich heute deine Kraft erfahren
Und will mit dir mich allem unterziehn.
Wenn morgen das Gerüst den Weiberschaaren
Rings um die Schranken ihren Sitz verliehn,
Dann soll sie nichts vor sicherm Tod bewahren,
Sie mögen sich vertheid'gen oder fliehn;
Und ihre Körper geben wir dem Geier,
Dem Wolf zum Raub, und ihre Stadt dem Feuer.

72.

Und Guido spricht: Ich werde dir nicht fehlen,
Will neben dir mich gern dem Tode weihn.
Doch Lebenshoffnung laſs dich nicht beseelen;
Es ist genug, wenn wir der Rach' uns freun.
Zehntausend Weiber konnt' ich oftmals zählen
Dort auf dem Platz; zehntausend mögen's seyn,
Die Haven, Burg und Mauern stets bewachen.
Ich sehe keinen Weg, uns fort zu machen.

73.

Und wären's mehr, als einst nach Griechenlande —
So spricht Marfisa — Xerxes mitgebracht;
Mehr, als der Geister, die, mit ew'ger Schande,
Vom Himmel wichen in des Abgrunds Nacht;
Bist du bei mir, nur nicht bei jener Bande,
In Einem Tage sind sie umgebracht.
Er spricht: Ich weiſs kein Mittel, das wir hätten,
Vermag dies einz'ge nicht, uns zu erretten.

74.

Bei diesem nur ist Hülfe zu erschauen,
Glückt der mir eben beigefallne Plan.
Sonst keinem ist verstattet, als den Frauen,
Hinauszugehn, dem Strande sich zu nahn;
Drum muſs ich einer Gattinn mich vertrauen,
Die herzlich mir, vor allen, zugethan.
Oft hab' ich gröſsre Proben schon gesehen
Von ihrer Lieb', als jetzo wird geschehen.

75.

Sie wünscht so sehr, mir Freiheit zu gewinnen,
Als ich es selbst, darf sie nur mit mir fliehn;
Denn dann, entfernt von Nebenbulerinnen,
Hofft sie, mich ganz allein an sich zu ziehn.
Sie wird, bevor die Schatten noch zerrinnen,
Im Haven sich um eine Jacht bemühn,
Die eure Schiffer dann, sobald sie wollen,
In See zu gehn gerüstet finden sollen.

76.

Ihr Ritter, Handelsleut' und Schiffsgenossen,
Ihr alle, die — ich dank' es euch fürwahr —
Bei mir Quartier zu nehmen sich entschlossen,
Müſst hinter mir, gedrängt in Eine Schaar,
Den Weg euch bahnen, kühn und unverdrossen,
Droht uns vielleicht noch irgendwo Gefahr.
So hoff' ich dann, mit Beistand unsrer Klingen,
Euch glücklich aus dem Schreckensort zu bringen.

77.

Du, spricht Marfisa, mach' es nach Gefallen,
Denn ich für mich bin sicher, fort zu gehn.
Daſs alle Weiber dieses Landes fallen
Durch meine Hand, wird eher wohl geschehn,
Als daſs nur jemals eine von den allen
Mich mögte beben oder fliehen sehn.
Ich will bei Tag heraus, durch Macht der Waffen;
Denn jedes andre scheint mir Schmach zu schaffen.

78.

So bald man hier, ich sey ein Weib, vernommen,
Mir würden Ehr' und Preis die Fraun verleihn.
Ich würde wohl mit Freuden aufgenommen
Und von den Ersten der Versammlung seyn.
Doch da ich nun mit diesen hergekommen,
So will ich keines Vorrechts mich erfreun.
Zu bleiben, frei zu gehn, und sie im Bande
Der Sklaverei zu lassen, wäre Schande.

79.

Durch diese Wort' und andre noch dergleichen
Bewies Marfisa, daſs nur die Gefahr,
Die ihre Schiffsgefährten könnt' erreichen
Durch ihre Kühnheit, ihr im Wege war,
Um rasch, mit einem denkenswürd'gen Zeichen
Des Muths zu stürzen auf die Weiberschaar.
Drum lieſs sie Guido'n sich des Wegs bedienen,
Der ihm der sicherste zu seyn geschienen.

80.

Nachts sagte Guid Alerien sein Begehren —
So ward die treuste seiner Fraun genannt —
Und brauchte nicht mit Flehn sie zu beschweren,
Weil er sie ganz nach seinem Wunsche fand.
Sie nahm ein Schiff und lieſs es gleich bewehren,
Nachdem sie ihre Schätz' an Bord gesandt,
Und stellte sich, als ob sie in der Frühe
Mit andern Fraun auf eine Streifjagd ziehe.

81.

Es wurden Panzer, Lanzen, Schild' und Degen,
Auf ihr Gebot, gebracht in den Palast,
Damit die Schiffer sich bewaffnen mögen,
Die Handelsleute, die halb nackend fast.
Die Einen bleiben wach, die Andern pflegen
Der Ruh' indefs; so theilt man Dienst und Rast.
Oft, schon gerüstet, gehn sie hin und schauen,
Ob noch der Morgen nicht beginnt zu grauen.

82.

Vom Schleier, den die Nacht um sie ergossen,
War Tellus hartes Antlitz noch verhüllt;
Die Pflugschaar hatten noch Lykaons Sprossen
Nicht abgewandt vom himmlischen Gefild:
Als, um den Kampf zu sehn, schon unverdrossen
Die Schaar der Weiber das Theater füllt;
Wie Bienen füllen ihres Korbes Schwellen,
Wenn sie im Lenz neu Regiment bestellen.

83.

Das Volk, das Erd' und Himmel wiederhallen
Von Trommeln, Hörnern und Trommeten macht,
Ruft seinen Herrn, damit er nach Gefallen
Vollenden mag die angefangne Schlacht.
Gerüstet stehn, sammt den Gefährten allen,
Gryph, Guido, Aquilant, in Kriegestracht,
Marfisa, Sansonett, der Fürst der Britten,
Zu Fufse d i e, und j e n e wohl beritten.

84.

Um vom Palast an's Meer sich zu begeben,
War's nöthig stets, daſs man den Markt betrat;
Es war durchaus kein andrer Weg daneben.
Wie Guido dies der Schaar verkündet hat
Und sie ermahnt zu muthig tapferm Streben,
Beginnt er nun ohn' allen Lärm den Pfad;
Und auf dem Platze, wo das Volk erschienen,
Zeigt sich der Fürst mit mehr als hundert Kühnen.

85.

Um aus dem andern Thor hinaus zu gehen,
Treibt er sein Volk mit eiligem Bemühn.
Allein die Schaaren, die den Platz umstehen,
Und, stets bewehrt, von Kampfbegier erglühn,
Gedenken wohl, da sie ihn kommen sehen
Mit jenem fremden Volk, er wolle fliehn.
Sie säumen nicht, den Bogen anzulegen,
Und stellen sich bei'm Ausgang ihm entgegen.

86.

Der tapfre Guido und die andern Kühnen,
Marfisa obenan in ihren Reihn,
Sind gar nicht faul, des Arms sich zu bedienen,
Und stürmen auf das Thor, all' im Verein.
Doch so viel Pfeile rings begegnen ihnen,
Die ihren Leuten Wund' und Tod verleihn
Und auf sie los von allen Seiten fliegen,
Daſs sie am Ende fürchten, zu erliegen.

87.

Der Panzer jedes Kriegers war vollkommen,
Sonst waren sie gewiſs noch mehr bedroht.
Das Streitroſs Sansonetts war umgekommen,
Und auch das Pferd Marfisens war schon todt.
Da sprach Astolf: Was wart' ich noch? denn frommen
Kann mir das Horn in keiner gröſsern Noth.
Jetzt will ich sehn, da unnütz sind die Waffen,
Ob mir das Horn mag sichre Bahn verschaffen.

88.

Wie er sich stets in äuſsersten Gefahren
Zu helfen pflegt, bringt er das Horn zum Mund.
Als dem die schreckensvollen Tön' entfahren,
Scheint zu erbeben selbst der Erde Grund;
Und solche Furcht ergreift die Weiberschaaren,
Daſs sie herab von des Theaters Rund
Sich stürzen und entfliehn in wilden Massen,
Geschweige denn die Wach' am Thor verlassen.

89.

Wie manchmal plötzlich aufgeschreckte Leute
Vom Fenster sich, von anderm hohen Ort
Herunter stürzen, wenn auf jeder Seite
Sie schon die Flamm' erblicken, da und dort,
Die, während sie der süſse Schlaf erfreute,
Im Stillen wuchs und zunahm immerfort:
So, nicht das Leben achtend, fliehen Alle
Vor dem entsetzlich ungeheuern Schalle.

90.

Und oben, unten, hie und da und dorten
Erhebt das bange Volk sich, um zu fliehn.
Auf einmal dringen Tausend zu den Pforten;
Sie fallen bergweis', hindernd ihr Bemühn.
Die schmettert sich herab von hohen Orten,
Die wird erdrückt im Drang und im Ruin.
Viel Arm' und Hälse bricht man hin und wieder;
Die kommt um's Leben, die um ihre Glieder.

91.

Gen Himmel steigt das Heulen, Schrein und Klagen,
Steigt des Ruins und der Verwüstung Schall.
Wohin das Horn den Schreckenston getragen,
Fliehn die bestürzten Haufen überall.
Wenn ihr vernehmt, daſs voll von Angst und Zagen
Das schlechte Volk sich wies in diesem Fall,
So staunet nicht; denn stets vor Furcht zu beben,
Hat die Natur dem Hasen ja gegeben.

92.

Allein was sagt ihr von der tapfern Schönen,
Von Guido, die sich als so kühn bewährt?
Und was von Oliviers berühmten Söhnen,
Die ihren Stamm vordem so sehr geehrt?
Die Hunderttausend sonst als null verhöhnen,
Die fliehen jetzt, von allem Muth geleert:
Wie Tauben, wie Kaninchen vor dem Lärmen,
Der ihnen naht, entfliehn in bangen Schwärmen.

93.

So war den Freunden minder nicht zuwider,
Als wie dem Feind, des Hornes Zaubermacht.
Es fliehen Guido, Sansonett, die Brüder,
Marfisen nach, die schnell sich fortgemacht;
Doch fliehn sie nicht so weit, daſs immer wieder
Der Ton nicht in ihr Ohr betäubend kracht.
Astolf durchstreift die Stadt an allen Ecken
Und sucht noch mehr des Hornes Kraft zu wecken.

94.

Die klettert auf den Berg, die flieht zum Strande,
Im Wald versteckt sich manche von den Fraun.
Zehn Tage lang ist die zu fliehn im Stande,
Und ohne nur sich umzusehn vor Graun.
So kommt auch manche gänzlich aus dem Lande,
Ohn' es in ihrem Leben mehr zu schaun.
Man sieht von Tempel, Haus und Markt sie rennen,
Fast war die Stadt ganz ausgeleert zu nennen.

95.

Marfisa, Guido und die zwei Gesellen,
Und Sansonett, von Muth und Blute leer,
Fliehn ohne Rast bis an den Rand der Wellen,
Die Kaufleut' und die Schiffer hinterher.
Hier hatt' Aleria, zwischen den Castellen,
Ein Schiff gerüstet und bemannt vorher,
Und eilt, nachdem sie schnell sie eingenommen,
Mit Rudern und mit Segeln fortzukommen.

96.

Der Herzog hatt' indeſs die Stadt durchzogen,
Herab vom Hügel bis zum Meeresbord.
Von Straſs' und Markt ist alles weggeflogen,
Man flieht vor ihm, versteckt sich da und dort.
Ja, Viele kriechen, durch die Furcht bewogen,
An einen finstern, ekelhaften Ort;
Und Viele, die nicht wissen zu entlaufen,
Versuchen sich im Schwimmen und ersaufen.

97.

Um sich mit den Gefährten zu verbinden,
Eilt nun der Herzog, nach dem Damm zu gehn.
Er blickt umher, doch keiner läſst sich finden
Und am verlaſsnen Strand ist nichts zu sehn.
Das Aug' erhebend, sieht er von den Winden
Sie fort geführt, die alle Segel blähn.
Er muſs demnach, bei so bewandten Sachen,
Sich einen andern Plan zur Reise machen.

98.

Doch mag er ziehn; ihr könnt das Mitleid sparen,
Daſs er allein nun reisen muſs, so weit,
Durch's Land der Ungetauften und Barbaren,
Wo immerfort Verdacht und Sorge dräut.
Er zieht sich leicht aus jeglichen Gefahren
Mit seinem Horn; das saht ihr jederzeit.
Drum laſst uns jetzt nach den Gefährten schauen,
Die auf dem Meere fliehn, noch voller Grauen.

99.

Mit vollen Segeln fliehen sie und wallen
Fern von dem grausen, blutigen Gebiet.
Und wie sie nun des wilden Tons Erschallen
Nicht mehr erreicht und ängstigt ihr Gemüth:
Da werden sie von groſser Schaam befallen,
Daſs jedem das Gesicht wie Feuer glüht.
Sie wagen's nicht, einander anzusehen,
Und bleiben stumm, gesenkten Auges, stehen.

100.

Der Schiffspatron, voll eifrigem Bemühen,
Läſst Cypern, Rhodus, sieht vor seinem Blick
Im Archipel die hundert Inseln fliehen,
Malea's Cap, berühmt durch Miſsgeschick.
Und da ihm stäter, günst'ger Wind verliehen,
So läſst er auch Morea bald zurück,
Umfährt Sicilien und zertheilt die Wellen,
Die um Italiens holdes Ufer schwellen.

101.

Und endlich lenkt' er sich zu den Gestaden
Von Lucca hin, wo er die Seinen lieſs;
Indem er Gott, daſs er vor gröſserm Schaden
Ihn auf der See bewahrt, mit Danken pries.
Ein Schiffer, der nach Frankreich eingeladen,
Fand sich allda, der sich bereit erwies,
Die Ritter einzunehmen, eh es nachte,
Und sie in kurzem nach Marseille brachte.

102.

Die tapfre Bradamante war nicht dorten,
Die sonst Regentinn ist in dem Revier.
Wohl hätte sie gewifs mit art'gen Worten
Die Schaar genöthigt, zu verziehn bei ihr.
Kaum sind sie angelangt an diesen Orten,
So eilt Marfisa schon, den andern Vier,
Sammt Guido's Gattinn, Lebewohl zu sagen,
Um ihren Weg auf Zufall einzuschlagen.

103.

Nicht löblich, sprach sie, sey es ihr erschienen,
Wenn so viel Ritter haufenweis zu schaun,
Wie Taub' und Staar sich dieser Art bedienen,
Und Hirsch und Reh und jedes Thier voll Graun.
Allein der Adler und der Falk, die Kühnen,
Die auf den Beistand Andrer nicht vertraun,
Bär, Tiger, Leu, sind einsam stets zu finden,
Weil sie nicht Furcht vor gröfsrer Stärk' empfinden.

104.

Der andern Keinem wollte dies gefallen,
Und nur Marfisa schlug dies Mittel ein.
Durch öde Weg' und dichter Wälder Hallen
Zog sie davon, ganz einsam und allein.
Gryph, Aquilant, zusammt den Andern, wallen
Auf den gebahnten Strafsen, im Verein;
Bis sie am andern Tag ein Schlofs erreichen,
Wo man sie all' empfängt mit Freundschaftszeichen.

105.

Doch mit verstellter Freundschaft, mufs ich sagen;
Das Gegentheil empfanden sie gar bald.
Des Schlosses Herr, gefälliges Betragen
Erheuchelnd nur, gab ihnen Aufenthalt.
Doch als sie Nachts in sicherm Schlummer lagen,
Liefs er im Bett sie greifen mit Gewalt
Und gab sie eh nicht frei, als bis sie schwören,
Sein gräfsliches Verlangen zu gewähren.

106.

Doch eh ihr mehr von dieser Schaar vernommen,
Geb' ich euch von der Kriegerinn Bescheid.
Nachdem sie schon durch manchen Flufs geschwommen,
Kam sie an ein Gebirg um Mittagszeit.
Hier sah sie nun längs einem Giefsbach kommen
Ein altes Weib in einem schwarzen Kleid,
Müd' und ermattet von dem langen Wege,
Doch mehr gedrückt noch durch des Kummers Schläge.

107.

Dies ist die Alte, die bei jenen Dieben
Im Felsenloch vordem in Diensten stand,
Bis alle sie Graf Roland aufgerieben,
Den Gottes Strafgerechtigkeit gesandt.
Die Alte nun, von Todesfurcht getrieben —
Den Grund davon mach' ich euch bald bekannt —
Geht lange schon auf finstern, dunkeln Steigen,
Um keinem, der sie kenne, sich zu zeigen.

108.

Marfisa schien ihr fremd, nach dem Gewande,
Wie dies auch ihre Rüstung deutlich spricht;
Drum, wie sie sonst die Ritter aus dem Lande
Zu fliehen pflegt, floh sie vor dieser nicht.
Sie blieb vielmehr an jenes Baches Rande
Und harrt' auf sie mit kühner Zuversicht,
Da, wo die Wogen sich durchwaden liefsen,
Und gieng dann auf sie zu, um sie zu grüfsen;

109.

Und bat sie dann, sie auf die andre Seite
Des Bachs zu bringen, hinten auf dem Rofs;
Wozu Marfisa, gegen alle Leute
Voll Artigkeit, sich auch sehr gern entschlofs.
Sie trug sie dann noch eine kleine Weite,
Durch einen Sumpf, der hier sich rings ergofs,
Zu einem bessern Pfad. Auf diesen Wegen
Kam ihnen nun ein Rittersmann entgegen.

110.

Der Rittersmann kam zu des Baches Wogen
In prächt'ger Wehr, auf einem schönen Thier,
Mit einer Jungfrau stolz herangezogen;
Ein Knappe nur war bei ihm, aufser ihr.
Zwar Schönheit war der Dame nicht entzogen,
Doch stolz und widrig war sie von Manier,
Hochmüthig, mürrisch gegen alle Leute
Und werth des Rittersmanns an ihrer Seite.

111.

Graf Pinabel von Maynz — denn so benannte
Der Ritter sich, der neben ihr sich wies —
War jener, der die kühne Bradamante
Vor wenig Monden in die Höhle stiefs.
Das Seufzen, das ihm auf dem Herzen brannte,
Das Weinen, das schier blind ihn werden liefs,
Das alles war für sie, die ihn begleitet
Und die der Zaubrer damals sich erbeutet.

112.

Doch als hernach des Zauberschlosses Prangen
Von jenem Hügel auf einmal verschwand,
Und alles Volk, das Atlas dort gefangen,
Durch Bradamantens Muth die Freiheit fand:
So kehrte sie, die früher dem Verlangen
Des Pinabel schon Vieles zugestand,
Zu ihm zurück, und in Gesellschaft wandern
Die Beiden nun von einem Schlofs zum andern.

113.

Kaum sah sie hier Marfisen mit der Alten,
So konnte sie, stets aufgelegt zum Schmähn
Und bitterm Spott, den losen Mund nicht halten
Und liefs des Hohns und Lachens viel ergehn.
Marfisa, der's unmöglich auszuhalten,
Sich, welcher Art es sey, beschimpft zu sehn,
Warf ihr, von Zorn entflammt, dies Wort entgegen:
Die Alte sey an Reiz ihr überlegen.

114.

Und ihrem Ritter wolle sie es zeigen,
Mit dem Vertrag, dafs, fiel' er in dem Streit,
Die Dame gleich vom Zelter solle steigen
Und von sich legen ihr geschmücktes Kleid.
Graf Pinabel, der hier nicht durfte schweigen,
Macht sich zur Waffenantwort gleich bereit,
Nimmt Schild und Speer, und eilt sein Rofs zu drehen,
Um zornig auf Marfisen loszugehen.

115.

Doch mit dem Speere zielt, von ihrer Seite,
Marfisa gleich nach Pinabels Gesicht
Und schleudert ihn von seinem Gaul in's Weite;
Er hebt den Kopf in einer Stunde nicht.
Marfisa nun, als Siegerinn im Streite,
Verlangt vom Fräulein die bedungne Pflicht.
Sie mufs sogleich Gewand und Schmuck verlassen
Und insgesammt der Alten überlassen.

116.

Mit allem Putze blühender Gestalten
Schmückt nun die Alte sich, wie sich's gebührt;
Und auch das Rofs wird ihr nicht vorenthalten,
Das jenes junge Fräulein her geführt.
Nun zieht Marfisa fort mit ihrer Alten,
Die um so garst'ger ist, je mehr geziert.
Sie ziehn drei Trage durch auf langem Wege,
Ohn' einen Fall, wovon ich reden möge.

117.

Ein Ritter wird erblickt am vierten Tage,
Schnell jagend durch die wald'ge Region.
Wollt ihr, daſs ich, wer dieses war, euch sage:
So wiſst, es war Zerbin, der Königssohn,
An Schönheit wie an Muth von seltnem Schlage,
Voll Zorn und Schmerz, daſs er gerechten Lohn
Dem Frevler nicht vermogte zu gewähren,
Der's wagt', in edler Handlung ihn zu stören.

118.

Vergebens war er dem von seinen Leuten,
Der ihn so tief beleidigt, nachgewallt;
Denn dieser floh davon, so sehr bei Zeiten,
Benutzte seinen Vortheil dergestalt,
Und solchen Beistand muſsten ihm bereiten
Der Morgennebel und der dichte Wald,
Daſs er Zerbinen ganz und gar enteilte,
Bis Zorn und Wut in seinem Busen heilte.

119.

Zerbin, wie er die Alte sah, erstickte,
Trotz seinem Zorn, doch hier das Lachen nicht.
Ihm schien der Jugendputz, der diese schmückte,
Zu seltsam für solch häſslich alt Gesicht.
Er sprach zu der, die er bei ihr erblickte:
Du bist ein Mann, der viel Verstand verspricht,
Dich so mit einer Dame zu verbinden,
Daſs du gewiſs bist, keinen Neid zu finden.

120.

Alt war sie wie Sibylle, nach dem schlaffen
Verschrumpften Fell, das ihr Gesicht bedeckt;
Und in dem Putze glich sie einem Affen,
Den man zum Spaſs einmal in Kleider steckt.
Noch gröſsern Reiz schien ihr der Zorn zu schaffen,
Der flammend sich in ihrem Aug' entdeckt;
Denn für ein Weib ist nichts so arg und gräſslich,
Als wenn es alt genannt wird, oder häſslich.

121.

Unwillig stellt sich die erlauchte Schöne,
Aus bloſsem Scherz, woran sie sehr sich freut.
Bei Gott! entgegnet sie Zerbinen, jene
Hat viel mehr Schönheit, als du Höflichkeit;
Obwohl ich glaube, deines Mundes Töne
Sind vom Gefühl des Herzens noch sehr weit.
Du stellst dich, ihren Reiz nicht zu entdecken,
Um deine höchste Feigheit zu verstecken.

122.

Und welcher Ritter könnte sie erblicken,
So jung und schön, im Walde, fast allein,
Der nicht versucht', ob's ihm nicht sollte glücken,
Sich den Besitz der Holden zu verleihn?
Sie scheint sich, spricht er, so zu dir zu schicken,
Daſs, sie dir nehmen, Unrecht würde seyn.
Was mich betrifft, ich will nicht unbescheiden
Sie dir entziehn; behalte sie mit Freuden.

123.

Doch willst du sonst mit mir ein Rennen halten,
So mach' ich willig dich mit mir bekannt;
Nur für so blind würd' ich nicht gern gehalten,
Daſs ich die Lanze nähm', um *sie*, zur Hand.
Schön oder häſslich, magst du sie behalten;
Nicht trennen will ich eurer Freundschaft Band.
Ihr paſst euch wohl; ich würde schwören können,
Groſs, wie ihr Reiz, sey auch dein Muth zu nennen.

124.

Marfisa spricht: Selbst wider deinen Willen
Sollst du versuchen, sie mir zu entziehn.
Du sollst das Aug' an solchem Reiz nicht stillen,
Und nicht, ihn zu besitzen, dich bemühn.
Ich sehe keinen Grund, um dessen willen
Sich Jemand martern solle, spricht Zerbin,
Damit er einen Sieg nach Hause trage,
Der des Besiegten Heil, des Siegers Plage.

125.

Hat dieser Antrag dir zu sehr miſsfallen,
Doch darfst du diesen andern nicht verschmähn —
So sagt Marfisa ihm — wenn ich gefallen,
Wird diese Schöne ferner mit mir gehn;
Wenn du verlierst, ist sie dir zugefallen;
Drum, wer sie missen soll, laſs jetzt uns sehn.
Ist mein der Sieg, so wirst du sie begleiten
Wohin es ihr gefällt, zu allen Zeiten.

126.

So sey es, spricht Zerbin und dreht die Zügel,
Um freie Bahn zum Lauf sich zu verleihn,
Nimmt sich zusammen, hebt sich auf im Bügel
Und zielt, um keinen Fehlstoſs zu bereun,
Nach ihres Schildes Mitte; doch ein Hügel
Von Eisen scheint vor seinem Speer zu seyn.
Sie aber weiſs den Helm ihm so zu fassen,
Daſs er betäubt den Sattel muſs verlassen.

127.

Dem Ritter macht der Fall viel Miſsvergnügen,
Denn nimmer noch war ihm solch Leid geschenkt,
Und viele Tausend muſsten ihm erliegen;
Nun hält er sich durch ew'ge Schmach gekränkt.
Stumm bleibt er lang auf harter Erde liegen,
Und mehr noch schmerzt es ihn, als er bedenkt,
Was er versprach, und daſs er nun die Alte
Auf immer zur Begleiterinn behalte.

128.

Marfisa kehrt zurück in aller Schnelle
Und spricht zu ihm: Hier ist das schöne Kind.
Mich freut's so mehr, daſs sie sich dir geselle,
Je gröſser sichtlich ihre Reize sind.
Ihr Ritter bist du nun, an meiner Stelle,
Allein dein Wort entführe nicht der Wind;
Daſs, als ihr Schützer du sie nicht begleitest
Und stets, wohin es ihr gefällt, sie leitest.

129.

Und ohne sich nach Antwort aufzuhalten,
Treibt sie ihr Roſs so, daſs sie bald verschwand.
Zerbin, der sie für einen Mann gehalten,
Spricht zu dem Weibe: Mach' ihn mir bekannt.
Sie will ihm nicht die Wahrheit vorenthalten
Und füllt dadurch sein Herz mit Gift und Brand.
Ein junges Fräulein, sagt sie ihm, vollbrachte
Den Stoſs, der dich den Sattel räumen machte.

130.

Sie hat den Rittern Schild und Speer genommen,
Und zwar mit Recht, ob ihrer Tapferkeit,
Und ist erst kaum aus Morgenland gekommen,
Die Paladine zu bestehn im Streit.
Drob wird Zerbin von solcher Schaam beklommen,
Daſs sie nicht bloſs den Wangen Röthe leiht;
Es fehlt nur wenig, daſs, in solchen Nöthen,
Nicht alle seine Waffen mit erröthen.

131.

Er steigt auf's Pferd und schilt auf sein Gebrechen,
Daſs er das Bein zu schlieſsen nicht gewuſst.
Die Alte lacht darob, und, ihn zu stechen,
Noch mehr zu quälen, macht sie sich zur Lust.
Deshalb auch mahnt sie ihn an sein Versprechen;
Und jener, der sich seiner Schuld bewuſst,
Senkt wie ein müd' und mattes Roſs die Ohren,
Wenn es den Zaum empfindet und die Sporen.

132.

O trügrisch Glück, sprach er mit Schmerzenstönen,
Mit welchem Wechsel marterst du mich hier?
Sie, welche schön war über alle Schönen,
Die bei mir sollte seyn, entzogst du mir;
Glaubst du, an ihrer Statt, sey für mein Sehnen
Die Trost genug, die du mir giebst dafür?
Wohl minder schlimm war's, alles zu verlieren,
Als einen solchen Wechsel zu verspüren.

133.

Sie, welche nichts, was ihr an Schönheit gleiche,
An Tugend, sah und sehn wird nimmermehr,
Hast du ertränkt, zerschmettert; ihre Leiche
Verliehn der Fisch' und Vögel gier'gem Heer.
Und diese, die schon längst im Erdenreiche
Die Würmer nähren sollt', erhieltst du mehr
Denn zwanzig Jahre länger, als du solltest,
Blofs, weil du meine Qual noch mehren wolltest.

134.

So sprach der Prinz und zeigt' in Red' und Mienen,
Dafs um nichts minder der Erwerb ihn quält,
Den er so elend war sich zu verdienen,
Als der Verlust der Schönen, die ihm fehlt.
Die Alte sah zwar nie zuvor Zerbinen,
Doch durch die Klagen, die er nicht verhehlt,
Merkt sie, er sey's, von dem sie häuf'ge Kunde
Vordem empfieng aus Isabellens Munde.

135.

Erinnert ihr euch deſs, was ihr vernommen,
So wiſst ihr, daſs sie aus der Höhle kam,
Wo Isabell', in die Zerbin entglommen,
So lang' im Kerker saſs, voll bitterm Gram.
Oft hatte sie von ihr Bericht bekommen,
Wie sie aus ihrem Vaterland entkam
Und wie, im Sturm verunglückt, Isabelle
Dem Tod entrann am Ufer von Rochelle.

136.

Zerbins Gesicht und seiner Bildung Schöne
War ihr so oft beschrieben, Zug für Zug,
Daſs, da sie nun vernahm des Mundes Töne
Und näher jetzt auf ihn ihr Auge schlug,
Sie bald entdeckt', er sey's, um welchen jene
Im hohlen Fels so viele Schmerzen trug
Und mehr sich grämte, daſs er ihr entrissen,
Als jener Räuber Sklavinn seyn zu müssen.

137.

Die Alte, so die Klagen aufgefangen,
Die hier Zerbin ausstieſs vor Zorn und Pein,
Wird bald gewahr, er sey vom Wahn befangen,
Die Schöne mög' im Meer ertrunken seyn.
Und ob ihr wohl die Wahrheit nicht entgangen,
Doch will sie jetzt, um ihn nicht zu erfreun,
Was ihn erheitern kann, ihm noch verstecken,
Und nur, was ihm miſsfallen muſs, entdecken.

138.

Sie spricht: Vernimm, du, der mit Miſsbehagen,
So stolz und so verächtlich, auf mich blickt,
Liebkosen würdst du mir, wollt' ich dir sagen,
Was ich von dieser weiſs, die dir entrückt.
Doch eh ich's dir entdeckte, wollt' ich's tragen
Von dir erwürgt zu werden und zerstückt.
Und wärst du sanfter gegen mich verfahren,
Mogt' ich vielleicht dir alles offenbaren.

139.

So wie ein Hund, der Anfangs, wild und böse,
Den Räuber packt, sein Toben unterbricht,
Wenn dieser Brod ihm darreicht oder Käse,
Mit irgend einem Zauber ihn bespricht:
So zeigt Zerbin, wie schnell sein Stolz sich löse,
Und sehnt sich nach dem übrigen Bericht,
Da diese sagt, daſs sie von jener eben,
Die er beweint, ihm Nachricht könne geben.

140.

Zu ihr gewandt mit freundlicherm Gesichte,
Fleht er sie an und bittet und beschwört
Bei Gott und Menschen sie, daſs sie berichte,
Was Gutes oder Böses sie gehört.
Auf eine günst'ge Neuigkeit verzichte,
Versetzt das Weib, zur Milde nie bekehrt.
Nicht todt, wie du geglaubt, ist Isabelle;
Allein sie wünscht sich an der Todten Stelle.

141.

Sie fiel, seitdem du nichts von ihr vernommen,
Wohl mehr als zwanzig Männern in die Hand.
Nun hoffe noch, die Blüthe zu bekommen,
Wird sie auch je dir wieder zugewandt.
Ha! schändlich Weib, wie lügst du so vollkommen!
Und ob du lügst, ist dir doch wohl bekannt.
Ist sie auch Vielen in die Hand gefallen,
So hat doch Keiner sie verletzt von Allen.

142.

Zerbin bestürmt die Alte nun mit Fragen,
Jedoch umsonst, wo, wann sie sie gesehn.
Das Weib, entschlossen, weiter nichts zu sagen,
Will mehr ihm nicht, als er vernahm, gestehn.
Zerbin ist Anfangs freundlich von Betragen;
Dann droht er ihr, den Hals ihr umzudrehn.
Doch Drohn und Bitte können nichts erzwingen;
Er kann die Hexe nicht zum Reden bringen.

143.

Zerbin gönnt endlich Ruhe seinem Munde,
Nachdem er sieht, nichts helfe Reden hier.
Vor Eifersucht ob der empfangnen Kunde
Hat schon sein Herz nicht Raum im Busen schier.
Durch's Feuer lief' er gern zu dieser Stunde,
So treibt nach Isabellen ihn die Gier.
Doch um Marfisen seinen Schwur zu halten,
Muſs er sich richten nach Begehr der Alten.

144.

Gezwungen muſs der Ritter sie begleiten
Auf rauh einsamem Pfad, wie sie's begehrt;
Und mögen sie bergauf, thalabwärts reiten,
Sie sehn sich nicht, noch wird ein Wort gehört.
Die Stille ward, als an des Himmels Weiten
Vom Mittag sich die Sonn' entfernt, gestört
Durch einen Mann, der auf sie zu gekommen.
Was folgte, wird im andern Sang vernommen.

Ein und zwanzigster Gesang.

I.

Kein Nagel kann so fest die Bretter halten,
Kein Seil umwindet eine Last so dicht,
Wie stets, mit unauflöslich festem Walten,
Die Treue sich um schöne Seelen flicht.
Auch ward die heil'ge Treue von den Alten
Stets dargestellt auf andre Weise nicht,
Als so, daſs weiſse Schleier sie bedecken,
Die schon ein Punkt beschmutzt, ein kleiner Flecken.

2.

Die Treue darf verletzt sich nimmer zeigen,
Ob Einem sie, ob Tausenden gehört;
Ob man in Grotten, in der Wälder Schweigen,
Von Städten fern und Dörfern, sie gewährt:
Ob vor dem Tribunal, durch viele Zeugen,
Randglossen, Schriften aller Art, bewährt.
Auch ohne Schwur und Zeichen beizufügen,
Muſs schon das Wort für allemal genügen.

3.

Wie man sie halten soll, so fest und bieder
Hielt sie Zerbin in allem, was er that.
Und wie er sie verehrt, bewies er wieder,
Als er verlieſs den selbstgewählten Pfad,
Um die zu leiten, die ihm so zuwider,
Wie eine Krankheit, die sich einem naht,
Ja, wie der Tod. Doch mehr, als Wunsch und Streben,
Vermag bei ihm das Wort, das er gegeben.

4.

Ich sagte, daſs, mit ihr, wie er versprochen,
Herumzuziehn, sein Herz so niederbeugt,
Daſs all sein Blut vor Schmerzen mögte kochen;
Sie reiten stumm dahin, und jeder schweigt.
Dann, sagt' ich, ward dies Schweigen unterbrochen,
Wie Sol der Welt die letzten Räder zeigt,
Durch einen fremden Rittersmann, der mitten
Auf ihrem Pfad kam auf sie zu geritten.

5.

Das Weib erkennt, da sie ihn fast erreichen,
Den Mann, der Ermonid von Holland heiſst,
Und dessen Schild, zum Unterscheidungszeichen,
Ein rothes Band im schwarzen Felde weist.
Sie fleht Zerbinen an, ihr Schutz zu reichen,
Legt gänzlich ab den übermüth'gen Geist
Und mahnt ihn an das Wort, das er erst eben
Der Heldinn gab, die sie ihm übergeben.

6.

Denn jener Mann, der auf sie zu gekommen,
Hab' ihrem Stamm und ihr stets nachgestellt.
Ihr Vater sey durch diesen umgekommen,
Ihr Bruder auch, ihr einz'ger auf der Welt;
Und werde seine Gier nicht Ruh bekommen,
Eh er den Rest den Andern zugesellt.
Weib, spricht Zerbin alsdann zu ihr, so lange
Ich dich beschützen werde, sey nicht bange.

7.

Wie sich der Ritter aus geringrer Weite
Bespiegelt' in dem Antlitz, das er haſst,
Rief er mit einem Ton, der schrecklich dräute:
Mach' alsobald zum Kampfe dich gefaſst;
Wo nicht, so gieb die Alte mir zur Beute,
Daſs sie durch mich, wie sie's verdient, erblaſst.
Kämpfst du für sie, so muſst du sicher sterben;
Denn wer das Unrecht schützt, dem droht Verderben.

8.

Zerbin versetzt mit höflichem Bemühen,
Es sey ein Streben sonder Edelmuth,
Den Mord an einem Weibe zu vollziehen,
Und schicke sich zur Ritterschaft nicht gut.
Er wolle sich dem Kampfe nicht entziehen,
Doch mög' er erst bedenken, was er thut,
Wenn solch' ein edler Ritter, wie es scheine,
Mit Weiberblut sich zu besudeln meine.

9.

Vergeblich war's, die Worte zu verschwenden,
Und nöthig ward am Ende doch der Streit.
Sie nehmen sich genugsam Platz und wenden
Sich auf einander zu in Schnelligkeit.
Raketen nicht entfliehn so rasch den Händen,
Wenn man sie wirft zur Zeit der Lustbarkeit,
Als jetzt die Rosse fliegen, wie mit Schwingen,
Um an einander ihre Herrn zu bringen.

10.

Des Gegners rechte Seite zu durchbohren,
Legt' Ermonid von Holland tief den Speer;
Doch seine schwache Lanze gieng verloren,
Sein Stoſs verletzte den Zerbin nicht sehr.
Der aber, der ein besser Ziel erkoren,
Traf, durch den Schild, die Schulter ihm so schwer,
Daſs, sie durchstoſsend bis zur andern Seite,
Er seinen Feind vom Rosse warf in's Weite.

11.

Zerbin, voll Mitleid, eilt herab zu steigen,
Um, fast in Furcht, er hab' ihn umgebracht,
Den Helm vom blassen Antlitz wegzubeugen;
Und jener, der wie aus dem Schlaf erwacht,
Blickt starr Zerbinen in's Gesicht mit Schweigen.
Dann sagt er ihm: Durch deines Armes Macht
Dahin gestreckt zu seyn, ist mir nicht bitter;
Dein Wesen zeigt, du seyst ein Stolz der Ritter.

12.

Daſs ich um dieses Weib dahin gekommen,
Das ist's allein, was schmerzlich mich berührt.
Ich weiſs nicht, wie sie dich zum Schutz bekommen,
Was wenig sich für deinen Muth gebührt.
Und hättest du den wahren Grund vernommen,
Der mich zur Rach' an diesem Weibe führt,
So würde stets dich der Gedanke plagen,
Daſs du, um sie zu retten, mich erschlagen.

13.

Und könnt' ich noch so vielen Athem sparen —
Allein ich fürcht', er wird mir bald entwandt —
So solltest du von diesem Weib erfahren,
Wie sie mit jeder Lasterthat bekannt.
Mir war ein Bruder, der in jungen Jahren
Aus Holland weggieng, unserm Vaterland,
Um an den Hof Heraklius zu ziehen,
Als dem die Krone Griechenlands verliehen.

14.

Ein Edelmann ward dort im Lauf der Tage
Mit ihm bekannt, der sehr sich an ihn schloſs;
Und dieser hatt' in einer schönen Lage
An Serviens Gränz' ein wohl befestigt Schloſs.
Argeus ward der genannt, von dem ich sage,
Hier dieses schlechten Weibes Ehgenoſs,
Für welches er weit gröſsre Liebe spürte,
Als einem Mann von seinem Werth gebührte.

15.

Doch sie, beweglich, wie sich Blätter zeigen,
Wenn ihnen allen Saft der Herbst benimmt,
Wenn kalter Wind sie abreifst von den Zweigen
Und vor sich her treibt, fürchterlich ergrimmt:
Sie eilt, ihr Herz vom Argeus abzuneigen,
Für welchen es nur kurze Zeit geglimmt,
Und hat nunmehr kein Denken und Verlangen,
Als meines Bruders Liebe zu erlangen.

16.

Doch nicht so fest steht wider Meerestoben
Acroceraun, den jeder Schiffer scheut,
Noch wider Boreas die Fichte droben,
Die mehr als tausendmal ihr Haar erneut
Und die, so hoch sie über'm Fels erhoben,
So tief in's Erdreich ihre Wurzeln streut:
Als wie mein Bruder widersteht den Bitten
Von diesem Ausbund aller schlechten Sitten.

17.

Nun, wie's dem kühnen Ritter wohl geschehen,
Dem's nie an Händeln, die er sucht, gebricht,
Mufs sich mein Bruder einst verwundet sehen
Und zwar bei seines Freundes Burg ganz dicht,
Wohin er ungebeten pflegt zu gehen,
Sey Argeus bei ihm, oder sey er's nicht.
Hier denkt er nun so lange zu verweilen,
Bis er von seinem Uebel werde heilen.

18.

Genöthigt ward sein Freund zu einer Reise,
Indeſs mein Bruder hier im Schlosse lag.
Sogleich nun naht die Freche sich ihm leise
Und sucht ihn zu verführen, wie sie pflag.
Allein der Treue, der auf solche Weise
Doch länger nicht den Stachel fühlen mag,
Will, um nicht wider seinen Freund zu fehlen,
Von vielen Uebeln sich das kleinste wählen.

19.

Und dieses schien das kleinste noch von allen:
Des Argeus alte Traulichkeit zu fliehn;
So fern, daſs nie sein Name mehr erschallen
Dem Weibe könnt', auf immer fortzuziehn.
Wie hart es war, doch muſst' es ihm gefallen
Mehr, als den Wunsch der Argen zu vollziehn
Und als das Weib bei'm Gatten anzugeben,
Von dem sie mehr geliebt ward, als sein Leben.

20.

Er legt, obwohl noch krank an seinen Wunden,
Um aus der Burg zu ziehn, die Waffen an
Und geht, nachdem er standhaft sich verbunden,
Sich dieser Gegend nimmer mehr zu nahn.
Allein was hilft's? Den Schirm, den er gefunden,
Raubt ihm das Glück durch einen neuen Plan.
Sieh unterdeſs den Mann zu Hause kehren,
Der seine Gattinn trifft in heiſsen Zähren,

21.

Und mit zerzaustem Haar und glühnden Wangen.
Was ihr geschehn sey, fragt sie der Gemahl;
Doch ehe sie befriedigt sein Verlangen,
Läſst sie sich bitten noch gar manches Mal,
Stets sinnend, wie sie Rache könn' erlangen
An ihm, der sich so heimlich von ihr stahl.
Wohl war's nach ihrem Wankelmuth gehandelt,
Daſs sie in schnellen Haſs die Liebe wandelt.

22.

Ach! spricht sie dann, was berg' ich dir die Fehle,
Die mich, indeſs du ferne warst, befleckt?
Wenn ich sie auch der ganzen Welt verhehle,
Doch sind sie dem Gewissen wohl entdeckt.
Ihr arg Verbrechen fühlend, wird die Seele
Von solcher Reu uud solchem Leid geschreckt,
Daſs sie um viel die Marter überschreiten,
Die man für mein Vergehn mir kann bereiten;

23.

Wenn da Vergehn ist, wo Gewalt zugegen.
Doch was es seyn mag, werd' es dir bekannt;
Dann aber löse mit gerechtem Degen
Den reinen Geist vom schmutzigen Gewand,
Daſs ewig sich die Augen schlieſsen mögen
Und ich, nach solcher Schmach, die ich empfand,
Sie nicht beständig müsse niederschlagen
Und Schaam vor jedem, der mich ansieht, tragen.

24.

Zerstört hat mir dein Waffenfreund die Ehre,
Hat diesen Leib geschändet mit Gewalt;
Und fürchtend, daſs ich dich davon belehre,
Verlieſs er plötzlich diesen Aufenthalt.
So macht sie ihm verhaſst durch diese Mähre
Den Freund, der sonst ihm über alles galt;
Denn Argeus glaubt's. Nicht säumend, legt der Schwache
Die Waffen an und eilt sogleich zur Rache.

25.

Und da er nun bekannt war mit dem Lande,
Erreicht' er ihn gar bald, nicht weit von dort;
Denn jener, schwach und noch in krankem Stande,
Zog sonder Argwohn nur ganz langsam fort.
Kurz, Argeus legt, voll von der Rachsucht Brande,
Die Hand an ihn, an abgelegnem Ort.
Mein Bruder weiſs nicht Gültigs ihm zu sagen,
Denn Argeus will durchaus mit ihm sich schlagen.

26.

Der Eine war gesund, von Zorn durchdrungen,
Der Andre krank und wie vorher sein Freund;
So war denn diesem jeder Schutz entrungen
Vor dem Gefährten, der nunmehr sein Feind.
Philander also, zum Gefecht gezwungen —
Der arme Jüngling ist's, den ich gemeint;
Denn also hieſs er — der nicht widerstehen
Dem Angriff kann, muſs sich gefangen sehen.

27.

Nicht lasse Gott vom Zorne mich verleiten
Und von der That, die du an mir verübt —
Sagt Argeus ihm — den Tod *dir* zu bereiten,
Den ich geliebt, und der mich auch geliebt.
Zwar schlecht bewiesest du's in letzten Zeiten;
Doch will ich, daſs die Welt mir Zeugniſs giebt,
Ich sey, so wie ich besser war im Lieben,
Auch besser jetzt, obwohl von Haſs getrieben.

28.

Nein, diese Hand soll an dein Blut nicht dringen;
Es ist ein andrer Lohn, den ich beschloſs.
Er läſst von Zweigen einen Sessel schlingen
Und einen Sitz ihm machen auf dem Roſs.
Dann läſst er ihn, fast todt, nach Hause bringen
Und sperrt in einen Thurm ihn ein, im Schloſs;
Und bleiben soll er ewig hier gefangen,
Für ein Verbrechen, das er nicht begangen.

29.

Doch war auch hier nichts anders ihm entwunden,
Als einzig nur die Freyheit, fort zu ziehn;
Sonst war er völlig frei und ungebunden,
Befahl und lieſs, was er gebot, vollziehn.
Allein dem Weibe war noch nicht entschwunden
Der Wunsch, zu stillen der Begierde Glühn.
Fast täglich kam sie in des Kerkers Hallen,
Die sie eröffnen konnte nach Gefallen.

30.

Sie liefs nicht ab, Philandern stets zu plagen,
Und mit noch gröfsrer Kühnheit, als vorhin.
Was, sprach sie, hat die Treu dir eingetragen,
Die Jeder Falschheit glaubt in seinem Sinn?
O edler Sieg, den du davon getragen!
O stolze Beute, rühmlicher Gewinn!
O welch ein Lohn, den du dir nun errungen,
Da dich Verräther nennen alle Zungen!

31.

Und hättest du befriedigt mein Verlangen,
Wie war es dir so vortheilhaft und leicht!
Nun magst du hier den grofsen Lohn empfangen,
Den dir die Strenge, die du übtest, reicht.
Und denke nicht, die Freiheit zu erlangen,
Wenn nicht zuvor sich deine Härt' erweicht.
Doch giebst du nach, so soll mein kluges Streben
Dir guten Ruf und Freiheit wieder geben.

32.

Nein, spricht er, nie will ich dir Hoffnung schenken,
Dafs diese Treu aus meiner Brust entflieht;
Mufs billig gleich der harte Lohn mich kränken,
Den man mir ganz ohn' alle Schuld beschied.
Mag doch die Welt auch Schlimmes von mir denken;
Genug, wenn jener nur, der Alles sieht
Und mich mit ew'ger Gnade kann erquicken,
Die Unschuld meines Herzens wird erblicken.

33.

Ist Argeus mit der Haft noch nicht zufrieden,
Nehm' er ein Leben, das mir längst mifsfällt.
Für diese That, die man verkannt hienieden,
Wird mir der Lohn vielleicht in jener Welt.
Vielleicht, wenn erst mein Geist dahin geschieden,
Wird ihm, der sich von mir beleidigt hält,
Das Unrecht, das er mir gethan, erscheinen,
Und er den treu erblichnen Freund beweinen.

34.

Wie oft sich auch das freche Weib bemühte,
Ihn zu verführen, half's ihr nimmermehr.
Allein ihr blinder Trieb, der rastlos glühte
Der Liebe Frucht zu erndten, späht umher,
Sucht tiefer nach im innersten Gemüthe
Und mustert ihrer alten Laster Heer.
Sie wälzt im Busen zahllos die Gedanken,
Eh sie an einem fest hält, sonder Wanken.

35.

Sechs Monden war sie nicht zu ihm gekommen,
Wie sie vor diesem that zu jeder Zeit.
Von Hoffnung war Philander schon entglommen,
Sie sey von ihrer Neigung ganz befreit.
Allein das Glück, dem Bösen stets zu frommen
Gar sehr geneigt, gab ihr Gelegenheit,
Durch eine gräuelvolle That den Willen
Der blinden, unvernünft'gen Gier zu stillen.

36.

Seit langem hatt' ihr Mann in Streit gelegen
Mit einem Ritter, der sich Morand nennt,
Der oft, allein, wenn Argeus nicht zugegen,
Bis in die Burg mit grofser Kühnheit rennt.
Ist dieser dort, so will er sich nicht regen
Und bleibt von ihm zehn Meilen weit getrennt.
Doch Argeus nun, damit er kommen solle,
Sagt, dafs er ziehn zum heil'gen Grabe wolle.

37.

Er zieht davon, so, dafs es Alle schauen,
Und das Gerücht wird bald herum gebracht.
Nur seinem Weibe schenkt er sein Vertrauen;
Sonst Keiner weifs, was er sich ausgedacht.
Er kehrt in's Schlofs zurück bei'm Abendgrauen,
Doch bleibt er dort nicht länger, als die Nacht;
Und ungesehen, mit verstelltem Zeichen,
Eilt er bei'm Morgenschimmer zu entweichen.

38.

Er streift herum auf der und jener Seite
Und kreuzt um seine Burg beständig her,
Blofs um zu sehn, ob Morand sich bereite,
Wie er es sonst gepflegt, zur Wiederkehr.
Am Tage bleibt er in des Waldes Weite;
Doch wenn die Sonne sich verbirgt im Meer,
Kommt er zur Burg, und an geheimen Pforten
Empfängt das ungetreue Weib ihn dorten,

39.

Ein jeder sonst, das Weib nur ausgeschlossen,
Glaubt nun den Argeus viele Meilen weit.
Mit neuer Bosheit naht sie, unverdrossen,
Jetzt meinem Bruder zu gelegner Zeit.
Mit Thränen ist ihr Antlitz übergossen,
Denn diese hat sie stets nach Wunsch bereit.
Wo, sagt sie ihm, wo werd' ich Hülfe spüren,
Um gänzlich nicht die Ehre zu verlieren?

40.

Mit meiner, wird auch Argeus Ehr' umnachtet;
Ach! fürchten würd' ich nicht, wär' er bei mir.
Du weiſst, ob Morand Gott und Menschen achtet,
Sobald er merkt, mein Gatte sey nicht hier.
Und dieser nun, mit Drohn und Bitten, trachtet
Zu zwingen mich zur Stillung seiner Gier.
Bestochen hat er alle meine Leute;
Ich weiſs nicht mehr, wie ich mir Schutz bereite.

41.

Jetzt, da er Argeus Reise hat vernommen
Und weiſs, daſs er sobald nicht wieder naht,
Ist Morand kühn in meinen Hof gekommen,
Ohn' irgend einen Vorwand dieser That.
Er hätte sicher dies nicht unternommen,
Wär' Argeus nicht auf so entlegnem Pfad.
Bei Gott! ich bin gewiſs, er würde zagen,
Sich auf drei Meilen an dies Schloſs zu wagen.

42.

Sonst macht' er nur durch Boten kund sein Streben;
Doch selber, mündlich, offenbart' er's heut,
Und zwar dermaafsen, dafs ich mufste beben,
Es ende sich für mich mit Schmach und Leid.
Und hätt' ich süfse Wort' ihm nicht gegeben,
Gethan, als wär' ich seinem Wunsch bereit,
So hätt' er mit Gewalt mir das genommen,
Was er nun hofft in Frieden zu bekommen.

43.

Ich hab's gelobt, doch nicht um zu gewähren;
Denn nichts gilt ein Vertrag, aus Furcht gemacht.
Mein Wille war allein, ihm das zu wehren,
Was sonst er hätte mit Gewalt vollbracht.
So steht's; nur du kannst Hülfe mir bescheeren,
Sonst bin ich ganz um Ehr' und Ruf gebracht,
Und Argeus auch. Oft sagtest du mit Feuer,
Sein Ruf sey mehr dir, als der eigne, theuer.

44.

Und weigerst du dich defs, so werd' ich sagen,
Dafs man die seltne Treu an dir nicht spürt
Und dafs du blofs, um grausam mich zu plagen,
Bei meinem Flehn dich hieltest ungerührt;
Nicht, weil du Achtung für den Freund getragen,
Obwohl du immer diesen Schild geführt.
Geheim geblieben wären unsre Bande,
Doch dies verleiht mir offenbare Schande.

45.

Philander spricht: Du kannst die Worte sparen;
Für meinen Argeus bin ich stets bereit.
Drum eile, dein Begehr zu offenbaren;
Denn wie ich war, so bin ich jederzeit.
Und mufst' ich Uebles gleich von ihm erfahren,
Nicht zugerechnet hab' ich ihm mein Leid.
Ich will noch gern für ihn zum Tode gehen,
Mag mir auch Welt und Schicksal widerstehen.

46.

Durch dich, versetzt das Weib, soll jener sterben,
Der, unsre Schande zu bewirken, naht;
Und fürchte nicht, dir Uebles zu erwerben,
Denn sichern Weg bereit' ich deiner That.
Wenn dunkler sich die braunen Schatten färben,
Kommt Morand wieder, auf verborgnem Pfad,
Um auf ein Zeichen, das er schon empfangen,
Ganz unbemerkt in's Innre zu gelangen.

47.

Und ohne Licht, verhüllt von dunkeln Schatten,
Harrst du indefs, in meinem Zimmer, sein.
Sich zu entwaffnen werd' ich ihm gestatten,
Um deiner Hand fast nackt ihn zu verleihn.
So führt das ungetreue Weib den Gatten
In jene fürchterliche Gruft hinein;
Wenn diese noch mit Recht ein Weib zu nennen,
Die selbst die Furien über sich erkennen.

48.

Wie nun die Frevelsnacht heran gezogen,
Holt sie Philandern, mit dem Stahl bewehrt,
Und läſst im Zimmer, dem das Licht entzogen,
So lang' ihn stehn, bis Argeus wiederkehrt.
Wie sie gebot, wird Alles auch vollzogen;
Denn selten wird der Bösen Rath gestört.
So fällt nun Argeus durch Philanders Degen,
Da dieser denkt, den Morand zu erlegen.

49.

Er spaltet Haupt und Hals mit Einem Schlage,
Denn jenen schützt kein Helm noch Waffenstück;
Und Argeus kommt an's Ende seiner Tage,
Ohn' einen Zuck, in Einem Augenblick,
Durch dessen Hand, der, daſs er ihn erschlage,
Nicht denkt noch glaubt. O sonderbar Geschick!
Ihm helfen wollend, that er seinem Freunde
Das Aergste, was sich thun läſst einem Feinde.

50.

Mein Bruder giebt, da Argeus umgekommen,
Ihr nun das Schwerdt, womit die That geschehn.
Gabrina heiſst sie, die zur Welt gekommen,
Um jeden, den sie trifft, zu hintergehn.
Sie, die bis jetzt die Wahrheit ihm entnommen,
Giebt ihm ein Licht und heiſst zurück ihn gehn,
Um nun zu schaun, weſs Blut durch ihn vergossen,
Und zeigt ihm Argeus, seinen Bundsgenossen.

51.

Und wenn er jetzt nicht ihrem alten Brande
Nachgeben will, so drohet sie ihm an,
Bekannt zu machen rings im ganzen Lande,
Was er, wie nicht zu läugnen ist, gethan.
Er soll' alsdann mit gröfster Schmach und Schande,
Als Mörder und Bandit, den Tod empfahn;
Und so verachten dürf' er nicht die Ehre,
Wenn auch das Leben schon verhafst ihm wäre.

52.

Philander nun, den Furcht und Schmerz durchbeben,
Steht sinnlos da, wie er den Freund erkannt.
Sie zu ermorden, ist sein erstes Streben,
Und eine Zeitlang zweifelt seine Hand.
Und hätte nicht Vernunft ihm eingegeben,
Dafs er im Feindeshause sich befand,
So hätt' er, da ihm andre Wehr entrissen,
Sie mit den Zähnen, Stück für Stück, zerrissen.

53.

Wie manchesmal ein Schiff auf hohen Wogen,
Mit zweien Winden in gewalt'ger Schlacht,
Wenn es durch *diesen* vorwärts war gezogen,
Durch *jenen* wieder wird zurück gebracht,
Und, wenn es lang im Kreis umher geflogen,
Am Ende folgen mufs der stärkern Macht:
So folgt Philander nun, nach langem Schwanken,
Zuletzt dem minder schlimmen der Gedanken.

54.

Vernunft hört nimmer auf, ihm vorzusagen,
Welch End' ihm droht, welch schmäliches Gericht,
Wenn man erfährt, dafs er den Freund erschlagen;
Wobei zur reifen Wahl ihm Zeit gebricht.
Er mufs zuletzt sich in die Gurgel jagen
Den bittern Kelch, woll' oder woll' er nicht;
Und endlich doch vermogten Furcht und Schmerzen
Mehr, als der Starrsinn, im bedrängten Herzen.

55.

Furcht vor dem schmachvoll gräfslichen Gerichte
Bringt zum Versprechen und zu Schwüren ihn,
Wenn sie mit ihm aus diesen Mauern flüchte,
So woll' er ihr Verlangen ganz vollziehn.
So bricht die Freche mit Gewalt die Früchte
Der alten Gier, worauf sie denn entfliehn.
Philander kam zurück nach unserm Lande
Und liefs in Griechenland nur Schmach und Schande.

56.

Er trug des Freundes Bild mit sich im Stillen,
Den er so thöricht sinnlos umgebracht
Um einer Progne und Medea willen,
Die, da er sie besitzt, ihn elend macht.
Wenn nur die Pflicht, den Eidschwur zu erfüllen,
Ihn nicht im Zügel hielt mit strenger Macht,
So mufste sie durch seine Hand erblassen;
Doch hafst' er sie, wie's möglich ist zu hassen.

57.

Kein heitres Wort vermogt' er mehr zu sagen,
Kein Lächeln labte seines Lebens Rest.
Nur Seufzer ſtiegen aus der Brust, und Klagen;
In allen Stücken glich er dem Orest,
Da er die Mutter und Aegisth erschlagen
Und ihn der Eumeniden Rache preſst.
Vom stäten Schmerz, der gänzlich ihn entkräftet,
Ward er zuletzt auf's Krankenbett geheftet.

58.

Wie schlecht sie bei Philandern angeschrieben,
Merkt diese Bulerinn nur allzu gut
Und wandelt nun ihr vorig heiſses Lieben
In einen Haſs und Zorn von gleicher Glut.
Nicht minder hoch wird wider ihn getrieben,
Als ehmals gegen Argeus, ihre Wut;
Und senden will sie nun den zweiten Gatten,
So wie den ersten, in das Reich der Schatten.

59.

Ein Arzt voll Tücke, der zu ihrem Streben
Sehr tauglich war, ward ihr gar bald bekannt,
Der mehr mit Gift die Kranken zu vergeben,
Als ihnen Heilung zu verleihn verstand,
Und dem sie sich, ihm gröſsern Lohn zu geben,
Als er verlangen würde, fest verband,
Dafern er nur mit einem Todessafte
Den Gatten schnell ihr aus den Augen schaffte.

60.

Als dieser Mann den gift'gen Becher brachte,
War eben ich, nebst andern mehr, dabei.
Dies, sagt' er, sey ein Trank, von dem er achte,
Daſs er dem Kranken sehr ersprieſslich sey.
Allein das Weib, das schon auf Neues dachte,
Faſst, wie er jenem reicht die Arzenei —
Sey's, um den Mitbewuſsten fortzuschaffen,
Sey's auch, um nur den Lohn ihm zu entraffen —

61.

Faſst schnell ihn bei der Hand, bevor der Kranke
Den Becher nahm, worin das Mittel war,
Und sagt: Nicht kränken darf dich mein Gedanke,
Fürcht' ich für den geliebten Mann Gefahr.
Damit ich weiſs, du reichst in diesem Tranke
Nicht irgend einen gift'gen Saft ihm dar,
Will ich, du sollst, bevor du diese Sachen
Dem Kranken giebst, erst selbst die Probe machen.

62.

Nun kannst du denken, Herr, welch ängstlich Beben
Ihn überfiel, als sie ihm dies befahl.
Die kurze Zeit erlaubt dem Armen eben
Kein langes Sinnen auf die beste Wahl;
Indeſs, um nur nicht mehr Verdacht zu geben,
Entschlieſst er sich, zu kosten den Pokal.
Und solchem Beispiel folgend, nimmt der Kranke
Den ganzen Rest vom dargebotnen Tranke.

63.

Dem Sperber gleich, der schon das Rebhuhn schlachtet,
Das er so fest in seinen Krallen hält,
Und den der Hund, den er so treu geachtet,
Zu seinem Unglück, gierig überfällt:
So fand der Arzt, der nach Gewinn getrachtet,
Anstatt des Beistands, sich ein Netz gestellt.
Du sollst der Frechheit höchstes Beispiel sehen,
Und mög' es jedem Geizhals so ergehen.

64.

Da dies vollbracht, will nun der Arzt enteilen
Und schnell genug in seine Wohnung fliehn,
Um von dem argen Gifte sich zu heilen
Durch irgend eine kräft'ge Medizin.
Allein Gabrina zwingt ihn, zu verweilen;
Er solle, spricht sie, nicht von hinnen ziehn,
Als bis im Magen die verdauten Säfte
Genugsam offenbarten ihre Kräfte.

65.

Kein Anerbieten kann ihr Mitleid wecken,
Ihn zu entlassen hilft kein brünstig Flehn.
Der Arzt, empfindend der Verzweiflung Schrecken,
Da er nicht mehr dem Tode kann entgehn,
Säumt länger nicht, uns alles zu entdecken,
Und jene konnt' es nicht zum Besten drehn.
So giebt der gute Mann sich selbst am Ende
Was Mancher schon empfieng durch seine Hände.

66.

Und meinem Bruder, der vorausgegangen,
Folgt er mit seinem Geiste nach sodann.
Da wir nunmehr die wahre Kund' empfangen
Von diesem Arzt, der nicht sehr viel gewann,
So nahmen wir dies wilde Thier gefangen,
Grausamer, wie's in Wäldern hausen kann,
Und hielten's wohl verwahrt, um zu den Flammen,
Die's lang verdient, es endlich zu verdammen.

67.

So weit war Ermonid, und wollt' erzählen,
Wie aus dem Kerker sie sich fort gebracht;
Allein der Schmerz begann ihn so zu quälen,
Daſs er zurücksank, wie in Todesnacht.
Indessen hatten ihm von dünnen Pfählen
Die Knappen eine Bahre schon gemacht;
Auf diese nun lieſs Ermonid sich legen,
Denn anders konnt' er sich nicht fortbewegen.

68.

Zerbin entschuldigt sich mit vielen Bitten
Und sagt, die Wunde mach' ihm bittern Gram;
Auch hab' er nur, gemäſs den Rittersitten,
Beschützen wollen die, so mit ihm kam.
Sonst hätte ja sein Wort dabei gelitten,
Da er, indem er sie in Obhut nahm,
Versprach, sie gegen jeden zu bewahren,
Von welchem sie ein Leides mögt' erfahren.

69.

Und könn' er sonst ihm zu Gefallen leben,
So woll' er ihm in allem willig seyn.
Er möge nur, spricht jener, dahin streben,
Sich von Gabrinen baldigst zu befrein,
Eh sie vielleicht ihm was zu thun gegeben,
Was er in Zukunft müſst' umsonst bereun.
Gabrina muſs die Augen niederschlagen,
Denn auf die Wahrheit läſst sich wenig sagen.

70.

Nun zieht Zerbin davon mit seiner Alten,
Auf dem versprochnen, pflichtgemäſsen Pfad;
Doch ihr zu fluchen kann er sich nicht halten,
Weil er um sie dem Ritter Uebles that.
Jetzt, da durch den Bericht, den er erhalten,
Er ganz von ihrer Bosheit Kunde hat,
Jetzt haſst er sie, ihm schon vorhin ein Grauen,
So, daſs er sie nicht kann vor Augen schauen.

71.

Sie, die bekannt mit seinem tiefen Hassen,
Schenkt ihm davon auch nicht das kleinste Stück,
Will sich in Bosheit nicht besiegen lassen
Und giebt sie vier- und fünffach ihm zurück.
Ihr Herz vermag das Gift nicht mehr zu fassen,
Schon zeigt es sich im Angesicht und Blick.
In dieser Eintracht, wie ich euch berichte,
Durchzogen sie des alten Haines Dichte.

72.

Schon neigt die Sonne sich zur Abendseite,
Da tönt ein Stoſsen, Schlagen, Schrein im Wald,
Was Zeichen giebt von einem heft'gen Streite,
Der nahe seyn muſs, nach des Tons Gewalt.
Zerbin will sehn, was der Rumor bedeute,
Und eilt dem Lärm entgegen alsobald.
Gabrina säumt, ihm nachzuziehn, nicht lange.
Was sich begab, meld' ich im andern Sange.

Zwei und zwanzigster Gesang.

I.

Ihr Schönen, für den Freund voll Huld und Güte,
Mit Einer Liebe gnügsam immerdar —
Obwohl gewiſs von solcherlei Gemüthe
Nur wen'ge sind in aller Frauen Schaar —
Miſsfall' euch nicht, was mir vorhin entsprühte,
Als ich so zornig auf Gabrinen war;
Und sollt' ich auch noch ein'ge Verse geben,
Die tadeln mögten ihr verkehrtes Streben.

2.

Sie war nun so; Verbreitung wahrer Dinge
Macht der, dem ich gehorche, mir zur Pflicht.
Auch mach' ich nicht den hohen Ruhm geringe
Von der und der, die nimmer Treue bricht.
Der Christum gab um dreiſsig Silberlinge,
Beschimpft den Petrus und Johannes nicht;
Und um die gräuelvolle That der Schwestern
Wird Hypermnestrens Ehre Niemand lästern.

3.

Für Eine, der ich Tadel mufs gewähren,
Weil die Geschicht' es einmal so gefügt,
Gelob' ich, hundert Andre so zu ehren,
Dafs ihre Tugend Sonnenglanz besiegt.
Doch um nunmehr an's Werk zurück zu kehren,
Das Viele, wie ich dankbar weifs, vergnügt:
So sagt' ich euch, dafs ein gewaltig Toben
Nicht ferne von Zerbinen sich erhoben.

4.

In einen Hohlweg zwischen Felsenmassen
Zog das Geräusch Zerbinen, und er fand
Im engen Thal, das Berge rings umfassen,
Todt einen Ritter hingestreckt im Sand.
Wer's war, hernach; denn Frankreich zu verlassen
Bereit' ich mich und zieh' in's Morgenland,
Bis ich zum Paladin Astolf gekommen,
Der gegen Abend seinen Weg genommen.

5.

Ich liefs ihn dort, in jenem wilden Lande,
Wo er durch seines Horns furchtbaren Ton
Vertrieb des rohen Volk's ungläub'ge Bande
Und von sich abhielt der Gefahren Drohn,
Doch die Gefährten auch von jenem Strande
Entfliehen macht', und zwar mit Schimpf und Hohn.
Jetzt wandt' er sich von diesem Blutgestade
Und lenkte gen Armenien seine Pfade.

6.

Bald kam er nach Natolien, wie geflogen;
Dann gegen Bursa wandt' er seine Bahn
Und kam, nachdem er immer fortgezogen,
Jenseits des Meers auf Thraziens Ufern an
Und strich durch Ungarn, längs der Donau Wogen.
In zwanzig Tagen trug ihn Rabican,
Als ob er Flügel hätt' an jedem Beine,
Durch Mähren, Böhmen, Franken, bis zum Rheine.

7.

Er gieng durch den Ardennerwald nach Aachen
Und nach Brabant, in Flandern dann zu Meer.
Südwinde, die den Segeln nie gebrachen,
Beschleunigten die Fahrt Astolfs so sehr,
Daſs sie ihm England bald zu sehn versprachen.
Um Mittag kam er an und sprang nunmehr
Auf's Roſs, dem er so oft die Sporen reichte,
Daſs er am Abend London schon erreichte.

8.

Hier hört' er nun sogleich die Kund' erschallen,
Sein Vater sey seit langem in Paris,
Und daſs fast jeder seiner Kronvasallen
Sich seinen würd'gen Spuren folgsam wies.
Dahin zu gehn trägt auch Astolf Gefallen
Und kehrt zum Haven, den er kaum verlieſs.
Er läſst sogleich die Anker wieder lichten
Und nach Calais den Kiel des Schiffes richten.

9.

Ein Lüftchen, das zur Linken sich erhoben
Und erst das Schiff geködert in die Flut,
Wächst nach und nach, fängt endlich an zu toben
Und plagt den Schiffer bald mit Uebermuth.
Ihm wird zuletzt das Steuer zugeschoben,
Sonst geht das Schiff zu Grund durch seine Wut.
Es hält sich auf dem Meer, nothdürft'ger Weise;
Doch ganz dem Plan zuwider geht die Reise.

10.

Bald springt es rechts, bald links, von seinen Wegen,
Dahin und dort, so wie das Glück es führt.
Erst bei Rouen gelingt's ihm, anzulegen.
Kaum hat Astolf den holden Strand berührt,
So nimmt er seine Rüstung, seinen Degen;
Gesattelt wird sein Roſs ihm vorgeführt,
Und er beginnt den Weg, das Horn zur Seite,
Das mehr ihm helfen kann, als tausend Leute.

11.

Er kommt, indem er einen Wald durchschneidet,
An einen Quell, der von dem Hügel fällt,
Zur Stunde, da der Widder nicht mehr weidet,
Vielmehr sich still in seiner Hürde hält.
Und da er sehr von Durst und Hitze leidet,
So nimmt er sich den Helm vom Haupte, stellt
Sein Roſs dahin, wo dichte Schatten winken,
Und kehrt zurück, um von der Flut zu trinken.

12.

Noch war das Naſs zur Lipp' ihm nicht gedrungen,
Und plötzlich kommt ein Bauer — ihn verrieth
Das Dickicht nicht — aus dem Gesträuch gesprungen
Und steigt auf's Roſs, mit dem er schnell entflieht.
Astolf erhebt, so wie der Lärm erklungen,
Das Haupt, und wie er seinen Schaden sieht,
Verläſst er, ohne Trinken satt, die Quelle
Und läuft dem Bauer nach in aller Schnelle.

13.

Der Räuber flieht nicht rasch, denn sonst entwände
Er schnell sich dem Astolf im dichten Wald.
Bald giebt er nach, hält bald zurück die Hände,
Bald geht er im Galopp, im Trabe bald.
Zuletzt erreichen sie des Waldes Ende
Und kommen Beid' an jenen Aufenthalt,
Wo der berühmtsten Ritter edle Schaaren
Mehr als gefangen, ohne Kerker, waren.

14.

Der Bauer sprengt in's Schloſs mit jenem Pferde,
Das schneller als der Wind die Luft durchfuhr.
Astolf, dem seine Rüstung zur Beschwerde,
Sein Schild und Helm, folgt ihm von Weitem nur.
Er naht zuletzt; doch plötzlich schien's, als werde
Entrissen ihm die lang verfolgte Spur.
Verschwunden ist der Räuber sammt dem Rosse;
Er sieht und läuft umsonst herum im Schlosse.

15.

Er sucht in allen Gängen, Zimmern, Sälen,
Vergeblich stets, in grofser Eil' umher;
Doch wie er auch sich mühen mag und quälen,
Er findet den Verräther nimmermehr,
Noch, wo er Rabicanen mag verhehlen,
Dies Thier, so schnell, wie keins auf Erden mehr.
Den ganzen Tag durch sucht er aufsen, innen,
Sucht hoch und tief, ohn' etwas zu gewinnen.

16.

Verwirrt und müde von so langem Rennen,
Merkt' er zuletzt, hier müfs' ein Zauber seyn.
Das Buch, von dem er nie sich pflag zu trennen,
Das Logistill' ihm schenkte, fiel ihm ein.
Damit er stets sich möge helfen können,
Gab sie es ihm, zum Schutz vor Zauberein.
Schnell sucht' er im Register nach dem Blatte,
Das wider diesen Trug das Mittel hatte.

17.

Vom Zauberschlosse standen viele Worte
In diesem Buch; auch war der Art gedacht,
Wie man die Schaar erlöst aus diesem Orte
Und jenes Zaubrers Kunst zu Schanden macht.
Ein Geist liegt nämlich unterhalb der Pforte,
Durch ihn wird aller dieser Trug vollbracht.
Hebt man die Steine weg, die ihn verschliefsen,
So wird durch ihn das Schlofs in Rauch zerfliefsen.

18.

Der Paladin, entglommen vom Verlangen,
Zu enden solche ruhmvoll hohe That,
Säumt nicht, mit seinem Arm hinab zu langen,
Zu sehen, welch Gewicht der Marmor hat.
Doch Atlas wird die Hand gewahr, mit Bangen,
Die, seine Künste zu vereiteln, naht;
Und, sehr besorgt, was dann erfolgen möchte,
Bekriegt er ihn mit neuem Truggefechte.

19.

Und da ihm seine Geister Hülf' erwiesen,
Verwandelt' er Astolfens Ansehn bald.
Der sieht als Bauer ihn, und der als Riesen,
Und der als Ritter, widrig von Gestalt.
Kurz, so geformt sieht jeder ihn von diesen,
Wie er zuerst den Zaubrer sah im Wald;
Und jeder greift ihn an, um zu bekommen,
Was damals ihm der Zaubrer abgenommen.

20.

Rüdger, Gradafs, Irold und Bradamante,
Prasild und Brandimart, die ganze Schaar,
Die von Begier, Astolf zu tödten, brannte,
Stürzt' auf ihn los und nahm den Trug nicht wahr.
Doch er, indem er an sein Horn sich wandte,
Demüthigt' ihre Kühnheit ganz und gar.
Geschehn war's, ohne Rettung, um Astolfen,
Hätt' ihm nicht jetzt der mächt'ge Schall geholfen.

21.

Kaum aber bringt er nun das Horn zum Munde,
Kaum dringt der Schreckenston zu ihrem Ohr:
Und schnell entfliehn die Ritter in die Runde,
Wie, wenn die Flinte knallt, der Tauben Chor.
Der Zaubrer selbst kommt aus dem finstern Schlunde,
In dem er haust, bleich und betäubt hervor
Und flieht, von rascher Furcht gejagt, so lange,
Bis er entgeht dem fürchterlichen Klange.

22.

Die Wächter fliehn mit der Gefangnen Trosse,
Die Pferde selbst entfliehen aus dem Stall.
Ein bloſser Strick hält nicht die scheuen Rosse;
Sie folgen ihren Herren überall.
Nicht eine Maus noch Katze bleibt im Schlosse;
Haut zu! Haut zu! so, scheint es, ruft der Schall.
Auch Rabican floh mit den andern allen,
Wär' ihm Astolf nicht in den Zaum gefallen.

23.

Nun eilt' Astolf den Marmor weg zu bringen,
Nachdem der Zaubrer sich davon gemacht.
Weihbilder fand er dort, nebst andern Dingen;
Sie zu beschreiben hab' ich jetzt nicht Acht.
Um gänzlich nun den Zauber zu bezwingen,
Zerstört' er, was sich fand, mit aller Macht,
So wie des Buchs Vorschriften ihm es hieſsen,
Und sah das Schloſs in Rauch und Dampf zerflieſsen.

24.

Hier fand er auch, was er am mindsten dachte,
An einer goldnen Kette Rüdgers Pferd;
Das Pferd, das diesen zu Alcinen brachte,
Das ihm der alte Nekromant bescheert;
Dem Logistilla dann den Zügel machte,
Mit welchem er nach Frankreich war gekehrt.
Kurz, er durchflog die Hälfte dieser Erde,
Von Indien bis nach England, mit dem Pferde.

25.

Vielleicht besinnt ihr euch, wie ihr vernommen,
Daſs es den Zügel dort am Baume lieſs,
Als Rüdger sich die Schöne sah entnommen,
Angelica, die ihm solch Leid erwies.
Doch war's hernach zu ihm zurück gekommen,
Was jedermann als hohes Wunder pries,
Und war bei ihm bis auf den Tag geblieben,
An dem Astolf des Zaubers Macht vertrieben.

26.

Man konnt' Astolfen sicher nichts erweisen,
Was gröſsre Freud', als dieses, ihm gebahr.
Denn Land und Meer nach Wunsche zu durchreisen,
Zu sehn, was ihm zu sehn noch übrig war,
Die ganze Welt in Kurzem zu umkreisen,
Bot sich dies Roſs ihm sehr gelegen dar.
Auch wuſst' er wohl, wie gut es sey zu reiten;
Er hatt' es schon erprobt zu andern Zeiten.

27.

In Indien war's geschehn, an jenem Tage,
Da ihn Melissa aus dem Zauberzwang
Der Argen rifs, die ihm, zu bittrer Plage,
Das Angesicht mit Myrtenrind' umschlang.
Er merkte sich, wie es den Zügel trage,
Als Logistilla ihm das Haupt bezwang,
Und gab wohl Acht, als sie den Rüdger lehrte,
Es so zu lenken, wie's sein Wunsch begehrte.

28.

Entschlossen nun, dies Rofs an sich zu bringen,
Legt' er alsbald ihm seinen Sattel auf
Und macht' ihm einen Zaum, vor allen Dingen,
Der fähig war, zu lenken seinen Lauf;
Denn von den ausgerifsnen Pferden hiengen
An diesem Ort die Zügel noch zuhauf.
Ihn hält nur ein Gedank' an Rabicanen,
Davon zu fliegen auf den luft'gen Bahnen.

29.

Wohl liefs er diesen ungern aus den Händen,
Denn keiner war zum Stechen mehr gemacht;
Auch hatte ja von Indiens letzten Enden
Ihn Rabican nach Frankreich hin gebracht.
Drum lieber einem Freund ihn zuzuwenden
Entschliefst er sich, nachdem er's überdacht,
Als dafs er hier auf freiem Weg ihn lasse
Und ihn der erste, der vorbeigeht, fasse.

30.

Er blickt umher, ob durch des Waldes Weite
Kein Jäger oder Bauer möge nahn,
Der bis zur nächsten Stadt ihn nur begleite
Und mit sich nehme seinen Rabican.
Er blickt den ganzen Tag nach jeder Seite,
Allein umsonst; der andre bricht schon an,
Da scheint's ihm, eh die Schatten ganz verschwinden,
Als komm' ein Ritter aus des Waldes Gründen.

31.

Doch Rüdger ist mir noth und Bradamante,
Begehrt ihr, dafs der Rest euch werd' erzählt.
Nachdem dies Paar so weit von hinnen rannte,
Dafs auch kein Ton des Hornes mehr es quält:
Hob Rüdger nun die Augen und erkannte,
Was Atlas ihm so lange schon verhehlt.
Denn dieser wollt's den Beiden nicht vergönnen,
Bis jetzo sich einander zu erkennen.

32.

Der Ritter blickt das Fräulein an, und jene
Betrachtet ihn, und Beide sind verwirrt,
Dafs sie, getäufcht durch diese Zauberscene,
So lange sich mit Aug' und Geist geirrt.
Alsdann umarmt der Ritter seine Schöne,
Die röther drob, als eine Rose, wird,
Und pflückt von ihrem Mund, mit heifsem Triebe,
Die ersten Blüthen seiner sel'gen Liebe.

33.

Und tausendmal umarmen sie sich beide,
Die Glücklichen, und halten sich umfaſst,
Und sind so voll von Seligkeit und Freude,
Daſs kaum der Busen ihre Wonne faſst.
Nur der Gedank' ist ihnen noch zum Leide,
Daſs, durch den Trug im täuschenden Palast,
Sie beide nichts von ihrer Nähe wuſsten
Und so viel frohe Tag' entbehren muſsten.

34.

Die Schöne, willig, alles zu gewähren,
Was eine kluge Jungfrau einem Mann,
Den sie von Herzen liebt, in allen Ehren,
Zur Lindrung seiner Qual, gewähren kann:
Sagt Rüdgern nun, woll' er nicht stets entbehren
Die letzte Frucht, so komm' auf ihn es an,
Vom Vater sie rechtmäſsig zu verlangen;
Doch müss' er freilich erst die Tauf' empfangen.

35.

Der Ritter fühlt nicht bloſs ein eifrig Streben,
Ihr zu Gefallen, gern ein Christ zu seyn,
Wie schon sein Vater war bei seinem Leben,
Sammt aller seiner Ahnen edeln Reihn:
Gern hätt' er auch sein Daseyn hingegeben,
So viel ihm bleibt, um jene zu erfreun.
Nicht bloſs in's Wasser, spricht er: ohne Schrecken,
Will ich für dich den Kopf in's Feuer stecken.

36.

Um sich demnach zur Taufe zu bereiten
Und dann die Schöne zu erlangen, liefs
Sich Rüdger nun durch Bradamante leiten
Nach Vallombrosa, wie ein Kloster hiefs,
Das reich war, schön und fromm, auch allen Leuten
Die dort erschienen, gastfrei sich erwies.
Und wie sie traten aus des Waldes Dichte,
Sahn sie ein Mädchen, traurig von Gesichte.

37.

Der milde Rüdger, der sehr gern sich Allen,
Besonders Fraun, zu Hülf' und Schutz verband,
Fühlt, wie er sah die Thränen niederfallen
Von ihrem Antlitz, das er reizend fand,
Sogleich die Brust von zartem Mitleid wallen
Und fragt das Mädchen, von Begier entbrannt
Ihr Leid zu kennen, nach bescheidnen Grüfsen,
Weshalb die Thränen ihr vom Antlitz fliefsen.

38.

Sie schlägt empor die schönen feuchten Blicke,
Ertheilt sehr freundlich Rüdigern Bericht
Und meldet ihm, was für ein Gram sie drücke,
Da er sie fragt, mit edler Zuversicht:
Mitleid, mein Herr, mit fremdem Mifsgeschicke
Benetzt mit Thränen mir das Angesicht;
Mitleid mit einem Jüngling, der noch heute,
Im nahen Schlofs dem Tode wird zur Beute.

39.

Die Tochter Fürst Marsils, die holde Schöne,
Hatt' ihn mit heifser Liebesglut durchfacht.
Des Auges Blick verstellend und die Töne,
Im weifsen Schleier und in Weibertracht,
Erschien er und umarmt' allnächtlich jene,
Und Niemand schöpft' im ganzen Schlofs Verdacht.
Doch kein Geheimnifs läfst sich so verstecken,
Dafs nicht zuletzt es Jemend sollt' entdecken.

40.

Erst merkt' es Einer; dieser sagt' es Zweien,
Und Mehrern die, bis es der Fürst vernahm.
Vorgestern nun kam einer seiner Treuen,
Der dieses Paar im Bett gefangen nahm.
Im Kerker müssen sie die Schuld bereuen;
Doch jedes sitzt allein mit seinem Gram.
Und länger nicht, als heute, wird man weilen,
Schmachvollen Tod dem Jüngling zu ertheilen.

41.

Ich bin entflohn, um dieses Mords Entsetzen
Nicht anzusehn: er stirbt in Flammenglut;
Und nichts kann mehr in Trauer mich versetzen,
Als der Verlust des schönen Jünglings thut.
Auch wird hinfort mich nichts so sehr ergötzen,
Dafs nicht in Gram sich kehrt mein froher Muth,
Gedenk' ich nur der wilden Flamme wieder,
Die nun verzehrt die schönen, zarten Glieder.

42.

Gar viele Sorg' und Kümmernifs zu geben
Scheint Bradamanten diese Neuigkeit.
Fast bebt sie so für dieses Jünglings Leben,
Als wär's ihr Bruder, den der Tod bedräut.
Auch war gewifs nicht ohne Grund ihr Beben,
Wie ihr vernehmen sollt zu seiner Zeit.
Mir däucht, so sagt sie Rüdgern, unsre Waffen
Sind gut dazu, ihm Rettung zu verschaffen.

43.

Und zu dem Mädchen dann: Sey nicht beklommen;
Nur bring' uns eilig zu den Mauern hin.
Denn ist der Jüngling noch nicht umgekommen,
So wird er's nicht; das glaub' in festem Sinn.
Wie Rüdger kaum das Mitleid wahrgenommen,
Die fromme Sorge seiner Herrscherinn,
So fühlt er sich entbrannt von dem Verlangen,
Der Jüngling solle nicht den Tod empfangen.

44.

Er spricht zur Jungfrau, der ein Strom von Zähren
Die Wange netzt: Was wartest du noch hier?
Nicht Thränen brauchts, nein, Hülfe zu gewähren;
Drum führ' uns schnell zu jener Burg Revier.
Aus tausend Schwerdtern und aus tausend Speeren
Den Jüngling zu befrein, versprechen wir.
Doch schnell! dafs nicht zu lang der Beistand weile
Und ihm die Flamm' indefs den Tod ertheile.

45.

Das kühne Wort und Ansehn dieser Leute,
Der hohe Muth in diesem edeln Paar,
Bewirkte bald, daſs Hoffnung sich erneute
Im Herzen, dem sie längst entwichen war.
Doch weil die Jungfrau mehr, als von der Weite,
Nachtheil besorgte von des Wegs Gefahr,
Und daſs sie mögten ihn umsonst beginnen:
So blieb sie stehn in unentschloſsnem Sinnen.

46.

Wär's, sprach sie, uns vergönnt, den Weg zu nehmen,
Der grad' und eben zu dem Orte führt,
So glaub' ich wohl, daſs wir bei Zeiten kämen,
Bevor man dort das Feuer angeschürt.
Nun müssen wir zu solchem uns bequemen,
Den man in Einem Tage nicht vollführt,
Denn er ist schlimm; und wenn wir ihn vollendet,
So fürcht' ich, hat der Jüngling schon geendet.

47.

Was hindert denn, den nächsten einzuschlagen?
Fragt Rüdger sie; und sie erwiedert schnell:
Dort liegt ein Schloſs, wo, vor noch nicht drei Tagen,
Ein Brauch errichtet ward durch Pinabel,
Den Schlimmsten, den die Erde je getragen,
Graf Hauterive's Sohn, dem dies Castell
Zu eigen ist; ein Brauch, für alle Ritter
Und alle Fraun, beschwerlich, hart und bitter.

48.

Kein Ritter kann den Schritt vorüber lenken,
Und keine Dame, sonder Schmach und Leid.
Zu Fuſs bleibt jeder, und die Waffen schenken
Muſs ihm der Ritter, und die Frau ihr Kleid.
Kein beſsrer Krieger kann die Lanze senken,
Und senkt' in Frankreich sie seit langer Zeit,
Als jene vier, die Pinabel beeidigt,
Damit sein Brauch durch diese sey vertheidigt.

49.

Wie dieser Brauch, den man nicht länger übte,
Als seit drei Tagen, anfieng, höret nur;
Dann urtheilt selbst, ob jener Recht verübte,
Als er die Ritter zwang zu jenem Schwur.
Ein Weib ist bei ihm, das er lange liebte,
Von unvergleichbar teuflischer Natur.
Nun, diese hat, da sie beisammen ritten,
Von einem Ritter kürzlich Schmach erlitten.

50.

Sie wagt's, ob einer Alten sein zu höhnen,
Die hinter ihm auf seinen Rosse hieng.
Durch ein Gefecht muſst' ihn der Graf versöhnen,
Der wenig Stärk' und vielen Stolz empfieng.
Er fiel; der Ritter nahm das Pferd der Schönen
Und sah nun, ob sie hinkt', ob grade gieng.
Sie blieb zu Fuſs und muſste noch daneben
Ihr schönes Kleid der alten Dame geben.

51.

Doch diese, die nunmehr zu Fuſs geblieben,
Voll heiſser Rachbegier, tritt in Verein
Mit Pinabel, der, Böses zu verüben,
Stets eifrig, gern ihr Beistand will verleihn.
Von ew'ger Unruh Tag und Nacht getrieben,
Behauptet sie, nichts werde mehr sie freun,
Wenn sie nicht tausend Ritter, tausend Frauen,
Kann ohne Roſs und Wehr und Kleider schauen.

52.

Vier Ritter, noch am selben Tage, nahmen
Bei Pinabeln Quartier, wie's denn geschieht.
Aus ungeheur entfernten Ländern kamen
Sie kürzlich erst in dieses Reichs Gebiet;
So stark, daſs unsre Zeit nur wenig Namen
Von gleichem Ruhm im Spiel des Krieges sieht.
Gryph, Aquilant und Sansonett, dies waren
Die Rittersleut', und Guido, jung an Jahren.

53.

Graf Pinabel säumt nicht, sie zu empfangen
In seiner Burg mit vieler Freundlichkeit;
Doch Nachts, im Bette, nimmt er sie gefangen
Und löst nicht eher sie, als nach dem Eid,
Daſs sie, bis dreizehn Monde sind vergangen —
Denn dieses ist die vorgeschriebne Zeit —
Im Schlosse bleiben wollen und die Waffen
Den Rittern, die des Weges ziehn, entraffen;

54.

Und allen Fraun, die mit den Rittern kommen,
Abnehmen wollen Zelter und Gewand.
So schwuren sie, zwar traurig und beklommen,
Und so zu thun, zwingt sie des Eides Band.
Noch keiner hat bis jetzt den Weg genommen,
Der sich durch sie nicht abgeworfen fand;
Und schon Unzähl'ge fielen in die Schlingen,
Die ohne Roſs und Waffen weiter giengen.

55.

Der, dessen Name sich dem Loos entwunden —
So ist der Brauch — muſs erst allein in's Feld;
Doch wenn er seinen Feind so stark gefunden,
Daſs dieser sitzen bleibt, er aber fällt:
So sind die Andern auf den Tod verbunden,
Ihm beizustehn, in Eine Schaar gesellt.
Nun sieh: ist Einer schon von solcher Stärke,
Was sind sie dann, vereint zum Kriegeswerke?

56.

Auch wird euch unsre Sache nicht vergönnen —
Da sie uns jeden Aufenthalt verbeut —
Daſs ihr verweilt bei diesem Lanzenrennen.
Und nehm' ich an, daſs ihr auch Sieger seyd,
Wie euer Ansehn deutlich läſst erkennen,
So kann's doch nicht geschehn in kurzer Zeit.
Und säumt man heut dem Jüngling beizuspringen,
So wird die Flamme, fürcht' ich, ihn verschlingen.

57.

Doch Rüdger spricht: Das laſs uns nicht bedenken;
Was wir zu thun vermögen, sey gethan.
Der Herr des Himmels mag das Weitre lenken,
Und mag's das Glück, geht jenen dies nicht an.
Auch soll der Kampf dir Ueberzeugung schenken,
Ob Beistand möge der von uns empfahn,
Der heut um ein so leicht, gering Verschulden,
Wie du gesagt, die Flammen soll erdulden.

58.

Die Jungfrau macht, durch Rüdgers Wort bewogen,
Ohn' Antwort, schnell sich auf den nächsten Pfad.
Kaum eine Meile sind sie fortgezogen,
Als sich bereits die Brück' und Pforte naht,
Wo Rock und Wehr schon Manchem ausgezogen,
Wo man für's Leben selbst zu fürchten hat.
Sobald man sie erblickt auf diesem Wege,
Ertönen aus der Burg zwei Glockenschläge.

59.

Und aus dem Thore trabt, von Hast beklommen,
Ein Alter her auf einem schlechten Thier.
Halt! ruft er athemlos im Näherkommen,
Halt! Heda! Halt! denn Zoll bezahlt man hier.
Und habt ihr nichts von dem Gebrauch vernommen,
Der hier besteht, so hört ihn nun von mir.
Nun macht er die Erzählung und berichtet
Von dem Gebrauch, den Pinabel errichtet.

60.

Dann müssen sie noch seinen Rath erleiden,
Den er gewöhnlich hier den Rittern bot:
Laſst, Kinder, laſst das Mädchen sich entkleiden,
Gebt Roſs und Waffen ohne viele Noth.
Ihr solltet lieber die Gefahr vermeiden,
Die euch von vier so tapfern Kriegern droht.
Wehr, Ross' und Röcke giebt's an allen Plätzen,
Allein das Leben läſst sich nicht ersetzen.

61.

Genug, sagt Rüdger ihm; mit euern Schwänken
Bin ich bekannt, und wählte diesen Pfad,
Bloſs um zu prüfen, ob mit meinem Denken
Von meiner Kraft auch einstimmt meine That.
Roſs, Wehr und Kleider werd' ich nicht verschenken,
Wenn ich nichts anders hör', als Drohn und Rath.
Auch, weiſs ich, ist mein Freund nicht Willens eben,
Was er besitzt, für Worte wegzugeben.

62.

Allein, bei Gott! laſs mich nun die beäugen,
Die so auf unsre Wehr und Ross' erpicht.
Wir müssen heut noch jenen Berg ersteigen
Und lange weilen können wir uns nicht.
Gleich, sagt der Alte, wird sich einer zeigen,
Der euch bedient; nicht falsch war sein Bericht.
Ein Rittersmann, im rothen Ueberkleide
Mit weiſsen Blumen, kam aus dem Gebäude.

63.

Und Bradamante bat mit heiſsem Streben,
Es mög' ihr Rüdger aus Gefälligkeit
Doch zugestehn, den Mann vom Roſs zu heben,
Mit seinem schön durchwirkten Ueberkleid.
Doch ihren Bitten ward nicht nachgegeben,
Und sie muſs thun, was Rüdger ihr gebeut.
Er will allein das ganze Werk bestehen
Und Bradamante soll nichts thun, als sehen.

64.

Wer jener sey, fragt Rüdiger den Alten,
Der dort zuerst hervorkam aus dem Thor.
Für Sansonett, spricht der, muſs ich ihn halten,
Weil er dies roth und weiſse Kleid erkor.
Und ohne sich mit Sprechen aufzuhalten,
Rückt dieser hier, und jener dort hervor.
Sie suchen sich, gesenkten Speers, im Ritte,
Und jedes Roſs beschleunigt seine Schritte.

65.

Indessen sah man Pinabeln mit vielen
Fuſsknechten eilig aus dem Schlosse ziehn,
Die jenen Rittern, die vom Sattel fielen,
Die Wehr zu nehmen eifrig sich bemühn.
Fest eingelegt die groſsen Speere, zielen
Die Ritter beide gleich geschickt und kühn.
Die beiden Speere, die sich völlig gleichen,
Sind wohl zwei Spannen dick, von starken Eichen.

66.

Aus jenen Wäldern, die am Schlosse lagen,
Liefs Sansonett, wie er's für nöthig fand,
Wohl mehr als zehn vom grünen Stamme schlagen
Und hatte zwei zum Kampfe hergesandt.
Um dieser Lanzen Stöfse zu ertragen,
Mufs Schild und Harnisch seyn von Diamant.
Die eine hatte Rüdiger bekommen,
Die andre hatt' er selbst für sich genommen.

67.

Es widersteht den wohl gestählten Spitzen
Kein Ambos selbst, auch noch so stark und grofs.
Jetzt, nach dem Schilde zielend, fliegt, gleich Blitzen,
Der Ritter jeder auf den andern los.
Doch Rüdgers Schild, der die Dämonen schwitzen
Gemacht bei'm Schmieden, fürchtet nicht den Stofs;
Ich meine jenen Schild, den Atlas machte,
Und dessen Kraft ich früher schon gedachte.

68.

Denn ich erzählt' euch, wie so ungeheuer
Der Zauberglanz in jedes Auge schlägt,
Dafs er die Sehkraft austilgt durch sein Feuer,
Und dafs der Mensch hinfällt und sich nicht regt.
Weshalb ihn Rüdger auch mit einem Schleier,
Wenn ihn die Noth nicht zwingt, umwunden trägt.
Auch mufs man ihn für undurchdringlich halten,
Da dieser Stofs ihn nicht vermag zu spalten.

69.

Der andre konnte nicht den Stofs ertragen,
Denn sein Verfert'ger war nicht so geschickt.
Er gab vielmehr, als wie vom Blitz zerschlagen,
Dem Eisen Raum, das mitten ihn zerstückt.
Die Spitze ward bis unter'n Arm getragen,
Den sie nunmehr sehr schlecht verwahrt erblickt;
Und Sansonett, mit grofsem Mifsvergnügen,
Mufs, schwer verwundet, aus dem Sattel fliegen.

70.

Dies war der erste jener tapfern Leute,
Die zu des Brauchs Vertheid'gern sich gemacht;
Allein für jetzt gewann er keine Beute
Und sank vielmehr vom Sattel in der Schlacht.
Manchmal mufs klagen, wer sich oftmals freute,
Mufs sehn, dafs ihm das Glück nicht immer lacht.
Der auf der Burg erneut die Glockenschläge
Und macht dadurch die andern Ritter rege.

71.

Indessen hat sich Pinabel begeben
Zu Bradamanten, voll von der Begier,
Zu wissen, wer der Starke sey, der eben
Des Schlosses Ritter hinwarf im Turnier.
Um ihm den längst verdienten Lohn zu geben,
Führt ihn der höchst gerechte Gott zu ihr
Auf jenem Rofs, das er der Bradamante
Durch schändlichen Betrug vordem entwandte.

72.

Jetzt eben war der achte Mond verschwunden,
Seit dieser Maynzer, den — wie ihr gewiſs
Euch noch besinnt — sie unterwegs gefunden,
Sie in das Grab Merlins hinunter schmiſs,
Wo nur ein Baumaſt, den ihr Arm umwunden,
Vielmehr ihr Glück, dem Tode sie entriſs.
Und weil er glaubt, sie sey dort umgekommen,
So hatt' er ihren Zelter mitgenommen.

73.

Die Jungfrau, die sogleich ihr Roſs erkannte,
Erkannt' an ihm auch diesen Bösewicht;
Und fester nun, die Stimme hörend, wandte
Sie ihren Blick auf Pinabels Gesicht.
Das ist er, ſprach sie, der mein Roſs entwandte,
Der Schelm, auf meine Schmach und Schand' erpicht.
Sieh! hergetrieben hat ihn seine Sünde,
Daſs er den Lohn für seine Thaten finde.

74.

Dem Grafen drohn und greifen nach dem Degen
Und auf ihn stürzen, das geschah gleich schnell;
Doch sucht sie erst den Weg ihm zu verlegen,
Damit er nicht entflieh' in sein Castell.
Wie Füchse sich in's Loch zu retten pflegen,
So zu entfliehn verzweifelt Pinabel;
Und schreiend, ohn' ein Umschaun nur zu wagen,
Flieht er zum Wald hinein im schnellsten Jagen.

75.

Der Feige ſpornt sein Roſs, bleich und beklommen;
Denn nichts, als zu entfliehen, hofft er mehr.
Die Jungfrau von Dordogne, muthentglommen,
Haut immer auf ihn los und drängt ihn sehr,
Bleibt ihm zur Seit' und läſst ihn nicht entkommen;
Groſs ist der Lärm, rings seufzt der Wald umher.
Im Schlosse merkt man nichts von diesem allen,
Weil alle Blicke nur auf Rüdger fallen.

76.

Hervor gekommen aus dem Schlosse waren
Die andern Drei indeſs in's freie Feld.
Bei ihnen lieſs die Schlechte sich gewahren,
Die diese Frevelssitte festgestellt.
Viel lieber mögten sie den Tod erfahren,
Als so verächtlich leben auf der Welt.
Vor Schaam glüht jeder im Gesicht; vor Schmerzen,
Daſs Drei auf Einen sollen gehn, im Herzen.

77.

Die Bulerinn, die, allem Recht zuwider,
Den schändlichen Gebrauch hier aufgebracht,
Mahnt an den Eidvertrag die Waffenbrüder,
Den sie, ihr Rache zu verleihn, gemacht.
Werf' ich allein mit dieser Lanz' ihn nieder,
Was sollen dann die Andern in der Schlacht?
Und werde mir das Haupt vom Rumpf geschieden —
Spricht Guido — wenn ich lüg'; ich bin's zufrieden.

78.

So sprach auch jeder von den andern Beiden;
Sie wollten kämpfen, Mann nur gegen Mann,
Und eh Gefangenſchaft und Tod erleiden,
Als schaarweis rennen wider Einen an.
Wozu noch hier so manches Wòrt vergeuden —
Versetzt das Weib — was uns nicht helfen kann?
Ich bracht' euch her, die Waffen dem zu nehmen,
Nicht, mich nach neuen Rechten zu bequemen.

79.

Da durftet ihr euch dieser Wort' erkühnen,
Als ihr gefangen wart; jetzt ist's vorbei.
Der festgesetzten Ordnung müſst ihr dienen,
Nicht machen, daſs eu'r Wort nur Lüge sey.
Seht doch die Waffen hier, ruft Rüdger ihnen,
Seht hier das Roſs! Harnisch und Sattel neu!
Seht auch der Jungfrau Kleider noch daneben!
Wenn ihr sie wollt, was zaudert ihr denn eben?

80.

Die Frau des Schlosses drängt von dieser Seite,
Von jener drängt sie Rüdgers kühner Mund.
Sie sprengen endlich im Verein zum Streite,
Doch macht die Schaam ihr glühend Antlitz kund.
Es zeigt zuerst sich auf des Feldes Weite
Das edle Paar des Fürsten von Burgund;
Doch Guido, deſſen Roſs von schwererm Gange,
Säumt, ihnen nachzueilen, gar nicht lange.

81.

Nun eilt auch Rüdger, auf sie loszugehen,
Mit jenem Speer, der Sansonetten schlug,
Und mit dem Schild, den in den Pyrenaeen,
Auf luft'gem Pfad, der Zaubrer Atlas trug;
Ich meine jenen, dessen Glanz zu sehen
Noch nie ein menschlich Angesicht ertrug.
Auch wollte Rüdger stets sich nur bequemen,
In höchster Noth zum Beistand ihn zu nehmen.

82.

Er brauchte, daſs der Glanz ihm Schutz gewähre,
Nur dreimal erst, wo groſse Noth sich wies:
Die ersten zwei, als er, zum Dienst der Ehre
Zurückgekehrt, der Wollust Reich verlieſs;
Und dann das dritte Mal, als er im Meere
Des Kraken Zähne schlecht gesättigt lieſs,
Der jenes nackte Weib verzehren sollte,
Das übeln Dank hernach dem Retter zollte.

83.

Sonst trug er stets, die dreimal' ausgenommen,
So eingehüllt in einen Schleier ihn,
Daſs, wo es nöthig war zu ſeinem Frommen,
Er diesen schleunig konnt' herunter ziehn.
Mit diesem Schild, wie ihr bereits vernommen,
Kam Rüdger nun zum Kampf, so leicht und kühn,
Daſs er die Ritter alle Drei noch minder
Zu fürchten schien, als kleine, schwache Kinder.

84.

Er trifft den Gryphon, gleich bei'm ersten Gange,
Wo dieser sich den Schild vor's Antlitz hält.
Der Ritter wankt auf beiden Seiten lange,
Bis er zuletzt weit weg vom Rosse fällt.
Auch Gryphon richtet auf den Schild die Stange;
Doch weil er schief, nicht grade, sie gestellt,
So streift sie hin an seiner blanken Glätte
Und thut, was Gryphon nicht vermuthet hätte.

85.

Sie reifst den Schleier, der den Schild umschlungen
Und ihm den furchtbarn Zauberblitz verhüllt,
Bei dessen Glanz ein jeder, leicht bezwungen,
Mit blinden Augen hinsinkt auf's Gefild.
Zugleich kommt Aquilant heran gesprungen,
Zerlumpt ihn vollends und entflammt den Schild.
Der Glanz trifft beide Ritter, und den dritten,
Den Guido, auch, der ihnen nachgeritten.

86.

Der mufs sich hier, der dort zur Erde senken,
Und nicht die Augen nur verletzt das Licht:
Betäubt wird jeder Sinn, verwirrt das Denken.
Doch Rüdger weifs des Kampfes Ende nicht,
Schwenkt eilig seinen Gaul und fafst, im Schwenken,
Sein Schwerdt, das so vortrefflich haut und sticht,
Und sieht nun vor sich keinen mehr von Allen,
Denn alle sind beim ersten Ritt gefallen.

87.

Die Ritter all' und die herausgekommen
Zu Fuſse sind, so auch der Frauen Schaar
Und selbst die Rosse, sieht er so beklommen,
Als wären sie bereits in Todsgefahr.
Erst nahm's ihn Wunder, bis er wahrgenommen,
Daſs ihm die Hülle ganz zerrissen war,
Die sonst das Licht, das diesen Fall erregte,
Zu allen Zeiten zu bedecken pflegte.

88.

Schnell dreht er sich; sein Auge, voll Verlangen,
Sucht die geliebte Kriegerinn sofort,
Wo, als das erste Stechen angefangen,
Sie stehen blieb, allein sie war nicht dort.
Er denkt daher, sie sey vorausgegangen,
Um zu verhindern jenes Jünglings Mord;
Vielleicht aus Furcht, man mög', indeſs das Rennen
Sie hier verweilt, den Armen dort verbrennen.

89.

Bei jenen Andern, die zu Boden lagen,
Sieht er die Jungfrau, die ihn hergebracht.
Er eilt, aufs Roſs die Schlummernde zu tragen,
Worauf er, ganz verstört, davon sich macht.
Den Mantel, den sie über's Kleid geschlagen,
Nimmt er und deckt des Schildes Zaubermacht.
Kaum schlägt er so die wilden Strahlen nieder,
So kommen auch des Mädchens Sinne wieder.

90.

Roth im Gesicht eilt Rüdiger von hinnen
Und wagt, vor heiſser Schaam, nicht aufzusehn;
Denn solches Siegs unrühmliches Gewinnen
Muſs jeder, wie er meint, als schimpflich schmähn.
Um solcher Schmach und Schande zu entrinnen,
Zu tilgen diese Schuld, was kann geschehn?
Nicht Muth, nur Zauber gab — so wird man sagen —
Mir jeden Sieg, den ich davon getragen.

91.

So ritt er fort, versenkt in tiefes Denken,
Als er auf einmal, was er suchte, fand:
Zu einem Born muſst' ihn die Reise lenken,
Der mitten auf dem Wege sich befand.
Hier pflegte sich das satte Vieh zu tränken,
Ermüdet von der Sommerstunden Brand.
Jetzt, sprach er, Schild, jetzt muſs es mir gelingen;
Du sollst hinfort mir keine Schande bringen.

92.

Die letzte Schmach, die du mir zugewendet,
Sey dies; du wirst nicht länger bei mir seyn.
Er steigt vom Roſs, da er dies Wort geendet,
Nimmt einen groſsen, sehr gewicht'gen Stein,
Verknüpft ihn mit dem Zauberschild und sendet
Sie beide nun zum tiefen Born hinein.
Dort, spricht er, magst du dein Begräbniſs haben,
Und meine Schande sey mit dir begraben!

93.

Der Born war tief, hoch war die Flut gestiegen,
Schwer war des Schilds und schwer des Steins Gewicht.
Sie sinken fort, bis sie am Boden liegen,
Und über ihnen schlieſst die Flut sich dicht.
Die edle, hohe That blieb nicht verschwiegen;
Kund machte sie in kurzem das Gerücht.
Es stieſs in's Horn und füllte mit dem Schalle
Frankreich und Spanien und die Länder alle.

94.

Kaum ward nun in der Welt von Mund zu Munde
Die wunderbare Handlung recht bekannt:
So machten viele Ritter sich zur Stunde
Zum Suchen auf, aus nah und fernem Land.
Doch von dem Walde hatten sie nicht Kunde,
Wo sich im Born der heil'ge Schild befand.
Die Jungfrau nämlich, so die That verkündet,
Entdeckte nie, wo sich der Born befindet.

95.

Als Rüdger sich vom Schlosse fort gewendet,
Wo ihm der Sieg so leicht ward zu empfahn,
Da er die Vier, die Pinabel gesendet,
Strohmännern ähnlich, hinstreckt' auf den Plan:
Nahm er das Licht, das Geist und Augen blendet,
Zusammt dem Schilde, mit auf seiner Bahn;
Und jene, die wie todt am Boden lagen,
Stehn wieder auf und wissen nichts zu sagen.

96.

Den Tag durch reden nun die sonst so Kühnen
Von diesem Wunderfall in einem fort,
Und wie's geschehn, dafs, wie der Strahl erschienen,
Besiegt ein jeder hinsank, da und dort.
Noch reden sie davon, da bringt man ihnen
Bericht von Pinabels gerechtem Mord.
Sie hören zwar, der Graf sey umgekommen;
Allein durch wessen Hand, ward nicht vernommen.

97.

In einem Pafs von sehr geringer Weite
Erreicht' ihn Bradamantens schnelles Pferd;
Und hundertmal ward in des Grafen Seite,
In seiner Brust, ihr Eisen umgekehrt.
Nachdem sie endlich nun die Welt befreite
Von dem Gestank, der rings das Land beschwert:
Verliefs sie schnell den Wald, der dies erblickte,
Mit jenem Rofs, das ihr der Schelm entrückte.

98.

Sie wollte nun zu Rüdgern wieder gehen
Und fand den Weg nicht mehr, der sich gebührt.
Bald streifte sie in Thälern, bald auf Höhen,
Das ganze Land ward von ihr durchgespürt;
Allein das Glück wollt' ihr nicht zugestehen,
Den Weg zu finden, der zu Rüdgern führt.
Wer die Erzählung anhört mit Vergnügen,
Mag sich zum nächsten Sange her verfügen.

Drei und zwanzigster Gesang.

I.

Dem Nächsten beizustehn, sey Jedes Streben;
Denn Gutes thun, bleibt selten ohne Lohn.
Und blieb' es auch, doch kostet's nicht dein Leben,
Bringt weder Nachtheil dir, noch Schmach und Hohn.
Wer Andern schadet, dem wird nicht vergeben;
Er büſst die Schuld, spät, oder früher schon.
Das Sprichwort sagt, daſs Menschen oft sich finden;
Doch Berge stehen fest auf ihren Gründen.

2.

Man sehe nur, wie's Pinabeln ergangen,
Weil er auf solchen Lasterweg gerieth:
Er hat zuletzt die schuld'ge Straf' empfangen,
Die ihm gebührte für sein bös Gemüth.
Gott läſst es meistens nicht dazu gelangen,
Daſs einer reinen Unschuld Leid geschieht;
Die Jungfrau schützt' er, und wird jeden schützen,
Der nimmer sich von Falschheit lieſs beschmitzen.

3.

Längst, glaubte Pinabel, sey umgekommen
Die Jungfrau, längst begraben dort im Hain.
Nie dacht' er zu Gesicht sie zu bekommen,
Geschweige denn, sie werd' ihm Lohn verleihn.
Auch dient' es dem Verräther nicht zum Frommen,
In seines Vaters fester Burg zu seyn.
Dort lag das Bergschloſs Hauterive, neben
Poitiers Gebiet, von Felsen rings umgeben.

4.

Noch hatte Graf Anselm dies Bergschloſs innen,
Von welchem dieser Bösewicht entsproſs,
Der, um den Händen Clermonts zu entrinnen,
Von Freunden keinen Beistand jetzt genoſs.
Es war der Jungfrau nur ein leicht Beginnen,
Wie sie des Frevlers schlechtes Blut vergoſs;
Denn keine Hülfe konnt' er sich verleihen,
Als Gnaderufen und gewaltig Schreien.

5.

Nachdem sie nun den falschen Mann erschlagen,
Der ehmals so auf ihren Tod erpicht,
So wollte sie zurück zu Rüdgern jagen;
Allein ihr hartes Schicksal litt es nicht.
Sie wird von ihm auf einen Pfad verschlagen,
Wo das Gebüsch recht dunkel ist und dicht.
Und immer wilder, öder wird's im Haine;
Schon darbt die Welt am heitern Sonnenscheine.

6.

Vergeblich nun nach anderm Orte trachtend,
Zum Nachtquartier, verweilt sie, wo sie war,
Auf Rasen, unter Zweigen übernachtend;
Theils schlummernd, bis der Tag werd' offenbar,
Theils den Saturn und Jupiter betrachtend,
Mars, Venus und der andern Götter Schaar.
Doch mag sie wachen, mag der Schlaf sie drücken,
Stets zeigt sich Rüdger ihres Geistes Blicken.

7.

Von tiefer Reu und bitterm Schmerz getrieben,
Erseufzt sie oft an diesem stillen Ort,
Daſs Zürnen mehr bei ihr vermogt, als Lieben:
Zorn, sprach sie, riſs mich von der Liebe fort.
Wär' ich nur ganz unachtsam nicht geblieben,
Als ich entbrannt war auf des Frevlers Mord,
Daſs ich nun wüſste, wie zurück zu kommen;
Mir war Gedächtniſs und Gesicht benommen.

8.

Die Wort', und andre, bleiben nicht verschwiegen;
Doch mit dem Herzen spricht sie noch weit mehr:
Und Thränenströme, welche nie versiegen,
Begleiten ihrer Seufzer wildes Heer.
Am Ende doch, nach langem Warten, fliegen
Die Morgenschimmer hell vom Osten her.
Sie nimmt ihr Roſs, das in des Walds Gehegen
Geweidet hat, und eilt dem Tag entgegen.

9.

Und bald, bei'm Ausgang aus des Waldes Tiefen,
Ward sie durch Zufall an den Ort gebracht,
Wo viele Tag' ihr in der Burg verliefen,
Als sie getäuscht ward durch des Zaubrers Macht.
Hier stand Astolf, der seinem Hippogryphen
Indeſs gemächlich einen Zaum gemacht
Und lange dort verweilt in tiefem Sinnen,
Was er mit Rabicanen soll beginnen.

10.

Er hatte jetzt den Helm sich abgenommen,
Und bloſsen Hauptes stand der Paladin.
Kaum war die Jungfrau aus dem Wald gekommen,
Als gleich der Vetter ihrem Blick erschien.
Sie grüſst von ferne schon, und, freudentglommen,
Sprengt sie ihm näher und umarmt sie ihn,
Nennt sich und eilt, das Helmvisier zu heben,
Um, wer sie sey, ihm völlig kund zu geben.

11.

Wohl konnt' Astolf, rings auf dem Erdenkreise,
Sein liebes Roſs nicht mehr nach seinem Sinn
In Wahrsam geben, bis er von der Reise
Zurückgekehrt, als an die Kriegerinn,
Die sich ihm naht so unverhoffter Weise;
Gott, meint er, sandte selbst sie zu ihm hin.
Ihr Anblick war ihm immer sehr vergnüglich;
Doch, weil er sie bedurfte, jetzt vorzüglich.

12.

Nachdem von beiden Seiten dies Umfangen
Zwei oder dreimal brüderlich geschehn,
Und, mit nicht minder zärtlichem Verlangen,
Sie sich befragt nach ihrem Wohlergehn,
So spricht Astolf: Zeit ist es, anzufangen,
Will ich das Land der Luftbewohner sehn.
Nun macht er sie bekannt mit seinen Plänen
Und zeigt zugleich das Flügelroſs der Schönen.

13.

Zu sehn, wie dieses Rosses Schwunggefieder
Die Lüfte theilt, war sie gewohnt genug.
Schon ehmals senkt' es sich zu ihr hernieder,
Als es den Atlas auf dem Rücken trug;
Und schmerzen macht's ihr Aug' und Augenlieder,
So unverwandt sah sie nach seinem Flug,
Als Rüdger einst, zu einer weiten Reise,
Ihr ward entführt auf wunderbare Weise.

14.

Er wolle, sagt Astolf, ihr hinterlassen
Sein so geschwindes Roſs, den Rabican,
Der sich gewöhnt, den Pfeil zurück zu lassen,
Wenn er mit ihm zugleich beginnt die Bahn.
Auch bittet er sie noch, sich zu befassen
Mit seiner Rüstung, und auf Montalban
Sie zu bewahren, bis er wiederkehre,
Weil sie ihm jetzt ganz überflüssig wäre.

15.

Denn da er fliegen will auf luft'gen Wegen,
So ist es noth, daſs er sich nicht beschwert.
Nichts als das Horn behält er, und den Degen,
Obwohl das Horn ihm Schutz genug gewährt.
Die Jungfrau nimmt auch jenen Speer entgegen,
Der einst dem Sohne Galafrons gehört;
Den Speer, der jeden, den er nur berührte,
Bei'm ersten Stoſs gleich aus dem Sattel führte.

16.

Astolf, schon sitzend auf dem Flügelpferde,
Läſst langsam erst es durch die Lüfte gehn;
Dann jagt er's so, daſs die dort auf der Erde
In kurzem nicht es mehr vermag zu sehn.
So läuft der Schiffer aus, der noch Gefährde
Von Wind und Klippen fürchtet zu bestehn,
Und zieht, wenn Strand und Haven ihm entschwinden,
Die Segel auf, wetteifernd mit den Winden.

17.

Die Jungfrau steht von Zweifeln rings umfangen,
Nachdem der Herzog sie verlassen hat.
Wie seine Wehr, sein Roſs, soll hingelangen
Nach Montalban, dazu weiſs sie nicht Rath;
Denn gier'ge Sehnsucht, glühendes Verlangen,
Kocht in der Brust und lenket ihren Pfad
Nach Rüdgern, den, kann's eher nicht geschehen,
Sie doch in Vallombrosa hofft zu sehen.

18.

Noch zweifelt sie, da kommt aus den Revieren
Des Walds ein Bauersmann von ungefähr.
Sie läſst, so gut es geht, zusammenschnüren
Und packen auf den Rabican die Wehr.
Der Bauer muſs die beiden Rosse führen,
Das eine wohlbepackt, das andre leer;
Denn schon mit zweien war sie hergekommen,
Von welchen eins sie Pinabeln genommen.

19.

Nach Vallombrosa dachte sie zu ziehen,
In Hoffnung, ihren Rüdger dort zu sehn;
Doch welcher Weg dem andern vorzuziehen,
Das weiſs sie nicht und fürchtet, fehl zu gehn.
Ortkenntniſs war dem Bauer nicht verliehen;
Sie werden wohl sich in der Irre drehn.
Indeſs, dem Zufall sich vertrauend, machte
Sie sich dahin, wo sie den Ort sich dachte.

20.

Sie wendet da und dort sich hin und findet
Auch keine Seel', ihr Kunde zu verleihn.
Als sie um Mittag sich dem Wald entwindet,
Wird sie ein Schloſs gewahr, nicht fern vom Hain,
Das sich auf eines Hügels Stirn befindet;
Sie sieht's, es scheint ihr Montalban zu seyn.
Und in der That, Schloſs Montalban ist's eben,
Wo ihre Mutter, ihre Brüder leben.

21.

Kaum mufs die Jungfrau diesen Ort sich nennen,
So wird ihr Herz betrübt, mehr als man glaubt.
Verweilt sie hier, so wird man sie erkennen,
Und fort zu gehn ist ihr nicht mehr erlaubt.
Geht sie nicht fort, so wird ihr durch das Brennen
Der Liebesglut das Leben noch geraubt;
Nicht Rüdgern wird sie schaun, noch wird geschehen,
Was sollt' in Vallombrosa vor sich gehen.

22.

Nachdem sie noch ein Weilchen sich bedachte,
Entschlofs sie sich, zu meiden Montalban;
Worauf sie sich gen Vallombrosa machte,
Denn wohl von hier aus kannte sie die Bahn.
Doch ihr Geschick, gut oder traurig, brachte,
Eh's ihr gelang, der Ebne sich zu nahn,
Ihr einen Bruder, den Alard, entgegen,
Und liefs, ihm zu entgehn, ihr kein Vermögen.

23.

Er kehrte jetzt zurück vom Einquartieren
Der Fufsknecht' und der Reuter jener Schaar,
Die neuerlich in dieses Lands Revieren,
Auf Karls Geheifs, durch ihn geworben war.
Sie grüfsten sich mit freundlichen Manieren
Und brüderlich umfieng sich dieses Paar.
Dann eilten sie, beredend viele Sachen,
Sich auf den Weg nach Montalban zu machen.

24.

Bald öffnet sich Schlofs Montalban der Schönen,
Woselbst Beatrix, weinend, lange Zeit
Der Tochter harrt' und mit vergebnem Sehnen
Sie suchen liefs in Frankreich, weit und breit.
Doch Possen mufs sie diese Küsse wähnen,
Die eine Mutter ihr, ein Bruder beut,
Nach jenen, die ihr Rüdiger gegeben
Und die sie nie vergessen wird im Leben.

25.

Da sie nun selbst die Reise mufs entbehren,
Beschränkt auf eine Botschaft sich ihr Plan,
Um unverzüglich Rüdgern zu belehren,
Was sie verhindre, jetzt sich ihm zu nahn;
Zu bitten auch, wenn Bitten nöthig wären,
Er möge dort die heil'ge Tauf empfahn,
Dann kommen und die Werbung unternehmen,
Damit sie möglichst bald zur Heurath kämen.

26.

Auch wollte sie durch diesen Abgesandten
Dem Rüdger senden sein getreues Pferd,
Das er so liebt', und das, wie All' erkannten,
Gewifs auch war so grofser Liebe werth.
Man könnte nie, so weit man Agramanten,
So weit man Karln als Oberherrn verehrt,
Ein schöner oder muth'ger Rofs bekommen,
Bajard und Brigliador nur ausgenommen.

27.

Als Rüdger einst bestieg das Roſs mit Schwingen,
Gen Himmel fliegend mit zu kühnem Muth,
Nahm Bradamante gleich, vor allen Dingen,
Sein edles Roſs Frontin in ihre Hut.
Nach Montalban lieſs sie den Renner bringen:
Man braucht' ihn nicht, und pflegt' ihn dort sehr gut.
Auch lieſs man wenig, nur im Schritt, ihn reiten;
So war er fetter, als seit langen Zeiten.

28.

Sie setzt sich in den nächsten Augenblicken
An's Werk mit ihren Mädchen, ihren Fraun;
Läſst seidne Stoffe, braun und weiſs, durchsticken
Mit feinem Golde, herrlich anzuschaun,
Und nun damit den Zaum und Sattel schmücken
Des guten Pferds. Dann ruft sie im Vertraun
Der Kallitrephia Tochter, ihrer Amme,
Die längst bekannt mit ihrer stillen Flamme.

29.

Wie tief ihr Rüdger sey in's Herz gegraben,
Erzählte sie zu tausendmalen ihr,
Und seinen Reiz und Muth und andre Gaben
Erhob sie dann bis in den Himmel schier.
Wo könnt' ich einen bessern Boten haben —
So sagte sie zu dieser — als an dir,
Hippalka; wen, der solche zarte Pflichten
Verständ'ger wüſste, treuer, zu verrichten?

30.

Hippalka hiefs das Mädchen, welchem jene
Die Reise nach dem Kloster übertrug.
Eh sie sie wegschickt, wiederholt die Schöne
Ihr jedes Wort für Rüdger oft genug;
Auch die Entschuldigung, dafs er nicht wähne,
Sie hab' ihr Wort gebrochen nur aus Trug.
Es sey dem Schicksal blofs, das unser Streben
Mehr, als wir selber, lenkt, die Schuld zu geben.

31.

Sie liefs sie nun auf einen Zelter steigen
Und gab ihr dann den Zügel des Frontin.
Und sollte wer so dumm und grob sich zeigen,
Dafs er dies edle Rofs ihr wollt' entziehn:
So sollte sie nur sagen, wem es eigen,
Um ihn zu heilen ohne viel Bemühn;
Weil sicher kein so kühner Ritter lebte,
Der nicht bey Rüdgers hohem Namen bebte.

32.

Damit sie Rüdgern alles recht berichte,
Sagt sie ihr noch gar manches, manches Wort.
Hippalka, nach erhaltnem Unterrichte,
Beginnt den Weg, und weilt nicht länger dort.
Auf Strafsen, über Feld, durch Waldesdichte,
Ritt sie sodann mehr als drei Meilen fort,
Eh einer kam, der sie nur irgend plagte
Und der auch nur nach ihrem Wege fragte.

33.

Um Mittag, da von eines Berges Höhen
Sie niedersteigt in einen engen Pfad,
Sieht sie den Rodomont zu Fuſse gehen,
Der einen kleinen Zwerg zum Führer hat.
Der stolze Mohr, nachdem er sie gesehen,
Verflucht alsbald der ew'gen Vorsicht Rath,
Weil er dies Roſs, dies schöne, wohlgeschmückte,
In eines Ritters Händen nicht erblickte.

34.

Er schwor, das erste Roſs, das ihm nur immer
Begegnen möge, soll' ihm nicht entgehn.
Dies ist das erste nun, auch hatt' er nimmer
Ein schöner, ihm bequemer Roſs gesehn.
Doch es zu nehmen einem Frauenzimmer,
Scheint ihm nicht recht; drum bleibt er zweifelnd stehn,
Beschaut es lang' und muſs gar oftmals sagen:
O mögt' es seinen Herrn doch auf sich tragen!

35.

O wär' er, sagt Hippalka, nur zugegen!
Bald rauben würd' er dir die Zuversicht.
Weit gröſser wohl ist sein, als dein Vermögen;
Denn auf der Welt gleicht ihm ein Ritter nicht.
Wer ist denn der, versetzt der Mohr dagegen,
Dem alles weicht? Worauf sie: Rüdger! spricht.
Wohl; nehm' ich's einem Mann von solchen Gaben,
Spricht Rodomont, so laſs das Pferd mich haben.

36.

Und wenn, wie du zu melden dich beflissen,
Kein andrer Ritter ihm an Stärke gleicht:
Werd' ich ihm Roſs und Miethgeld geben müssen,
Und mag er fordern, was ihm billig däucht.
Ich heiſse Rodomont; und laſs ihn wissen,
Daſs er mich finden wird, wenn ihn vielleicht
Nach Kampf verlangt. Geh' oder steh' ich, immer
Verkündet mich des eignen Lichtes Schimmer.

37.

Nicht gröſsre Spuren läſst des Blitzes Flügel,
Als ich auf meinem Pfade, je zurück.
So spricht der Heid' und schlägt die goldnen Zügel
Dem Renner über's Haupt im Augenblick
Und schwingt sich ohne Weilen in die Bügel.
Hippalka, weinend, mit betrübtem Blick,
Erleichtert sich durch Drohen und durch Schmähen.
Er hört sie nicht und sprengt hinan die Höhen,

38.

Wohin der Zwerg ihn führt, um Doralisen
Und Mandricarden eilig nach zu ziehn.
Von weitem nur verfolgt Hippalka diesen
Und flucht und schilt in einem fort auf ihn.
Was dann geschah, wird anderswo gewiesen;
Denn er, der die Geschicht' erzählt, Turpin,
Macht einen Absprung hier nach jenem Lande,
Wo Pinabel erschlagen liegt im Sande.

39.

Kaum hatte Bradamant' in schnellen Flügen
Von diesem Orte sich hinweg gewandt:
So kam in's Thal Zerbin hinab gestiegen,
Bei dem sich jenes böse Weib befand.
Er sieht im Sande dort den Leichnam liegen
Von einem Ritter, der ihm nicht bekannt;
Doch edel, wie er war, und gut von Herzen,
Erregt der schlimme Fall ihm viele Schmerzen.

40.

Erschlagen lag Graf Pinabel am Wege
Und aus so vielen Wunden flofs sein Blut,
Als hätten hier, damit er sterben möge,
Vereinigt hundert Schwerdter ihre Wut.
Der wackre Prinz von Schottland war nicht träge,
Dem Pfad, wohin die frische Spur ihn lud,
Schnell nachzugehn; er brannte vor Verlangen,
Zu wissen, wer die Mörderthat begangen.

41.

Hier zu verziehn, gebietet er Gabrinen,
Denn wiederkehren werd' er gleich zu ihr.
Sie naht dem Leichnam sich mit gier'gen Mienen
Und sucht auf ihm herum, bald dort, bald hier;
Denn könnt' er ihr mit irgend etwas dienen,
So sey es, will sie, keines Todten Zier.
Sie hatte noch, bei ihren andern Gaben,
Vom Geiz so viel ein Weib vermag zu haben.

42.

Und wär' ihr nur, den Raub davon zu schaffen
Ganz in'sgeheim, ein sichrer Weg bewuſst:
So hätte sie zu seinen schönen Waffen,
Zum reichen Oberkleid, gar groſse Lust.
Sie eilt, was leicht sich birgt, ihm zu entraffen,
Und was sie läſst, drückt ihr gar sehr die Brust.
Den schönen Gürtel will sie doch erbeuten
Und schlingt ihn unter'm Rock sich um die Seiten.

43.

Bald kam Zerbin; denn trotz dem schnellsten Eilen
Gelang's ihm nicht, die Heldinn zu erspähn,
Weil sich zu sehr des Pfades Aeste theile
Die bald hinauf und bald hinunter gehn.
Er wollte nicht im Dunkeln hier verweilen,
Und wenig war vom Tage noch zu sehn;
Drum wandt' er sich, um ein Quartier zu finden,
Mit seiner Alten fort von diesen Gründen.

44.

Auch fand er bald, von dort noch nicht zwei Stunden,
Ein groſses Schloſs, das Hauterive hieſs.
Hier wollt' er weilen, bis die Nacht verschwunden,
Die schon sich, raschen Flugs, am Himmel wies.
Sie hatten dort nicht lange sich befunden,
Als rings ein Klaggeschrei sich hören lieſs.
Viel Thränen, wie sie sahn, vergossen Alle,
Als nähme Jeder Theil an diesem Falle.

45.

Man sagt Zerbinen, da er fragt, dafs eben
Der Graf Anselm die Kund' empfangen hat,
Sein Erbe, Pinabel, lieg' ohne Leben
Auf einem engen, bergumschlofsnen Pfad.
Zerbin sieht weg, um nicht Verdacht zu geben,
Und thut, als wiss' er nichts von dieser That;
Doch denkt er wohl, der sey's, den er, voll Wunden,
In jenem engen Thale todt gefunden.

46.

Bald wird die Todtenbahre hergetragen,
Von Fackeln und von Leuchten rings umwallt,
Und macht, dafs das Geschrei und Händeschlagen
In häuf'gern Tönen zu den Sternen schallt,
Und dafs noch stärker, bei den lautern Klagen,
Der Thränenstrom aus jedem Auge wallt.
Doch finstrer war, verhüllt von dunklerm Grauen,
Des armen Vaters Angesicht zu schauen.

47.

Indefs man nun zu grofsem Leichgepränge
Die Anstalt trifft, zu würd'ger Trauerpracht,
Wie man vor Alters — was der Zeiten Länge
Stets mehr verfälscht — dergleichen Pomp vollbracht;
So wird ein Ausruf, der den Lärm der Menge
Gleich unterbricht, vom Herrn bekannt gemacht:
Dem woll' er einen grofsen Lohn erkennen,
Der ihm des Sohnes Mörder werde nennen.

48.

Von Mund zu Mund, von Ohr zu Ohr verbreitet
Sich das Gerücht im Orte rings umher.
So wird's auch zu der bösen Frau geleitet,
Die wilder ist, als Tiger oder Bär,
Und nun Zerbinen Untergang bereitet;
Sey's, weil sie so ihn hafst, wie keinen mehr,
Sey's, weil sie will, dafs ihr der Ruhm verbleibe,
Sie trag' Unmenschlichkeit im Menschenleibe;

49.

Sey's auch, um die Belohnung zu erbeuten.
Sie geht zum Herrn, den schwerer Kummer drückt,
Sucht den Bericht wahrscheinlich einzuleiten,
Sagt dann, Zerbin hab' ihm den Sohn entrückt,
Und nimmt den Gürtel ab von ihren Seiten.
Ihn kennt der Graf, so wie er ihn erblickt,
Und nach dem argen Zeugnifs dieser Alten
Mufst' er ihn wohl für sehr beweisend halten.

50.

Indefs die Thränen heifs vom Antlitz rannen,
Hob er die Hand, schwur Rache seinem Sohn
Und liefs das Schlofs umziehn von seinen Mannen;
Denn aufgemacht hatt' alles Volk sich schon.
Der Ritter glaubt die Feinde fern von dannen
Und wird, nicht ahnend solchen Schimpf und Hohn,
Vom Grafen, der von ihm solch Leid empfangen
Zu haben wähnt, im ersten Schlaf gefangen.

51.

Gefesselt wird er nun in aller Schnelle
In's Burgverliefs geschleppt für diese Nacht;
Und eh die Sonn' ausstreut des Lichtes Helle,
Ist schon der ungerechte Spruch gemacht,
Dafs er geviertheilt werd' auf jener Stelle,
Wo die ihm beigelegte That vollbracht.
Nicht Untersuchung will man mehr verfügen;
Dafs es der Graf so annimmt, mufs genügen.

52.

Kaum ist Auror' am andern Tag erschienen
Und färbt die heitre Luft weifs, gelb und roth,
So ruft schon alles Volk mit wilden Mienen,
Unrechte Strafe heischend: Fort! Zum Tod!
Ohn' Ordnung dann begleitet es Zerbinen,
Zu Fufs, zu Rofs, indem es lärmt und droht.
Gebunden kommt, auf einem schlechten Pferde,
Der Prinz von Schottland, traurig von Geberde.

53.

Doch Gott, bereit, der Unschuld beizustehen,
Nie lassend den, der seiner Hülfe traut,
Hat schon ihm solche Schutzwehr ausersehen,
Dafs er den Tod gewifs nicht heute schaut.
Denn Roland kommt; und so wie dies geschehen,
War auch der Weg zu seinem Heil gebaut.
Der Graf erblickt, wo sich die Ebne breitet,
Die Schaar, die den Zerbin zum Tode leitet.

54.

Bei ihm war jene, die er in der Zelle
Des Felsen antraf, in des Waldes Nacht,
Die Fürstinn von Gallizien, Isabelle,
Die in die Hand der Räuber ward gebracht,
Nachdem ihr Schiff auf wilder Meereswelle
Zertrümmert worden durch des Sturmes Macht;
Sie, die Zerbinen, unter allen Schmerzen,
Weit näher, als die Seele, trug am Herzen.

55.

Nachdem er aus der Höhle sie befreite,
Zog Roland fort mit diesem schönen Kind.
Als sie im Felde nun erblickt die Leute,
So fragt sie ihren Führer, wer sie sind.
Ich weiſs nicht, spricht er, eilt von ihrer Seite
Den Berg hinab und nähert sich geschwind.
Bei'm ersten Anblick hält er schon Zerbinen
Für einen Mann, der Achtung muſs verdienen.

56.

Er eilt hinzu, damit Zerbin ihm sage,
Weswegen man mit Fesseln ihn beschwert.
Der Ritter hebt das Haupt bei seiner Frage,
Und da er wahrnimmt, was der Graf begehrt,
Erzählt er ihm so treulich seine Lage,
Daſs Roland gleich ihm seinen Schutz gewährt.
Wohl hatt' er aus der Antwort wahrgenommen,
Daſs er mit Unrecht würd' um's Leben kommen.

57.

Und als er ferner vom Zerbin erfahren,
Daſs Graf Anselm auf ihn dies Unglück lud:
So ist ihm auch das Unrecht gleich im Klaren,
Weil dieser Schelm nie etwas anders thut.
Und alles dies auch ungerechnet, waren
Sich Beide feind aus jener alten Wut,
Die längst die Häuser Maynz und Clermont spannte
Und sie zu Schaden, Schimpf und Tod entbrannte.

58.

Gleich bindet los den Ritter, ihr Elenden,
Ruft Roland, sonst sollt' ihr des Todes seyn!
Wer will denn da so groſse Streiche spenden?
Spricht einer, lüstern nach des Muthes Schein.
Wenn alle wir aus Wachs und Stroh beständen,
Aus Feuer er, so gnügte solches Schrein.
Und will nun keck sich wider Roland regen;
Doch dieser kommt ihm mit der Lanz' entgegen.

59.

Die Rüstung, die der Maynzer hier Zerbinen
Genommen hatt' in der vergangnen Nacht
Und sie sich angelegt, konnt' ihm nicht dienen
Zum Schutze wider Rolands starke Macht.
Zwar gieng der kräft'ge Lanzenstoſs des Kühnen
Nicht durch den Helm, denn er war gut gemacht:
Allein so furchtbar prallt' er ab vom Haupte,
Daſs er den Hals ihm brach, das Leben raubte.

60.

Und ohne daſs er nur den Speer verrücke,
Hat er dem Zweiten schon die Brust durchrannt.
Dort läſst er ihn, stürzt in die dickste Dicke
Des Haufens sich, das Schwerdt in seiner Hand,
Macht diesem hier aus seinem Kopf zwei Stücke,
Nimmt dem sein Haupt glatt von des Rumpfes Rand,
Bohrt manche Kehl', erlegt und jagt in's Weite,
Im Augenblick, viel über hundert Leute.

61.

Mehr als den dritten Mann erschlägt der Wilde
Und jagt, haut, stöſst, bohrt, sticht die Andern sehr.
Der wirft den schweren Helm ab sammt dem Schilde,
Die Hippe der, und dieser seinen Speer.
Der läuft die Straſs' entlang, der durch's Gefilde,
Der sucht im Wald, in Höhlen, Schutz und Wehr.
Doch Roland, heut vom Mitleid ganz verlassen,
Will, wenn er kann, nicht Einen leben lassen.

62.

Von hundert zwanzig blieben achtzig Leute
Zum mindsten todt; Turpin hat sie gezählt.
Zuletzt zieht Roland sich nach jener Seite,
Wo sich indeſs das Herz Zerbins gequält.
Wie sehr ihn Rolands Wiederkehr erfreute,
Das würd' in Versen schwerlich gut erzählt.
Gern wärf' er vor ihm hin sich auf die Erde,
Allein er war gebunden auf dem Pferde.

63.

Indeſs nun Roland, der ihn losgebunden,
Ihm seine Waffen wiederum verleiht,
Die er dem Führer jener Schaar entwunden,
Der sich damit geschmückt zu eignem Leid:
Ward von Zerbin die Jungfrau bald gefunden,
Die auf dem Hügel hielt die ganze Zeit
Und, da sie sieht, das Treffen sey geendet,
Jetzt ihren Reiz dem Auge näher wendet.

64.

Die Schöne naht sich seinem Angesichte,
Mit der Zerbin so innig war vereint,
Die er, getäuscht durch fälschliche Berichte,
Ertrunken glaubt und schon so viel beweint.
Als ob zu Eis sich all sein Blut verdichte,
So starrt Zerbin und bebt, da sie erscheint.
Doch bald wird seiner Brust das Eis entnommen,
Er fühlt sich ganz von Liebesglut entglommen.

65.

Ihn hält, sogleich ihr um den Hals zu fallen,
Die Achtung für den Ritter von Anglant.
Daſs sie dem Grafen sicherlich gefallen,
Scheint ihm nicht mehr des Zweifels Gegenstand.
So ist er denn aus Qual in Qual verfallen,
So flüchtig war die Lust, die er empfand.
Ihn peinigt, daſs ein Andrer sie erworben,
Noch mehr, als das Gerücht, sie sey gestorben.

66.

Allein am meisten muſs ihn dieses drücken,
In seines Retters Händen sie zu sehn.
Unedel wär's, sie diesem zu entrücken,
Und mögt' auch wohl nicht allzu leicht geschehn.
Zwar würd' er sicher, ohn' ein Schwerdt zu zücken,
Die Beute keinem Andern zugestehn;
Allein dem Grafen ist er, ganz geduldig
Selbst treten sich von ihm zu lassen, schuldig.

67.

Stillschweigend kommen sie zu einer Quelle
Und steigen ab, ein wenig zu verziehn.
Der Graf enthelmt sich an der kühlen Stelle,
Auch jener soll den Helm vom Haupte ziehn.
Kaum nun erblickt den Treuen Isabelle,
So macht die Freud' ihr alle Farb' entfliehn.
Doch bald erholt sie sich, wie Blumen pflegen,
Wenn sie die Sonne sehn nach langem Regen.

68.

Sie eilt, den Hals des Freundes zu umschlingen
Und denkt an Schicklichkeit und Ehrfurcht nicht,
Und kann kein Wort aus ihrem Munde bringen;
Doch Thränen netzen Busen und Gesicht.
Wohl merkt der Graf aus allen diesen Dingen,
Auch ohne nähern deutlichen Bericht,
Merkt aus der Regung, die sie nicht verstellen,
Dies sey Zerbin, der Freund von Isabellen.

69.

Kaum ist die Stimme wieder ihr gegeben,
Und, noch die Wange von den Thränen feucht,
Spricht sie von nichts, als mit wie edelm Streben
Der Paladin ihr seinen Schutz gereicht.
Der Prinz von Schottland, dem sein eignes Leben
Kostbarer nicht, als die Geliebte, däucht,
Wirft dankbar sich zu Rolands Füſsen nieder;
Er gab ihm ja zugleich zwei Leben wieder.

70.

Wohl hätten sich gewiſs bei diesen Rittern
Der Dank, die Artigkeiten noch vermehrt;
Allein sie hörten jetzt den Pfad erzittern,
Dem dunkle Schatten rings der Hain gewährt.
Schnell bringen sie, wie sie den Lärmen wittern,
Den Helm auf's Haupt und setzen sich zu Pferd.
Nun zeigt sich, da sie kaum den Sattel drücken,
Ein Ritter und ein Fräulein ihren Blicken.

71.

Es war Fürst Mandricard, der das Versprechen
Sich selbst gethan, dem Roland nachzuziehn;
Um den Alzird und Manilard zu rächen,
Die beid' erlegt durch diesen Paladin.
Doch schien sein Eifer etwas sich zu schwächen,
Seit Doralise seinem Arm verliehn,
Die er so vielen Kriegern unter Waffen
Mit einem Baumast wuſste zu entraffen.

72.

Ihm war's verborgen, dafs er in dem Kühnen,
Den er verfolgt, den Roland werde sehn;
Obwohl er ihm ein tapfrer Held geschienen,
Nach dem, was er von jenem konnt' erspähn.
Auf Roland sieht er mehr, als auf Zerbinen,
Betrachtet ihn vom Kopf bis zu den Zeh'n,
Und, alle Zeichen, die man ihm gegeben,
Hier findend, spricht er: Ha, dich such' ich eben!

73.

Es mogten wohl zehn Tage schon verstreichen,
Seitdem ich deine Spuren nicht verliefs;
So spornte mich der Ruf, der, sonder Gleichen,
Von dir erscholl im Lager vor Paris,
Als von den Tausend, die du zu den Reichen
Des Styx gesandt, kaum Einer dort sich wies,
Die Niederlag' erzählend, so die Schaaren
Noriziens, Tremisens, durch dich erfahren.

74.

Um dich zu sehn, um mich mit dir zu messen,
Verliefs ich gleich, da ich's erfuhr, das Heer.
Ich weifs, du bist's; ich habe nicht vergessen,
Kund' einzuziehn von deiner ganzen Wehr.
Doch hättst du sie auch abgelegt indessen,
Und ständen rings auch hundert um dich her:
Mir würde schon dein furchtbar Ansehn melden,
Dafs ich in dir entdeckt den tapfern Helden.

75.

Man muſs gewiſs, spricht Roland unbefangen,
Dir hohen Muth und Kühnheit zugestehn;
Auch, glaub' ich, kann solch groſsgesinnt Verlangen
Mit einem niedern Herzen nicht bestehn.
Bist du, um mich zu schaun, hieher gegangen,
So sollst du mich von inn- und auſsen sehn.
Ich will die Stirn vom Helme mir enthüllen,
Um dein Begehren pünktlich zu erfüllen.

76.

Doch wenn du nun betrachtet meine Züge,
So hab' auch wohl des zweiten Wunsches Acht,
Und leist' alsdann der Ursach ein Genüge,
Die dich mir nach auf diesen Pfad gebracht;
Damit du siehst, ob nicht dies Ansehn trüge,
Das du so rühmst, und gleich sey meiner Macht.
Auf! spricht der Mohr, laſs uns an's Zweite gehen;
Dem ersten Wunsch ist schon genug geschehen.

77.

Vom Kopf indeſs bis zu den Füſsen gleiten
Des Grafen Blick' am Mandricard umher;
Er sieht ihm nach dem Sattel, nach den Seiten,
Doch Keul' und Degen sieht er nimmermehr.
Nun fragt er ihn, womit er denkt zu streiten,
Wenn er vielleicht fehl stieſse mit dem Speer.
Sey unbesorgt, spricht der, um diese Sachen;
Auch so noch, wuſst' ich Manchem Furcht zu machen.

78.

Kein Schwerdt hab' ich geschworen anzulegen,
Bis ich dem Grafen Roland seins geraubt.
Schon lange such' ich ihn auf allen Wegen,
Um mehr mit ihm zu rechnen, als er glaubt.
Ich that den Schwur — wenn dir daran gelegen —
Als ich mir setzte diesen Helm auf's Haupt
Und diese Waffen nahm, die Hektors waren,
Der schon gestorben ist vor tausend Jahren.

79.

Das Schwerdt allein fehlt diesen guten Waffen,
Doch weiſs ich nicht, wie dieses ward entführt.
Es wuſste sich's Graf Roland zu verschaffen;
Daher der Muth, den man an ihm verspürt.
Allein ich denk' es wohl ihm zu entraffen,
Wenn mich das Glück mit ihm zusammen führt.
Auch trag' ich groſs Verlangen, ihn zu sprechen,
Um meinen Vater Agrican zu rächen.

80.

Durch Tücke hat ihn Roland überwunden;
Unmöglich war's im ehrlichen Gefecht.
Doch Rolands Mund blieb länger nicht gebunden:
Der lügt, der das zu sagen sich erfrecht.
Du aber hast, was du gesucht, gefunden;
Ich bin der Graf und tödtet' ihn mit Recht.
Dies ist das Schwerdt, wonach du ausgegangen;
Dein ist's, kannst du's durch Tapferkeit erlangen.

81.

Ist gleich dies Schwerdt rechtmäfsig meine Beute,
Doch kämpf' ich drum aus Edelmuth mit dir.
Es sey auf meiner nicht noch deiner Seite
In diesem Kampf; am Baume häng' es hier.
Und tödtest oder fängst du mich im Streite,
Wohlan, so nimm es ungehindert mir.
So redend, hieng er seine Durindane
An einen Baumast, mitten auf dem Plane.

82.

Im Augenblick ist Roland von dem Mohren
Um einen halben Bogenschufs getrennt.
Schon giebt ein jeder seinem Rofs die Sporen,
Das auf den Feind mit schlaffem Zügel rennt.
Mit mächt'gem Stofs sucht jeder einzubohren
Da, wo der Helm dem Blicke Durchgang gönnt.
Wie Eis zerbricht die Lanze beiden Rittern
Und fliegt zum Himmel an in tausend Splittern.

83.

Wohl müssen sich die Speere gleich zerstücken,
Weil sich die Ritter nicht dem Stofs entwandt.
Sie kehren wieder um mit jenen Stücken,
Die ganz geblieben an des Schaftes Rand.
Sie, immer nur gewohnt das Schwerdt zu zücken,
Sie prügeln sich, mit Pfählen in der Hand,
Wie Bauern pflegen, die bei'm Gränzentrennen,
Bei'm Wasserscheiden, oft in Wut entbrennen.

84.

Die Schäfte dauern kaum bis zu vier Schlägen
Und mangeln bald, obwohl der Kampf noch währt;
Und mag die Wut auch immer mehr sich regen,
Sie sind mit nichts, als Fäusten, noch bewehrt.
Wo anzupacken diese nur vermögen,
Wird Platte, Ring und Masche leicht zerstört;
Und keiner wünscht, damit er mehr erlange,
Sich schwerern Hammer oder härtre Zange.

85.

Wie kann der Heide nur mit Ehren enden
Den Kampf, den er so tollkühn auf sich lud?
Wohl thöricht wär's, auf Solches Zeit zu wenden,
Was mehr dem Schläger als Geschlagnen thut.
Zum Ringen schreiten sie, und mit den Händen
Packt Mandricard den Paladin, voll Wut;
Indem er's so mit ihm zu machen dachte,
Wie Jovis Sohn es mit Antaeus machte.

86.

Voll Ungestüm, hält er ihn fest umschlungen
Und stöſst ihn ab und zieht ihn an mit Macht,
Und hat, so ganz von seinem Zorn bezwungen,
Wo seine Zügel bleiben, wenig Acht.
Doch Roland, stets von eigner Kraft durchdrungen,
Auf seinen Vortheil, auf den Sieg bedacht,
Legt schlau die Hand dem Saracenenpferde
Auf's Aug' und reiſst ihm seinen Zaum zur Erde.

87.

Der Saracene sucht ihn zu ersticken,
Mit aller Macht vom Sattel ihn zu ziehn;
Doch Roland weiſs das Knie wohl anzudrücken
Und beugt sich nicht, trotz allem dem Bemühn.
Allein bei diesem Zerren, diesem Rücken,
Reiſst doch der Sattelgurt dem Paladin.
Er sinkt zur Erd', und merkt's kaum; mit den Füſsen
Ist er im Bügel, und die Schenkel schlieſsen.

88.

So wie ein Sack mit Waffen müſst' erklingen,
So klingt der Graf, wie er das Feld berührt.
Des Heiden Roſs erschrickt bei diesen Dingen,
Und da es keinen Zaum im Maule spürt,
So geht es durch mit fürchterlichen Sprüngen,
Von keinem Weg noch Stege mehr geführt.
Hieher und dorthin rennt's, von Angst getrieben,
Mit seinem Herrn, der auf ihm sitzen blieben.

89.

Die schöne Doralise, furchtbeklommen,
Da sie sich ihren Führer sieht entwandt,
Denkt, ohn ihn bleiben werd' ihr wenig frommen,
Und sprengt mit ihrem Gaul ihm nach durch's Land.
Der Mohr ruft seinem Roſs, von Wut entglommen,
Und schlägt und stöſst es oft mit Fuſs und Hand;
Droht ihm, als wär's kein Thier, es solle stehen,
Und macht dadurch es immer weiter gehen.

90.

Die scheue Bestie läſst nicht ab, zu traben,
Sieht auf die Beine nicht, läuft ungestört
Wohl eine Meile, bis an einen Graben,
Der endlich ihr den weitern Lauf verwehrt
Und, ohne Deck' und Bett im Grund zu haben,
In sich empfängt den Reuter und das Pferd.
Hart schlägt der Ritter auf den Boden nieder,
Doch unzerbrochen bleiben ihm die Glieder.

91.

Im Grabeu hält der bange Gaul am Ende,
Den, ohne Zaum, man nun nicht lenken kann.
Am Haare halten ihn des Mohren Hände;
Voll Zorn und Wut ist der geplagte Mann
Und weiſs nun nicht, wie er dies Unglück wende.
Leg' ihm den Zaum von meinem Zelter an,
Spricht Doralise; meiner ist nicht böse,
Ob man den Zaum ihm anleg' oder löse.

92.

Allein ihm schien's der Höflichkeit entgegen,
Das zu vollziehn, was Doralise rieth.
Ihm sendet einen Zaum auf andern Wegen
Das Glück, das jetzt ihm seine Gunst beschied;
Es schickt Gabrinen ihm, gar sehr gelegen,
Die nun, seitdem sie den Zerbin verrieth,
Gleich einer Wölfinn floh, die, angstbeklommen,
Wähnt, daſs der Jäger und die Hunde kommen.

93.

Sie liefs sich noch in jenem Kleide blicken,
War mit dem jugendlichen Putz geziert,
Den man nicht längst, um sie damit zu schmücken,
Der stolzen Dame Pinabels entführt.
Auch safs sie noch auf jenes Zelters Rücken,
Dem unter guten wohl ein Platz gebührt.
Die Alte fand sich in des Tartars Nähe,
Eh sie gewahr ward, dafs er dorten stehe.

94.

Die Andern können nicht das Lachen zähmen,
Weil's ihnen beiden gar zu lustig däucht,
Den Jugendputz an dieser wahrzunehmen,
Die einer Meerkatz', einem Affen gleicht.
Der Mohr beschliefst, den Zügel ihr zu nehmen
Für seinen Gaul; und dies gelingt ihm leicht.
Nachdem er nun den Zaum ihr abgeliehen,
Bringt er das Pferd durch Schrein und Drohn zum Fliehen.

95.

Es flieht durch das Gebüsch zusammt der Alten,
Die kaum vor Angst dem Tode kann entgehn,
Durch Schlücht' und Gräben fort, ohn' einzuhalten,
So wie es kommt, durch Thäler, über Höhn.
Doch pfleg' ich nicht so viel von ihr zu halten,
Dafs ich nicht erst nach Roland sollte sehn,
Der, was der Mohr entzwei am Sattel machte,
Jetzt ohne Hindernifs in Ordnung brachte.

96.

Dann liefs er eine lange Zeit verrinnen,
Stets wartend, ob der Heide nicht erschien.
Da's nicht geschah, so wollt' er nun beginnen,
An seinem Theil, nach ihm herum zu ziehn.
Allein nicht eher macht' er sich von hinnen —
Denn fein und höflich war der Paladin —
Als bis er sich dem Liebespaare dorten
Empfohlen hatt' in freundlich holden Worten.

97.

Sehr schmerzlich wirkt die Trennung auf Zerbinen
Und Isabelle weint vor Traurigkeit.
Sie wollen mit; allein mit sanften Mienen
Verbittet sich Graf Roland ihr Geleit.
Aus diesem Grunde trennt er sich von ihnen,
Weil einem Krieger nichts mehr Schmach verleiht,
Als wenn er sich, bei'm Suchen seiner Feinde,
Zu Schutz und Trutz vereint mit einem Freunde.

98.

Dann bat er sie, dem Mandricard zu sagen,
Wenn sie ihn sähn in diesem Waldrevier,
Er werde bis zum Ziel von dreien Tagen
Den Grafen treffen in der Gegend hier.
Dann aber denke Roland sich zu schlagen
Zu jener goldnen Lilien Kriegspanier,
Um mit dem Heere Karls sich zu verbinden;
Dort könn' ihn jener, wenn er wolle, finden.

99.

Sie sagten's zu und hätten, nach Vermögen,
Gern jedes Andre, was er wünscht, gethan.
Die Ritter giengen auf verschiednen Wegen;
Zerbin zog diese, Roland jene Bahn.
Doch nahm der Graf vom Baume seinen Degen,
Eh er von dannen zog, und legt' ihn an;
Worauf er nun auf solchen Pfad sich machte,
Wo er den Feind zuerst zu finden dachte.

100.

Des Heiden Gaul, der stets in weiten Bogen,
Ohn' allen Pfad, umher im Walde flieht,
Macht, daſs der Graf, in seinem Wunsch betrogen,
Zwei Tage lang vergebens sich bemüht.
Er kommt an eines Bachs krystallne Wogen,
An deren Rand die schönste Wiese blüht,
Buntfarbig prangend und in Zwischenräumen
Besetzt mit schönen, schattenreichen Bäumen.

101.

Dem Vieh, dem nackten Hirten, ward die Milde
Des Schattens lieblich durch den Mittagsbrand;
Daher der Graf, mit Panzer, Helm und Schilde,
Auch vor der Kühlung keine Scheu empfand.
Um auszuruhen, naht' er dem Gefilde,
Wo er ein schlimmes, hartes Lager fand
Und einen Aufenthalt voll herber Plage,
An diesem bittern, unglücksel'gen Tage.

102.

Er blickt umher und sieht am Rand der Wellen
Die Bäume rings bedeckt mit Schreiberei,
Von der, sobald die Blicke fest sich stellen,
Er weiſs, daſs sie von seiner Göttinn sey.
Denn dies war eine der erwähnten Stellen,
Wohin die schöne Fürstinn von Catay,
Als sie des Hirten Haus zum Sitz erkoren,
Gar oft zu kommen pflegte mit Medoren.

103.

Angelica, Medor, vielfach verschlungen,
Erblickt er da und dort, rings um den Fluſs.
Von so viel Nägeln wird sein Herz durchdrungen,
Als er der Züge wahrnimmt mit Verdruſs.
Er sucht auf tausend Art Entschuldigungen,
Um nicht zu glauben, was er glauben muſs.
Geschrieben sey's von einer andern Schönen
Desselben Namens, zwingt er sich zu wähnen.

104.

Dann sagt er sich: Ich kenne diese Züge;
So oft gelesen hab' ich sie von ihr.
Vielleicht ist der Medor nur eine Lüge,
Vielleicht auch giebt sie diesen Namen mir.
So sucht der Graf, wie er sich selbst betrüge,
Die Wahrheit zu entfernen voll Begier,
Und weiſs sich noch, trotz seines Kummers Walten,
Die selbstgeschaffne Hoffnung zu erhalten.

105.

Doch immer wird sein Argwohn, durch das Streben
Ihn zu vertilgen, nur noch mehr entglüht:
Dem Vogel gleich, der auf der Stange kleben,
Im Netze hängen blieb, und nun, bemüht
Durch Flügelschlag die Freiheit sich zu geben,
Sich eben dadurch stets noch fester zieht.
Der Graf gelangt dahin, wo, wie ein Bogen,
Der Fels sich hinbeugt zu den klaren Wogen.

106.

Es hatte diesen Ort mit krummen Füſsen
Epheu und wildgewachsner Wein geschmückt.
Hier pflegten sich die Beiden zu verschlieſsen,
So lang des Tages Glut am meisten drückt.
Hier, wo sie sich so oftmals niederlieſsen,
Ward rings ihr Nam' am meisten auch erblickt,
Mit Kohlen bald, und bald mit Gyps geschrieben,
Und bald mit Messerspitzen eingetrieben.

107.

Als der betrübte Graf hier abgestiegen,
Sah er am Eingang dieser grünen Nacht
Der Worte viel' in frischgeschriebnen Zügen,
Die einst Medor mit seiner Hand gemacht.
Von dem allhier gekosteten Vergnügen
Hatt' er in Verse diesen Spruch gebracht;
In seiner Sprache mogt' er artig klingen
Und läſst, wie folgt, sich in die unsre bringen:

108.

Ihr Bäum' und Gras, von klarer Flut umflossen,
Du Grotte, die so holde Kühlung giebt,
Wo nackend oft, von meinem Arm umschlossen,
Die Schöne lag, die Viel' umsonst geliebt,
Angelica, von Galafron entsprossen:
Für alle Gunst, die ihr an ihm verübt,
Kann nimmer euch Medor auf andre Weise,
Als dadurch lohnen, daſs er stets euch preise;

109.

Und diese Bitt' an Herrn und Frauen wage,
An jeden, den der Liebe Glück belohnt,
Den Absicht oder Zufall her verschlage,
Ob er im Land, ob in der Fremde wohnt,
Daſs er zu Gras und Baum und Schatten sage,
Zu Grott' und Bach: Hold sey euch Sonn' und Mond!
Mag über euch der Chor der Nymphen walten
Und Heerd' und Hirten stets entfernt euch halten!

110.

Arabisch hatte dies Medor gesungen,
Was Roland fertig, wie Latein, verstand;
Denn von den vielen ihm bekannten Zungen,
War diese fast am besten ihm bekannt,
Wodurch er oft sich aus der Noth gerungen,
Wenn unter'm Heidenvolk er sich befand.
Doch rühm' er nicht, daſs sie ihm Vortheil machte,
Weil sie ihm jetzt weit gröſsern Schaden brachte.

111.

Drei, vier, sechsmal liest er die Schrift der Wände,
Indem er stets vergebens sich bemüht,
Sich zu bereden, daſs es dort nicht stände,
Was er nur heller stets und klarer sieht.
Ihm ist, als wenn, geklemmt durch kalte Hände,
Sich jedesmal sein Herz zusammen zieht.
Er heftet Sinn und Augen, ohn' Ermüden,
Fest auf den Stein, vom Stein nicht unterschieden.

112.

Nun läſst der Schmerz die Beute nicht mehr fahren
Und macht, daſs fast ihm die Besinnung weicht.
O glaubt es dem, der selber es erfahren,
Daſs diesem Schmerz kein andrer sich vergleicht!
Sein Kinn ist auf die Brust hinabgefahren,
Von der gesenkten Stirn der Muth verscheucht.
Er findet jetzt, verzehrt von seinen Plagen,
Kein Naſs zu Thränen, keinen Laut zu Klagen.

113.

Der heft'ge Schmerz, der mit gewalt'gem Treiben
Ausbrechen wollte, findet keinen Pfad.
So muſs das Wasser im Gefäſse bleiben,
Das weiten Bauch und enge Mündung hat;
Denn wird es plötzlich umgekehrt, so treiben
Die Flüssigkeiten sich in solchem Grad,
Daſs sie sich selbst den engen Weg verstopfen
Und mühsam nur herausgehn, nur in Tropfen.

114.

Dann kommt er zu sich, sucht sich zu erklären,
Wie's möglich ist, dies alles sey ein Wahn.
Um seiner Herrin Namen zu entehren,
Wünscht er und glaubt, hab' einer dies gethan;
Um so mit Eifersucht ihn zu beschweren,
Daſs er den Tod gewiſslich müss' empfahn.
Und habe der, wer auch gewagt die Lüge,
Sehr künstlich nachgemahlt der Schönen Züge.

115.

Durch solcher Hoffnung kümmerlich Erquicken
Weckt er die Lebensgeister mühsam auf.
Dann drückt er seinem Brigliador den Rücken,
Denn Phöbus giebt der Schwester freien Lauf.
Weit geht er nicht, da steigt vor seinen Blicken
Der Rauch des Feuers aus dem Dach herauf.
Schon lassen sich die Hund' und Rinder hören;
Er kommt zum Meierhof, um einzukehren.

116.

Matt steigt er ab und läſst nun Brigliadoren
Durch einen wackern Kerl zum Stalle ziehn.
Der nimmt die Waffen, der die goldnen Sporen,
Der putzt die Rüstung für den Paladin.
Dies war das Haus, wo ehemals Medoren,
Der krank hier lag, ein hohes Glück erschien.
Von Schmerz gesättigt, nicht auf andre Weise,
Verlangt der Graf nur Lager, keine Speise.

117.

Je mehr er strebt sich Ruhe zu erjagen,
Je mehr erlangt er Marter nur und Streit;
Denn alle Fenster, Wänd' und Thüren tragen
Die Schrift, die er so oft vermaledeit.
Er mögte gern, und wagt es nicht zu fragen,
Weil er zu sehr sich aufzuhellen scheut
Was er verhüllen mögt' in Nebeldichte,
Damit es ihn nicht ganz zu Grunde richte.

118.

Es hilft ihm nicht, sich selber zu betrügen;
Man spricht davon, auch ohne daſs er fragt.
Der Landmann sieht dem Kummer ihn erliegen
Und hätt' ihn gar zu gern von ihm verjagt;
Drum fängt er an, was Manche mit Vergnügen
Von ihm gehört und was er jedem sagt,
Der's hören will, dem Grafen zu berichten,
Der Beiden wohlbekannte Liebsgeschichten.

119.

Wie auf Angelica's, der schönen, Bitten,
Er den Medor in dieses Haus gebracht,
Der von der Wunde groſsen Schmerz gelitten,
Die sie gepflegt und bald gesund gemacht;
Und wie indeſs in ihres Herzens Mitten
Ihr Amor eine gröſsre beigebracht
Und solchen Brand erregt aus kleinen Funken,
Daſs jene ganz in Liebesglut versunken.

120.

Und wie sie dann, obwohl sie doch entsprossen
Vom gröſsten König sey im Morgenland,
Bedrängt von Amors mächtigen Geschossen,
Den armen Knecht beglückt mit ihrer Hand.
Des Hirten Rede ward damit beschlossen,
Daſs er sich holen lieſs das goldne Band,
So ihm das Fräulein für die gute Wohnung,
Bei ihrem Scheiden dalieſs zur Belohnung.

121.

Dies war das Beil, das nun mit Einem Hiebe
Dem Paladin das Haupt vom Halse nahm,
Nachdem vom Henker, von dem Gott der Liebe,
Er schon der Schläg' unzählig viel bekam.
Er strebte, daſs sein Schmerz verborgen bliebe;
Doch es verbarg sich nicht der mächt'ge Gram.
Dem Mund' und Aug' entstürzen Seufzer, Zähren;
Woll' oder woll' er nicht, er kann's nicht wehren.

122.

Kaum nun verläſst der Hirt des Zimmers Schwelle,
So gönnt er seinen Schmerzen freie Hast.
Aus seinen Augen strömt der Thränen Welle
Bis auf die Brust hernieder, sonder Rast.
Er seufzt und ächzt, und wirft von einer Stelle
Des Betts zur andern seines Körpers Last;
Und härter scheint ihm, stechender dies Bette,
Als ob es Stein' und Nesseln in sich hätte.

123.

Nun packt's ihn plötzlich, wie mit Tigersklauen,
Daſs in demselben Bett, in dem er liegt,
Die undankbarste wohl von allen Frauen
Mit ihrem Bulen oftmals sich vergnügt.
Nicht anders nun macht dieses Bett ihm Grauen,
Und schneller, als ihm Roland jetzt entfliegt,
Eilt nicht der Hirt vom Boden aufzukommen,
Der neben sich die Schlange wahrgenommen.

124.

Auf einmal nun beginnt er so zu hassen
Die Lagerstatt, den Hirten und das Haus,
Daſs, ohn' auf Mond und Morgenroth zu passen,
Er Roſs und Waffen nimmt und schnell hinaus
In's Freie rennt, um jene zu verlassen,
Flieht in des Waldes furchtbar dunkeln Graus.
Und wie er glaubt, hier nun allein zu weilen,
Läſst er den Jammer aus mit Schrein und Heulen.

125.

Er hört nicht auf zu klagen und zu weinen,
Gönnt Tag und Nacht sich keine Ruh noch Rast.
Auf harter Erde liegt er in den Hainen,
Denn Städt' und Dörfer sind ihm jetzt verhaſst.
Es muſs zuletzt ihm selbst ein Wunder scheinen,
Daſs solchen Thränenquell sein Auge faſst
Und daſs er so viel seufzen kann und stöhnen,
Und oftmals spricht er so bei seinen Thränen:

126.

Das sind nicht Thränen mehr, was mit des Strebens
Gewalt'ger Kraft aus meinem Auge fleucht.
Dem Schmerz zu gnügen suchten sie vergebens,
Denn noch nicht hat er seine Hälft' erreicht.
Von Glut getrieben, flieht der Saft des Lebens
Auf diesem Pfad, der zu den Augen reicht.
Er ist's, was sie in solcher Fülle spenden,
Und wird zugleich mir Schmerz und Leben enden.

127.

Und dies, woran mein Gram sich läſst erkennen,
Sind Seufzer nicht; ich kenne sie zu gut.
Den Seufzern muſs man oftmals Stillstand gönnen;
Doch nimmer fühl' ich, daſs dies Treiben ruht.
Amor erregt's; er will mein Herz verbrennen
Und flattert mit den Flügeln um die Glut.
Durch welches Wunder, Amor, hältst du's immer
In hellem Brand, und ach! verzehrst es nimmer?

128.

Ich bin nicht der, den mein Gesicht läſst schauen;
Was Roland war, liegt todt in Grabes Nacht.
Die undankbarste ja von allen Frauen
Hat ihn, die Treu verletzend umgebracht.
Ich bin sein Geist, der, unter Qual und Grauen,
Von ihm getrennt, in dieser Hölle wacht,
Damit er noch mit diesem Schattenleibe
Dem, der auf Liebe traut, ein Beispiel bleibe.

129.

Die ganze Nacht irrt' er umher im Haine,
Und endlich führt' ein innrer Schicksalstrieb
Ihn bei dem neu erwachten Tagesscheine
Zur Quelle, wo Medor die Verse schrieb.
Jetzt seine Schmach zu lesen an dem Steine,
Entflammt' ihn so, daſs ihm kein Tropfen blieb,
Den Haſs, Wut, Zorn und Rasen nicht durchgleite.
Er reiſst sogleich das Schwerdt sich von der Seite;

130.

Zerhaut die Schrift, den Stein, und sprengt die Trümmer
In kleinen Splittern in die Luft empor.
Schlimm geht's der Höhl', und jedem Baum noch schlimmer,
An dem man liest: Angelica, Medor;
Sie werden Hirten nun und Heerden nimmer
Mehr Kühl' und Schatten geben, wie zuvor.
Selbst diese sonst so reinen, klaren Fluten
Sind nicht geschützt vor seines Zornes Gluten.

131.

Denn Aest' und Klötze, Stämme, Stein' und Erde
Wirft er in sie hinein, ohn' Unterlaſs;
Und daſs es nie mehr klar und heiter werde,
Trübt er bis auf den Grund das schöne Naſs.
Dann, feucht von Schweiſs, ermattet von Beschwerde,
Da sein erschöpfter Athem nicht dem Haſs,
Der Wut, dem Zorne mehr vermag zu fröhnen,
Sinkt er auf's Feld mit Aechzen und mit Stöhnen.

132.

Zu Boden sinken die erschlafften Glieder;
Er starrt gen Himmel auf und spricht kein Wort.
Dreimal entflieht die Sonn' und kehret wieder,
Und ohne Speis' und Schlummer liegt er dort.
Doch immer wächst des Grames wilde Hyder
Und nimmt zuletzt ihm alle Sinne fort.
Am vierten Tag, mit rasend wildem Streben,
Reifst er die Waffen ab, die ihn umgeben.

133.

Das Schwerdt wird da-, dorthin der Helm geschmissen,
Der Panzer weit, und weiter noch der Schild;
Kurz, alle seine Waffen, sollt ihr wissen,
Vertheilt er rings im waldigen Gefild.
Und dann, nachdem er das Gewand zerissen,
Zeigt er den rauhen Leib, ganz nackt und wild.
So sah man nun die Raserei beginnen,
Die nie ein Mensch furchtbarer wird ersinnen.

134.

Und wie sich Wut und Tollheit in ihm regen,
Sinkt jeder seiner Sinn' in tiefe Nacht.
Ihm fällt nicht ein, die Hand an's Schwerdt zu legen,
Sonst hätt' er wohl der Wunder viel vollbracht.
Doch waren auch nicht Axt, noch Beil, noch Degen
Vonnöthen ihm, bei seiner grofsen Macht;
Denn plötzlich rifs er, ohne viel Beschwerde,
Die höchste Ficht' auf einmal aus der Erde.

135.

Und riſs nach dieser aus noch mehr dergleichen,
Als wär' es Fenchel oder Attich nur;
Was ferner auch den alten Ulmen, Eichen,
Steineichen, Buchen, Tannen widerfuhr.
Das, was ein Vogelsteller mit Gesträuchen,
Mit Nesseln, Binsen thut, um sich die Flur
Für seine Netz' ein wenig aufzuräumen,
That er mit Eschen und mit andern Bäumen.

136.

Der Hirten Schaar, die den Tumult vernommen,
Läſst ihre Heerden rings zerstreut im Hain
Und rennt von da und dorther, furchtbeklommen,
Um von dem Lärm sich Kunde zu verleihn.
Doch die Geschicht' ist an ein Ziel gekommen,
Wo sie vielleicht euch kann beschwerlich seyn;
Ich will deshalb sie lieber jetzt verschieben,
Als eure Lust durch Langeweile trüben.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ariosto, Ludovico,

Lodovico Ariosto's Rasender Roland

Bd.: 2

Jena (1805)

P.o.it. 77-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10754085-6